

„Kinder sollten mehr spielen,
als viele Kinder es heutzutage tun.

Denn wenn man genügend
spielt, solange man klein ist - dann trägt man
Schätze mit sich herum, aus denen man später
sein ganzes **Leben** lang schöpfen kann.

Dann weiß man, was es heißt, in sich eine warme,
geheime Welt zu haben, die einem Kraft gibt,
wenn das Leben schwer wird.

Was auch geschieht, was man
auch erlebt, man hat diese Welt in seinem Innern,
an die man sich halten kann.“

Astrid Lindgren (#1)



Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH)

Fachbereich Landbau / Landespflege

Studiengang Landespflege

Freiraumkonzeption an Kindertagesstätten

Zum Stand der Fachdiskussion in Freiraumplanung und Sozialpädagogik,
dargestellt an Beispielen in Kesselsdorf und Dresden - Striesen unter
Einbeziehung des pädagogischen Ansatzes und Partizipation der Nutzer

Diplomarbeit

**zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplomingenieurs (Dipl.- Ing. FH) im Studiengang Landespflege**

vorgelegt von

Sandra Grüneberg

aus Cottbus

Jana Hentsch

aus Haselbachtal

Betreuer: Prof. Dipl.- Ing. Cornelius Scherzer (HTW Dresden)

Dipl.- Sozialpädagogin Juliane Vogt

Dresden, im Februar 2008

Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich die beiliegende Diplomarbeit selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie alle wörtlichen oder sinngemäß übernommenen Stellen in der Arbeit gekennzeichnet habe.

Ferner gestatte ich der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH), die beiliegende Diplomarbeit unter Beachtung insbesondere datenschutz- und wettbewerbsrechtlicher Vorschriften für Lehre und Forschung zu nutzen.

Ich weiß, dass jede Weitergabe meiner Diplomarbeit bzw. deren Ergebnisse an Dritte oder eine Publikation der Zustimmung des ersten Gutachters bedarf.

Mir ist bekannt, dass der Fachbereich die Diplomarbeit von der Öffentlichkeit ausschließen kann.

Dresden, den 15. Februar 2008

Sandra Grüneberg

Jana Hentsch

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	V
Tabellenverzeichnis.....	VI
Kartenverzeichnis.....	VII
Abkürzungsverzeichnis.....	VIII
Danksagung.....	IX
1. Einleitung	1
1.1 Hintergrund	2
1.2 Aufgabenstellung und Herangehensweise.....	2
2. Grundlagen der Spielraumgestaltung und Pädagogik	5
2.1 Entstehung und Geschichte der Kindergärten (J.H.).....	7
2.2 Aktuelle Fachliche Diskussion und Sächsischer Bildungsplan (S.G.).....	15
2.3 Die frühe Kindheit und Spiel (J.H.).....	18
2.3.1 Spiel – Wer, Wie, Was... Wo, Weshalb, Warum?	18
2.3.2 Frühkindliche Entwicklung und Spielverhalten	20
2.3.3 Die frühe Kindheit in veränderten Lebenswelten	25
2.4 Pädagogische Handlungskonzepte (S.G.).....	29
2.4.1 Die Fröbel- Pädagogik	29
2.4.2 Die Pädagogik von Maria Montessori.....	31
2.4.3 Die Waldorfpädagogik	32
2.4.4 Die Pädagogik der Reggio Emilia	33
2.4.5 Der Situationsansatz.....	34
2.4.6 Die Pädagogik der Waldkindergärten.....	35
2.5 Sicherheitskriterien und gesetzliche Grundlagen (S.G.).....	37
2.5.1 Spielwert erfordert Risiko	37
2.5.2 Grundsätze und Normen für Außenspielflächen sowie Spielgeräte.....	38
2.5.3 Versicherungsgrundlagen und Wartung in Kindertagesstätten.....	40
3. Fachliches Vorgehen sowie Leitbild für die Freiraumgestaltung	42
an Kindertagesstätten	42
4. Prozessorientierte Freiraumkonzeption an exemplarischen Beispielen.....	47
4.1 Freiraumkonzeption Kindertagesstätte A´ in Dresden – Striesen.....	51

4.1.1	Räumliche und soziale Einordnung des Bearbeitungsgebietes (S.G.).....	51
4.1.2	Bestandserfassung und Gehölzkartierung (J.H.).....	55
4.1.3	Träger, Organisation und Pädagogische Konzeption (J.H.)	58
4.1.4	Integration der Nutzergruppen- Kinder, ErzieherInnen und Eltern (J.H.)	60
4.1.4.1	Spielbeobachtung und Kinderbefragung (J.H.).....	60
4.1.4.2	Fragebogen (J.H.).....	64
4.1.4.3	Ideen- Workshop (J.H.).....	67
4.1.5	Variantendiskussion und Entwicklung der Vorzugsvariante (J.H.).....	73
4.1.6	Entwurf (J.H.).....	84
4.2	Freiraumkonzeption Kindertagesstätte B in Kesselsdorf.....	92
4.2.1	Räumliche und soziale Einordnung des Bearbeitungsgebietes (J.H.)	92
4.2.2	Bestandserfassung und Gehölzkartierung (S.G.)	97
4.2.3	Träger, Organisation und Pädagogische Konzeption (S.G.).....	101
4.2.4	Integration der Nutzergruppen (S.G.).....	103
4.2.4.1	Fragebogen (S.G.).....	103
4.2.4.2	Ideen- Workshop (S.G.).....	105
4.2.5	Variantendiskussion und Entwicklung der Vorzugsvariante (S.G.).....	108
4.2.6	Entwurf (S.G.).....	118
4.3	Umsetzungsvorschläge und Fördermöglichkeiten sowie Kostenberechnung (S.G.)	126
4.4	Zusammenfassende Handlungsanweisung und Ausblick	130
5.	Zusammenfassung	135
	Quellenverzeichnis	CXXXVIII
	Anhang (nicht veröffentlicht!)	

Die jeweiligen Verfasser der Kapitel sind durch folgende Initialen gekennzeichnet:

(S.G.) Sandra Grüneberg

(J.H.) Jana Hentsch

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Spiele im Freien. <i>Diakonissen- Mutterhaus in Kaiserwerth am Rhein</i> 1840	8
Abbildung 2:	Gartenbereich im ersten <i>deutschen</i> Kindergarten, gegründet von <i>Friedrich Fröbel</i>	9
Abbildung 3:	Gartenplan eines <i>Fröbel-</i> Kindgartens in <i>Blankenburg</i> 1840	30
Abbildung 4:	Neubaugrundstück <i>Kita A´ Dresden - Striesen</i>	58
Abbildung 5:	Kinderbefragung <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	63
Abbildung 6:	Kinder- Workshop <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	68
Abbildung 7:	Zeichnungen Kinder- Workshop <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	70
Abbildung 8:	Erzieherinnen- Workshop <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	72
Abbildung 9:	Aushang mit „Info- Box“ <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	73
Abbildung 10:	Aktivitätszonen <i>Kita A´ Dresden - Striesen</i>	76
Abbildung 11:	Aktivitätszonen <i>Kita A´ Dresden - Striesen</i>	76
Abbildung 12:	Variantendiskussion <i>Kita A Dresden - Striesen</i>	80
Abbildung 13:	Aktivitätszonen <i>Kita A´ Dresden - Striesen</i>	85
Abbildung 14:	Neubaugrundstück <i>Kita B Kesselsdorf</i>	100
Abbildung 15:	Pflanzung bei Grundsteinlegung <i>Kita B Kesselsdorf</i>	101
Abbildung 16:	Ideen- Workshop <i>Kita B Kesselsdorf</i>	106
Abbildung 17:	Ergebnismodell <i>Kita B Kesselsdorf</i>	107
Abbildung 18:	Aktivitätszonen <i>Kita B Kesselsdorf</i>	110
Abbildung 19:	Aktivitätszonen <i>Kita B Kesselsdorf</i>	110
Abbildung 20:	Variantendiskussion <i>Kita B Kesselsdorf</i>	115
Abbildung 21:	Aktivitätszonen <i>Kita B Kesselsdorf</i>	119
Abbildung 22:	Kinderbeteiligung bei einer Bauaktion	127

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Entwicklung des Angebots an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren.....	16
------------	--	----

Kartenverzeichnis

Karte 01: soziale und räumliche Analyse *Kesselsdorf* und *Dresden* - *Striesen*

Karte 02: *Kita A' Dresden* - *Striesen* - Bestandsaufnahme Gehölzkartierung

Karte 03: *Kita B Kesselsdorf* - Bestandsaufnahme Gehölzkartierung

Karte 04: *Kita A' Dresden* - *Striesen* - Variantenentwurf und Vorzugsvariante

Karte 05: *Kita B Kesselsdorf* - Variantenentwurf und Vorzugsvariante

Karte 06: *Kita A' Dresden* - *Striesen* - Entwurfsplanung

Karte 07: *Kita B Kesselsdorf* - Entwurfsplanung

Abkürzungsverzeichnis

BauNVO	Verordnung über die bauliche Nutzung der Grundstücke (Baunutzungsverordnung)
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
B-Plan	Bebauungsplan
DIN	Deutsche Industrie-Norm
DIN EN	Europa Norm
ErzieherInnen	Erzieher / -innen
FNP	Flächennutzungsplan
Kita	Kindertagesstätte
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
SächsABG	Sächsisches Abfallwirtschafts- und Bodenschutzgesetz
SächsDSchG	Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmale im Freistaat Sachsen (Sächsisches Denkmalschutzgesetz)
SALKA	Sächsisches Altlastenkataster
SMS	Sächsisches Staatsministerium für Soziales
VTA	Visual Tree Assessment (Baumbewertung nach äußerlichen Merkmalen)
WA	Allgemeine Wohngebiete
zit. nach	zitiert nach

Danksagung

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Personen bedanken, die uns auf dem Entstehungsweg dieser Diplomarbeit unterstützten. Ein besonderer Dank gilt dabei unseren Familien und Freunden, die uns stets motivierten und mit konstruktiver Kritik anregten.

Des Weiteren danken wir Frau Dipl.-Sozialpädagogin J. Vogt und Herrn Prof. C. Scherzer für die lehrreiche Betreuung der Diplomarbeit, bis hin zur Bestärkung und Unterstützung der Antragstellung einer Forschungsarbeit zum Thema Spielraumplanung in Verknüpfung mit dem *Sächsischer Bildungsplan*.

Wir möchten uns ebenfalls bei den zahlreichen Gesprächspartnern im Fachbereich der Freiraumplanung und Sozialpädagogik, insbesondere den Kindertagesstätten bedanken, die uns in der Analysephase wertvolle Anregungen gaben und uns durch ihr fachkundiges Wissen kompetent unterstützten.

Besonders möchten wir uns bei den zwei Planungseinrichtungen und den weiteren beteiligten Personen bedanken, die eine prozessorientierte Entwurfsplanung erst ermöglichten. Darüber hinaus danken wir den Trägern der Einrichtungen, den Bauherren und den Architekten für die intensive Kooperation.

1. Einleitung

Ein Rückblick auf die eigene Kindergartenzeit stellt sich verschiedenartig dar. Einige Menschen haben eher positive Erinnerungen, andere können sich vielleicht gar nicht mehr genau zurückbesinnen. Die Erinnerungen der Diplomandinnen kommen einigen Lesern, möglicherweise im Vergleich mit der eigenen Kindheit, sehr bekannt vor:

Meine Mutter brachte mich jeden morgen mit dem Fahrrad in den Kindergarten. Es war meist noch dunkel und ich war sehr müde, weil sie mich auf dem Arbeitsweg absetzte. Im Winter zog sie mich, dick eingepackt, im Schlitten hinter sich her. Einmal kippte der Schlitten um und ich landete mit dem Gesicht im kalten Schnee. Am Eingang des Kindergartens angekommen, konnte man bereits den ebenen und übersichtlichen Garten, mit nur wenig Bäumen und Sträuchern, vollständig überblicken. Es gab nur wenige Spielgeräte, darunter zwei große Metallschaukeln, mein Lieblingsspielgerät. Ich versuchte immer mit den anderen Kindern um die Wette so hoch wie möglich zu schaukeln. Daneben befand sich ein kleiner quadratischer Sandkasten, in dem ich viele Burgen gebaut und Sandkuchen gebacken habe. Dabei verloren sich manchmal meine Schuhe in der aufgetürmten Sandwelt. Zur Verzierung holte ich mir meist Stöcke und Blumen. Manchmal lief eine Ameisenstraße vorbei. Ich merkte schnell, dass Ameisen urinieren, wenn man sie ärgert, was furchtbar auf der Haut brannte. Wir verfolgten sie meist bis in die Sträucher. Dort entstanden oft Buden und wir spielten gemeinsam Familie. Vom Zaun aus beobachtete ich oft sehnsüchtig die benachbarten Schulkinder...

Meine Kindheit verbrachte ich viel im Freien. Die Schaukel war dabei das Größte für mich. Ich mochte es, den Wind in den Haaren zu spüren und die Geschwindigkeit aufzunehmen. Am liebsten versteckte ich mich auch in den Sträuchern und baute eigene Höhlen. So konnte man sich vor den Erwachsenen zurückziehen und ungestört sein. Aus gefundenen Steinen, Stöcken und Blättern bastelte ich gern kleine Kunstwerke. An heißen Tagen durften alle Kinder auf der Wiese durch Rasensprenger laufen. Das war immer sehr laut, weil alle geschrien haben. Manchmal machten wir einen Ausflug mit dem Kindergarten zu einem kleinen Bach. Dort konnte man Schiffe fahren lassen, Fische beobachten und die Sonne funkelte im Wasser. Die ganz Mutigen sind durch das Wasser auf die andere Uferseite gegangen. Ich habe mich das aber erst später getraut, als ich selbstständiger wurde. Als ich älter war und die Verkehrsregeln beherrschte, konnte ich auch alleine die Straße überqueren und ohne Mutti und Papa oder meiner großen Schwester nach Hause gehen.

1.1 Hintergrund

Die Erlebnisse der frühen Kindheit haben einen hohen Einfluss auf den Erinnerungshorizont der meisten Menschen. Dabei beziehen sich die primären Erinnerungen sowie Gedächtnisfragmente auch auf die bewussten und unbewussten Eindrücke im Kindergarten. Neben Grundschulen stellen Kinderbetreuungseinrichtungen eine Wahrnehmungswelt für Kinder dar, die sich außerhalb der elterlichen Wohnung befindet. Sie sind Bestandteil von pädagogischen Systemen, durch die den Kindern Werte vermittelt werden (Krämer 2000). In Verbindung mit anderen Bildungsinstitutionen hat sich die Kita zu einer „Sozialisationsinstanz“ und einem nahezu selbstverständlichen Aufenthaltsort im kindlichen Lebenslauf entwickelt. Sie gilt heutzutage, im Unterschied zu den 50er und 60er Jahren, als „grundlegender Sozial-, Lern-, und Entwicklungsort für Kinder“ (Beher 2006, S. 312). Im Leistungsangebot der Kinder- und Jugendhilfe enthalten übernehmen öffentliche oder freie Träger, Elterninitiativen sowie Vereine die Betreuung für Kinder im Alter von null Jahren bis zum Schuleintritt. Durch den sozialen Wandel und die Veränderungen in der gesellschaftlichen Struktur konnte sich eine beginnende Betreuungsplatzexpansion, verbunden mit ausdifferenzierten Angebotsformen sowie einer wachsenden Komplexität in der Organisationsform der Einrichtungen, vollziehen (Beher 2006).

Jedes einzelne Jahr, das Kinder in der Kita verbringen, wirkt sich positiv auf ihre Leistungen aus (Vogt 26. April 2007, mdl.). Durch eine umfassende frühkindliche Förderung, verbunden mit einer Entwicklung der Sinne, werden die Gehirnstrukturen ausgebaut (Spitzer 29. Oktober 2007, mdl.). Bei einer täglichen Aufenthaltsdauer von bis zu neun Stunden pro Kind in *sächsischen* Einrichtungen sowie fast sechs Monaten nahezu ganztägigen Gartenaufenthalt im Jahr nehmen die Spiel- und Erlebnisräume im Freien eine besondere Rolle ein (§2; Vogt 26. April 2007, mdl.). Im Hinblick auf eine Veränderung von Spielräumen sowie der Verhäuslichung und Institutionalisierung von Kindheit sollte das freie Spiel der Kinder durch eine qualitativ hochwertige Freiraumgestaltung gefördert werden (Forster 2006). Unter dieser Prämisse wird im Folgenden die Aufgabenstellung sowie Methodik der Diplomarbeit beschrieben.

1.2 Aufgabenstellung und Herangehensweise

Zur Unterstützung der pädagogischen Arbeit und der Förderung der frühkindlichen Entwicklung sind vielfältig veränderbare und zugleich dauerhaft interessante Spiel- und Erlebnisräume für Kinder maßgeblich. Um möglichst praxisnahe und nutzerfreundliche Entwürfe der Freiraumplanung entwickeln zu können, werden verschiedene Analyseformen, wie der Besuch unterschiedlicher Kindertageseinrichtungen, die Beobachtung des

Spielverhaltens von Kindern bis sieben Jahre und die aktive Einbeziehung der Nutzergruppen, neben der grundlegenden Literaturrecherche gewählt.

Im Rahmen der Diplomarbeit werden zu Beginn allgemeine Aussagen zur Geschichte der Kindergärten, zum Spielverhalten und den Bedürfnissen von Kindern getroffen. Der *Sächsischen Bildungsplan* für den Bereich Kinderkrippen sowie Kindergärten bildet dabei die Grundlage aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Des Weiteren werden ausgewählte pädagogische Erziehungsansätze vorgestellt und ihr möglicher Einfluss im Rahmen der Freiflächengestaltung betrachtet. Die Beachtung der gesetzlichen Richtlinien soll den Sicherheitsaspekt in den Entwürfen zum Ausdruck bringen. Während der gesamten Bearbeitungszeit spielen die enge Zusammenarbeit mit den zwei entstehenden Betreuungseinrichtungen sowie der umfangreiche Kontakt mit Fachleuten auf dem Gebiet der Kindererziehung eine wichtige Rolle. Neben der inhaltlichen Qualität der Bearbeitung ist die transparente Dokumentation des Prozesses Ausgangspunkt für die Erkenntnisgewinnung der darauf folgenden Planungen.

Der Diplomarbeitsschwerpunkt liegt in der exemplarischen Außenraumgestaltung zweier integrativer Kindertagesstätten unter Berücksichtigung der ökologischen, ökonomischen, pädagogischen sowie sozialen und räumlichen Gesichtspunkte. Die Realisierung der beiden Neubauten ist im Jahre 2008 geplant. Einer der Kindergärten wird sich im Stadtgebiet von *Dresden* in *Striesen (Mansfelder Straße / Bertolt- Brecht- Allee)* befinden. Die katholische Trägerschaft orientiert sich in dieser Einrichtung an der *Reggio- Pädagogik*. In *Kesselsdorf*, südwestlich von *Dresden* gelegen, wird die zweite Kita gebaut. Die *evangelische Kita B* wird die Pädagogik nach *Maria Montessori* verfolgen.

Die verschiedenen Nutzergruppen der beiden Kindergärten sind aktiv in den Planungsprozess zu integrieren. In den zukünftigen Einrichtungen werden zu diesem Zweck, je nach Möglichkeit der Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Nutzern, verschiedene Workshops veranstaltet. Dadurch bieten sich ihnen Gelegenheiten, ihre Ideen und Wünsche für den Freiraum in Wort und Bild zu äußern. Zusätzlich sind Gespräche mit den Kindern, ErzieherInnen und Eltern angedacht. Darüber hinaus entsteht durch eine eigenständige Internetpräsenz ein Instrument zum Informationsaustausch. Im Diskussionsforum wird sich mit unterschiedlichen Themen kritisch auseinandergesetzt und verschiedene Standpunkte finden eine Veröffentlichung.

Die Außenanlagen bzw. die nähere Umgebung beider Betreuungseinrichtungen werden im Rahmen einer grundlegenden Bestandsaufnahme untersucht. Erkennbare Potentiale und Mängel sind dabei festzuhalten. Ein entsprechendes Planungsleitbild dient als Ausgangspunkt für jeweils zwei Varianten, die pro Betreuungseinrichtung eine Ausarbeitung

finden. Diese werden kritisch diskutiert und führen zu einer Entwurfsvertiefung für beide Kindergärten. Am Ende entsteht ein jeweils individueller kindgerechter Entwurf, der die Kriterien einer zukünftigen „Kinderverträglichkeitsprüfung“ schon heute erfüllt. Die Konzepte stellen exemplarische Lösungen in Zusammenarbeit mit den Planungsbeteiligten dar und beinhalten Umsetzungshinweise sowie Angaben zur Pflanzen- bzw. Materialauswahl. Abschließend erfolgt ein Einblick in eventuelle Fördermöglichkeiten, verbunden mit einer Kostenberechnung der Entwurfsplanung.

2. Grundlagen der Spielraumgestaltung und Pädagogik

Bei der Gestaltung von Freiräumen an Kindertagesstätten berühren sich die Fachrichtungen Freiraumplanung und Sozialpädagogik. Im Zuge der thematischen Ideenfindung sowie Gliederung der Diplomarbeit werden im Vorfeld verschiedene Betreuungseinrichtungen in *Dresden* und Umgebung besucht.

Die Auswahl erfolgt auf Empfehlung von Landschaftsarchitekten und Pädagogen, insbesondere den Betreuern der Diplomarbeit, sowie auf der Grundlage von Internetrecherche. Weitere Auswahlkriterien sind vorrangig Besonderheiten in der Gartengestaltung und die Umsetzung der jeweiligen pädagogischen Einrichtungskonzeptionen. Diesbezüglich wird darauf geachtet, dass die pädagogischen Handlungskonzepte in der Analyse unter 2.4 vertreten sind. Die gewählte Annäherung an das Diplomarbeitsthema ermöglicht einen Einblick in den Alltag der besuchten Einrichtungen, zeigt Vor- bzw. Nachteile auf und verschafft eine Übersicht über den derzeitigen Umgang mit der bestehenden Gartengestaltung. Insbesondere wird die Erkennbarkeit der pädagogischen Ausrichtungen im Außenraum sowie der Bildungsbereiche des *Sächsischen Bildungsplanes*, berücksichtigt. Des Weiteren bieten die Besichtigungen eine Möglichkeit, praxisnah Fehlplanungen und sicherheitstechnische Hinweise kennen zu lernen. Die Ergebnisse werden in Protokollform festgehalten und sind grundlegend durch einen Fragenkatalog strukturiert. Die entstehende Nachvollziehbarkeit und Vergleichbarkeit ist auf eine weitere Verwendung ausgelegt. Verbunden mit zahlreichen Befragungen von Pädagogen, Spielbeobachtungen in Kindertagesstätten und Besichtigungen auf öffentlichen Spielplätzen wird die Grundthematik erfasst.

Zeitgleich erfolgt eine Recherche in der freiraumplanerischen, architektonischen und sozialpädagogischen Fachliteratur bzw. Forschung zu den Hauptthemenfeldern der Spiel- und Erlebnisraumgestaltung. Im Besonderen werden Literaturangebote zum Thema naturnahe Außenbereiche sowie aktuelle Fachzeitschriften studiert. Weitere Informationsquellen bilden vorangegangene Diplomarbeiten, die jedoch durch andere Schwerpunktsetzungen gekennzeichnet sind. Durch die Teilnahme an der „1. Internationalen Praxistagung zur Planung, Bau und Nutzung von Naturnahen Spielräumen“ in *Freiburg* können neue Gestaltungsansätze und Kontakte gewonnen werden. Weitere Fachvorträge, beispielsweise mit dem Sicherheitsexperten für Spielplätze Herrn *Salz*, dem Hirnforscher Herrn Prof. Dr. Dr. *Spitzer* sowie der Landschaftsarchitektin Dipl.-Ing. Frau *Frase*, ergänzen das breite Spektrum der Grundlagenanalyse.

Die aktuelle politische Debatte zur Familienpolitik in Verbindung mit dem Ausbau der Kinderbetreuungsplätze in *Deutschland* sowie die Aktualität des *Sächsischen Bildungsplanes* bestätigen und bereichern die Ausarbeitungen. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der

PISA-Studie wird eine Vorstellung der Kindertagesituation im *europäischen* Ausland in Betracht gezogen. Dazu werden Kontakte zu zahlreichen Universitäten geknüpft. Rückmeldungen und Interesse am Thema können von Vertretern in *England*, *Skandinavien* sowie den *Niederlanden* erhalten werden. Im Laufe der Informationsgewinnung wird dieser Aspekt als zu umfangreich eingestuft und aus diesem Grund in der Diplomarbeit nicht betrachtet. Eine kurze und somit ungenügende inhaltliche Abhandlung ist nicht im Sinne der thematisch hohen Bedeutung. Eine Bearbeitung im richtigen Kontext wird jedoch als sehr sinnvoll eingeschätzt.

Diese grundlegenden Erkenntnisse führen zur Annahme, dass nur eine prozessorientierte Freiraumplanung unter Einbeziehung von sozialpädagogischem Fachwissen sinnvoll erscheint. Ein Einblick in das Fachgebiet der Erziehungswissenschaft wird durch die Grundlagen der Kindertagesgeschichte, des kindlichen Spiel- und Entwicklungsverhaltens sowie der pädagogischen Handlungsansätze in der Analysephase beleuchtet. Der Exkurs in einen fachfremden Studiengang bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für das Verständnis des anderen Fachgebietes und ermöglicht erst die weitere Strukturierung der Diplomarbeit. Die zusätzliche Weiterbildung im Bereich Sozialpädagogik erfolgt dazu selbstständig. Unterstützend wird eine Zweitbetreuung aus dem pädagogischen Fachbereich als notwendig erachtet.

2.1 Entstehung und Geschichte der Kindergärten

Seit etwa zweihundert Jahren gibt es Einrichtungen zur familienergänzenden Betreuung und Erziehung von Kindern im Vorschulalter. Bereits von Beginn an sollten sie einerseits die Pflege und Betreuung der Kleinen sichern, deren Mütter arbeiteten, zum anderen die Kinder erziehen und auf den Schulbesuch vorbereiten. Erst die Forschungen zur Sozialisation und Intelligenzentwicklung gaben den Kindereinrichtungen einen wissenschaftlich begründeten Bildungsanspruch (Grossmann 1994).

Der folgende Text bietet einen Überblick der Hauptströmungen, ohne dabei einzelne Perioden tiefer gehend zu analysieren. Zum besseren Verständnis wird die gesellschaftliche, politische und geschichtliche Entwicklung als Ganzes gesehen.

Die Entstehung der Kleinkindpädagogik

Der historische Wandel der Gesellschaft veränderte das Bild vom Kind und erst allmählich entfaltete sich eine differenzierte Wahrnehmung der kindlichen Entwicklungsstadien mit altersabhängigen Bedürfnissen sowie der Wichtigkeit des Spiels. Dies bestätigten die Studien von *Phillippe Aries* aus dem Jahr 1977. Folglich endete nach mittelalterlicher Auffassung die Kindheit, nachdem die Kinder laufen lernten und erste Verständigungsübungen unternahmen. Das Gefühls- und Geistesleben spielte dabei keine Rolle. Ein Wandel setzte im 16. / 17. Jahrhundert mit dem *Humanismus* ein. Das Kind wurde von nun an als ein eigenständiges Geschöpf Gottes angesehen, welches zu einem verständigen Wesen mit Hilfe erstmals entwickelter Konzepte erzogen werden sollte. Zugleich führten die industrielle und wirtschaftliche Weiterentwicklung zur Neubewertung der Bildung und Erziehung im vorschulischen Alter. Zeitnah verfasste *Jean-Jacques Rousseau* (1712-1778) seine Gedanken im pädagogischen Hauptwerk *Emile* (1762), die später von *Pestalozzi* und *Fröbel*, den Begründern des Kindergartenwesens in *Europa*, aufgegriffen wurden. Er beschrieb die Notwendigkeit einer gemeinsamen öffentlichen Erziehung aller Kinder und dem Recht auf Spiel (Grossmann 1994).

Die Kleinkinderschulen

Die Voraussetzungen für die Gründung von *Kleinkinderschulen* und *Kleinkinderbewahranstalten* bildeten Anfang des 19. Jahrhunderts u.a. die veränderten Produktionsformen. Die Arbeit in den Manufakturen mit der Trennung zwischen Wohnort und Produktionsstätte sowie Frauen- und Kinderarbeit führte zur Vernachlässigung der Erziehung bzw. einem sinkenden Bildungsniveau. Im Zeitalter der geistesgeschichtlichen Strömung der *Aufklärung* übernahmen die öffentlichen Einrichtungen die familiären Erziehungsaufgaben. Für das gebildete Bürgertum sowie den aufgeklärten Adel galt hingegen ein allgemeiner Bildungs- und Erziehungsauftrag. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gründete Pastor

Johann Friedrich Oberlin in den Gemeinden des *Steintals (Elsass)* die *Kleinkinderschulen*. Die pädagogische Institution beinhaltete die Erziehung für Vorschul- und Schulkinder in Unterrichtsform, musste jedoch alsbald durch sozialfürsorgerische Maßnahmen ergänzt werden (Grossmann 1994).

Die Kleinkinderbewahranstalten

Besonderen Einfluss auf die Entstehung der *Kleinkinderbewahranstalten* in *Deutschland* hatte *Samuel Wilderspin* (1792-1866), Leiter der *Zentral- Kinderschule* in *London*. Er betonte die frühzeitige Erziehung der armen Kinder. Um diese Massenerziehung mit 120 Kindern pro Erzieher zu organisieren, wurden kleinere Untergruppen gebildet, die ältere Kinder anleiten sollten. Die nach den sozialen Klassen unterteilte Erziehung beinhaltete zusätzlich einen Lehrplan, wobei für die Proletariatskinder die Aufbewahrung zum Schutz vor der Verwahrlosung im Vordergrund stand. Die Kinder des Bürgertums wurden hingegen lediglich familienergänzend betreut, um die Entwicklung gezielt für den Übergang in die *Lernschule* zu unterstützen (Grossmann 1994). Diese Kinder besuchten des Weiteren *Klippschulen* mit gezielten und strengen Vorschulunterricht. Für den Adel existierte der *Hofmeister* als Hauslehrer (Kähler 2006).

Im Zuge der Gründung des *Diakonissen-Mutterhaus* und *-Hospitals* 1836 in *Kaiserwerth am Rhein*, durch den evangelischen Pfarrer *Theodor Fliedner* wurden im 19. Jahrhundert die von ihm ausgebildeten Diakonissen als Leiterinnen zahlreicher *Kleinkindbewahranstalten* eingesetzt. Sein veröffentlichtes Programm über die Tagesgestaltung in der *Kleinkinderschule* beinhaltete einen Stundenplan ohne Berücksichtigung der kindlichen Bedürfnisse. Ende des 19. Jahrhunderts wurde aufgrund der raschen Ausbreitung die Mehrzahl der *Kleinkinderschulen* von beiden Kirchen getragen (Grossmann 1994).



**Abbildung 1: Spiele im Freien.
Diakonissen- Mutterhaus in Kaiserwerth am Rhein 1840**

(Quelle: Lithographie von Sonderland, zit. in Grossmann 1994, S. 19)

Der erste Kindergarten und Friedrich Fröbel

Friedrich Fröbel (1782-1852) prägte mit seiner Pädagogik und der Form seiner Einrichtungen zur Kinderbetreuung den bis heute gebräuchlichen Namen *Kindergarten*. Erstmals gehörte ein Garten zur Institution. Die Einrichtung fungierte zusätzlich als Ausbildungsstätte für den neu geschaffenen Beruf der Kindergärtnerin. Im Jahr 1840 ging der erste Kindergarten in *Blankenburg (Thüringen)* aus einem *Fröbelspielkreis* hervor. Die teilnehmenden Familien gehörten lediglich dem gehobenen Mittelstand an. In der nachfolgenden Zeit entstanden durch die Anregungen von *Fröbel* Elternvereine als Träger und Initiatoren der ersten Kindergärten, die von Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren besucht werden konnten. Der Kindergarten bildete laut *Fröbel* die unterste Stufe eines einheitlichen Bildungssystems, so dass die *Nationalversammlung* 1848 mit Unterstützung von Teilen der Lehrerschaft aufgefordert wurde, in allen Gemeinden die Einrichtung öffentlicher Kindergärten zu empfehlen. Die gescheiterte Revolution von 1848 führte 1851 zum *preußischen Kindergartenverbot*. Nach zehn Jahren, als *Fröbel* bereits verstorben war, erfolgte die Aufhebung (Grossmann 1994). Weitere Ausführungen zur Pädagogik *Fröbels* sind dem Abschnitt 2.4.1 zu entnehmen.



Abbildung 2: Gartenbereich im ersten deutschen Kindergarten, gegründet von Friedrich Fröbel

(Deutsches Pädagogisches Zentralinstitut 1952, zit. in Grossmann 1994, S. 28)

Der Volkskindergarten

Die Einführung der Fröbelschen Pädagogik in den Kinderbewahranstalten sollte zu besseren Betreuungsmöglichkeiten für die Arbeiterkinder führen. Vorangetrieben durch Bertha von Marenholtz-Bülow, einer Nichte und Schülerin Fröbels, entwickelten sich die Volkskindergärten. Die ganztägig geöffnete Einrichtung verbreitete sich seit 1860 zunehmend mit den grundlegend erzieherischen Aufgaben, um u.a. den kindlichen Entwicklungsdefiziten entgegenzuwirken. Durch die anhaltende Massenerziehung und die fehlende bzw. äußerst mangelhafte Ausbildung der Erzieherinnen, auch im Bezug auf den Umgang mit den Fröbelschen Spielgaben, konnten die Defizite der Kinder nicht grundlegend behoben werden. Das preußische Kultusministerium schaffte 1908 einen positiven Wandel (Grossmann 1994).

Der Kindergarten in der Weimarer Republik

Mit der Gründung der *Weimarer Republik* kamen zahlreiche Diskussionen und Fachtagungen über die Aufgaben sowie die Stellung der privaten und öffentlichen Fürsorge, insbesondere über dessen Finanzierung und eine eventuelle Kindergartenbesuchspflicht, auf. Empfehlungen wurden durch die Reichsschulkonferenz vom 11. bis 19. Juni 1920 in Berlin gegeben. In diesem Rahmen ist der Zusammenhang des Kindergartenwesens zum Schulsystems und Jugendwohlfahrtsgesetz thematisiert worden. Der gegründete Ausschuss „Kindergarten“ verabschiedete dabei Leitsätze, die u.a. jedem Kind das Recht auf einen Kindergartenplatz zusicherten. Diese bildeten die Grundlage für das am 01. April 1924 in Kraft getretene *Reichsgesetz für die Jugendwohlfahrt (RJWG)*, welches den sozialfürsorglichen Aspekt nach dem *Ersten Weltkrieg* wieder stärker in den Vordergrund rückte (Grossmann 1994).

Die Montessori-Konzeption

Die italienische Ärztin *Maria Montessori* (1870-1952) beeinflusste weltweit die Kleinkinderziehung mit ihren pädagogischen Schriften. Ihre Erziehungslehre ist aus dem humanistischen Ideengut, wie beispielsweise der Kritik an Drill und Unfreiheit in der Erziehung entstanden. Sie stützte ihre Pädagogik auf ihre wissenschaftlich begründeten Erfahrungen und Experimente, nicht auf philosophische Spekulationen. Auch andere Betreuungseinrichtungen benutzten ihr entwickeltes Lernmaterial, so dass *Montessori-Kurse* zur Einführung des Materials und ihrer Methode entstanden. Die Vertreter der *Fröbelpädagogik* übten Kritik an *Montessori*, worauf in den 20er Jahren eine lebhafte Diskussion entbrannte, welche die grundlegende Erziehungsmethode sein sollte (Grossmann 1994). Genauere Ausführungen zur Pädagogik *Montessoris* befinden sich im Abschnitt 2.4.2.

Der Kindergarten im nationalsozialistischen Deutschland

In den Jahren 1930 bis 1932 feierten die *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei* (NSDAP) und die *Kommunistische Partei* (KPD) große Wahlsiege. Bereits nach kurzer Zeit wurden u.a. die *Sozialdemokratische Partei Deutschlands* (SPD), die *KPD* sowie die *Jugend- und Wohlfahrtsverbände* aufgelöst. Es folgte die Ablehnung von Sozialpädagogik, Psychologie und Psychoanalyse. Anstelle wissenschaftlich begründeter Kleinkinderziehung trat nationalsozialistische Propaganda und Autorität. Der Staat verfolgte bereits im Kindergarten eine stark geschlechterdifferenzierte Erziehung, wobei die Jungen zum „deutschen Soldat“ und die Mädchen zur „deutschen Mutter“ erzogen wurden. Selbstgebasteltes Kriegsspielzeug sollte das Spiel von Kampfszenarien anregen. Die Bedürfnisse und psychische Belastbarkeit der Kleinen blieben unberücksichtigt. Der Kindergartenbesuch

glich einer Schulung und Ausrichtung. Das fröhliche, kraftstrotzende, gesunde Kindergartenkind wurde zum Klischee (Grossmann 1994).

Im Zuge des institutionellen Betreuungsausbaus ab 1937 wurden die Öffnungszeiten der Einrichtungen an die Betriebe angepasst und fast ausnahmslos Kinder werktätiger Eltern aufgenommen. Zur Entlastung entstanden im Jahr 1938 die *Erntekindergärten* und das *Mädel-Landjahr* mit den *Spielstunden für Dorfkinder* als zusätzliche Kinderbetreuungseinrichtungen (Grossmann 1994).

Ab 1941 übernahm und gründete die *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)* alle Kinderbetreuungseinrichtungen.

Zusammenfassend knüpfte die nationalsozialistische Erziehung nicht an die liberale *Fröbel-Pädagogik* an, sondern an die *Bewahranstalten*, wobei die traditionellen Elemente des Kindergartens und die methodischen Prinzipien des *Fröbel-Materials* nicht vollständig untersagt wurden (Grossmann 1994). Die Kindergärten von *Steiner* und *Montessori* wurden 1934 verboten (Kähler 2007).

Der Kindergarten von 1945 bis 1970

Der Zusammenbruch des *Dritten Reichs* hinterließ ein durch den Krieg zerstörtes Land mit einer Vierteilung *Deutschlands* in die Besatzungszonen durch die Siegermächte.



Abbildung 3: Kinder spielen zwischen Trümmern „Hoppe-Kästchen“
(Weiner 1946, zit. in Grossmann 1994, S. 81)

Die Entwicklung einer grundlegenden Organisationsstruktur für die vorschulische Erziehung wurde durch unterernährte und oft mit familiären Konflikten belastete Kinder erschwert. In der *Bundesrepublik* übernahmen die *Wohlfahrtsverbände* und kirchlichen Träger schrittweise wieder Kindergärten und führten das System mit eher privatem Einrichtungsscharakter der *Weimarer Republik* fort. In der *sowjetisch* besetzten Zone entstand hingegen durch die *SPD* und *KPD* ein neuer Schulgesetzentwurf, wonach der Kindergarten dem öffentlichen Bildungssystem (*Ministerium für Volksbildung*) angegliedert werden sollte. Die Grundlage für die pädagogischen Konzeptionen boten psychologische Reifetheorien, welche mit der Konzeption *Fröbels* zur Spielpflege in einer pädagogisch anregenden Umwelt eine

Verknüpfung fanden. Zweckentsprechend wurde kein Lehrplan eingeführt, sondern es galt, grundlegende Fähigkeiten sowie Verhaltensweisen durch feste Tagesabläufe für den späteren Schulbesuch gezielt und differenziert zu fördern (Grossmann 1994).

Aufgrund des Beschlusses der *Kultusministerkonferenz* am 28.-29. April 1955 legten die Länder der Bundesrepublik den einheitlichen Schulbeginn auf das vollendete sechste Lebensjahr fest, um der entbrannten Diskussion zur Einschulungsproblematik entgegenzuwirken. Zusätzlich wurden Schulfreizeitests sowie *Schul- und Sonderkindergärten* angedacht. Der 1970 veröffentlichte *Strukturplan für das deutsche Bildungswesen* rückte mit Hilfe der *Sozialisationsforschung* den Bildungsauftrag und Reformen in den Vordergrund (Grossmann 1994).

Die antiautoritäre Erziehung und Elterninitiativen

Mit dem Beginn der Studentenbewegung an den Universitäten der *Bundesrepublik* 1967-68, erstarkte eine Bewegung, die sich von einengenden Normen und Hemmungen autoritärer Institutionen zu befreien versuchte. Durch die Initiative vom *Aktionsrat zur Befreiung der Frau* wurde in *Berlin* 1968 der erste *Kinderladen* als neue Kinderbetreuungsform gegründet. Die kollektive Kindererziehung fand vor allem in der gebildeten Mittelschicht (Studenten, Lehrer, Sozialpädagogen) Anklang. Konzeptionell arbeiten sie nach den theoretischen Ansätzen der psychoanalytischen und sozialistischen Pädagogen wie *Vera Schmidt*, *Alexander Neill* und *Siegfried Bernfeld*. Die grundlegenden Erziehungsziele waren an den Bedürfnissen der Kinder sowie deren Selbstregulierung orientiert und betonten die triebfreundliche Erziehung frei von Zwängen. Unter dem Einfluss der *Kinderläden* entwickelten sich im gesamten Bundesgebiet so genannte *Eltern-Kind-Gruppen*, um u.a. die unzureichende Anzahl an Kindergartenplätzen auszugleichen und an die Eltern angepasste Erziehungsziele sowie -methoden zu ermöglichen. Um der Privilegierung von Mittelschichtkindern entgegenzuwirken, kam es zur Gründung *proletarischer Kinder- und Schülerläden*. Die Kinderladenbewegung erzielte ein Nachdenken und Veränderungen (z.B. soziales Lernen, flexiblere Zeitstruktur) in den öffentlichen Einrichtungen (Grossmann 1994).

Bildungspolitische Diskussion und die Kindergartenreform

In Folge einer Vergleichsuntersuchung in den 50er Jahren und Erkenntnissen aus der Sozialisationsforschung wurde über eine Bildungsreform diskutiert. Insbesondere sei die frühkindliche Intelligenz durch Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen positiv beeinflussbar. Zusätzlich entstanden in den 60er Jahren neue Kinderbetreuungsansätze, wie der *Waldkindergarten* (Miklitz 2000) und die *Reggiopädagogik* (Brockschneider 2007). Der *Deutsche Bildungsrat* formulierte daraufhin Bildungspläne, welche die vorschulische Erziehung mit betrachteten. Ergänzend legte die *Bundesregierung* 1970 einen

Bildungsbericht vor. Demnach sollten u.a. zusätzliche Kindergartenplätze geschaffen, die Gruppengrößen geschrumpft und die Materialausstattung verbessert werden. Die Reformen sollten am *Frankfurter Modellversuch Kita 3000* überprüft werden. Unterdessen wurden unterschiedliche pädagogische Frühförderungskonzepte erprobt. So ist 1967 der Begriff *Curriculum* durch den Erziehungswissenschaftler *Saul B. Robinsohn* in die Diskussion eingeführt worden. Dieses moderne didaktische Konzept unterschied sich erheblich von *Montessori* und *Fröbel*, bei denen die Vermittlungsprozesse noch in das ganzheitliche pädagogische Konzept mit einem übergeordneten Menschen- und Weltbild eingebunden sind (Grossmann 1994).

Der Situationsansatz

Der *Situationsansatz* bildete einen der vier curricularen Herangehensweisen, die der *Deutsche Bildungsrat* 1975 unterschied. Dieser Ansatz beschäftigte sich mit dem Auffinden und Bearbeiten bestimmter Lebenssituationen des Kindes. Er hatte einen großen Einfluss auf die Praxis der Elementarerziehung und wurde von der *Arbeitsgruppe Vorschulerziehung am Deutschen Jugendinstitut in München* grundlegend entwickelt. Das pädagogische Konzept des situationsorientierten Lernens wurde von 1971 bis 1976 an Modellkindergärten in *Rheinland-Pfalz* und *Hessen* im Zusammenwirken von Eltern, Erziehern sowie Wissenschaftlern praxiserprobt und als gemeinsamer Erfahrungs- bzw. Kommunikationsprozess weiterentwickelt (Grossmann 1994).

Pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen

In den folgenden Jahren stand die Erarbeitung der Bildungs- und Erziehungsziele in erster Linie in der Trägerverantwortung. Das *Jugendwohlfahrtsgesetz* schrieb den *Landesjugendämtern* lediglich die Beaufsichtigung der Kinderbetreuungseinrichtungen zu. Einige Bundesländer erließen ergänzende *Kindergartengesetze*. Diese enthielten u.a. Mindestanforderungen für Bildungs- und Erziehungsziele. Die Mehrzahl der Kindereinrichtungen knüpfte an die Pädagogik von *Fröbel* an oder entwickelte sie weiter. Hinzu kamen Erkenntnisse zur Verbesserung der pädagogischen Praxis durch räumliche Voraussetzungen, die von Erlässen und Gesetzen zum Raumbedarf ergänzt wurden. Die Aufgabe des Kindergartens lag jetzt in der Bereitstellung von Raum, Zeit und Material, um Voraussetzungen für ein freies Spiel zu schaffen und den Kindern Anregungen zu bieten. Dabei wurde die Tätigkeit, nicht das Ergebnis, in den Vordergrund gestellt. Mit der Globalisierung folgte eine Weiterentwicklung zur Integrationseinrichtung für ausländische Kinder (Grossmann 1994).

Der Waldorfkindergarten und Rudolf Steiner

Seit Mitte der 70er Jahre wächst die Nachfrage nach freien *Waldorfeinrichtungen*. Der durch *Rudolf Steiner* (1861-1925) entwickelte *Waldorfansatz* geht von den Bedürfnissen des Kindes aus. Die Freiwilligkeit ohne Zwang und Autorität stehen im Vordergrund. Anthroposophen sehen die Entstehung der *Waldorfpädagogik* bereits vor dem *Ersten Weltkrieg* (Grossmann 1994). Im Jahr 1926 wurde der erste *Waldorfkindergarten* auf Betreiben von *Elisabeth von Grunelius* (1895-1989) an der *Stuttgarter Waldorfschule* eröffnet (Bührlen-Enderle & Irskens 1989; #3). Genauere Ausführungen sind dem Abschnitt 2.4.3 zu entnehmen.

Der Kindergarten heute

Kindertageseinrichtungen sind heute „familienergänzende, sozialpädagogische Einrichtungen, die von Kindern tagsüber oder während eines Teils des Tages regelmäßig besucht werden“ (Grossmann 1994, S. 159). Zurzeit besteht eine breit gefächerte Betreuungslandschaft mit unterschiedlicher Organisations- und pädagogischer Betreuungsstruktur, wobei sich die Öffnungszeiten meist an den Arbeitszeiten der Eltern orientieren (Grossmann 1994). Dabei bestehen häufig kombinierte Einrichtungen aus Krippe und Kindergarten mit meist altersgemischten Gruppen in offener pädagogischer Arbeit. Teilweise wird am Nachmittag eine Hortbetreuung angeboten. Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder sind heute die grundlegenden Aufgaben in den Kindereinrichtungen. Dementsprechend soll der Übergang zur nächsten Altersstufe erleichtert werden. Insbesondere befinden sich zurzeit die *sächsischen* Kindertagesstätten in einer Weiterbildungsphase auf der Grundlage des *Sächsischen Bildungsplanes*. Diesbezüglich werden die neuesten pädagogischen Erkenntnisse zur Frühförderung im Rahmen des *Curriculums* für Erzieherinnen umgesetzt. Des Weiteren besteht für das Personal von Kindereinrichtungen die Möglichkeit an Qualitätsmanagementseminaren teilzunehmen.

Rechtlich bereichern verschiedene Gesetze und Empfehlungen den Kindergartenalltag, u.a. wurde am 26. Juni 1990 das *Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG)* verabschiedet. Es löste damit das *Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG)* ab und sollte ab 1996 allen Kindern ab dem vollendeten dritten Lebensjahr einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz bieten (Grossmann 1994). Zusätzlich sind das *Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG)* am 01. Januar 2005 und das *Gesetz über Kindertageseinrichtungen (SächsKitaG)* am 27. November 2001 in Kraft getreten. Das *TAG* regelt grundlegend den qualitätsorientierten, bedarfsgerechten und flexiblen Ausbau der Kinderbetreuung für die unter Dreijährigen. Das *SächsKitaG* legt u.a. den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz mit vollendetem drittem Lebensjahr bis zum Schuleintritt und für den Hort bis zur Vollendung der vierten Klasse fest. Weitere Aussagen sind insbesondere den Abschnitten 2.2 und 2.3.3 zu entnehmen.

2.2 Aktuelle Fachliche Diskussion und Sächsischer Bildungsplan

Die *Bundesrepublik Deutschland* zählt zu den Ländern mit einer der niedrigsten Geburtenraten in *Europa* (#4). Seit den 60er Jahren entwickelt sich die demographische Alterung mit nur kurzfristigen Unterbrechungen „scherenartig“ (#5): „Parallel zur Bevölkerungsexplosion bei den älteren, vollzieht sich eine Bevölkerungsimplosion bei den mittleren und jüngeren Altersgruppen“ (#6, S. 7). Dabei verlaufen die demographischen Prozesse der Schrumpfung und Alterung, beeinflusst durch den Saldo in der Binnenwanderung zwischen *Ost-* und *Westdeutschland*, regional erheblich unterschiedlich (# 6 und #7).

Der aktuelle Bevölkerungsstand von ca. 82,2 Millionen Einwohnern (#8) wird, bei der gegenwärtigen demographischen Entwicklung, im Jahr 2050 auf etwa 74 bis knapp 69 Millionen abnehmen. (#9)

Deutschland, als Nation, die einst den „Kindergarten“ erfand, ist zumindest in den westlichen Bundesländern zu einem „frühpädagogischen Entwicklungsland“ geworden (Freizeit und Spiel 7, 8/2007, S. 14). Ergebnisse der *PISA*-Studie aus dem Jahre 2000 bestätigen dies und erfordern eine Reformation des *deutschen* Bildungssystems (Schuster 2006). Die Bedeutung der Vorschuljahre in Kindergärten ist jahrzehntelang unterschätzt worden (Freizeit und Spiel 7, 8/2007, S. 14). Dadurch besteht in den einzelnen Teilen *Deutschlands*, ein deutlicher Nachholbedarf hinsichtlich des öffentlichen Angebotes an Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungseinrichtungen (#10). Zwar gibt es seit 1996 einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab dem vollendeten dritten Lebensjahr. Dieser bedeutet jedoch keinen allgemeinen Anspruch auf eine ganztägige Kindertagesbetreuung (#5).

In den östlichen Landesteilen sind, historisch geprägt, Betreuungsplätze für Kinder sowie die angebotenen Öffnungszeiten noch wesentlich umfangreicher als in den alten Bundesländern (Krämer 2006). Trotz regional zunehmender Unterschiede wird das Angebotsniveau der *westeuropäischen* Nachbarländer nur bei der Kinderbetreuung in *Ostdeutschland* erreicht (Krämer 2006). In *Westdeutschland* und in den Stadtstaaten ist eine bedarfsgerechte Versorgung durch umfassende Versäumnisse in der Vergangenheit, derzeit noch nicht greifbar (#12, Krämer 2006). Eine Ganztagsbetreuung wird nur von jeder dritten Kita angeboten (Freizeit und Spiel 7, 8/2007, S. 14). Im Krippenbereich ist die Situation noch prekärer, da nur ca. vier von hundert Kindern (4,2 %) einen Krippenplatz bekommen. In den neuen Bundesländern liegt hingegen die Betreuungsquote mit 39,8 % mehr als neunmal so hoch (#13).

	31.12.2002 ¹	2005/ 2006 ²
Östliche Bundesländer	37,0 %	39,8%
Westliche Bundesländer (inkl. Berlin)	4,2 %	9,6%
Deutschland	8,6 %	13,7%

Quellen: ¹ Amtliche Kinder- und Jugendhilfestatistik (ohne Tagespflege)

² DJI-TAG-Erhebung 2005 (mit Tagespflege)

Tabelle 1: Entwicklung des Angebots an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren
(Vergleich Platz-Kind-Relation für die Jahre 2002 und 2005)
(Quelle: #13, S. 6)

Die Betreuungssituation in den alten und neuen Bundesländern kann nur langfristig angeglichen werden. Seit einigen Jahren findet diesbezüglich eine kontinuierliche Verbesserung der Rahmenbedingungen für Kinder und Familien in *Deutschland* statt (Krämer 2006). In diesem Zusammenhang passt sich die Familienpolitik weiter an die gesellschaftlichen Verhältnisse an, indem sie die Vereinbarkeit von Familiengründung sowie Erwerbstätigkeit weiter fördert (Mayer 2006). Zu nennen sind hier das *Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG)* und die aktuellen Bemühungen der Bundesregierung, die Kinderbetreuung bis 2013 bundesweit auszubauen. Ein Betreuungsangebot für jedes dritte Kind unter drei Jahren soll in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege entstehen (#14).

Des Weiteren ist dazu am 31. Dezember 2007 ein *Kinderbetreuungsfinanzierungsgesetz (KBFG)* zur Errichtung eines Sondervermögens in Kraft getreten. Durch diese finanzielle Unterstützung können Länder und Kommunen bedarfsgerechte Kinderbetreuungsangebote für unter Dreijährige weiter ausbauen (#14).

Der Sächsische Bildungsplan

Der Ausbau des quantitativen Kinderbetreuungsangebotes steht in Verbindung mit der qualitativen Verbesserung der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen (#12). Die einzelnen Bundesländer reagieren darauf mit unterschiedlichen Arten von Bildungsplänen, welche einen entsprechenden Lehrplancharakter aufweisen. Es wird dadurch für alle Einrichtungen und Träger des jeweiligen Bundeslandes bindende Qualitätsrichtlinien festgelegt (Liegke 2007).

Der *Sächsische Bildungsplan* aus dem Jahre 2006 gilt als Leitfaden und Grundlage für die pädagogische Arbeit in *sächsischen* Kinderkrippen und Kindergärten. Er überträgt damit § 2 „Aufgaben und Ziele“ des *Sächsischen Gesetzes über Kindertageseinrichtungen (SächsKitaG)* in die Praxis. Der *Bildungsplan* in *Sachsen* stellt kein Dogma dar, sondern sieht sich als „Kompass für die Weiterentwicklung der pädagogischen Kompetenz“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 3). Die verschiedenen pädagogischen

Handlungskonzepte und Konzeptionen (vgl. Kapitel 2.4, 4.1.3 und 4.2.3) werden nicht eingeengt, sondern können dadurch ergänzt und aktualisiert werden. Eine Umsetzung erfährt der *Sächsischer Bildungsplan* durch die Fortbildungsreihe: „Curriculum zur Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 4).

Das neue Bild vom Kind stellt sich im *Sächsischen Bildungsplan* folgendermaßen dar: „Jedes Kind ist einmalig und aus diesem Grund besonders. Deshalb benötigt jedes Kind bestimmte, individuelle Unterstützungsleistungen zur Entfaltung seiner Potenziale im Miteinander“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 17). Ich-Identität entsteht nur, wenn das Kind die Möglichkeit bekommt „allmähliche und wohl gelenkte Erfahrungen der autonomen und freien Wahl“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 17) zu machen, „wenn es Vertrauen erfährt und seinem Drang nachgehen kann, die Dinge zu betasten, zu erforschen, spielend zu erproben und von ihnen Besitz zu ergreifen, wobei es das Tempo und die Reihenfolge der Wiederholungen selbst bestimmen darf“ (Erikson 1996, zit. nach Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 17). Das Kind als „Akteur seiner Selbst“ hat eigene Bedürfnisse sowie Rechte und benötigt für seine Entfaltung „geeignete Lernumgebungen“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 18). In diesem Zusammenhang sind diese im *Sächsischen Bildungsplan* in sechs Bildungsbereiche eingeteilt, deren Aufforderungscharakter darin besteht, die kindlichen Bildungsmöglichkeiten in diesen wesentlichen Feldern zu beachten und zu fördern (Schuster 2006).

Eine genauere Auseinandersetzung und die Verknüpfungsmöglichkeit der einzelnen Bildungsbereiche des *Sächsischen Bildungsplans* und der Außenraumgestaltung an Kindertagesstätten finden im Kapitel 2 und 3, bei der Erläuterung des fachlichen Planungsleitbildes sowie in den einzelnen Entwurfsvertiefungen der Kindertageseinrichtungen statt.

2.3 Die frühe Kindheit und Spiel

2.3.1 Spiel – Wer, Wie, Was... Wo, Weshalb, Warum?

Wer spielt?

Jeder spielt, denn alle höheren Säugetiere beherrschen das Spiel genetisch bedingt (Gründler & Schäfer 2000). Es taucht somit in allen menschlichen Handlungen auf und bestimmt die frühen Lebensjahre des Menschen bedeutend. Kinder müssen spielen, um sich ganzheitlich zu entwickeln. Infolgedessen hat unsere Kultur ihren Ursprung im Spiel, wobei die Spielform einer Gesellschaft der Ausdruck ihrer beherrschenden Normen, Wertvorstellungen, Konflikte und strukturellen Schwierigkeiten ist (Fritz 1993, Huizinga 1994, zit. nach Sächsischer Bildungsplan 2006).

Was ist Spiel?

Es ist frei, unverbindlich, flüchtig und in der Tendenz offen. Spiel ist der Übergang von der Wirklichkeit zur Möglichkeit und stellt gleichermaßen Medium, Methode, Antrieb, aber auch Belohnung dar (Fritz 1993, Gründler & Schäfer 2000).

Der Begriff *Spiel* tritt in unserem Sprachgebrauch in vielfältiger Weise auf und wurde in den vorangegangenen Epochen mit den verschiedenen pädagogischen Strömungen sehr unterschiedlich aufgefasst. Die Grunderkenntnis, dass die ureigene Sprache der Kinder das Spiel ist, wird durchgehend deutlich. Lediglich die Einschätzung des Spiels als nutzlos wurde durch die Entwicklungsnotwendigkeit korrigiert (Colberg- Schrader & Krug 1999; Flitner 1972, zit. nach Sächsischer Bildungsplan 2006).

Altersunabhängig eignet sich das Kind über sein Spiel die Welt an und lernt sie kennen, indem es die Wirklichkeit nachbildet. Es wiederholt, formt, simuliert und handhabt Realitätserfahrungen. Dabei ist der Kontakt zu Menschen mit vielfältigen Fähigkeiten und Fertigkeiten in einer umfassenden, nutzbaren sowie veränderbaren Umgebung wichtig, denn die grundlegenden Gehirnstrukturen entstehen in der Kindheit. Für Null- bis Sechsjährige ist das tägliche Spiel entscheidend für ihre Entwicklung (Fritz 1993, Muchow & Muchow 1998, Sächsischer Bildungsplan 2006, Stamm-Teske 2006). Spielen wird als „Ausdruck und Übung geistiger Aktivität“ (Merker et al. 1993, S. 4) bezeichnet, was sich in unendlich vielen Handlungen mit wechselnder Intensität vollzieht (Fritz 1993, Merker et al. 1993).

Nicht jede Tätigkeit kann als echtes Spiel bezeichnet werden. Grundlegend ist jedoch die Freiwilligkeit, die Autonomie und die Spontanität der Spielaktivität zu betonen. Das Spiel ist ebenso ein Ausdruck von Lebendigkeit, Bewegung sowie Freude und wird meist durch eine gewisse Ordnung bzw. Organisation geprägt (Fritz 1993, Merker et al. 1993, Oberholzer & Lässer 1991). Die Kinder tauchen dabei in ihre eigene Welt ab, wobei ein „Moment der

äußeren und inneren Bewegtheit, ein Wechsel von Spannung und Entspannung“ (Merker et al. 1993, S. 76f.) entsteht. Die Selbsterfahrung im Spiel trägt zur Persönlichkeitsentwicklung durch Herausbildung grundsätzlicher Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster, nachhaltiger Einstellungen sowie eines Wertebewusstseins bei. Es hat Einfluss auf den Charakter und kann als Erziehungsmittel in pädagogischen Situationen zielorientiert eingesetzt werden (Fritz 1993, Merker et al. 1993, #16).

Spiel ist also der Umgang mit Dingen, wobei es nicht auf ein zielgerichtetes Ergebnis oder einen bestimmten Zweck ankommt. Der ganze Sinn liegt im Spiel an sich (Agde et al. 1996, Oberholzer & Lässer 1991).

Wie wird gespielt?

Die Aktivitäten sind durch Einfallsreichtum, Kreativität, Experimentier- und Entdeckungsfreude geprägt, wobei die Spielfantasie in der heutigen Zeit meist eingeengt wird. Ein Grund dafür bietet das vorgefertigte, in seinen Möglichkeiten begrenzte und zudem meist elektronische Spielzeug, welches die Fähigkeit minimiert, aus verschiedenen Materialien kreativ etwas Neues zu entwickeln. Erleichternd wirken komplexe Formen- und Materialien, die eine vielfältige sinnliche Wahrnehmung, beispielsweise durch Geruch, Struktur, Oberfläche oder Farbe, zulassen. Die zusätzliche Funktionalität fördert die forschende, konstruktiv handelnde, sprechende, fantasierende und deutende kindliche Auseinandersetzung. Sie ermöglichen die Kombination der eigenen Vorstellungen und Erfahrungen mit dem Gegenstand sowie dessen experimentelle Umsetzung im Spiel. In dauernder Bewegung probieren Kinder, wie was ist und wie wer was tut. Das fordert ihnen einiges ab, u.a. Zeit. Benötigte Requisiten werden dabei oft in nicht immer materiell sichtbarer Form entwickelt (Agde et al. 1996, Sächsischer Bildungsplan 2006, Oberholzer & Lässer 1991, Ebert 2007).

Spiel nimmt eine eigene Wertigkeit ein, die über die ergänzende und einübende Form hinausgeht. Dabei wandeln sich die kindlichen Spielwelten durch gesellschaftliche Einflüsse. Die selbst gewählten unterschiedlichen Spielphasen sind meist durch Auseinandersetzungs-, Kommunikations- sowie Aushandlungsprozesse geprägt. Dabei werden auftretende kindliche Probleme, die meist in familiären Zusammenhängen stehen, im partnerschaftlichen Miteinander gelöst (Sächsischer Bildungsplan 2006).

Kinder beschäftigen sich grundlegend mit verschiedenen Spielformen, wie **Übungs-, Regel-, Symbol-, Konstruktions-, Bewegungs- und Rollenspiel**, insbesondere in der Kombination mit Nachahmung. Die auftretenden Spielbesonderheiten werden von Alter, Geschlecht und der Gruppenkonstellation beeinflusst. Nähere Ausführungen zur frühkindlichen Entwicklung und dem Spielverhalten können dem Abschnitt 2.3.2 entnommen werden (Fritz 1993, Merker et al. 1993, Dreisbach- Olsen et al. 1998).

Wo spielen Kinder?

Immer und überall. Kinder spielen spontan, mit allem, ohne Anfang und Ende. Manchmal zum verrückt werden für Erwachsene. Jeder Ort und jede Situation, in denen Spielräume vorhanden, erreichbar sowie gestaltbar sind, bieten eine Grundlage bzw. Anregung für ein Spiel. Kinder sind nicht von Natur aus auf extra für sie vorgefertigte Spielwelten angewiesen. Die Gesellschaft engt jedoch ihren Spielraum immer mehr ein, so dass Kompensations- bzw. Ausgleichsmaßnahmen getroffen werden müssen. Hierbei benötigen Kinder, neben meist aktiven Tätigkeiten, Rückzugsmöglichkeiten für ein ruhiges, erholendes Spiel (Sächsischer Bildungsplan 2006).

Warum spielen Kinder?

Spiel ist ein selbst gesteuerter Lernprozess zur Intelligenzentwicklung, der sich nicht von außen in Gang setzen lässt und bei dem die Kinder das Tempo selbst bestimmen können. Es entwickelt sich durch Neugierde bzw. dem Widerspruch zwischen Wahrnehmung und Erwartung. Über diese kindspezifische Art der Auseinandersetzung mit den inneren sowie äußeren Einflüssen der Umwelt verarbeiten und begreifen sie diese. Dabei bewältigen Kinder Konflikte, bauen Aggressionen ab und entfalten in ihren eigenen Entwicklungs- sowie Lebensbereichen wertvolle Spielräume. Sie lassen aber lediglich so viel Wirklichkeit an sich heran, wie sie verkraften können und verlegen die restlichen Eindrücke, mit denen sie noch nicht umgehen können, auf eine Fantasieebene. Das Spiel bietet also eine Art Schutzmechanismus vor Überforderung, um die Welt und seine Anforderungen zu bewältigen. Die Relevanz des Spiels wird in den frühen Lebensjahren des Menschen sogar als überlebensnotwendig eingestuft. Vorangetrieben von einer inneren Offenheit der Welt gegenüber begleiten sie mit der Stimme ihr Tätigsein und lernen spielerisch sprechen (Colberg- Schrader & Krug 1999, Fritz 1993, Gründler & Schäfer 2000, Merker et al. 1993, Oberholzer & Lässer 1991, Sächsischer Bildungsplan 2006).

In unserer Erwachsenenengesellschaft, in der alles an der jeweiligen Leistung gemessen wird, erhält das Spiel von Kindern nur eine geringe Wertschätzung. Es wird sogar übersehen, man amüsiert sich darüber oder mischt sich zum falschen Zeitpunkt ein. Denn Erwachsene leben in ihrer Realität und denken nicht darüber nach, welche Antworten ein Kind mit seiner individuellen Wahrnehmung dem entgegensetzt (Colberg- Schrader & Krug 1999). Aber warum zeigen wir so wenig Verständnis für die Wichtigkeit unserer eigenen Vergangenheit?

2.3.2 Frühkindliche Entwicklung und Spielverhalten

In der Fachliteratur sind zahlreiche Einteilungsschemata der kindlichen Entwicklungsstufen zu finden. Diese können aber lediglich als Richtwerte fungieren, denn jedes Kind hat sein individuelles Entwicklungstempo. Grundlegend ist jedoch, dass sich der Mensch nie

neugieriger, offener, lernfähiger, kreativer, forschender und nachahmender verhält, als in den ersten Lebensjahren. Folglich ist eine angemessene und vielfältige Förderung in der hochsensiblen sowie kritischen Entwicklungsphase von besonderer Bedeutung (Stamm-Teske 2006, Breithecker & Städtler; Freizeit und Spiel 5, 6/2007, S. 24).

Zahlreiche Forschungsarbeiten berichten, dass Kinder von Geburt an „über eigene spontan zutage tretende Aktivität“ verfügen (Merker et al. 1993, S. 77). Hier wird bereits intelligentes Verhalten deutlich, welches das komplexe Ergebnis von Wahrnehmung, Aneignungsprozessen der Umwelt und ihrer Veränderung beinhaltet. Gleichzeitig werden spezifische Fähigkeiten und Fertigkeiten in kontinuierlichen Lernvorgängen erworben bzw. in einem lebenslangen Prozess weiterentwickelt. Die genetischen Voraussetzungen, Anregungen, Förderungen und der Umweltkontakt nehmen einen wichtigen Einfluss auf die kognitive Entwicklung, aber auch auf das Erlernen motorischer, sozialer, sprachlicher sowie weiterer Fähigkeiten (Krenz & Rönnau 1990, Merker et al. 1993).

Das Kind ist der Akteur seiner eigenen Entwicklung. Es versucht sich schrittweise auf die jeweilige Umgebung einzustellen bzw. sich ihr anzupassen. Bildung trägt in diesem Zusammenhang zur Selbstständigkeit und Problemlösungsfähigkeit bei (Gründler & Schäfer 2000, Merker et al. 1993).

Entwicklung findet in der räumlich-materiellen und sozialen Umwelt immer im Zusammenhang mit Bewegung statt. Geprägt durch Autonomie bzw. Freiheit, Unabhängigkeit sowie Ablösungsprozesse lässt es im Rahmen der kindlichen Entwicklung intellektuell anspruchsvollere Spielformen entstehen, wobei auf frühere Tätigkeiten nicht völlig verzichtet wird. Es bildet somit die kindspezifische Form des Lernens (Dreisbach-Olsen et al. 1998, Kleeberg 1999, Kluge 2006, Petmecky 2006).

Als Grundlage für das Denken, die Ausdrucksfähigkeit und für das Begreifen der Welt wird die sinnliche Wahrnehmung angesehen. Der Mensch benutzt und fördert seine Sinne durch Fühlen, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Bewegungsempfinden und Gleichgewichtssinn auf jede erdenkliche Weise. Dies bildet die Basis der sensorischen Verarbeitung und somit die ersten essentiellen Interaktionen, solange die Sprache noch nicht ausgebildet ist (Dreisbach-Olsen et al. 1998, Kleeberg 1999, Wilson 2006).

Im **Säuglingsalter** (erstes Lebensjahr) stehen die Befriedigung der Grundbedürfnisse und die Mutter-Kind-Beziehung im Vordergrund. Darüber hinaus beginnt jedes Kind im Alter von wenigen Wochen mit dem **freien Spiel**, indem es seine Umgebung beobachtet und seinen Körper wahrnimmt. Die zunächst reflexhaften Bewegungen, wie das Greifen, werden gezielt weiterentwickelt. Schon nach kurzer Zeit, wenn das Kind die Mutter als „Nicht-Ich“ wahrnimmt, setzt die Entwicklung der eigenen Identität ein. Durch die handelnde Tätigkeit

verknüpft das Kind die innere mit der äußeren Wahrnehmung und erkennt, dass es in Ereignisse eingebunden ist. Es sind besonders die Erfahrungen bedeutsam, welche einen gewissen Unterschied zum bereits bekannten Schema aufweisen (Dietz 1995, Fritz 1993, Gründler & Schäfer 2000, Kluge 2006, Krenz & Rönnau 1990).

Mit etwa einem viertel Jahr lernt der Säugling motorisch einfache Handlungen, wozu verschiedene Fortbewegungsarten wie Rollen und Robben gehören. Im Vordergrund steht die Funktionslust, wobei einfache sensomotorische Abläufe und Fähigkeiten durch das *Versuch-Irrtum-Lernen* eingeübt werden. Nach dem Entwicklungspsychologen *Piaget* (1954) ist die sprachlich ungebundene konkrete Handlung die Äußerung des Denkens im Säuglingsalter. Das **Funktionsspiel** ist eng mit dem **Übungsspiel** sowie **Nachahmungsspiel** verknüpft, wobei der Bezug zur individuellen kindlichen Umgebung erkennbar ist. Gegenstände werden in dieser frühen Phase, aufgrund der unvollständig ausgeprägten Sehfähigkeit, meist in den Mund genommen, um sie zu befühlen. Die einsetzende *Fremdelphase* trägt zur Individualisierung bei (Fritz 1993, Kluge 2006, Piaget 1954).

Später, mit ca. einem halben Jahr, entdecken Kinder den kraftvollen Gebrauch ihres Körpers, beispielsweise indem sie schlagen, krabbeln oder Treppen beklettern. Im **Bewegungsspiel** gehen die Kinder Risiken ein und versuchen Probleme zu lösen, dabei entwickeln sich über ihre Erfahrungen die Psychomotorik bzw. das Raumgefühl. Das **Konstruktions-**, wie auch das **Planspiel** regen das *logische Denken* an, indem Gegenstände kategorisiert, sortiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dabei stärkt sich die Kreativitäts- bzw. Problemlösungskompetenz (Fritz 1993, Petmecky 2006, Wilson 2006). Gegen Ende des Säuglingsalters beherrscht und begreift das Kind Ein-Wort-Sätze. Der Säugling nimmt vermehrt Kontakt zu Gleichaltrigen auf und beginnt selbstständig Erinnerungen zu reproduzieren (Krenz & Rönnau 1990).

Das erste Lebensjahr wird aber auch durch die vergleichsweise höchste Zunahme der Körperlänge und des Körpergewichts, bezogen auf die gesamte Lebenszeit geprägt, wie Brandt und Reinken in ihrer Langzeitstudie (1988) darstellen. Das Kind erweitert seinen Erfahrungsraum indem es laufen und Treppen steigen lernt (Brandt und Reinken 1988).

Im **Kleinkindalter** (zweites bis drittes Lebensjahr) steht das Explorieren und Austesten der Beschaffenheit sowie das Ursache-Wirkung-Prinzip im Mittelpunkt. Das Spiel wird zunächst als entlastend (*kompensatives Lernen*) wahrgenommen. Mit der Identifikation und Erweiterung der Fähigkeiten entwickelt sich das *affirmative Lernen*, welches das Einüben der Realität in Form von sozialen Spielen beinhaltet. Dabei werden u.a. die Koordination, (Selbst-) Wahrnehmung, Körperbeherrschung, Reaktion und Kondition geübt. Malversuche bilden eine Form des **Geschicklichkeitsspiels**. In diesem Alter setzt das *Fangspiel* ein,

welches zum dynamischen Gestalten gehört. Das Kind lernt dabei Ängste zu überwinden und entwickelt das Spiel durch Fantasierollen weiter (Fritz 1993, Kleeberg 1999, Kluge 2006, Krenz & Rönnau 1990).

In der einsetzenden *Zwei- oder Mehrwort-Phase* verstehen Kinder bereits mehr als sie äußern können. Sie beginnen Warum-Fragen zu stellen, um komplexe Zusammenhänge zu begreifen. Gegen Ende des dritten Lebensjahres gelten die elementaren grammatischen Regeln als erlernt (Krenz & Rönnau 1990).

Das Kleinkind richtet seine schnell wechselnde Aufmerksamkeit meist auf Dinge, die eine sofortige Bedürfnisbefriedigung bringen, wobei der zeitlich-chronologische Verlauf eines Geschehens teilweise noch nicht erfasst werden kann. Die Aufmerksamkeitsspanne und Erinnerung verlängert sich mit der kognitiven Entwicklung (Krenz & Rönnau 1990).

Laut *Piaget* (1954) ist die *Kleinkindphase* durch das *vorbegrifflich-symbolische Denken* geprägt. Das Kind denkt scheinbar häufig ohne Worte und benutzt dafür Symbole (z.B. Holzklotz ist ein Auto). Das Kind setzt sich mit Merkmalen der Form, Eigenschaften und der situativen Konstellation auseinander. Spielhandlungen sind von einem *egozentrischen Denken* geprägt und das Deuten von Gesichtsausdrücken setzt ein (Krenz & Rönnau 1990, Piaget 1954).

Mit der Freude am gemeinsamen Tun beginnt die *Chor-Wirkung*. *Piaget* (1954) bezeichnet dies als soziale Ansteckung. Die Fähigkeit an *Kreis- und Reigenspielen* teilzunehmen, lässt **Gemeinschaftsspiele**, die höchste Form des sozialen Spieles, entstehen. Den Kindern ist es möglich, dass alle dasselbe gleichzeitig tun, wobei einfache Reime bzw. Melodien wiedergegeben werden können. Später lernen sie abwechselnd Aufgaben zu übernehmen. Im Kleinkindalter werden sensomotorische Schemata stärker miteinander zu komplexeren Tätigkeiten verbunden. Der spielerische Umgang beim Basteln von Objekten entwickelt das **Konstruktionsspiel** entsprechend der motorischen Fähigkeiten weiter (Fritz 1993, Kluge 2006, Krenz & Rönnau 1990, Piaget 1954).

Durch die Kombination verschiedener Fähigkeiten mit Fantasie, wandelt sich das **Übungsspiel** zum **Symbolspiel**. Voraussetzung bildet die Vorstellungskraft eines abwesenden Objekts, die fiktive Handlung sowie die „Verwandlung“ von Gegenständen und Personen. So lernt das Kind Eindrücke zu verarbeiten, allmählich Abstraktion zu verstehen und entwickelt Konzepte. Folglich wird das **Rollen-, Fiktions-, Darstellungs- oder Theaterspiel** mit anderen Kindern möglich. Dabei schlüpfen die Kinder mit Hilfe des *abstrakt-logischen Denkens* in unterschiedliche Rollen. Die Inszenierung seiner selbst oder anderer ermöglicht ihnen zahlreiche verschiedene persönlichkeitsaufbauende Erfahrungen zu machen sowie Potenziale, Stärken, aber auch Probleme und Schwächen zu erleben. Im Spiel verarbeiten Kleinkinder ihre Erlebnisse (Therapiewirkung), indem sie von Passivität zur

Aktivität überwechseln. Zusätzlich lernen sie selbstständig Entscheidungen zu treffen, Einfühlungsvermögen sowie Verantwortung. Aus flüchtigen Kontakten entwickeln sich häufigere Spielgemeinschaften, wobei Interaktion sowie Kommunikation gefordert werden. Gegen Ende der *Kleinkindphase* beginnen sie mit Ablehnung und Trotz auf den Rat der Bezugspersonen zu reagieren (Kammermeyer 2006, Fritz 1993, Merker et al. 1993, Petmecky 2006, Wilson 2006, Sächsischer Bildungsplan 2006).

Im **Vorschulalter** (viertes bis sechstes Lebensjahr) wird das Spiel durch die Gefühlswelt erweitert. Die Kinder verleihen beispielsweise den gespielten Rollen Persönlichkeitseigenschaften mit verschiedenen Stimmen. Die Fantasie gibt ihnen das Vertrauen, Macht, Verbotenes oder Unmögliches zu tun. Die Selbstdarstellung bildet eine umfassende Ausdrucksform, welche mit Malen oder verbal in diesem Alter nicht in gleichem Umfang möglich ist. Die **Mutter-Kind-** und **Doktorspiele** setzen ein (Kammermeyer 2006, Fritz 1993).

Das Vorschulalter ist laut *Piaget* (1954) vom *anschaulichen Denken* geprägt. Kinder lernen erst nach gewisser Zeit, dass ein Objekt unterschiedliche Eigenschaften aufweisen kann. Vorstellungen über abstrakte Grundbegriffe für Klasseneinteilung, wie Mehrfachzuordnung, sind noch nicht möglich. Die Sprachentwicklung ist in ihren Grundzügen abgeschlossen, wobei Wortwahl und Dialekt etc. durch das häusliche Milieu beeinflusst werden (Krenz & Rönna 1990, Piaget 1954).

Das Vorschulkind widmet sich meist dem differenzierten Spielen mit mehreren Partnern. Es schafft sich selbst Spielsituationen, um darin Rollen über eine bestimmte Zeit zu übernehmen. Zu den sozialen Fähigkeiten gehört die Zusammenarbeit, Einigung und moralische Vorstellung über Gerechtigkeit (Fritz 1993, Krenz & Rönna 1990).

Die Kinder können bereits flexibel von der Spiel- auf die Regieebene umschalten. Es entwickelt sich langsam aus dem **Übungsspiel** ein **Regelspiel**, indem sensomotorische Fähigkeiten mit Regeln bzw. Selbstverpflichtung versehen werden. Der Spielverlauf wird eigenständig festgelegt und Mitspieler auf Einhaltung kontrolliert. Selbstbeherrschung ist gefordert, wodurch das Kind seine Wahrnehmungs- und Wirklichkeitsstrukturen stabilisiert. Die Verhaltensanpassung an andere trägt zur Identitätsfindung bei (Fritz 1993, Krenz & Rönna 1990).

Für Vorschulkinder sind **Konkurrenz-** sowie **Wettbewerbsspiele** meist aufgrund des großen emotionalen Gewichts beim Verlieren ungeeignet. Ihre intensive Gefühlswelt ist in Bezug auf die Dauer sowie Tiefe noch instabil und kann in Extremen schwanken. Meist sind die Emotionen an die Motorik geknüpft. In dieser Phase kann man die kindlichen Gefühle leicht beeinflussen und Gefühlsüberlagerungen sind möglich. Das *Beobachtungs-, Modell- und Bekräftigungslernen* nimmt zusätzlich auf die Gefühle Einfluss. Durch befriedigende

Spielerfahrungen wird das Selbstvertrauen gestärkt (Fritz 1993, Krenz & Rönnau 1990, Merker et al. 1993).

Grundlegend ist: Je älter die Kinder werden, desto stärker werden ihre Bedürfnisse nach Selbstständigkeit. Die Kinder entwickeln Toleranzschwellen für ihre Gefühlsausbrüche und formen erste Interessen heraus. Diese werden u.a. durch Neuheit, Emotionen, den Grad der Motorik und den Nutzen zur Bedürfnisbefriedigung beeinflusst. Die Interessen wechseln noch häufig, da sie an die kognitive Fähigkeiten bzw. den Entwicklungsstand, die Erziehung und Persönlichkeitsentfaltung geknüpft sind (Krenz & Rönnau 1990, Oberholzer & Lässer 1991).

Der **Schuleintritt** bildet den Übergang von *Spiel-* zu *Arbeitsformen* (Kluge 2006).

Zusammenfassend werden im **Säuglings-** und **Kleinkindalter** die verschiedenen Bewegungs- bzw. Fortbewegungsarten in einer anregungsreichen Umgebung erlernt. Zunehmend vergrößert sich der Aktionsradius und die Spielarten werden anspruchsvoller. Dabei entwickeln sich die kognitiven, sprachlichen sowie sozialen Fähigkeiten weiter. Für die Freiraumgestaltung bedeuten die entwicklungspsychologischen Erkenntnisse dieses Kapitels, dass grundlegend der gesamte Garten, mit Ausnahme einiger Spielgeräte, altersuneingeschränkt bespielt werden kann bzw. sollte. Die einzelnen Elemente, wie beispielsweise Sand, Häuschen und befestigte Flächen, werden dabei lediglich in unterschiedlicher Weise, dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechend, genutzt. So bieten kleine Hütten anfänglich eher eine Schutz- sowie Rückzugsmöglichkeit und werden später zunehmend für das Rollenspiel genutzt. Folglich sollte das Freigelände alle beschriebenen Spielformen zur individuellen Förderung der einzelnen Altersstufen ermöglichen und ein gemeinsames Spiel aller Kinder zulassen.

2.3.3 Die frühe Kindheit in veränderten Lebenswelten

Kinder verbringen den Großteil ihres Alltags bis zum Schuleintritt in Kinderbetreuungseinrichtungen. Folglich haben diese eine eigenständige Bedeutung als Entwicklungs- sowie Lebensort. Dabei nehmen der Wandel des Umfeldes, aber auch der Familie selbst, einen wesentlichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung ein. Das heutige Bild ist durch „pluralisierte familiäre Lebensformen“ geprägt, wie Alleinerziehende, unverheiratete Paare mit Kindern, „Patch-work-Familien“ oder gleichgeschlechtliche Partnerschaften mit Kindern (Böhnisch & Lenz 1997, zit. nach Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 94). Demzufolge müssen die individuellen Aktivitäten in der Kita mit sozialen Bezügen verknüpft werden, um somit eine ganzheitliche Umweltaneignung zu ermöglichen, wodurch jedes Kind zur Selbstgestaltung seines Lebens in sicherer Begleitung durch Erwachsene befähigt werden soll. Mögliche Beeinträchtigungen und Benachteiligungen

müssen rechtzeitig wahrgenommen werden, um eine auf die individuellen Fähigkeiten aufbauende Förderung des Kindes zu unterstützen. Die Wahrnehmung der einzigartigen Persönlichkeit jedes Kindes mit verschiedenen Kompetenzen sowie unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen trägt zur Akzeptanz, aber auch zur Unterstützung der jeweiligen Bedürfnisse bei. Diese Vielfalt birgt ein Potenzial für die Selbstbildung der Kinder (Sächsischer Bildungsplan 2006).

Gesund, lebhaft, fröhlich, das sind Eigenschaften, die man gern benutzt, um Kinder zu beschreiben. Aber trifft das wirklich noch auf die heutige Generation zu?

Wirft man kritisch einen Blick hinter die Fassade, offenbart sich ein erschreckendes Bild: Der Kinder-Report 2007 des Deutschen Kinderhilfswerkes belegt, dass „jedes 6. Kind unter 7 Jahren auf Sozialhilfe angewiesen“ ist (#15). Die Folgen betreffen nicht nur den finanziellen Bereich. Auch gesundheitliche Schädigungen stehen im engen Zusammenhang. „Jedes 3. Kind wies im Jahr 2004 bei seiner Einschulung therapiebedürftige Entwicklungsstörungen oder Verhaltensauffälligkeiten auf“ (#15). Zusätzlich werden „mangelnde körperliche Pflege, Auffälligkeiten im Spiel- und Sprachverhalten oder geringere Teilnahme am Gruppengeschehen“ immer auffälliger (#15). Aber wo liegen die Ursachen der Probleme? Aktuelle Forschungen belegen, dass die heutigen Umwelteinwirkungen bei Kindern zu zahlreichen Schädigungen führen, aber von den Schutzbeauftragten kaum in ausreichendem Maß wahrgenommen werden. Die Schädigungsursachen sind vielfältig und lassen sich auf politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche sowie soziale Entwicklungen zurückführen. Beispielsweise finden sie sich in der Industriegesellschaft und dem damit korrelierenden Besiedelungsdruck sowie dem immer früher einsetzenden Leistungsdruck wieder (Sächsischer Bildungsplan 2006; #15).

Der öffentliche Raum wird zunehmend durchgestaltet und ökonomisiert, mit der Folge, dass die Möglichkeiten zur Umweltaneignung immer mehr eingeengt werden. Die Suburbanisierung mit gleichzeitiger Funktionsentmischung führt zur Monotonisierung im Städtebau und damit zum Verlust der Ortsidentität. Gefahrenquellen, wie ansteigender Straßenverkehr, schränken Spielorte zusätzlich ein (Agde et al. 2002, Gründler & Schäfer 2000, Militzer et al. 1999, Von Seggern 2006). Der wachsende Versiegelungsgrad führt in den Großstädten dazu, dass für die meisten Kinder beispielsweise keine Möglichkeit besteht, Erfahrungen mit dem Element Erde zu sammeln. Kinder werden zu „Störfaktoren für den reibungslosen Verkehr“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 23). Insbesondere das Wohnumfeld bietet ihnen zunehmend weniger Nischen bzw. kaum Anregungen, zu unbeaufsichtigten Aktivitäten. Das *freie, selbstgesteuerte Spiel*, was jedes Kind zur Entwicklung benötigt, hat sich zur knappen Ressource gewandelt. Das Erlernen sozialer Kompetenzen wird minimiert. Die Aggressionsforschung weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Menschen zu

Gewalt neigen, wenn sie keine anderen Lösungen im Spiel kennen gelernt haben. Einen weiteren Hinweis auf fehlende Spielräume bietet die Zweckentfremdung der Standardspielgeräte (Agde et al. 2002, Gründler & Schäfer 2000, Militzer et al. 1999).

Folglich wird die Freizeitgestaltung immer mehr in den Innenraum verlegt. Es kommt zur Verhäuslichung und Pädagogisierung der Kindheit, wodurch die motorische Entwicklung im Zusammenhang mit der geringen Bewegungsfreiheit eingeschränkt und die Kommunikation mit Gleichaltrigen behindert wird. Fehlende Spielpartner, insbesondere Geschwister, aber auch zeitlich überanspruchte Eltern, verstärken die Verinselung der Lebensbereiche und minimieren spontane Spielanlässe bzw. -möglichkeiten. Dies erhöht sich durch eine passive, konsumorientierte Nutzung der häuslichen Medien (z.B. Fernseher, Computer). Infolgedessen kommt es bei Kindern häufig zu Frustrations- und Armutserlebnissen aufgrund der immer schnelleren Trendexplosion. Die mediale Welt wird zur elektronischen Bezugsperson. So prägt sich der Fernsehkonsum bei Kindern im Alter von null bis drei Jahren immer mehr aus und führt zu Entwicklungsdefiziten vor allem im kognitiven und sprachlichen Bereich (Agde et al. 2002, Ahnert 2006, Miklitz 2000, Militzer et al. 1999). „Wurden noch vor zehn Jahren aus den Grundschulklassen nur einzelne Kinder der Logopädin vorgestellt, so sind es heute ganze Gruppen, die gefördert werden“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 24). Das liegt u.a. daran, dass die Informationen bzw. dessen Übertragung nicht an das Kind angepasst sind. Bei Kleinkindern führt dies zur Reizüberlastung. Die Potentiale der emotionalen, sozialen und kognitiven Intelligenz werden nicht ausgeschöpft, was Aufmerksamkeitsstörungen sowie Fehlregulationen und Entgleisungen der Gefühlswelt hervorrufen kann. Diese Überflutung der Fernsinne korreliert mit der Vernachlässigung der Nahsinne wie Fühlen, Tasten, Schmecken sowie Riechen. Zusätzlich treten häufig Koordinationsstörungen beider Sinnesfelder, aber auch Entwicklungsverzögerung bei Kindern auf (Landesjugendamt Hessen 1997, zit. nach Miklitz 2000). Aus weitgehend künstlich gestalteten Situationen resultiert Naturentfremdung. Denkt man nun an das allseits angepriesene, zudem meist elektronische *Lernspielzeug*, sollte man die Wirkung kritisch überdenken (Dietz 1995, Gründler & Schäfer 2000, Hüther & Krens 2005, Miklitz 2000).

Der institutionelle Spielkonsum im Innenraum kann die hohen kindlichen Spiel-, Erkundungs- und Bewegungsbedürfnisse nur in unbefriedigendem Maße erfüllen und trägt folglich zu defizitären Auswirkungen in der körperlichen Entwicklung sowie im Bewegungsverhalten bei. Es folgen u.a. gemindertes Selbstwertgefühl, Unselbstständigkeit sowie Lern- und Verhaltensstörungen wie Hyperaktivität. Die Kinder werden zunehmend nervöser und unausgeglichener. Dies wird durch einen ständig hohen Lärmpegel in den Kindereinrichtung noch weiter verstärkt (Gründler & Schäfer 2000, #16).

„Jedes dritte Kind, so haben Bewegungstherapeuten festgestellt, kann nicht mehr rückwärts gehen“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 24), was nachweislich zu schulischen Problemen im mathematischen Bereich führt. Die kindlichen Bewegungsdefizite bilden in Unfallstatistiken einen ökonomisch kalkulierbaren Wert. Grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten werden nicht mehr ausgebildet bzw. entwickelt. Haltungsschwächen und -schäden, Fußdeformationen, Koordinationsprobleme sowie Konditionsängel sind keine Seltenheit. So sind viele Kinder den Bewegungsanforderungen im Alltag nicht mehr gewachsen (Gründler & Schäfer 2000, Miklitz 2000; Spitzer 29. Oktober 2007, mdl.; #16).

Bewegungsmangel führt zusätzlich zu einem gestörten Gefühl für die eigene Körperwahrnehmung und damit zu Essstörungen (Petmecky 2006).

Abschließend kann die Freiraumgestaltung an Kindertagesstätten einen wichtigen Beitrag zur frühkindlichen Entwicklung und Bildung leisten. Weitere Ausführungen sind insbesondere dem Kapitel 3 sowie 4.1.6 und 4.2.6 zu entnehmen.

2.4 Pädagogische Handlungskonzepte

Neben den bestehenden Bildungsplänen und Empfehlungen der einzelnen Bundesländer stellen Handlungsansätze, eigene Systeme von pädagogischen Überzeugungen dar. Sie unterscheiden sich ganz bewusst voneinander, indem sie Konsequenzen für die professionelle Arbeit in Kindertageseinrichtungen formulieren (Knauf 2006). Dabei werden „Prinzipien des pädagogischen Sehens, Denkens und Handelns“ entwickelt und begründet (Liegler 2007, S. 4).

Pädagogische Konzepte lassen sich nicht nahtlos aus der Literatur in den Betreuungsalltag übernehmen. Bei ihrer Umsetzung in den Kindertagesstätten, müssen sie auch Platz für die lokalen Gegebenheiten, für die Wünsche der Eltern und vor allem für die Interessen der Kinder anbieten. Aktuell wichtige Fragestellungen und kindliche Lernbedingungen sowie bestimmte Förderinhalte können durch pädagogisch methodisches Vorgehen berücksichtigt werden. Der Bezug zur Alltagswelt der Kinder, der Kontakt und die Verständigung mit den Familien nehmen ebenfalls Einfluss auf die pädagogische Arbeit. Sie bilden die Grundlage für die Übersetzung der pädagogischen Richtung, die „ein von Krisen begleiteter längerfristiger Prozess“ (Knauf 2006, S. 128) ist und ermöglichen die Entstehung von individuellen Profilen von Betreuungseinrichtungen (Colberg-Schrader & Krug 1999).

Die Grundaussagen der verschiedenen pädagogischen Ansätze, die ihren Ursprung in der näheren bzw. fernen Vergangenheit haben, werden nachfolgend erläutert. Die individuellen, konzeptionellen Ausrichtungen des *reggianischen* Ansatzes in der Kita in *Striesen* sowie der *Montessori*-Kindereinrichtung in *Kesselsdorf*, sind im Kapitel 4.1.3 und 4.2.3 vertiefend behandelt. Spezifische Aussagen zur Umsetzung der einzelnen Handlungskonzepte in den von uns besuchten Einrichtungen in *Dresden* und Umgebung wurden nicht veröffentlicht.

2.4.1 Die Fröbel- Pädagogik

„Wie in einem Garten unter Gottes Schutz und unter der Sorgfalt erfahrener, einsichtiger Gärtner, im Einklang mit der Natur, den Gewächsen, die gepflegt werden, so sollen hier die edelsten Gewächse, Menschen, Kinder, als Keime und Glieder der Menschheit in Übereinstimmung mit sich, mit Gott und der Natur erzogen werden.“ (Friedrich Fröbel 1840, zit. nach Gralle & Port 2002, S. 43)

Die Pädagogik *Friedrich Fröbels* ist fest verbunden mit seiner Person und seiner Lebensgeschichte. Die von ihm um 1840 erfundene Spiel- und Beschäftigungsanstalt nannte er „Kindergarten“, wobei der Garten das Paradies symbolisiert (Ebert 2007). Im übertragenen Sinn, steht der Begriff für das Pflanzen von Kindern als Sprösslinge, die sich durch die Pflege und Hege eines verständigen Gärtners entwickeln (Kähler 2006). Zur Ausstattung der

Fröbeleinrichtungen gehört ein eigenes „Gärtchen“ (Neumann 2006, S. 111), das, laut *Fröbel*, u.a. entwickelnd, erziehend, belehrend wirken und Pflanzenwissen veranschaulichen sollte (Grossmann 1994).

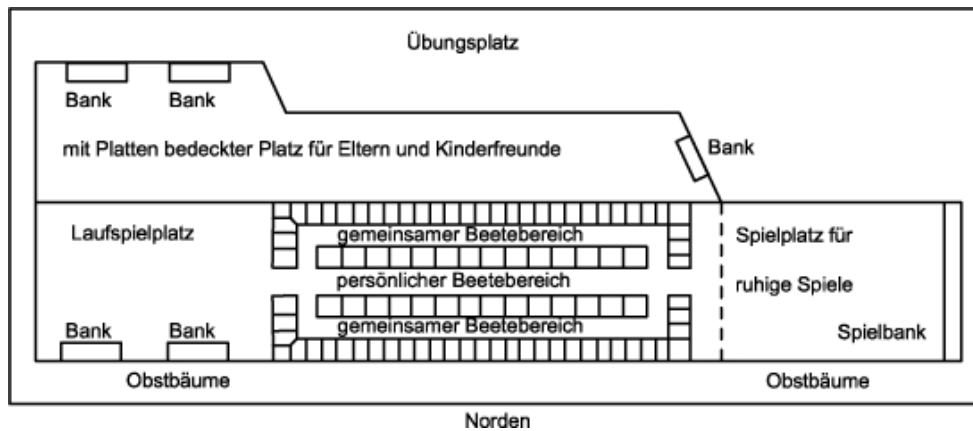


Abbildung 3: Gartenplan eines Fröbel-Kindgartens in Blankenburg 1840

(Quelle: in Anlehnung an Gralle & Port 2002, S. 43)

In seiner Kindergartenpädagogik, die sich an *Pestalozzi* orientiert, sind Aufgaben der Bildung, Erziehung und Betreuung untrennbar miteinander verbunden. In *Fröbels* Menschenbild „gehören Äußeres, Körperliches und Geistiges, Weibliches und Männliches“ ebenfalls zusammen (Ebert 2007, S. 11). Sie beruhen auf der Anschauung und Tätigkeit des Menschen. Das kindliche Spiel als Mittel zur Bildung und Erziehung des Kindes wurde durch eigene von ihm entwickelte „Spielgaben“ (Ebert 2007, S. 9) und dazu vorgeschlagene Spiele gefördert (Boldt & Eichler 1982). Diese sinnlich erfahrbaren Spiel- und Beschäftigungsmaterialien sollen die Bildungsleistungen des Kindes als „vernunftbegabtes Wesen“ (Ebert 2007, S. 10) und sich entwickelnder Mensch unterstützen. Dabei gehören „körperartige, flächen- und punktförmige Materialien, wie z.B. Bausteine, Legetäfelchen und Muggelsteinchen“ (Ebert 2007, S. 12) sowie Baukästen mit farbigen Bällen, Kugeln, Würfeln und Walzen zum angeleiteten Spiel dazu (Grossmann 1994).

In seinen Spielhandlungen lernt das Kind unter anderem mathematische Gesetzmäßigkeiten sowie Naturzusammenhänge kennen (Grossmann 1994) und „erspielt“ sich „erste, noch nicht bewusste Einsichten in räumliche, zeitliche sowie logische Strukturen, die *Fröbel* „Erkenntnisformen“ nennt“ (Ebert 2007, S. 12). Es findet kindliche Selbstbildung statt, wobei die „Eigentätigkeit des Kindes“ (Ebert 2007, S. 12) im Zusammengang mit dem Kontakt und der Interaktion mit den Erwachsenen steht. Die Unterstützung durch ErzieherInnen, die sogenannte „Spielpflege“ (Ebert 2007, S. 13), hat zwar didaktische Funktion, ist jedoch mit dem Unterrichten des Kindes in der Schule nicht gleichzusetzen. Zur Identitätsentwicklung werden keine fest definierten Lernziele vorgegeben, sondern Orientierungswissen zur Stärkung des Selbstbewusstseins vermittelt (Ebert 2007).

2.4.2 Die Pädagogik von Maria Montessori

„[...] das Kind ist der Baumeister des Menschen und es gibt niemanden, der nicht von dem Kind, das er selbst einmal war, gebildet wurde [...]“ (Montessori 1972, zit. nach Opp 1992, S. 21)

Die Pädagogik der *italienischen Ärztin Maria Montessori* hatte ihren Ursprung um 1907 mit der Eröffnung ihres ersten Kinderhauses in *Rom* (Schmutzler 2007). Ihrer Auffassung nach, muss sich die pädagogische Arbeit auf wissenschaftlich begründete Erfahrungen und Experimente stützen, nicht auf philosophische Spekulationen. Mit den pädagogischen Grundsätzen der Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Kindes setzte sie sich vor allem für die Erziehung und Förderung des sozio-kulturell benachteiligten Kindes ein. Zur Kräfteentfaltung des Kindes aus dem Inneren heraus wird eine Erziehung ohne Zwang, Strafe und Lohn ermöglicht (Grossmann 1994).

Jedes Kind besitzt einen inneren „Bauplan“, der abhängig von entwicklungsbiologischen, psychischen sowie sozialen Prozessen realisiert wird (Schmutzler 2007, S. 19). Darin eingebettet sind die unterschiedlich lang dauernden „Sensiblen Phasen“, die für die Aneignung von Kompetenzen sorgen und „Entwicklungsabschnitte extremer und spezifischer Lernbereitschaft“ in den Bereichen Bewegung, Sprache etc. darstellen (Schmutzler 2007, S. 20). Die von ihr benannte „Polarisation der Aufmerksamkeit“ (Schmutzler 2007, S. 18), eine Konzentrationsfähigkeit, die bis zu einer kindlichen Weltvergessenheit geht, nimmt darüber hinaus eine zentrale Bedeutung in ihrer Pädagogik ein (Schmutzler 2007, Forster 2006).

Montessori entwickelte vielfach erprobte Methoden kognitiver Förderung (Grossmann 1994), darunter die „vorbereitende Umgebung“ (Schmutzler 2007, S. 20). Dabei sollen Bedingungen geschaffen werden, durch die Kinder eigenständig handeln können, gemäß dem Leitspruch: „Hilf mir, es selbst zu tun“ (Biebricher & Speichert 2006, S. 24). In diesem Zusammenhang bereiten ErzieherInnen eine anregende Umgebung vor, die danach den Kindern gehört und eine strikte Zurückhaltung der Betreuung erfordert (Dreisbach- Olsen et al. 1998, Forster 2006, Grossmann 1994). Eine weitere Methode *Montessoris* sind die „Übungen des täglichen Lebens“ (Biebricher & Speichert 2006, S. 144), die u.a. die Körperpflege in Form von Hände waschen, putzen, Tisch decken und Staub wischen sowie die Pflanzenpflege, besonders im Gartenbereich, vorschlagen. Die freie Wahl der Betätigung sowie das selbstständige Wiederherstellen der Ordnung nach der Arbeit bewirken eine Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Kinder (Biebricher & Speichert 2006, Forster 2006).

Montessori-Materialien besitzen eine eingebaute „Erfolgskontrolle“, die den Kindern eine notwendige Rückmeldung zu jedem Lernprozess gibt, ihre Intelligenz entwickelt und die

kindliche Urteilsfähigkeit testet (Biebricher & Speichert 2006, S. 77, Schmutzler 2007). Entwicklungsgemäße Materialien fördern die einzelnen Sinne des Kindes, bei denen Farb-, Form- und Größeneigenschaften auf unterschiedliche Weise betont werden (Biebricher & Speichert 2006). Der eigene Geist wird einerseits durch besonders stimulierende und andererseits durch herkömmliche Gebrauchsgegenstände angeregt (Busà 2006). Eine fantasiegemäße Zweckentfremdung im Spiel ist nicht gestattet (Grossmann 1994).

2.4.3 Die Waldorfpädagogik

„Die Freiheit ist das rein menschliche Ziel der Erziehung“ (Rudolf Steiner, zit. nach Gralle & Port 2002, S. 69).

Der erste *Waldorfkindergarten* entstand im Jahre 1926 und ist ursprünglich aus der *Waldorfschule* hervorgegangen (Gralle & Port 2002). Er ist „eine sozial-praktische Konsequenz“, der von *Rudolf Steiner* entwickelten Anthroposophie (Saßmannshausen 2007, S. 27). Seit Mitte der 70er Jahre wendeten sich Eltern von der wettbewerbs- und leistungsorientierten Einrichtung ab und hin zu jener Reformpädagogik, die „Kopf, Herz und Hand“ gleichermaßen bildet. Das Lehrziel der *Waldorfpädagogik* wird lediglich durch die Hilfe zur Entfaltung der eigenen inneren Anlagen gebildet. Die Pädagogik geht vom individuellen Kind aus. Dabei steht die menschengerechte, praxis- und lebensnahe Arbeit im Vordergrund. Es wird nicht die bloße Wissensvermittlung, sondern eine ganzheitliche Entfaltung der Persönlichkeit, mit einer daran orientierten Wertevermittlung gefördert (Grossmann 1994). Das zentrale Lernprinzip ist durch „Vorbild und Nachahmung“ (Saßmannshausen 2007, S. 29) gekennzeichnet, wobei die Erziehung durch Selbsterziehung erfolgt, bei der die „leiblichen und seelischen Instrumente“ entwickelt werden (Saßmannshausen 2007, S. 27).

Der *Waldorfkindergarten* als unmittelbarer Lernort beeinflusst und ermöglicht die Pflege des freien, spontanen Spiels der Kinder durch die materiell-räumliche Umgebungsgestaltung, die rhythmische Tagesplanung sowie die pädagogische Betreuung. Dabei darf die bereitgestellte Umgebung nicht unnatürlich und nötigend sein, sondern sollte funktionsfreien Charakter haben (Saßmannshausen 2007). Einfache Naturmaterialien regen das Freispiel, die „schönste, unmittelbare Wesensoffenbarung des Kindes“ (Saßmannshausen 2007, S. 27) auf vielseitige Art und Weise an, da sie „nicht in funktionale Abhängigkeit“ drängen und ein gewisses Maß an Grundordnung für den Spielbeginn sorgt (Saßmannshausen 2007, S. 31).

Durch die täglichen Spielaktivitäten werden „Grundlagen naturwissenschaftlichen, mathematischen, sozialen Denkens und der Kulturtechniken des Schreibens und Lesens“ verinnerlicht (Saßmannshausen 2007, S. 31). Basis für die sichere Handhabung von Fähigkeiten sind Gewohnheiten sowie wiederkehrende Abläufe im Alltag des Kindes. Zur Förderung der Motivation und des Lernverhaltens sind „Heiterkeit und Freude am Leben“ als

entscheidende Entwicklungsbedingungen genannt (Saßmannshausen 2007, S. 31). Das Bild vom Menschen ist in der *Waldorfpädagogik* auch Grundlage für die erzieherische Haltung. Die pädagogische Theorie und Praxis finden dabei eine enge Verknüpfung (Grossmann 1994).

2.4.4 Die Pädagogik der Reggio Emilia

"Ein Kind hat hundert Möglichkeiten; Ein Kind hat hundert Sprachen; hundert Hände; hundert Gedanken. Es besitzt hundert Weisen zu denken. Hundert Weisen zu spielen, hundert Weisen zu sprechen." (Loris Malaguzzi, zit. nach Gründler & Schäfer 2000, S. 2)

Der Begriff „Reggio“ ist ein Verweis auf den Ursprung dieses pädagogischen Ansatzes, das Konzept der Krippen und Kindergärten in der *norditalienischen* Stadt *Reggio Emilia*. In den 60er Jahren wurde diese eigenständige Erziehungs- und Bildungskonzeption, die ihren Ursprung bereits um 1900 hatte, von den Bürger und Bürgerinnen *Reggios* entworfen. Der weiterentwickelnde Prozess fand in Zusammenarbeit mit pädagogischen Fachkräften, den sogenannten Begleitern, den Eltern und den Kindern statt (Brockschneider 2007, Knauf 2006). Als Koordinator dieses elementarpädagogischen Strebens ist *Loris Malaguzzi* zu nennen (Brockschneider 2007).

Die *Reggio-Pädagogik*, die eher eine Erziehungsphilosophie darstellt, schätzt Fragen weitaus wichtiger ein als Antworten. Dieser Leitsatz gilt nicht nur für den pädagogischen Umgang mit Kindern, der die Begleiter als Forscher ansieht, sondern auch für die Entwicklung des pädagogischen Konzeptes (Brockschneider 2007). „Das *reggianische* Erziehungsmodell basiert auf der Vorstellung vom Kind als reichem und kompetentem Individuum, als Konstrukteur des Wissens, als engagiertem Forscher auf der Suche nach dem Sinn der Welt“ (Busà 2006, S. 215). Dabei sind Kinder „nicht Objekte der Erziehung, sondern Subjekte mit eigenen Rechten“ (Brockschneider 2007, S. 43) und das kindliche „Selbst-Finden, Selbst-Erfahren und Selbst-Tun“ wird durch die erzieherische Aktivität nur unterstützt (Brockschneider 2007, S. 48).

Der Dialog und die Kommunikation zwischen dem Kind, seiner Familie und seiner Umgebung, stehen im Mittelpunkt und dienen der stetigen Überprüfung, Ergänzung und Korrektur des experimentellen, pädagogischen Handelns (Brockschneider 2007). Das Gruppenzugehörigkeitsgefühl ist als Schlüssel der Erziehung zu betrachten (Busà 2006). Die „Pädagogik des Werdens“ (Brockschneider 2007, S. 42) und der Beziehung (Busà 2006) zeichnet sich durch diesen fortwährenden Prozess mit bewusster Reaktion auf die ständigen Veränderungen in der Welt aus. Durch Projektarbeit wird dies verwirklicht, da das freie Spiel der Kinder eher Ausnahme ist (Brockschneider 2007).

Künstlerische Elemente haben im *reggianischen* Lernprozess eine besonders große Bedeutung: „Ästhetische Bildung im Sinne der *Reggio-Pädagogik* bedeutet daher nicht primär Hinführung zur Ästhetik im Sinne des Schönen, sondern Bildung durch ästhetische Prozesse“ (Brockschneider 2007, S. 46). Die pädagogische Praxis ist dabei so gestaltet, dass die Kinder zahlreiche Möglichkeiten erhalten, sich auf vielfältige Weise auszudrücken. Bildung soll nicht fertiges Wissen vermitteln, sondern Selbstbildungsprozesse durch die Entwicklung von elementaren Strukturen anregen. Ermöglicht wird dies, durch eine inspirierende, bildungsförderlich gestaltete Umgebung, den organisierten Raum als dritten Erzieher und seiner hohen Qualität (Brockschneider 2007).

2.4.5 Der Situationsansatz

„Kinder verfügen über Möglichkeiten, ihre Entwicklung selbst zu steuern, den aktiven Part im alltäglichen Tun zu übernehmen, soziale Akteure zu sein.“ (Jürgen Zimmer, zit. nach Knauf 2006, S. 121)

Der *Situationsansatz* entstand in den 70er Jahren, im Zuge der damaligen Kita-Bildungsreform, aus den pädagogischen Strömungen von *Paulo Freire*, *Saul Robinsohn*, *John Dewey* und *Henry Morris* (Böhm & Böhm 2007). Grundaussage der Pädagogik ist die wiederholende Analyse der kindlichen Lebensbedingungen, verbunden mit den dynamischen Veränderungen ihrer Umgebung und die darauf abgestimmte Entwicklung der pädagogischen Ziele sowie der Themen und Handlungsstrategien der Einrichtung (Colberg-Schrader & Krug 1999). Des Weiteren wird dieser weite Rahmen durch verbindliche Bildungsziele in vielfältigen Bezügen zur Offenen Arbeit und der Altersmischung der Gruppen weiter konkretisiert sowie ausgefüllt (Böhm & Böhm 2007).

Orientiert an den entwicklungspsychologischen Bedürfnissen der Kinder, die nicht verwechselt werden dürfen mit den spontanen Kinderwünschen, ist es die Aufgabe des pädagogischen Personals, bedeutsame Situationen, sogenannte Schlüsselsituationen, als Ausgangspunkt herauszufiltern und diese zum Gegenstand von größeren oder kleineren Projekten zu machen. Die Kinder bekommen die Möglichkeit, Wissen in bestehenden, überschaubaren Handlungszusammenhängen zu erwerben und ihnen werden gleichfalls Bildungsinhalte aus individuellen Situationen heraus vermittelt (Böhm & Böhm 2007).

Als „Akteure ihrer Entwicklung“ (Böhm & Böhm 2007, S. 52) benötigen Kinder eine bewusst gestaltete, anregende Umgebung und Bezugspersonen, die ihnen abwechslungsreiche Möglichkeiten zur Selbstentfaltung sowie eine dem Alter des Kindes entsprechende Entscheidungsfreiheit anbieten. Die Raumgestaltung und die Einrichtung von verschiedenen Funktionsecken, Spielbereichen und -ebenen finden dazu gemeinsam mit den Kindern statt (Böhm & Böhm 2007).

Angestrebte Hauptziele im Situationsansatz sind die Vermittlung von Autonomie durch die aktive Förderung der Eigenständigkeit und Partizipation sowie von Solidarität durch gemeinschaftliches Zusammenleben. Zusätzlich wird Kompetenz durch Lernen des fachkundigen Umgangs mit Dingen und Situationen in bestehenden, gesellschaftlichen Zusammenhängen gestärkt. Das kindliche Lernen wird dabei durch selbstbestimmtes Forschen und Experimentieren, aber auch mittels eigenaktiver Entdeckungen verwirklicht und besteht aus Sinneszusammenhängen, die von den Kindern nachvollzogen werden (Böhm & Böhm 2007).

2.4.6 Die Pädagogik der Waldkindergärten

"Die Seele wird vom Pflastertreten krumm. Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei Ihnen seine Seele um." (Erich Kästner, zit. nach #16, S. 4)

Die Idee der Gründung von *Waldkindergärten* entstand bereits vor ca. 45 Jahren in *Dänemark*. Nach und nach entwickelten sich Einrichtungen dieser Art mit unterschiedlichen Ausprägungen auch in *Deutschland*. Es wurden klassische und integrierte *Waldkindergärten* gegründet. Dies bedeutet bei der erstgenannten Variante, dass der Hauptaufenthaltort der Kinder in einem bestimmten, räumlich begrenzten Naturgebiet, einem leicht erreichbaren und in der Regel auch öffentlich zugänglichen Wald liegt. Bei extremen Wetterbedingungen wie Sturm oder Hagel sowie Temperaturen ab -6 °C wird eine Schutzhütte, oftmals ein umgebauter Bauwagen, aufgesucht. Der integrierte *Waldkindergarten* ist in *Dänemark* stark vertreten, in *Deutschland* eher die Ausnahme. Dabei handelt es sich um einen Ganztagskindergarten mit eigenen Räumen, wobei die Kinder innerhalb einer Wandergruppe den Vormittag in der Natur verbringen, den Nachmittag jedoch in den festen Räumen (Miklitz 2000).

Als Grundlage der pädagogischen Arbeit in *Waldkindergärten* dient die Natur- und Umweltpädagogik. Kinder erleben ihre Umwelt und die Natur nicht als etwas Theoretisch-Abstraktes sondern können alles hautnah begreifen und erlernen spielend einen respektvollen Umgang mit ihr. Der wichtigste Lern- und Erfahrungsraum, die Natur, wird durch das Freispiel (oftmals das spontane Rollenspiel) sowie weiteren Aktivitäten und Ausflügen, die situations-, themen- oder projektbezogen sind, gestärkt (#16). Zahlreiche Bedingungen zur Förderung der Ausgeglichenheit der Kinder sowie der motorischen und koordinativen Fähigkeiten sind in der natürlichen Atmosphäre des Waldes gegeben (Miklitz 2000).

Mit der reichhaltig angebotenen Struktur- und Materialvielfalt des Naturraumes werden den Kindern „nahezu unerschöpfliche Impulse und Möglichkeiten zum Spielen, Entdecken und Lernen“ geboten (#16, S. 4). „Konkurrenzfreie Situationen“ (#16, S. 7) werden durch das

große Angebot an Material und Raum ermöglicht, was ein Spiel auf der Grundlage von Lebensfreude begünstigt sowie Fantasie und Kreativität fördert. Des Weiteren finden die kindlichen Bewegungen sehr viel ungezwungener und selbstständiger statt, als in geschlossenen Räumen (#16). Durch ein eindeutiges Regelsystem und der rasch zunehmenden Bewegungssicherheit der Kinder liegt die Verletzungsgefahr im Wald nicht höher als in einem Regelkindergarten (Miklitz 2000). Die Waldkinder sind darüber hinaus abgehärteter gegenüber Infektionen und ihr allgemeines Wohlbefinden wird durch den täglichen Aufenthalt in der Natur gestärkt (#16). Das pädagogische Personal besitzt dabei eine Vorbildfunktion (Knauf 2006) und hat eine begleitende Aufgabe (Miklitz 2000).

2.5 Sicherheitskriterien und gesetzliche Grundlagen

Sicherheit durch Bewegung gehört zu den primären Herausforderungen für eine Spielplatzgestaltung. Ein weit verbreitetes Problem ist bereits heute der Bewegungsmangel bei Kindergartenkindern. Motorische und sensorische Defizite, die daraus resultieren, gefährden einerseits die Gesundheit der Kinder und sind außerdem Mitursache für auftretende Unfälle (#17). Demgegenüber sind Kinder, die täglich hangeln, springen, klettern und balancieren wesentlich „geübter in ihrem Gleichgewichts- und Bewegungsverhalten und damit weniger anfällig für Unfallsituationen“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 74).

2.5.1 Spielwert erfordert Risiko

Die Sicherheit von Kindern in Spiel- und Erlebnisräumen ist grundsätzlich im „Zusammenhang mit den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen und Sicherheitsstandards sowie den Pflichten der sozialpädagogischen Fachkräfte zu sehen“ (#17, S. 30). Grundlegend sollte aber ein eigenständiges, kompetentes Verhalten in Bezug auf die Selbstsicherheit der Kinder gefördert werden. Dies bedeutet für die Außenraumgestaltung, dass sie nicht hundertprozentig risikofrei sein kann. Risiken sollen bestehen, dürfen allerdings nicht versteckt sein (#17)!

Die Möglichkeit, sich zu verletzen und Schmerz zu erfahren, besteht bei jeder sportlich-spielerischen Aktivität. Deshalb ist es wichtig, dass bei der Anlage des Geländes, „tatsächliche und für die Kinder zu bewältigende Risiken offen zutage liegen“ und altersgemäß erkennbar und kalkulierbar sind (Gründler & Schäfer 2000, S. 76). Der beste Unfallschutz ist die kindliche Geschicklichkeit und Beweglichkeit sowie der trainierte Umgang mit den Gefahren (Gründler & Schäfer 2000). „Für Kinder, die niemals gelernt haben mit risikoreichen Situationen und Gefahren umzugehen, kann auch der sicherste Spielraum zur Gefahr werden“ (Barz 1999, zit. nach Agde et al. 2002, S. 18).

Kinder müssen die Möglichkeit haben ihren Spielort, die Spielzeit und auch die Spielart frei zu wählen. Sie benötigen eigene spielerische Varianten, um Erlebnisse verarbeiten zu können. Dabei soll der Spielwert durch Maßnahmen zum Schutz des Kindes nicht beeinträchtigt werden. Das Spiel so sicher wie möglich zu machen und gleichzeitig die kindliche Entfaltung zu gewährleisten, ist Ziel aller Sicherheitsbemühungen (Agde et al. 1996).

„Sichere Spielplätze sind gefährlich“ (Beltzig 1998, S. 115)! Dies klingt widersprüchlich, aber Kinder brauchen die Gefahr, „um vorsichtig zu sein, um zu lernen, mit der Gefahr umzugehen und um Gefahren zu erkennen und abschätzen zu können“ (Beltzig 1998, S. 115). Die Gefahr und dessen Überwindung „sind Abenteuer, die Spielwert haben. Sichere Spielgeräte und -plätze langweilen und reizen, sie gefährlich zu benutzen“ (Beltzig 1998,

S. 115). Es sind nicht unsere Spielflächen, die gefährlich sind, sondern „unerfahrene, ungeübte, unwissende Kinder“ (Barz 1999, zit. nach Agde et al. 2002, S. 18).

Technische Mängel an Spielgeräten und sonstigen Einbauten werden als Unfallgefahr überschätzt. Es sind nur ca. 3 % aller Unfälle auf Spielplätzen darauf zurückzuführen (Gründler & Schäfer 2000). Eine vollständige Unfallstatistik ist derzeit nicht verfügbar. Allerdings ist die Anzahl der Unfälle in den letzten Jahren konstant bis leicht rückläufig. Schwere Unglücke durch grobe Wartungsfehler sind jedoch deutlich zurückgegangen (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Ein Großteil der Unfälle geschieht durch Sturz bzw. Fall der Kinder oder auch durch Zusammenstoßen beim Spiel mit Gegenständen sowie mit anderen Kindern. In Anwesenheit von aufsichtsführenden Erwachsenen treten die allermeisten Schäden auf (Gründler & Schäfer 2000). Unfälle mit Strangulierungen liegen eindeutig in der Verantwortung der Bekleidungshersteller (Danner 2007).

2.5.2 Grundsätze und Normen für Außenspielflächen sowie Spielgeräte

DIN-Normen sind für das Spielerlebnis von Kindern nicht unbedingt einschränkend. Sie „schließen lediglich die objektiven Gefahren aus, Gefahren, die Kinder nicht wahrnehmen können“ (Danner 2007, S. 46) und haben somit „unfallverhütenden Charakter“ (Agde et al. 1996, S. 9). Darüber hinaus kann eine gezielte Anordnung der Spielräume in verschiedene Aktivitätsbereiche, in Bezug auf die Einsehbarkeit und Aufsichtspflicht, die Unfallgefahr aber auch das Risiko mindern. Bei der Einteilung von Rettungswegen sowie dem Aufbau von Spielelementen, kann ebenso Einfluss genommen werden. So sollten Kinder nur die Spielgeräte erreichen, die sie dann auch beherrschen können. Als Faustregel gilt, dass der Zugang zu einem Spielelement schwieriger gestaltet sein muss, als seine Spielfunktion (Danner 2007).

„Die Ansprüche und Vorschriften in Bezug auf Materialsicherheit, Untergrund, Umwehrungen, bewegliche Spielelemente, Fallhöhen, Aufstellung, Sicherheitsabstände, Oberflächen und Wartungsintervalle sind von den zuständigen Unfallversicherungsträgern des jeweiligen Bundeslandes genau festgeschrieben“ (Lange & Stadelmann 2001, S. 120). Sicherheitstechnische Anforderungen für die Freiflächengestaltung von Kindertagesstätten und die Auswahl von Spielplatzgeräten sind in den DIN-Normen:

- DIN EN 1176 „Spielplatzgeräte“,
- DIN EN 1177 „Stoßdämpfende Spielplatzböden - Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren“,
- DIN 18034 „Spielplätze und Freiräume zum Spielen - Anforderungen und Hinweise für die Planung und den Betrieb“,

- DIN 33942 „Barrierefreie Spielplatzgeräte - Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren“,
- DIN 18024 „Barrierefreies Bauen“

sowie, den folgenden Schriften der Gesetzlichen Unfallversicherung (GUV) beschrieben:

- SI 8014 (bisher GUV 20.57) „Naturnahe Spielräume“,
- SI 8017 (bisher GUV 26.14) „Außenspielflächen und Spielplatzgeräte“,
- SI 8018 (bisher GUV 29.15) „Giftpflanzen – Beschauen nicht kauen“,
- SR 2002 (bisher GUV 16.4) „Richtlinien für Kindergärten – Bau und Ausrüstung“,
- SI 8452 (Unfallkasse Sachsen) „Schwimmen und Baden in Kindertageseinrichtungen“.

Spielgeräte zählen zu den technischen Arbeitsmitteln und unterliegen dem *Geräte- und Produktsicherheitsgesetz (GPSG)* (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Im § 4 des *GPSG* sind Ausnahmeregelungen für nicht normbare Geräte oder nicht genormte Geräte aufgeführt bzw. wird auf die Einhaltung des Schutzzieles auf eine andere Art und Weise verwiesen (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Dies ist u.a. beim Bau von naturnah gestalteten Spielräumen der Fall, wobei die Gestaltungsfreiheit nur unwesentlich oder gar nicht durch Normen beschränkt wird. Es müssen lediglich bestimmte Schutzabsichten für die spielenden Kinder erkannt und die daraus ableitbaren, notwendigen Maßnahmen durchgeführt werden, um das Schutzziel durch bauliche Maßnahmen zu erreichen (Agde et al. 2002).

Genauere Ausführungen zu den einzelnen Richtlinien und Normen, die sich auf die Freiflächenplanung der Kindertagesstätten in *Striesen* und *Kesselsdorf* beziehen, sind in den Kapiteln 4.1.5 / 4.1.6 und 4.2.5 / 4.2.6 aufgeführt. Im Folgenden wird nur auf den Aspekt der Verwendung von giftigen Kraut- und Gehölzpflanzen vertiefend eingegangen.

Giftpflanzen

Vegetation stellt ein wichtiges Element bei der Gestaltung eines kindgerechten Außengeländes dar. Durch deren Auswahl und Anordnung werden Aufenthalts-, Spiel und Ruhebereiche abwechslungsreich gestaltet. Jedoch gehen von verschiedenen Pflanzen unterschiedliche Giftwirkungen aus, die teilweise durch den Verzehr von Früchten, aber auch nur durch Berührung bemerkbar werden. Ebenso ist der Grad der giftigen Wirkung nicht immer gleich. Einige Faktoren sind die eingenommene Menge der giftigen Pflanzenbestandteile, die Intensität der Berührung sowie das Alter des Kindes (Agde et al. 1996).

Somit gibt es nur ein wirksames Mittel, Kinder vor Pflanzenvergiftungen zu schützen: „Sie müssen lernen, nicht zu essen, was sie nicht kennen“ (Oberholzer & Lässer 1991, S. 157) und in der Lage sein, Unterscheidungen zu treffen (Gründler & Schäfer 2000). Es wäre eine Radikallösung und pädagogisch falsch, absolut keine giftigen Pflanzen in der Umgebung von

Kindern zu pflanzen (Oberholzer & Lässer 1991). Soviel Ängstlichkeit nimmt den Kindern die Chance, zahlreiche Einblicke in Naturkreisläufe und Erfahrungen mit ihrer Umwelt zu sammeln (Gründler & Schäfer 2000).

Aufgrund der verschwindend geringen Anzahl an Vergiftungsunfällen durch Pflanzen sowie der Einsicht, dass erst durch den Verzehr von hohen Mengen giftiger Pflanzenbestandteile gravierende Schädigungen auftreten, sind abwechslungsreiche Pflanzungen wieder möglich. Dabei sollte jedoch darauf geachtet werden, dass in Spielbereichen für Kleinkinder (bis vier Jahre), die vieles mit dem Mund ertasten, keine stärker giftigen Kraut- und Gehölzpflanzen angelegt werden. Für die Spielbereiche der älteren Kinder, ab vier Jahren, sind als Einschränkung lediglich vier Gehölzarten zu nennen, die laut *DIN 18034* und durch ihre besonders auffallenden Früchte und starken Giftwirkung in kinderzugänglichen Bereichen zu vermeiden sind. Dazu zählen das Pfaffenhütchen (*Euonymus europaea*), der Seidelbast (*Daphne mezereum*), die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) sowie der Goldregen (*Laburnum anagyroides*). Neben diesen vier verbotenen Arten muss vor dem Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzium*) als stark ätzende Pflanze gewarnt werden, die bei Kindern schwere Hautverbrennungen hervorrufen kann und sich schnell ausbreitet (Agde et al. 2002). Laut Veröffentlichung „Empfehlungen zu den räumlichen Anforderungen in Kindertagesstätten“ des SMS aus dem Jahre 2005, sind die genannten Pflanzenarten ebenfalls nicht zu verwenden. Weitere Hinweise und Ausführungen zur Pflanzenverwendung sind in der Broschüre *GUV SI 8018 Giftpflanzen* vom Bundesverband der Unfallkassen nachzulesen.

2.5.3 Versicherungsgrundlagen und Wartung in Kindertagesstätten

Durch die gesetzliche Unfallversicherung sind alle Kinder gegen Unfälle (Personenschäden) versichert, die sie während der Betriebszeit in den Spielanlagen von Kindertagesstätten erleiden. Die Kosten dieser gesetzlichen Unfallversicherung übernehmen die Träger der jeweiligen Einrichtung dadurch, dass sie an den zuständigen Unfallversicherungsträger Abgaben entrichten (#18). Während des Kindergartenbesuches sind Kinder bei allen Aktivitäten bzw. auf notwendigen Wegen, die mit ihrer Betreuung verbunden sind, versichert. Dazu zählen auch Aktivitäten außerhalb der Kita und der Öffnungszeiten bei Ausflügen, Wanderungen, Sportfesten usw. (#19). Die Unfallversicherer der Gemeinden haben regional unterschiedliche Namen. Im sächsischen Planungsraum *Dresden* und *Kesselsdorf* ist die *Unfallkasse Sachsen* für die Sicherheit des Kindergartenaußengeländes zuständig.

Grundsätzlich liegt die Aufsichtspflicht bei den Fürsorgeberechtigten, also im Regelfall bei den Eltern. Durch den Abschluss eines Betreuungsvertrages wird diese jedoch für eine begrenzte Zeit (Öffnungszeiten) auf die ErzieherInnen der Kita übertragen (#18). Die

Rechtssprechung gibt dem Kindergartenpersonal diesbezüglich „großen Freiraum bei ihrer pädagogischen Arbeit, indem sie die Erziehung zur Selbstständigkeit als das höherwertige Rechtsgut einstuft und an die Aufsichtspflicht entsprechend weite Maßstäbe anlegt“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 73).

Die gesetzliche Verpflichtung zu Wartungsmaßnahmen (§ 823 BGB) ergibt sich aus der Verkehrssicherungspflicht, die dem Spielplatzträger obliegt. Erforderliche Kontrollen sind als Sichtkontrolle mit einer visuellen Routineinspektion (täglich bis wöchentlich), Funktionskontrolle als operative Inspektion sowie einer jährlichen Hauptkontrolle durchzuführen (Agde et al. 2002). Die Einhaltung des Standards, alle grundsätzlichen sicherheitstechnischen Anforderungen zu erfüllen, sollte in einem regelmäßigen Rhythmus überprüft werden (#17).

3. Fachliches Vorgehen sowie Leitbild für die Freiraumgestaltung an Kindertagesstätten

Ausgehend von der Grundlagenanalyse und den durchgeführten Gesprächen sowie Recherchetätigkeiten wird die Notwendigkeit der Arbeit bestärkt bzw. bestätigt. Während der Quellensichtung wurde festgestellt, dass zahlreiche Publikationen Auskunft über die Architektur von Kindereinrichtungen geben sowie über neuere Entwicklungen im Hochbau informieren. Diesbezüglich ist der im Jahre 2004 ausgeschriebene Wettbewerb der *Wüstenrot- Stiftung* zu nennen, der sich intensiv mit dem Thema „Bauen für Kinder“ auseinandersetzt. Der Garten, als Ort, der die ganzheitliche Entwicklung in besonderem Maße fördert und für zahlreiche wichtige Sinneserfahrungen ausschlaggebend ist, wird aber in der Regel vernachlässigt oder bestenfalls kurz erwähnt. Dabei kann und sollte eine umfassende frühkindliche Förderung durch eine anregende sowie veränderbare Umgebungsvielfalt bereits hier beginnen. Vergleichbare Aussagen auf der Ebene der internationalen Forschung finden sich in Veröffentlichungen des *britischen* Architekten *Mark Dudek*, der die pädagogische Qualität eng in Verbindung mit der räumlichen Qualität sieht (Dudek 1996). Des Weiteren ist eine unbefriedigende Beachtung der Außenflächen in Zusammenhang mit einer niedrigen Budgetbereitstellung sowie mangelnder Integration von Landschaftsarchitekten in den Planungsprozess abzuleiten.

Es gilt, die Entwicklungspotentiale der Freiflächen zu nutzen sowie die Angebotsvielfalt und deren konzeptionelle, pädagogisch begründete Weiterentwicklung auszubauen.

Die dargestellten Grundlagen führen zum Standpunkt, dass Fachleute verschiedener Disziplinen ihr Wissen im Planungsprozess zusammentragen müssen. Dadurch können sich mehr Verständnis für andere Sichtweisen entwickeln sowie konkrete Bedürfnisse und Ansprüche ausgetauscht werden. Dazu zählen die Landschaftsarchitekten als Experten für den Außenraum bezüglich Materialverwendung, Gestaltungsvielfalt und Erfüllung von Sicherheitskriterien sowie Umsetzung. Bei Neu- bzw. Umbauten des Hochbaus sind zusätzlich Architekten mit in den Planungsprozess integriert. Eine Verknüpfung von Innen- und Außenraum ist dabei unbedingt zu beachten. Darüber hinaus sind Pädagogen als Experten für den Ablauf und die Betreuung in der Kita sowie in Bezug auf frühkindliche Förderung einzubeziehen. Gemeinsam mit den Kindern und deren Eltern stellen sie die Hauptnutzer dar und folglich stehen ihre Bedürfnisse im Vordergrund. Eine individuelle Zusammenarbeit mit dem Träger der Einrichtung, die kommunal, kirchlich oder privat geführt werden kann, sollte in Anbetracht des Projektgelingens angestrebt werden. Auf dieser Basis der Kommunikation und Kooperation ist eine an den Bedürfnissen der Kinder ausgerichtete einrichtungsspezifische Außengestaltung möglich. Dies vermag die Fantasie der Kinder in ihrem Kindergarten jeden Tag aufs Neue anzuregen.

Frühkindliche Förderung und Bildung durch qualitativ hochwertige Spiel- und Erlebnisräume

Das Leitbild zur Gestaltung der Außenanlagen an Kindertagesstätten definiert den erreichbaren Zustand einer Freifläche anhand ihres heutigen Potentials unter Einbeziehung der natürlichen Funktionen sowie ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung.

Die Kinder verbringen einen großen Teil ihres Kindergartenalltags im Freien, so dass der Außenraum einen bedeutenden Beitrag zur frühkindlichen Bildung einnimmt. Zur Verdeutlichung stehen die **pädagogischen Konzeptionen** der Einrichtungen, insbesondere die Interpretation in Anlehnung an die *Reggio-* und *Montessori-Pädagogik* im Vordergrund. Dabei wird auf die thematische Fixierung eines bestimmten Materialthemas verzichtet. Des Weiteren ist der **Sächsische Bildungsplan** als aktuelle und fundierte Grundlage aus dem sozialpädagogischen Bereich heranzuziehen. Dieser beinhaltet sechs Bildungsbereiche, darunter die naturwissenschaftliche-, ästhetische-, somatische-, mathematische sowie kommunikative- und soziale Bildung, die das Leitbild systematisieren (Sächsischer Bildungsplan 2006). Die einzelnen Planungselemente bedienen meist mehrere Bildungsbereiche, wobei nicht die vollständige Aufzählung im Vordergrund steht, sondern eine mögliche Umsetzung im Außenbereich von Kindertagesstätten dargestellt wird. Auf dieser Grundlage formuliert sich das Leitbild folgendermaßen:

Die Planung dient der Förderung des spielerischen Naturerlebens unter Einbeziehung der vier Elemente, die im Zusammenhang mit dem **naturwissenschaftlichen Bildungsbereich** zu sehen sind.

Kinder lernen ihre Umgebung zu verstehen, indem sie Fragen stellen. „Die Themen stammen aus dem Alltag der Kinder, sie umfassen oft die Elemente **Erde, Feuer, Wasser, Luft**“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 73). Dabei ist es wichtig, auf die aktuellen Phänomene im Alltag zureagieren, die Kinder anzuregen und zu experimentieren, um Antworten auf die entsprechenden Fragen zu erhalten. Das „**Entdecken**“ fördert dabei den Bildungsprozess (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 73). Durch die Planung heterogener Gartenbereiche, darunter offene, sonnige oder sehr windgeschützte und schattige Orte, bieten sich den Kindern Gelegenheiten, Naturzusammenhänge zu erleben. Andere Maßnahmen beeinflussen das Kleinklima positiv. Dazu gehört die Verwendung von naturverträglichen Materialien, die energiesparend sind und eine hohe Wasserdurchlässigkeit aufweisen. Der Versiegelungsgrad ist so gering wie möglich zu halten. Die geplanten Neupflanzungen sind so konzipiert, dass sie sich in die teilweise bereits vorhandene Vegetation harmonisch eingliedern, einen hohen Anwuchserfolg verzeichnen und schnell den benötigten Schatten spenden. Insbesondere wird eine überwiegend autochthone, vielfältige Pflanzenauswahl angestrebt, die zu unterschiedlichen Jahreszeiten Früchte hervorbringt und ein Verständnis für saisonale Erntephasen

verdeutlicht. In der gesamten Planung soll auf Umweltverträglichkeit und Ressourcenschonung geachtet werden. Hierbei wird u.a. geprüft, ob teilweise vorhandene Materialien wieder verwendet werden können bzw. Recyclingstoffe oder unbehandelte Naturmaterialien zur Verfügung stehen.

Aufgrund der Wandelbarkeit der Natur, ihrer Flexibilität und Formbarkeit, wird besonders die Fantasie und Kreativität der Kinder aktiviert. Hier setzt die **ästhetische Bildung** an: „Kinder entdecken und erforschen ihre Umwelt **mit allen Sinnen**: Sie fühlen, sehen, hören, riechen und schmecken“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 62). Der Begriff „ästhetisch“ bedeutet aber auch Empfindungsvermögen, denn Kinder möchten ihre bildlichen Vorstellungen ausdrücken. Der Leitbegriff „**Wahrnehmen**“ spielt in diesem Bildungsbereich eine besondere Rolle (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 63).

Die Freifläche der Kita fördert die Bildung, indem sie mit allen Sinnen erlebbar gemacht wird. Folglich kann beispielsweise der Gehörsinn durch Klänge, der Geruchssinn durch Kräuter, der Geschmackssinn durch Obst sowie der Tastsinn mit Hilfe von verschiedenen Naturmaterialien angesprochen werden. Der entstandene Sinnesgarten wechselt in der Verschiedenartigkeit und Intensität der Reize durch minimierte, punktuelle Anordnung sowie ihrer Konzentration. Gleichzeitig kommt es zur Stärkung der Wahrnehmung und die Kinder werden an erste ökosystemare Zusammenhänge herangeführt. Denn sie selbst gehören neben Pflanzen und Tieren zur belebten Umwelt, den biotischen Faktoren, und stehen in Wechselwirkung zu den abiotischen Einflussfaktoren, darunter den vier Elementen. Der natürlich gestaltete Außenraum bildet somit die Grundlage für ein nachhaltiges Verhalten vom Kindergartenalter an.

Durch den Einsatz unterschiedlicher natürlicher Materialien, in Form von Bodenbelägen und Spielgeräten, ist die gesamte Freifläche ein Erlebnispfad zur Förderung der kindlichen Entwicklung, insbesondere der Motorik. Hierbei wird die **somatische Bildung** angesprochen. „Dieser Bildungsbereich umfasst Bildungsaspekte, die den Körper, die Bewegung und die Gesundheit betreffen“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 33). Der Leitbegriff wird durch das „**Wohlbefinden**“ gebildet (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 34). Damit spielt auch die gesunde Ernährung bereits im Kindergartenalter eine wichtige Rolle, denn hier werden die Grundsteine für das spätere Verhalten gelegt. Der selbstständige Anbau von Nahrungsmitteln bietet dazu eine interessante und zugleich verständliche Möglichkeit.

Die physische Herausforderung wird durch verschiedene Bewegungsabläufe, wie Rennen, Klettern, Hangeln, Schaukeln, Graben und Balancieren sowie Darunter-Darüber- und Durchbewegen ermöglicht. Indem das Bewegungsempfinden und der Gleichgewichtssinn geschult werden, kommt es zur Förderung der Körperwahrnehmung des Kindes. Die Außenanlagen

der Kindertagesstätten schaffen zusätzlich Platz zum Verstecken, Probieren, Experimentieren sowie für Rollenspiele. Ein Rundweg durch den gesamten Freiraum trägt dazu bei, dass die Kinder mit Fahrzeugen das vielfältige Gelände nach ihrer individuellen Geschwindigkeit entdecken können.

Das Spiel mit losen Materialien wie z.B. Kisten, Brettern, Seilen, Rohren, Reifen u. ä. wird durch eine Bewegungsbaustelle erlaubt. Diese Spielform fördert den **mathematischen Bildungsbereich**, indem den Kindern spielerisch erste physikalische, mathematische und chemische Gesetzmäßigkeiten näher gebracht werden. „Es geht nicht um die Vermittlung von Rechenoperationen, sondern um die Unterstützung von Fertigkeiten wie Problemlösen, Kommunizieren, Argumentieren, Modellieren, um die Nutzung mathematischer Hilfsmittel und Arbeitsweisen“ (Sächsischer Bildungsplan, S. 81). Hierbei werden unter anderen Formen, Mengen und Ordnungen an Alltags- und Umwelterfahrungen angeknüpft und dadurch veranschaulicht. Der Leitbegriff heißt „**Ordnen**“ (Sächsischer Bildungsplan, S. 81). Das mathematische Verständnis ist mit der Bewegung verbunden. „Gerade die Lage im Raum und deren Gesetzmäßigkeiten lassen sich über Körpererfahrungen und Bewegung gut erleben und erlernen“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 80f.). Zusätzlich wird der kindgerechte Spielraum um die dritte Dimension mit Hilfe verschiedener Ebenen oder Baumhäuser erweitert. Es werden unter anderen der pädagogisch wichtige Vergleich und das Selbstvertrauen der Kinder geschult sowie die eigenen Grenzen kennen gelernt. Bestimmte Teile des Gartens müssen aus Platzgründen verschiedene, zeitlich abgesteckte Funktionen abdecken, wie z.B. die Ballwiese, die bei Bedarf zur Festwiese werden kann. Die vielseitige Nutzbarkeit des Grundstücks soll neben der Flächenoptimierung eine freie Entfaltung der Kinder zulassen, wobei das Gelände nicht zu überladen ist. Einzelne Bereiche entwickeln sich durch ihre Nutzung weiter, verändern sich und wachsen so mit den Kindern. Um dies zu erlauben, aber auch die Fantasie anzuregen, sollte auf die Thematisierung der Spielgeräte (z.B. Piratenschiff) verzichtet werden.

Verschiedene Spielarten, wie beispielsweise Sand-, Bewegungs-, Sinnes- und Wasserspiele, sorgen zugeschnitten auf die Altersstruktur der jeweiligen Einrichtung für Abwechslung und Variabilität. Die Individualität der Kinder und der Drang nach Herausforderung mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen stehen dabei im Vordergrund.

Jeder Spielraum nimmt unterschiedlich viel Einfluss auf das Maß der Aufsichtsführung durch die ErzieherInnen, bis zur Ermöglichung eines konzentrierten Mitspiels. Ein „soziales Miteinander ist wesentlich an Kommunikation gebunden“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 53). Im gemeinsamen „**Dialog**“ kommt der **kommunikative Bildungsbereich** zum Tragen (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 54). Um diesen Aspekt zu unterstützen, bieten sich Spielgelegenheiten an, die eine Nutzung durch mehrere Kinder gleichzeitig gestatten

oder auch eine gezielte Absprache unter den Kindern erfordern. Durch mobile Sitzmöglichkeiten können die verschiedenen Tätigkeiten in den Außenraum verlegt und die Standorte entsprechend frei gewählt werden. Sie dienen gleichzeitig als Beobachtungspunkte für die ErzieherInnen, wobei nicht alle Gartenbereiche einsehbar sind und den Kindern auch Raum für Selbsterfahrung und Entfaltung überlassen wird.

Der gesamte Garten steht allen Kindern zum Spielen zur Verfügung, wobei lediglich eine funktionale Unterteilung und Raumbildung durch eine naturnahe Abgrenzung mit Vegetation und Modellierung vorgenommen wird. So entstehen geschützte Ruhezonen, Spiel- und Bewegungsbereiche sowie vielseitige Kommunikationsflächen unter der Zielstellung, dass ein freies und selbstbestimmtes Spiel der Kinder, einschließlich der Integrationskinder, stattfinden kann. Die Möglichkeit zum vielfältigen gemeinsamen Spiel beinhaltet die Chance, dass Kinder mit Beeinträchtigung ganzheitlich angesprochen und gefördert werden können. Gleichzeitig wird das Verständnis füreinander gefördert. Die Anordnung spiegelt darüber hinaus bestimmte Aktivitätsbereiche wider, deren Nutzung eine gewisse Präferenz suggeriert, jedoch unter keinen Umständen einschränkend wirkt, sondern Wechselnutzungen ermöglichen soll. Die Veränderbarkeit sowie Multifunktionalität stehen dabei im Vordergrund. Diesbezüglich sind die Bereiche für Bewegung und Spiel, als Hauptaktivität der Kinder in ihrem Garten, flächenmäßig am größten (vgl. Kapitel 4.1.5 und 4.2.5).

Neben der Konzeption von neuen Spielelementen wird versucht, gegebenenfalls kostengünstig Bestandsgeräte zu übernehmen und harmonisch in die neue Freifläche zu integrieren. Die entstehenden Bereiche sind eher kleinteilig angeordnet, um verteilt auf die Fläche Orte mit individuellem Reiz für die Kinder zu schaffen. Die Verweil- und Kommunikationsräume können ebenso von den Eltern temporär zum gemeinsamen Spiel mit ihren Kindern, genutzt werden. Hierbei wird der Bereich der **sozialen Bildung** deutlich. „Von seiner Konstitution her ist der Mensch sozial, denn er ist in Gruppen und soziale Zusammenhänge eingebettet. [...] Die Erwartungen werden als soziale Kompetenzen wie zum Beispiel Kooperationsfähigkeit, Perspektivenübernahme, Konfliktfähigkeit, Toleranz und Übernahme von Verantwortung gefasst“ (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 43). Dabei entwickelt das Kind seine eigene und eine kollektive Identität. Ebenso können soziale Kompetenzen durch den Umgang mit Tieren erlernt und gestärkt werden. Der Grundsatz der „**Beteiligung**“ wird hier zum Leitbegriff (Sächsischer Bildungsplan 2006, S. 44).

4. Prozessorientierte Freiraumkonzeption an exemplarischen Beispielen

Ausgangssituation

Der Planungsablauf der Kindertagesstätten in *Dresden-Striesen* (Kapitel 4.1) sowie *Kesselsdorf* (Kapitel 4.2) ist durch unterschiedliche Ausgangspositionen gekennzeichnet. Anhand der aktuellen Projekte wird der Planungsprozess realitätsnah wiedergegeben sowie die Integration pädagogischer Denkweisen und Bezüge beschrieben. Die bereits bestehende Einrichtung A zieht innerhalb des Stadtraumes von *Dresden* in einen Neubau nach *Striesen Süd* um. Im Besonderen vergrößert sich die Kinder- und Erzieheranzahl und es erfolgt eine Umbenennung, orientiert am katholischen Träger, in *Kita A'*. Des Weiteren sind Bestandsgeräte aus Holz sowie Metall bei der Planung zu berücksichtigen. Im Laufe der Diplomarbeit kommt es zu einer Verzögerung des Baubeginns auf unbestimmte Zeit.

In *Kesselsdorf* entsteht eine gänzlich neue Kindereinrichtung in dörflich geprägtem Gebiet unter evangelischer Trägerschaft. Die Bauausführung der Kita vollzieht sich während der Diplomarbeitszeit und wichtige Etappen im Bauprozess, wie beispielsweise Grundsteinlegung sowie Richtfest, werden dokumentiert. Aufgrund der ungleichen Konstellationen wird der Prozess der Außenraumgestaltung an Kindertagesstätten praxisnah beschrieben. Insbesondere bestehen die Möglichkeiten den unterschiedlichen Verlauf der Planungsprozesse sowie auftretende Konflikte und Problemstellungen vergleichend darzustellen.

Die verschiedenen Ansprechpartner verdeutlichen die Diversität der beiden Projekte. So sind in *Striesen* eine enge Zusammenarbeit mit der bestehenden Einrichtung sowie eine Vorstellung der Diplomandinnen durch einen öffentlichen Aushang möglich.

In *Kesselsdorf* hingegen sind die Kinder, ErzieherInnen und Eltern am Anfang nahezu unbekannt. Als Ansprechpartner fungiert der bestehende Arbeitskreis, der monatlich Sitzungen veranstaltet. Im Laufe der Diplomarbeitszeit stehen die zukünftige Leiterin sowie einige ErzieherInnen fest und es wird ein eigener Arbeitskreis „Außenraum“ gegründet.

Bestandserfassung und -analyse

Im Zuge der vertiefenden Betrachtung der beiden Kindergärten erfolgt eine Analyse des sozialen sowie räumlichen Umfeldes. Die durchzuführende Untersuchung der planungsrelevanten Kartenwerke und Veröffentlichungen dient der Einordnung in das Stadtgebiet von *Dresden* bzw. der Lage von *Kesselsdorf*. Darüber hinaus werden Grundcharakteristika des Gebietes, wie beispielsweise die historische Entwicklung und die Verkehrssituation vorgestellt sowie Aussagen zur Grün-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur

getroffen. Demographische Aspekte und die soziale Infrastruktur fließen ebenfalls in die Ausarbeitungen ein.

Die Ergebnisse sind Ansatzpunkt für die weiterführende Bestandsaufnahme der Neubaugrundstücke sowie einer Nutzungsanalyse der näheren Umgebung. Neben der Vorstellung von Ausflugsmöglichkeiten werden die Bodenverhältnisse sowie das Thema Lärmschutz betrachtet. Eine Kartierung der Bestandssituation gibt einen Überblick über die aktuelle Gehölzstruktur der Flächen. Demzufolge können Empfehlungen zum Baumschutz bzw. zu Fällmaßnahmen gegeben werden.

Die Erfassung der Bestandssituation in *Striesen* sowie *Kesselsdorf* bietet die Grundlage für eine weiterführende Planung.

Nutzerpartizipation

Im Rahmen der Diplomarbeit entstehen durch die Partizipation der Nutzer praxisnahe sowie nutzerfreundliche Freiraumentwürfe. Im Vorfeld werden dazu Überlegungen getroffen, wer die Hauptnutzer von Kindereinrichtungen sind und wie die jeweiligen Vorstellungen bzw. Wünsche bezüglich der zukünftigen Außenflächengestaltung festgehalten sowie in die Planung integriert werden können. Die Organisation von Workshops, Gesprächen, Fragebögen und Beobachtungen des kindlichen Spielverhaltens führen zu einer prozessorientierten Planung, wobei das Ziel der Mitwirkung der Nutzer den Rahmen des Projektes bildet. Die Durchführung wurde im Vorfeld mit zahlreichen Pädagogen, insbesondere den Leiterinnen der Planungseinrichtungen Frau K. und Frau V., sowie mit den Betreuern der Diplomarbeit abgestimmt. Literaturrecherchen rundeten das Bild ab.

Aufbauend auf den möglichen Beteiligungsoptionen, werden im Folgenden die vorgesehenen Methoden erläutert:

Kinderbeobachtung und -befragung:

Welche Nutzergruppe eines Kindergartens sollte über genauere Vorstellungen vom zukünftigen Spielbereich verfügen als die Kinder selbst!? Sie sind Experten ihrer eigenen Bedürfnisse und haben ernstzunehmende Vorstellungen. Folglich sollten die Kinder mit Hilfe von Spielbeobachtungen indirekt und in Form von Gesprächen direkt an der Planung teilnehmen.

Die kontinuierliche Kinderbeobachtung und der individuelle Entwicklungsbericht des jeweiligen Kindes zählen im heutigen pädagogischen Alltag zu den Grundpflichten (Schmutzler 2007). Voraussetzung ist die Wahrnehmung bzw. eine gerichtete Aufmerksamkeit auf Tätigkeiten und Aussagen der Kinder. Alle Beobachtungsformen, -instrumente und -schwerpunkte verfolgen nur ein Ziel: Die Interessen bzw. Themen der Kinder erkennen und darauf eingehen. Jedoch nicht nur im pädagogischen Alltag, sondern

für „alle, die mit Kindern zu tun haben und Gärten für Kinder bauen wollen, ist das Beobachten von Kindern ein Muss“ (Oberholzer & Lässer 1991, S. 28). So wird u.a. erkennbar, wie Kinder mit dem Freiraum umgehen und die vorgefundenen Elemente nutzen. Folglich werden ihre Vorlieben, aber auch mögliche Fehlplanungen deutlich.

Fragebogen:

Zur grundlegenden Analyse der individuellen Ansprüche und Erfahrungen werden im Rahmen der aktiven Nutzerbeteiligung Fragebögen ausgearbeitet. Die Befragung orientiert sich an den Themenbereichen der Diplomarbeit und soll die individuellen Bedürfnisse und Erfahrungen verdeutlichen. Hauptziel ist eine schnelle und übersichtlich auswertbare Meinungserfassung der Erwachsenen. Für die *Kita A* (später Umbenennung in *Kita A'*) können die Erzieherinnen und Eltern der bestehenden Einrichtung praxisnah an der Planung beteiligt werden. Für die *Einrichtung B* werden das zukünftige Personal, die potentiellen Eltern und der Förderverein angesprochen.

Workshops:

Im Rahmen der Nutzerbeteiligung bieten Workshops eine Gelegenheit sich gemeinsam, praktisch mit dem Gestaltungsthema des neuen Gartens zu beschäftigen. Dabei entstehen im Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmern neue Ideen und Anregungen für die Planung. Insbesondere werden Anordnungen verdeutlicht sowie durch den fantasievollen Materialumgang Formen und Farben dargestellt. Die Problemlösung durch eine begleitende Diskussion fördert das Lernen voneinander. Anhand eines Modellbaus können Laien ihre Vorstellungen direkt umsetzen und neben dem fertigen Ergebnis spiegeln die angesprochenen Diskussionspunkte und -hinweise ein grundlegendes Meinungsbild wider. Für Kinder stellt der Modellbau eine Herangehensweise an ein Thema dar, das „im Spiel“ gelöst werden kann. Zeichnungen visualisieren die Kinderwünsche ergänzend.

Variantenerstellung, Diskussion und Vorzugsvariante

Auf Grundlage der Analyseergebnisse und dem sozialpädagogischen Wissensstand dient ein entwickeltes Leitbild als Ansatzpunkt für die Variantenerstellung der Kindertagesstätten. Im Vordergrund stehen dabei die Einbeziehung des pädagogischen Ansatzes im Außenraum sowie die Bildungsbereiche des *Sächsischen Bildungsplanes*. Darüber hinaus werden grundlegend die vorgefundenen Geländestrukturen berücksichtigt und die Sinne ganzheitlich durch eine verschiedenartige Verwendung der Elemente angeregt. Folglich entsteht eine veränderbare und multifunktionale Außenraumgestaltung.

Neben der Erstellung von jeweils zwei Varianten pro Betreuungseinrichtung werden diese anschließend mit den beteiligten Nutzern diskutiert. Das Vorgehen unterstreicht den Prozesscharakter der Diplomarbeit. Auf Grundlage der Diskussionspunkte entsteht eine

Vorzugsvariante, die in jeweils einem Kindergartenentwurf detailliert vertieft wird. Die Realisierung des Entwurfs wird in Bauabschnitte eingeteilt. Zu Beginn gilt es, die Grundstrukturen, wie beispielsweise die Einfriedung, die Geländemodellierung sowie die Vegetation, anzulegen. Darin sollten anschließend das Wege- und Terrassensystem sowie das Sandspiel eingebettet werden. Aufbauend auf dieser grundsätzlichen Geländestruktur können die vorgesehenen Bereiche der Planung nach individueller Zeitvorstellung verwirklicht werden. Abschließend folgen eine Kostenberechnung sowie ein Ausblick zu den Umsetzungs- und Fördermöglichkeiten des Entwurfes.

4.1 Freiraumkonzeption Kindertagesstätte A' in Dresden – Striesen

4.1.1 Räumliche und soziale Einordnung des Bearbeitungsgebietes

Stadtteilentwicklung

Der Stadtteil *Striesen* ist aus einem *slawischen* Platzdorf entstanden und wurde im Jahre 1350 erstmalig als *Stresen* erwähnt. Der Name ist abgeleitet von einem Personennamen und bedeutet ursprünglich Dorf des *Streza*. Nördlich der *Schandauer Straße* lag der alte Dorfkern, der aus einem Vorwerk bestand und in mehrere Bauerngüter geteilt war. Ein alter *Elbarm*, der sich einst auf *Striesener Flur* befand, begünstigte die landwirtschaftliche Nutzung des fruchtbaren Bodens durch Bauern und Gärtner. Um 1445 war *Striesen* dem *Meißner Domstift* zugehörig, nach der Reformation zum Religionsamt *Dresden* sowie zum kurfürstlichen Amt (#20).

Mit der Eingemeindung zu *Dresden* im Jahre 1892 lebten 11.000 Einwohner im Quartier. Eine offene Bebauung war vorgeschrieben und begünstigte die Entwicklung zu einem begrünten Wohnvorort. Zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es mehrere Kunst- sowie Handelsgärtnereien und der Gartenbau erlangte eine hohe wirtschaftliche Bedeutung in *Striesen* (#20). Als Wohnstandort für die gehobene Mittelschicht wurden bis 1914 neben historisierenden Schul- und Kirchbauten zahlreiche Wohnbauten errichtet (#21). Im Zuge der baulichen Entwicklung wurden jedoch die Gärtnereien in benachbarte Stadtteile nach *Tolkewitz*, *Laubegast* sowie *Dobritz* verlegt (#20).

Mit der zunehmenden *Industrialisierung* und den gelockerten Bauvorschriften bildeten sich gewerbliche Anlagen mit einer überregionalen Bedeutung heraus. Dazu zählten die betriebliche Herstellung von Zigaretten und Kameras sowie Betriebe in der Kunststoff- und Kartonagenproduktion. Diese durften sich nur mit ausreichendem Abstand zur Wohnbebauung südlich der *Schandauer Straße* ansiedeln. Darüber hinaus waren in den zahlreichen *Striesener* Hinterhöfen verschiedene Handwerksbetriebe anzutreffen (#20).

Durch die Bombenangriffe des *Zweiten Weltkrieges* wurden 1945 der historische Dorfkern sowie gewerbliche Anlagen weitestgehend zerstört. Der Wiederaufbau von *Striesen* begann ab 1955 und endete um 1970 mit dem Aufbau eines neuen Ortszentrums mit zahlreichen Restaurants und Geschäften. In den 90er Jahren wurde begonnen die bestehenden Altbauten zu sanieren und *Striesen* entwickelte sich zu einer bevorzugten Wohngegend in *Dresden* (#20).

Lage im Stadtraum

Der Stadtteil *Striesen* liegt am östlichen Innenstadtrand von *Dresden* ca. 3 km vom Stadtzentrum entfernt und unterteilt sich in *Striesen-Süd*, *-Ost* sowie *-West*. Gemeinsam mit

den Stadtteilen *Blasewitz, Tolkewitz / Seidnitz- Nord, Seidnitz / Dobritz* und *Gruna* ist er dem Ortsamt *Blasewitz* zugeordnet (Sozialatlas 2006). Der zukünftige Standort der Kita in der *Mansfelder Straße* gehört zum Stadtquartier *Striesen Süd*, das sich auf einer Fläche von 135 ha ausdehnt und im Folgenden näher beschrieben wird (#22).

Naturräumliche Einordnung

Das geomorphologische Relief der Stadt *Dresden* wird durch den *Elbauenverlauf* von Südosten nach Nordwesten, den *Elbhängen* und deren Seitentälern sowie den dazugehörigen Hochflächen geprägt. Im nordöstlichen Teil des Stadtgebietes ist der präkretazischer Untergrund des *Westlausitzer Granodiorit* vorherrschend. Einerseits gibt es tonig-sandigen und stellenweise kiesigen Lehm der Niederterrasse (Tallehm), der meist Kiese und Schotter von einer unterschiedlichen Korngröße bedeckt. Im Gebiet der *Bergmannstraße* verläuft hingegen ein Altwasserlauf der *Elbe* (Auelehm) mit Ablagerungen im tonig-schluffigen bis sandigen Bereich, mit darunter lagernden Sanden und Kiesen (Umweltatlas Dresden 2002).

Als bedeutendstes Fließgewässer im Stadtgebiet *Dresden* ist die *Elbe* zu nennen. An der östlichen Grenze von *Striesen Süd* verläuft zudem der *Blasewitz-Grunaer-Landgraben*. Der Grundwasserstand ist als hoch einzuschätzen (Umweltatlas Dresden 2002). Im *FNPDresden* ist das Quartier als wichtiges Grundwasserneubildungsgebiet ausgewiesen. Natürliche Versickerungsmöglichkeiten von Regenwasser sind durch den quartären Grundwasserleiter mit einer bindigen Deckschicht von 2 bis 4 m sowie 1 bis 2 m im westlichen Teil des Stadtviertels gegeben (FNPDresden 1996).

In *Striesen Süd* sind mehrere altlastverdächtige Standorte vorzufinden. Insbesondere das Gebiet an der *Schlüter-, Eiben-, Bergmann- und Glashütter Straße* ist durch kontaminationsverdächtige Ablagerungen gekennzeichnet (Umweltatlas Dresden 2002).

Das schlecht durchlüftete, verdichtete Siedlungsgebiet stellt eine Überwärmungszone von hoher Intensität dar. In den Sommermonaten wird dies noch durch eine fehlende nächtliche Temperaturabkühlung verstärkt. Die Flächen der ehemaligen Gärtnereien gelten als Schutzzone, die thermisch dichter bebaute Überwärmungsbereiche ausgleichen sollen. Zusätzlich ist die Luftgüte im Stadtquartier hoch belastet. Speziell im näheren Umfeld des *Fetscherplatzes* ist eine erhebliche Luftbelastung festzustellen (Umweltatlas Dresden 2002).

Aufgrund der gegenwärtigen klimatischen Situation sind Maßnahmen zur Verbesserung des Mikroklimas erforderlich (INSEK 2002). Dazu sind Flächenentsiegelung, intensive Begrünung sowie Emissionsminderung bzw. eine verbesserte Immissionssituation notwendig (Umweltatlas Dresden 2002).

Verkehrsräumliche Einordnung und Infrastruktur

Striesen Süd ist räumlich durch zahlreiche Hauptverkehrsstraßen (*Stübelallee*, *Fetscher-*, *Borsberg-*, *Schlüter-* und *Schandauer Straße*) sowie die *Bergmannstraße* als Hauptverkehrssammelstraße erschlossen (FNP Dresden 2007). Die Straßenbahnen 4 und 10 sowie 1 und 2 sind Linien mit hoher täglicher Fahrgastnachfrage und werden ergänzt durch die Buslinien 61 sowie 83. Eine S- Bahnverbindung besteht in den nahe gelegenen Stadtteilen *Strehlen* und *Reick* (Umweltatlas Dresden 2002).

Grünstruktur

Das Ortsamt *Blasewitz* ist in großen Teilen in ein zusammenhängendes Grünsystem eingeordnet. Als ökologisch bedeutsam ist die Grünverbindung der beiden denkmalgeschützten Anlagen *Großer Garten* und *Waldpark* anzuführen. Dazu sind Baumreihen und Alleen mit einer Verbundfunktion entlang der *Bertolt-Brecht-Allee* und *Stübelallee* vorgesehen. Weitere Baumreihenpflanzungen mit einer stadtgliedernden Bedeutung erfolgen entlang der *Fetscher-*, *Borsberg-*, *Schandauer-* sowie *Comeniusstraße*. Nach Aussage des *FNP Dresden* ist der *Stresemannplatz* als bestehende Grünanlage im Stadtgebiet zu erhalten und weiter zu entwickeln. Geschützte Biotop nach § 26 *SächsNatSchG* sind nicht vorhanden (FNP Dresden 1996).

Naturdenkmale in Form von bedeutsamen Baumpflanzungen, befinden sich in der *Heubner-* und *Wallotstraße* sowie am *Fetscherplatz* (Umweltatlas Dresden 2002).

Die ehemals landwirtschaftlichen Nutzflächen an der *Geisingstraße*, mit ihren wertvollen Böden, wurden früher durch Gärtnereien genutzt und liegen heute brach. Darüber hinaus ist die Grünstruktur durch zahlreiche Dauerkleingartenanlagen geprägt. Eine Sportanlage besteht an der *Eibenstocker Straße* und es sind Nutzungen der Schulsportflächen in der *Glashütter-* sowie *Fetscherstraße* möglich. Im östlichen Rand des Stadtgebietes befindet sich der *Striesener Friedhof* (FNP Dresden 1996).

Wirtschafts- und Siedlungsstruktur

Der Ortsamtsbereich *Blasewitz* stellt laut *FNP Dresden* eine bevorzugte Wohngegend dar und verfügt über die meisten Wohnungen in der Stadt (FNP Dresden 1996, Sozialatlas Dresden 2006). Es ist jedoch eine Vielzahl von sanierungsbedürftigen Gebäuden vorhanden, wobei *Striesen Süd* nicht vorrangig als Fördergebiet für Stadterneuerung ausgewiesen wird (FNP Dresden 1996, INSEK 2002).

Im Untersuchungsgebiet sind unterschiedliche, städtebauliche Strukturen sowie zahlreiche Kulturdenkmäler anzutreffen (FNP Dresden 1996; #23). Es besteht ein Wechsel aus gründerzeitlich geprägten Bereichen in offener Bauweise, Einfamilienhaussiedlungen, offener Blockbebauung, geschlossener Zeilen- und Reihenhausbauweise sowie gemischten

Bauflächen mit teilweise hohem Arbeitsstättenanteil (FNP Dresden 1996, Umweltatlas Dresden 2002). So befindet sich östlich, entlang der *Bertolt-Brecht-Allee*, eine hohe Konzentration von Büro- und Dienstleistungsangeboten in den Bereichen Technik und Finanzen. Entlang der *Schandauer Straße* werden die Wirtschaftszweige Technik und Immobilienwirtschaft abgedeckt (INSEK 2002).

Als Ortsteilzentrum sind der *Fetscherplatz* sowie die Einkaufsmeile *Borsbergstraße* mit einem großflächigen Einzelhandelsstandort im Nebenzentrum zu nennen. Insgesamt ist das Stadtviertel hinsichtlich der bestehenden Zentrenstruktur von einem Versorgungsüberangebot geprägt (INSEK 2002).

Bevölkerungsstruktur

In *Striesen-Süd* waren im Jahre 2005 9.700 Einwohner mit Hauptwohnsitz gemeldet. Dies entspricht einer Verteilung von 7.169 Einwohnern je km². Insgesamt besitzt das Gebiet des Ortesamtes *Blasewitz* im Vergleich mit anderen Stadtvierteln die höchste Bevölkerungsstärke sowie -dichte in *Dresden* und stellt einen Wohnort des „mittleren“ Alters dar. Mit einem Durchschnittsalter von 46,2 Jahren in *Striesen Süd* und 46,9 Jahren in *Gruna*, zeigen das Umfeld des neuen Standortes der Kita sowie der bestehenden Einrichtung ein höheres Durchschnittsalter als in den restlichen *Blasewitzer* Stadtteilen (Sozialatlas Dresden 2007).

Die Bevölkerungsprognose für *Striesen-Süd* ist mit einer Steigerung von 5,6 % zum Jahre 2020 sehr positiv. Die durchschnittliche Kinderanzahl im Haushalt beträgt im gesamten Ortsamt, in *Striesen-Süd* sowie der Stadt *Dresden* 1,5 Kinder (Sozialatlas Dresden 2007).

Der Arbeitslosenanteil von 9,6 % liegt vergleichend mit der Quote des gesamten Ortesamtes leicht darüber, allerdings noch unter dem *Dresden*-Durchschnitt von 11,3 %. Der Prozentsatz der Alleinerziehenden entspricht mit 26,3 % annähernd dem Durchschnittswert des Ortesamtes und der Stadt. Jedoch ist die Anzahl der weiblichen Alleinerziehenden stadtweit nirgends höher als in *Blasewitz* (Sozialatlas Dresden 2007).

Soziale Infrastruktur, Kultur- und Freizeiteinrichtungen

In *Dresden* bietet *Blasewitz* das höchste Versorgungsangebot an Krippen- und Hortplätzen. Zurückzuführen ist dies auf die hohe Anzahl von Kindern, die in den jeweiligen Altersbereichen gegenwärtig dort leben (Sozialatlas Dresden 2006). Jedoch ist das Angebot in *Striesen-Süd* im Gegensatz zu den anderen Stadtteilen im Ortsamtbereich defizitär. Im Jahre 2005 standen 11 Krippen-, 120 Kindergarten- und 261 Hortplätze zur Verfügung. Diese Betreuungsangebote ergeben sich durch zwei Kindertagesstätten in der *Anton-Graff-Straße* sowie einen Hort in der 6. *Grundschule (Fetscherstraße)* und in der *Freien Montessori-Schule „Huckepack“ (Glashütter Straße)*. Des Weiteren bestehen noch jeweils

zwei Grund- sowie Mittelschulen. Weiterführende Gymnasien, Förder- und Berufsschulen sind in den angrenzenden Stadtvierteln vertreten (Sozialatlas Dresden 2007).

Weitere wohnnahe Gemeinbedarfs- und Bildungseinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Senioren, darunter Kirchen, Vereine sowie kulturelle Veranstaltungsorte, in Form von einem Kino und den *Technischen Sammlungen*, sind vorhanden. Diese wirken ergänzend zum Angebot der nahe gelegenen Stadtteile. Als Sehenswürdigkeit gilt der *Ernemann-Turm* an der *Schandauer Straße*, der als Wahrzeichen des Stadtteils fungiert.

4.1.2 Bestandserfassung und Gehölzkartierung

Lage und Nutzungen im Gebiet

Die *Kita A'* wird in der *Mansfelder Straße*, im Stadtquartier *Dresden-Striesen-Süd*, errichtet. Das Grundstück befindet sich am Kreuzungsbereich der im Norden verlaufenden *Mansfelder Straße* und der *Bertolt-Brecht-Allee*, welche sich westlich erstreckt. Dementsprechend liegt die Fläche mittig im *B-Plan Nr. 90I Dresden-Striesen Nr.11 Müller- Berset-Straße / Laubegast (Satzung vom 19. Mai 2005)* und beinhaltet die Flurstücke 373m, 373k und 373l (B-Plan Nr. 90I 2005). Das Gebäude nimmt ein Drittel auf dem 3670 m² großen Baugrund ein und erfüllt somit die Forderung von 10 m² Freispielfläche pro Kind, was 1520 m² entspricht (Bauantrag 2006, SMS 2005).

Das Neubaugrundstück liegt im *Allgemeinen Wohngebiet WA3*. Die angrenzenden Nachbarflächen im Westen und Süden sind baulich gleichwertig zu nutzen. In erstgenannter Richtung befindet sich ein Einfamilienhaus, weiter südlich schließt ein Garagenkomplex an. Im Osten verläuft die Straßenverkehrsfläche der *Bertolt-Brecht-Allee* mit baumbestandenen Mittelstreifen. Östlich davon ist ein Wohn- und Geschäftsviertel vorzufinden. Nördlich schließt die Verkehrsfläche der *Mansfelder Straße* mit besonderer Zweckbestimmung, als verkehrsberuhigter Bereich, an. In dieser Richtung befindet sich ebenfalls eine Garagenanlage (B-Plan Nr. 90I 2005).

Der *B-Plan* begrenzt die Grundflächenzahl für das Gebiet *WA3* auf 0,3 mit höchstens drei zulässigen Vollgeschossen. Die Bebauung ist lediglich offen, in Form von Einzelhäusern zulässig (B-Plan Nr. 90I 2005).

Auf dem Grundstück befindet sich eine ehemalige Kindertageseinrichtung mit Baujahr 1955, die in damaliger Trägerschaft der *Deutschen Post* als Betriebskindergarten genutzt wurde. Für das Gebäude selbst sowie die nachbarschaftliche Umgebung besteht kein Denkmalschutz (#23). Die Neubaufäche liegt bereits seit Anfang der 90er Jahre brach und wird laut Aussagen von Anwohnern durch randalierende Jugendliche genutzt. Der Grundstückseigentümer ist Immobilieninvestor Herr *Dr. Niedermaier* (H. 14. Januar 2008, mdl.). Im Rahmen der geplanten Baumaßnahmen soll das Bestandsgebäude abgebrochen

werden und ein zweigeschossiger Neubau entstehen. Der neue, zentrale Baukörper mit Eingangshalle wird durch beidseitig anschließende Flügel ergänzt. Die Erschließung erfolgt von der *Mansfelder Straße* aus (Bauantrag 2006).

Der *B-Plan* weist darauf hin, dass das Grundstück durch soziale Zwecke genutzt werden soll, insbesondere wurde eine Kita ausgewiesen (B-Plan Nr. 90I 2005).

Ausflugsmöglichkeiten

Die Lage im Stadtgebiet und die gute Anbindung an den ÖPNV begünstigen zahlreiche Ausflüge. Zusätzlich befinden sich in den angrenzenden Wohngebieten mehrere kleine Spiel- sowie Grünflächen wie der *Stresemannplatz* und der *Hepkeplatz*. Südlich liegt der *Große Garten* mit verschiedenen Sehenswürdigkeiten, dem *Zoologischen-* sowie *Botanischen Garten*. In Richtung Norden sind mit dem Bus Besuche an der *Elbe*, insbesondere zum *Einsiedel-Spielschiff* und im *Waldpark* vorstellbar (#23).

Boden

Die Grundstücksfläche ist von Nordost nach Südwest leicht geneigt. Insbesondere besteht im Spielbereich hinter dem Gebäude eine anthropogen geschaffene Böschungskante von ca. 0,75 m Höhenunterschied.

Das gesamte *B-Plan*-Gebiet wurde großflächig mit Trümmerschutt verfüllt (B-Plan Nr. 90I 2005). Zusätzlich zum technogenen Substrat ist Braunerde-Haftnässepseudogley aus Fluvilehm (Tallehm) mit anthropogener Beeinflussung vorzufinden (Umweltatlas 2002).

Laut *B-Plan* wird dem Bauherrn empfohlen eine Bodenuntersuchung durchzuführen (B-Plan Nr. 90I 2005). Das Neubaugrundstück ist nicht als Altlastenverdachtsfläche ausgewiesen (Umweltatlas Dresden 2002).

Lärmschutz

Laut den planerischen Festsetzungen zum *B-Plan* sind Schutzmaßnahmen gegen schädliche Umwelteinwirkungen im Sinne des *BImSchG* (nach § 9 Abs. 1 Nr. 24 BauGB) zu treffen. Ergänzend legen die Schallpegelrichtlinien des *SMS* den Höchstwert, der an Grundstücksgrenzen von Kindertageseinrichtungen auftreten darf, mit 50 db (A) fest (*SMS* 2005).

Im Planungsgebiet wurden die Lärmpegelbereiche wie folgt eingezeichnet: An der nördlichen Fassade treffen 60 dB (A) (Stufe II) auf, wobei nahe der Kreuzung 70 dB (A) (Bereich IV) gemessen wurden. Die östliche Hauswand ist mit Lärmpegelbereich V, insbesondere 75 dB (A) gekennzeichnet. An der südlichen Gebäudekante treten zur Straße hin 70 dB (A) (Stufe IV) auf und im hinteren geschützten Bereich sind 60 dB (A) (Bereich II) ablesbar. Die westliche Fassade erhält keine Angabe (B-Plan Nr. 90I 2005). Zur Einhaltung des Höchstschallpegels von 50 db (A) empfiehlt das *LfUG* einen akustischen Sachverständigen

(Ingenieurbüro) mit einzubeziehen, um die entsprechenden Schallschutzmaßnahmen projektbezogen zu ermitteln (Dr. Herhold 07. Dezember 2007, schriftl.).

Vegetationskartierung

Grundlegend wurde eine Erfassung des aktuellen Bestandes der Gehölz- und Vegetationsstrukturen durch Begehungen am 15. und 16. Mai, 05. Juni sowie 25. Juli 2007 im Planungsgebiet vorgenommen. Zur Lagebestimmung dienten ein Maßband sowie Grundkarten der Architekten als Kartierungsvorlage. Neben der Ansprache mit genauer Gehölzbezeichnung wurde der Stammumfang in 1 m Höhe über Gelände, ggf. unterhalb des Kronenansatzes, wenn dieser niedriger als 1 m hoch ist, aufgenommen (vgl. Gehölzschutzsatzung Dresden und Wilsdruff). Des Weiteren wurden die Gehölzhöhe und der Kronendurchmesser in Meter gemessen. Die Form der Krone (charakteristische Merkmale des Habitus), der Standort, die Unterpflanzung sowie die Zustandsbemerkungen bzw. die Schadbilder (in seinen Grundzügen nach Aussagen der VTA) wurden ergänzend kartiert und Pflegehinweise gegeben. Die gewonnenen Daten, aber auch die Lage des Neubaus führten zur Einschätzung, welche Gehölze gefällt werden müssen. Des Weiteren empfiehlt sich für alle Gehölze ein besonderer Schutz während der Baumaßnahmen (Kartierungsplan 02).

Auf dem Neubaugrundstück wurden insgesamt 50 Gehölze in 20 Gattungen kartiert. Davon gehören 76 % der Baum- und 24 % der Strauchschicht an. Die erstgenannte ist in ca. 84 % Laub- und ca. 16 % Nadelgehölze unterteilt.

Prägend für das Grundstück sind alte Bäume der Arten wie Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* PME / S1 und PME / S16), Sandbirke (*Betula pendula* BPE / S5, BPE / S6, BPE / S10 und BPE / S50), Spitz-Ahorn (*Acer platanooides* APL / S26) und Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos* TPL / S48), welche in den Randbereichen des Grundstückes wachsen. Der B-Plan stuft die zwei Sandbirken (*Betula pendula* BPE / S5 und BPE/S6) sowie die Gewöhnliche Ligusterhecke (*Ligustrum vulgare* LVU / S51) auf dem Grundstück als erhaltenswert ein (B-Plan Nr. 90I 2005).

Die Strauchschicht enthält, mit Ausnahme von einem Chinesischen Wacholder (*Juniperus chinensis* JCH / S3), ausschließlich Laubgehölze. Die nördliche und östliche Begrenzung bildet eine 1,80 m hohe Gewöhnliche Ligusterhecke (*Ligustrum vulgare* LUV / S51), die weiterhin regelmäßig geschnitten wird. Im Westen befindet sich auf dem Nachbargrundstück eine Hainbuchenhecke (*Carpinus betulus* CBE / S52) mit 2,20 m Höhe. Die Hecken bilden linienartige Strukturen und wurden aufgrund der schwer ermittelbaren Einzelpflanzen nicht in die Berechnungen einbezogen.

Der dominierende Laubgehölzbestand aus 50 % Obstgehölzen wird überwiegend durch Kultur-Apfel (*Malus domestica*) und Süß-Kirsche (*Prunus avium*), aber auch Sträuchern wie Lambertsnuß (*Corylus maxima*) gebildet. Dem Obstbestand sind zusätzlich die zahlreichen

Ausläufer aus Gewöhnlicher Brombeere (*Rubus fruticosus*) zuzuordnen. Dies ist vermutlich auf die Vornutzung zurückzuführen. Durch das jahrelange Brachliegen sind die Gehölze in einem schadhaften Zustand und teilweise bereits abgestorben. Im Zuge der Wiederaufnahme der Nutzung müssen umfangreiche Pflegearbeiten am gesamten Gehölzbestand vorgenommen werden. Insbesondere wurden einzelne Gehölze als nicht erhaltenswert eingestuft.



**Abbildung 4: Neubaugrundstück Kita A´
Dresden - Striesen**
(Quelle: eigene Aufnahme)

Auf dem langfristig ungenutzten Grundstück sind mittlerweile diverse Gehölzsämlinge aufgekommen. Im nördlichen Grundstücksbereich, vor dem Gebäudeeingang, setzen sich diese überwiegend aus Sandbirke (*Betula pendula*) und Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) zusammen. Östlich der Bestandsmauer sind größtenteils Scheinakazie (*Robinia pseudoacacia*), Gewöhnliche Brombeere (*Rubus fruticosus*) und Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) zu finden. Der Spielbereich im Süden des Grundstückes ist grundlegend durch Sandbirke (*Betula pendula*)-, Gewöhnlicher Brombeere (*Rubus fruticosus*)- und Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*)-Sämlinge geprägt.

Die sämlingsfreien Flächen sind mit einer eher mageren Wiese bedeckt. Im nordöstlichen Teil des Grundstückes besteht eine größere Moosfläche.

Die detaillierten Ergebnisse sind dem Kartierungsplan 02 im Maßstab 1:200.

4.1.3 Träger, Organisation und Pädagogische Konzeption

Die Kita A besteht seit fast 30 Jahren in Dresden- Striesen. Im Oktober 2004 wechselte die ehemals städtische Einrichtung in die heutige katholische Trägerschaft. Der steigende Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen in Dresden und der gleichzeitig bautechnisch veraltete Zustand des Gebäudes forderten 2004 das Nachdenken über einen Gebäudeneubau (Konzeption Kita A´ 2006). Derzeit wird der Baustart des baurechtlich genehmigten Verfahrens durch die Klage eines angrenzenden Nachbarn auf unbestimmte Zeit verzögert.

Nach dem Umzug der *Kita A* in den Neubau auf der *Mansfelder Str.* wird die Einrichtung in *Kita A'* umbenannt. Die derzeitige Kinderzahl von 124 erhöht sich auf 152, wobei die Aufnahme konfessionsunabhängig erfolgen wird. In den drei Krippengruppen können dann 32 Kinder ohne Mindestaltersbeschränkung aufgenommen werden. Die neun altersgemischten Kindergartengruppen verfügen über ein ausgewogenes Verhältnis von Kindern zwischen drei und sechs Jahren sowie jeweils festen Bezugspersonen bis in den therapeutischen Bereich. Die Integrations- bzw. Frühförderungsgruppen bieten 18 behinderten Kindern einen Platz. Zusätzlich ist die Angliederung einer Zweigstelle für Frühförderung an die Kindereinrichtung angedacht. Die spezifischen Angebote wie Schulvorbereitung werden in altershomogenen Gruppen durchgeführt (Konzeption *Kita A'* 2006).

Der integrative Charakter sollte in den architektonischen Gestaltungsgrundsätzen Beachtung finden, beispielsweise mittels „Geräten, die etwas aushalten“ (H. 14. Januar 2008, mdl.).

Das derzeitige Pädagogenteam, bestehend aus 16 staatlich anerkannten Erziehern mit teilweise heilpädagogischer Zusatzausbildung, wird nach der Neueröffnung um fünf Mitarbeiter erweitert. Die Leitung wird durch Frau K. weitergeführt. Mit Hilfe der Supervision, der Mitarbeiterweiterbildung und der Zusammenarbeit mit verschiedenen Ausbildungsstätten wird eine optimale Förderung der Kinder unterstützt. Des Weiteren beschäftigt die Einrichtung einen Hausmeister sowie Küchen- und Reinigungspersonal. Die Kindereinrichtung öffnet von Montag bis Freitag 6.00 bis 17.00 Uhr, wobei die Schließzeiten an den Bedarf angepasst werden (Konzeption *Kita A'* 2006).

Die Konzeption der *Kita A'* wurde in Zusammenarbeit mit der *Kindereinrichtung A*, dem Träger und den Eltern unter Beachtung des *Sächsischen Bildungsplanes* entwickelt. Der pädagogische Ansatz verfolgt eine Anlehnung an *Reggio* (siehe auch Abschnitt 2.4.4) (Konzeption *Kita A'* 2006).

Das „Fundament der Einrichtung besteht in der Ethik der Anerkennung“ und „basiert auf einem Menschenbild, das den anderen in seinem Anders-Sein akzeptiert“, „auch um aus diesen Verschiedenheiten Neues schöpfen zu können“ (Konzeption *Kita A'* 2006, S. 4). Dies wird in Verbindung mit den Rahmenzielen: Liebe, Mitleid, Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Gemeinwohl und Teilhabe gesehen, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, eine stabile Identität zu entwickeln und Bildungsprozesse zu fördern. Unterstützend wurden die jeweilig im *Sächsischen Bildungsplan* zugeordneten Leitbegriffe: Wohlbefinden, Beteiligen, Dialog, Wahrnehmen, Entdecken und Ordnen als praxisnahe Einzelziele der Einrichtungskonzeption *Kita A'* übernommen (Sächsischer Bildungsplan 2006; Konzeption *Kita A'* 2006).

Die anzuwendende Methodik umfasst eine Vielfalt individueller Bildungswege, um den Selbstlernprozess zu unterstützen. Diesbezüglich trägt das tägliche Spiel grundsätzlich zur

ganzheitlichen sowie allseitigen Bildung unterstützend bei und wird in Teilen gruppenoffen als freies Spiel umgesetzt. Weitere Angebote orientieren sich an den Bedürfnissen, Interessen und am Entwicklungsstand der Kleinen, wobei besondere heilpädagogische Lernangebote für Kinder mit spezifischem Förderbedarf bestehen. Darüber hinaus werden themenorientiert Projekte und die Arbeit in Lernwerkstätten angeboten, welche in eine ausgewogene Tagesstruktur mit geregelten Zeitabläufen eingebettet sind. Unterstützend für die pädagogische Arbeit wirken die Holzwerkstatt, der Kreativraum, die Kinderbibliothek, der Entspannungsraum, der Bewegungs- und Sportraum, der Matschraum, der Therapieraum, die Kinderküche sowie die Sauna (Konzeption *Kita A*´ 2006).

Im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit steht ferner die „Freude am Tun“ (Konzeption *Kita A*´ 2006, S. 8) und das grundlegende Prinzip der christlichen Nächstenliebe. Dies bedingt eine Erziehung zu Offenheit, Toleranz, Ehrlichkeit, Besinnlichkeit, aber auch die Auseinandersetzung mit anderen Religionen. Darüber hinaus werden das Zulassen von Gefühlen und das gesundheitsbezogene Wissen gefördert. Die sinnliche Wahrnehmung bildet eine wichtige Voraussetzung für die kindliche Entwicklung. Angebote zur Förderung der Naturerfahrung verinnerlichen das Achten, Erhalten und Bewahren der Umwelt vom frühesten Kindesalter an (Konzeption *Kita A*´ 2006).

Eine Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Einrichtung wird grundlegend angestrebt, um gleichzeitig die Familienbildung zu stärken. Das gemeinsame Aufstellen von Regeln und Aktivitäten, wie Oma-Opa-Tage, bieten die Möglichkeit einer Mitentscheidung der Eltern sowie ihrer Kinder, wodurch sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelt (Konzeption *Kita A*´ 2006).

4.1.4 Integration der Nutzergruppen - Kinder, ErzieherInnen und Eltern

4.1.4.1 Spielbeobachtung und Kinderbefragung

Eine regelmäßige Beobachtung sowie Befragung über einen längeren Zeitraum durchzuführen würde den Rahmen des Diplomarbeitsthemas übersteigen und stellt eine wissenschaftlich umfangreiche Analyseform aus dem Fachbereich der Sozialpädagogik dar. Es sollen lediglich die grundlegenden Erkenntnisse der Beobachtungs- und Befragungsausschnitte aufgezeigt werden, die während der Hospitationen in unterschiedlichen Kindereinrichtungen erfassbar sind. Die Intensitäten fielen aus Zeit- bzw. Datenschutzgründen unterschiedlich aus, so dass sich die Hauptbeobachtungen und -befragungen im Wesentlichen auf die *Kita A* erstrecken.

Spielbeobachtung

Wie in Kapitel 2.3 dargestellt wirken verschiedene Faktoren auf das kindliche Spiel. Eine Haupteinflussgröße in der Kita bildet die begrenzte Spielfläche, welche von einer großen Kinderzahl bespielt wird. Für das einzelne Kind bedeutet das, fast täglich den gleichen Spielraum über mehrere Jahre hinweg mit einer Mindestanzahl an gleich bleibenden Spielpartnern in einem pädagogisch betreuten Umfeld zu nutzen. Des Weiteren wirken sich die Jahreszeit und die Ausstattung des Spielgeländes auf die Aktivitäten der Kinder aus. Das Spielverhalten der Kleinen ist sehr unterschiedlich und von der jeweiligen Tagesform abhängig.

Durch die überwiegend offene altersgemischte Arbeit steht den Kindern die gesamte Gartenfläche zur Verfügung. Meist spielen ca. vier Kinder in einer Gruppe zusammen. Sie fordern sich gegenseitig um Hilfe auf, experimentieren, erklären Zusammenhänge, stellen Fragen und möchten andere an ihren Entdeckungen teilhaben lassen. Vereinzelt spielen sie allein und wirken dann meist sehr konzentriert oder abwesend. Im Spiel erlernen sie soziales Verhalten und Kommunikation, denn ihre Handlungen ziehen Reaktionen der Spielpartner nach sich. Kinder probieren verschiedene Bewegungsformen aus, um ein Hindernis zu überwinden. Sie wiederholen Aktivitäten, wie Durch- bzw. Draufklettern und kriechen gern in Höhlen. Kinder erproben die eigenen Fähigkeiten oder stellen sie anderen Kindern zur Schau. Sie laufen häufig einander nach, wobei teilweise Hindernisse eingebaut sowie Regeln festgelegt werden. Ballspiele wurden weniger häufig beobachtet.

Sand ist sehr beliebt, wobei oft fantasievolle, selbstbestimmte Spielsituationen entstehen. Die Kinder binden dazu u.a. Sandspielzeug, die Eingrenzung oder herbeigeholte Naturmaterialien in das Spiel ein. Oft wird der Sand transportiert. In Verbindung mit Wasser zu einer Wassermatschcke kombiniert, in der gepumpt und gestaut werden kann, entsteht ein Anziehungspunkt für zeitintensive Spiele für mehrere Kinder.

Mit zunehmendem Alter treten Rollenspiele, meist mit Bezug zu Alltagsthemen, in den Vordergrund, wobei sie Spielhäuser, Decken, Sitzgelegenheiten und Puppenwagen einbeziehen. Jungen beschäftigen sich häufig mit kraftvollen, bewegungsintensiven Themen und verwenden gern Fahrzeuge. Auf einer rechteckig befestigten Fläche nehmen die Kinder Rücksicht aufeinander und es entsteht eine Fahrtrichtung. Krippenkinder nutzen die Fahrbereiche aus Sicherheitsgründen meist nicht zusammen mit den Kindergartenkindern.

Ein grundsätzliches Spielelement bildet die Vegetation mit ihren unterschiedlichen Nutzungsformen, wie an Ästen schwingen bzw. sich hängen lassen, Klettern, Wippen und Balancieren. Gern verstecken sich die Kleinen in den Büschen oder bauen Buden. In diesem Zusammenhang werden Naturerfahrungen möglich. Kleinere Materialien wie Stöcke und Steine werden in das Spiel eingebunden.

Bewegungsbaustellen, bei denen aus verschiedenen losen Materialien mit Hilfe der kindlichen Fantasie Spielsituationen gebaut werden können, finden bei den Kindern regen Andrang. Sicherheit bietet die Ausrüstung mit kleinen Bauhelmen, Arbeitshandschuhen, eine Belehrung sowie ein gelegentlicher Eingriff der ErzieherInnen.

Zur Abkühlung an heißen Tagen werden meist Duschen oder Spritzschläuche verwendet. Die Kinder laufen häufig aufgeregt herum, was einen erhöhten Lärmpegel erzeugt.

In einigen Kindertagesstätten wird der Garten zum Basteln und für Mahlzeiten genutzt. Beim Abholen der Kinder am Nachmittag beteiligen sich die Eltern meist noch kurz am Spiel der Kinder, bevor sie die Kita dann verlassen.

Kinderbefragung

Aufbauend auf den Erkenntnissen der Beobachtungen wurden an mehreren Tagen, speziell am 04. und 08. sowie 14. Juni 2007, Befragungen in der *Kita A* durchgeführt. Während der Gespräche mit den Kindern sollten verschiedene Vorgehensweisen zur Verfügung stehen, um ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erzielen. Dabei wurden jeweils zwei bis zwölf Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren gleichzeitig befragt. Ein Versuch, die Krippenkinder mit einzubeziehen, bestätigte die Meinung, dass Kinder bis zu drei Jahren nicht für Befragungen geeignet sind. Die Gesprächsrunden wurden protokolliert. Zusätzlich visualisieren Fotos das Vorgehen. In diesem Kapitel soll lediglich ein zusammenfassender Einblick in die Kinderbefragung erfolgen.

Das erste Interview fand im gewohnten Gruppenzimmer während des Spiels statt. Nach einer kurzen Vorbesprechung wurde die Kinderbefragung durch die Gruppenerzieherin eingeleitet. Die Gespräche mit den Kindern verliefen einzeln oder in einer kleinen Gruppe. Abschließend wurde die Befragung mit den Kindern im Morgenkreis zusammengefasst.

Eine weitere Gesprächsmethodik wurde während des freien Spiels im Außengelände ausgeführt. Nach einem kurzen Vorgespräch versammelte die Gruppenerzieherin ihre Kinder um eine Sitzmöglichkeit bzw. am Sandkastenrand und leitete die Befragung ein. Die Gespräche begannen mit der gesamten Gruppe und wurden im Verlauf in kleineren Gruppen fortgeführt. Kinder, die sich aufgrund einer starken Sprachstörung nicht artikulieren können, sollten aus Sicht der Erzieherinnen nicht teilnehmen. Die Pädagoginnen sollten nur dann eingreifen, wenn die Kinder sehr zurückhaltend waren oder das Gespräch stagnierte. Sie ergänzten aber trotzdem Kinderwünsche, die ihrer Meinung nach bei der Befragung vergessen wurden. Die Methodik der Einzelbefragung vervollständigte die Gesprächsrunde innerhalb einer Gruppe. Dabei wurden Kinder, die bereits auf uns aufmerksam geworden waren oder die ein weniger intensives Spiel ausübten, angesprochen und befragt.



**Abbildung 5: Kinderbefragung Kita A
Dresden- Striesen**
(Quelle: eigene Aufnahme)

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- abgetrennter Krippenspielplatz,
- mehr Spielgeräte (Streitminderung), bunt, aus Holz oder Metall,
- Kletterspinne bzw. Klettergerüst mit Hangel, Rutsche, Strickleiter, Kletterseil, Netz,
- Trampolin, Wackel- und Hängebrücke (aus Ketten),
- Schaukeln, Wippen und Rutschen in unterschiedlichen Ausführungen,
- Rodelberg mit Rutsche, Tunnel,
- verschiedene Fahrzeuge (Verkehrsgarten, Schuppen),
- Indianerzelt, Weidenhaus, Höhlen, Holzhaus, Buden bauen und Verstecken,
- Kletterbaum und Baumhaus mit Rutsche, Treppe, Klingel, Innenausstattung,
- ganz großer Sandkasten mit Wasseranschluss und Pumpe zum Matschen,
- Abkühlung im Sommer beliebt, z.B. Spritzschlauch, Bassin, Dusche,
- See, Brücke, echtes Holzboot, Steg,
- Ballspiele, insbesondere Fußballfeld mit zwei richtigen Toren,
- Bauecke, Werkstatt,
- eine Bühne zum Sitzen und Maltafeln,
- Sitzmöglichkeiten (z.B. auch im und am Sandkasten) zum draußen Essen,
- Obst und Gemüse anbauen, wie Apfel, Birne, Radieschen, Möhren, Erdbeeren usw.,
- Pferde, Katzen, Hunde usw., aber auch kleine Tiere im Garten sammeln und beobachten,
- Steine, mehrere große Baumstämme,
- weitere, nicht in erster Linie planungsrelevante Ideen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass alle durchgeführten Methoden zu Ergebnissen führen. Die Befragung ist jedoch erfolgreicher, wenn sich die Kinder in dem thematisierten Umfeld befinden. Die Kinder verhielten sich kontaktfreudig und konzentriert, wenn die Gruppenerzieherin die Befragung einleitete. Darüber hinaus sind Gruppenbefragungen ab vier Kindern allgemein aussichtsreicher, weil sich die Befragten gegenseitig ergänzen

können und ein Gefühl der Sicherheit besteht. Die weiterführende Befragung in kleineren Gruppen begründet sich teilweise geschlechtsspezifisch, da die Wünsche bzw. Ideen der Mädchen und Jungen unterschiedlich sind. Außerdem ist das Interesse nicht immer gleichbleibend. Die Befragung ist so angelegt, dass auch stillere Kinder mit einbezogen werden. Es fiel besonders in einer Gruppe auf, dass die Kinder ihre Wünsche mit konkreten Stückzahlen belegten. Des Weiteren gaben die Kindergartenkinder zum Teil sehr durchdachte Antworten und korrigierten sich gegenseitig. Sie äußerten aber auch Fantasiewünsche und schweiften vom Thema gelegentlich ab. Dabei versuchten sich die Befragten mit den Antworten zu überbieten und wollten andere von ihrer Idee überzeugen. Einige Kinder zeigten vergleichend auf Objekte, um das Aussehen zu erklären. Die Videoaufnahmen beeinflussen die Kinder nicht negativ. Die Befragten werden teilweise überschwänglicher während des Dokumentierens. Folglich stellt Technik ein geeignetes Mittel dar, um Kinder für ein Thema zu motivieren. Generell wirken sich vorangegangene Besuche in der Kita, z.B. im Rahmen von Kinderbeobachtungen, positiv auf die Ergebnisse aus, da die Kinder sich bereits an die Interviewpartner gewöhnen können.

4.1.4.2 Fragebogen

Anschließend an die Kinderbeobachtung und -befragung sollten die erwachsenen Nutzer der zukünftigen *Kita A'* aktiv am Planungsprozess in Form von Fragebögen beteiligt werden.

Erzieherinnen

Für die Nutzergruppe der Erzieherinnen bilden der Kindergarten und die dazugehörigen Freiflächen eine wichtige Grundlage für die tägliche Arbeit. Folglich sollte der Garten die Pädagogen unterstützend geplant werden. Zu diesem Zweck wurden der Leiterin Frau K. am 21. Mai 2007 insgesamt 17 Fragebögen ausgehändigt. Die Weitergabe an die Erzieher erfolgte in der anschließenden Teambesprechung mit der Bitte, diese bis zum 29. Mai 2007 auszufüllen. Der zeitnahe Abholtermin war in einvernehmlicher Absprache mit der Leiterin entstanden, damit die Befragung nicht in Vergessenheit gerät. Zum vereinbarten Zeitpunkt kamen sechs beantwortete Exemplare zurück, was einer Rücklaufquote von rund 35 % entspricht.

Die auszuwertenden Antworten der einzelnen Fragen wurden gesammelt und die jeweiligen Meinungen ausgezählt. Am 05. Juni 2007 fand die Fragebogenauswertung in der *Kita A* statt. Im Rahmen dessen wurden alle Fragenstellungen durchgegangen und die Ergebnisse dargestellt. Insbesondere gaben die Pädagogen Rückmeldungen zu einzelnen Inhalten und strittige Resultate konnten diskutiert werden.

Der geringe Rücklauf der Fragebögen ist grundlegend darauf zurückzuführen, dass mehrere Erzieherinnen jeweils ein Exemplar ausfüllten. Dieses Vorgehen wurde mit einer ähnlichen

Meinung innerhalb des Erzieherteams begründet. Trotz dieses Umstandes blieben einzelne Themen der jeweiligen Fragebögen unbeantwortet. Die Pädagoginnen wiesen hierzu auf die Doppelungen bzw. hohe Anzahl der Fragen hin. Des Weiteren wurden ihrer Auffassung nach einige Fragestellungen unverständlich formuliert. Während des Auswertungsgespräches konnten die Frageintentionen jedoch geklärt werden. Dies betrifft beispielsweise das Thema der Beobachtungsschwerpunkte ihrer täglichen pädagogischen Arbeit. In diesem Zusammenhang erfolgten zusätzlich Begründungen der Zweckmäßigkeit einzelner Fragen durch die Diplomandinnen.

Die Meinungsbilder der jeweiligen Inhalte sind insgesamt verschiedenartig ausgefallen. So gingen die Antworten beispielsweise bei der Trennung des Krippenbereiches von der restlichen Freispielfläche stark auseinander. Insbesondere entschied sich die Hälfte der Befragten für eine Abtrennung, eine Person war dagegen und zwei von sechs Erzieherinnen möchten keine völlige Unterteilung. Dagegen wurde die Haltung von Tieren in der Einrichtung eindeutig verneint. Bei den Spielgerätewünschen der Erzieherinnen wurden u.a. Schaukel, Balancierbalken, Hangrutsche, Fahrstraße, Wassermatschcke sowie Kletter- und Hangelgeräte genannt. Diese sollten multifunktional sein und die Fantasie anregen. Zusätzlich werden Naturmaterialien, insbesondere Holz und Naturtöne, gewünscht. Rückzugsmöglichkeiten wie Häuschen sind ebenfalls vorzusehen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Erzieherinnen die Fragestellungen mitunter nicht bzw. unvollständig verstanden haben. Verschiedene Themen wurden zum Teil ganz ausgelassen. Der Umstand, dass die Befragung gruppenweise durchgeführt wurde, könnte zur Beeinflussung einzelner Personen bzw. zu unehrlichen Standpunkten geführt haben. Folglich ist von einem verfälschten Meinungsbild auszugehen. Des Weiteren kann nicht nachvollzogen werden, ob sich wirklich alle Befragten zum Thema geäußert haben. Gründe für die unvollständige Beteiligung können, laut Frau K., auf die nachlassende Motivation in Folge des langen Wartens auf den Neubau zurückgeführt werden. Zudem besteht ständig eine personelle Unterbesetzung, beispielsweise durch Krankheitsfälle.

Eltern

Die Erziehungsberechtigten der Kinder wurden ebenfalls befragt. Sie nutzen den Freiraum der Kita zwar nur indirekt, kennen aber die Ansprüche ihrer Kinder und wünschen eine allumfassende Förderung.

Aufgrund des Zeit- und Arbeitsaufwandes alle 124 Eltern einzubeziehen, aber auch durch die Erfahrungen der Leiterin sollte stellvertretend nur der Elternrat beteiligt werden. Insgesamt wurden am 21. Mai 2007 zehn Fragebögen an diesen weitergeleitet. Der gemeinsam festgelegte Rückgabetermin war der 29. Mai 2007. Bis zum 05. Juni 2007 konnte lediglich ein beantworteter Fragebogen gezählt werden. In Folge ständigen Nachfragens sowie eines

Aushanges in der Kita, sandten die Eltern bis zum 16. August 2007 drei Exemplare zurück. Eine Rückantwort enthielt die Ergänzung, dass dieses Exemplar im Namen der gesamten Elternschaft ausgefüllt wurde. Der letzte Fragebogen ist den Diplomandinnen am 12. November 2007 nachträglich aus dem Briefkasten des Elternrates mitgegeben worden. Das entspricht einer Rücklaufquote von 40 %.

Die Auswertung erfolgte in gleicher Form wie die Erzieherbefragung. An dieser Stelle war kein spezieller Auswertungstermin erwünscht, jedoch bestand das Angebot der individuellen Einsichtnahme in die Befragungsergebnisse. Trotz der wenigen Beantwortungen wurde ein Meinungsbild zu den einzelnen Fragen erkennbar.

Die Auszählung der jeweiligen Antworten zeigt beispielsweise die Selbstverständlichkeit der Krippenbereichsabtrennung für die Eltern, wobei eine Stimmenthaltung besteht. Tiere sollen nach Meinung der Erziehungsberechtigten ebenfalls nicht gehalten werden. Die Frage nach den eigenen Spielgerätewünschen konnte von der Hälfte der Eltern nicht beantwortet werden. Die anderen empfanden Farben, Mehrfachnutzungen und Verschiedenartigkeit als wichtig. Ein Elternteil hielt eine Einteilung in die Bereiche: Bewegung und Klettern, fantasievolles Bauen (Sand), evtl. Wasserspielecke, Rundweg für Fahrzeuge und Entspannungsteil (Wiese, Hütte) für zweckmäßig. Andererseits wurde auf eine die Sinne ansprechende Materialverwendung mit Holz, Steinen und verschiedenen Sandarten eingegangen.

Zur Ergänzung wurde die „Kita-Infobox“ am 05. Juni 2007 geöffnet. Diese befindet sich mit einem zugehörigen Aushang im Eingangsbereich der Kita, um das Meinungsbild der Eltern anonym zu erfassen. Insgesamt konnten vier von insgesamt 124 möglichen Elternstandpunkten zum Garten enthalten werden. Diese betrafen die Wünsche nach einem Rodelberg, einer überdachten Spielfläche (außen direkt am Haus) zumindest für Krippenkinder (vgl. Nachbar-Kita „Flohzirkus“), eines in den Boden eingelassenen Trampolins und eines Ortes der stillen Beschäftigung. Eine erneute Öffnung der Infobox am 23. Januar 2008 brachte keine weiteren Ergebnisse (K. 23. Januar 2008, mdl.).

Abschließend kann gesagt werden, dass das Beteiligungsinteresse als eher gering einzuschätzen ist. Die Kommentare auf den Elternfragebögen stellen sich diesbezüglich wie folgt dar: Teilweise waren die Fragestellungen zu komplex, dies ist für eine Auswertung nicht so sinnvoll. *Multiple choice* wäre bei einigen Fragen besser gewesen. Des Weiteren sollten die verschachtelten Fragen lieber in mehrere Einzelthemen aufgeteilt werden. Insgesamt ist der Fragebogen für die Eltern viel zu aufwendig. Eine Antwort auf die Frage nach der Beteiligung an Elterneinsätzen bestätigte die Meinung, indem gesagt wurde, dass schon genug Arbeit bestünde bzw. kein zusätzlicher Arbeitsplatz entstehen sollte. Ferner wird ein

Einsortieren der Fragebögen in die Brottaschen der Kinder mit Rückantwortumschlägen als sinnvoll erachtet.

Darüber hinaus waren einige Fragen wahrscheinlich zu anspruchsvoll für die Eltern gewählt. Dies bestätigt die Stimmenthaltungen bzw. Meinungsäußerungen bei den Fragen, welche die pädagogische Konzeption und frühkindliche Förderung mit Hilfe von Spielgeräten betreffen. Einige Fragen wurden falsch verstanden. Das Ausbleiben eines Baubeginns am neuen Kita-Standort hat vermutlich ebenso Einfluss auf die Beteiligung der Eltern.

4.1.4.3 Ideen-Workshop

Die nächste Beteiligungsphase stellte eine Workshopwoche in der *Kita A* dar. Die Kinder, als Hauptnutzer des Gartens, wurden dabei in den Vordergrund gestellt. Eine Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen sollte eine weitere Sichtweise ermöglichen.

Workshop mit den Kindern

Ergänzend zur vorangegangenen Kinderbefragung und -beobachtung, bildet der Workshop eine weitere Methode zur Erfassung der Spielplatzwünsche mit Hilfe verschiedener Ausdrucksformen. Im Folgenden wird der Kinderworkshop zusammenfassend dargestellt. Der Ablauf wurde protokolliert und mit Hilfe von durchgehendem Videomaterial dokumentiert. Eine Gesamtbeteiligung aller 100 Kindergartenkinder war im Rahmen der Diplomarbeit nicht durchführbar. Organisatorische Schwierigkeiten ließen ebenfalls die Möglichkeit alle Vorschulkinder zu integrieren scheitern. Der Workshop fand nach einiger Überlegung mit der Gruppe 1 von Frau B. statt. Obwohl die gleichzeitige Beteiligung von zwölf Kindern als anspruchsvoll eingeschätzt wurde, sollte keiner ausgeschlossen werden. Zusätzlich nahm ein Vorschulkind aus der Gruppe 2 von Frau T. teil.

In Absprache mit den Pädagogen wurde eine Aufteilung in drei Workshoptage festgelegt. Die Kinder sollten vorab durch die Gruppenerzieherin informiert werden und eigene Ideen sammeln. Für den 05. November 2007 war der Modellbau eingeplant. Am darauf folgenden Tag sollten die Kinder die Möglichkeit bekommen, nochmals die eigenen Ideen im normalen Gruppenalltag durch beispielsweise Malen, Basteln und Kneten darzustellen. Der 07. November 2007 wurde als Tag der Vorstellung und Erläuterung der Ergebnisse angedacht. Die gemeinsame Diskussion mit den Kindern sollte den Abschluss des Workshops bilden. Der Beginn wurde jeweils auf 8.30 Uhr festgelegt, wobei eine Zeitspanne von ca. einer halben Stunde aufgrund der geschätzten Konzentrationsdauer der Kinder beabsichtigt war.

Im Vorfeld bauten die Diplomandinnen ein Grundstücksmodell der *Mansfelder Straße* aus Holz mit einem erhöhten Rahmen sowie das neue Kita- Gebäude aus *Styrodor* im Maßstab 1:100. Die Verwendung von *Deltasand* sollte die Formbarkeit des Geländes vereinfachen.

Verschiedene künstliche und natürliche Materialien wurden zur Verfügung gestellt. Zusätzlich sollten die Kinder Naturmaterialien sammeln und die Kita stellte ergänzend einige Bastelsachen wie Modelliermasse, Papier sowie Stifte bereit. Die Foto- und Videoerlaubnis der Eltern wurde zuvor für die gesamte Gruppe eingeholt.

Der erste Workshoptag begann mit dem übersichtlichen Aufbau der Materialien im Gruppenraum. Das Modell wurde mittig auf einem niedrigen Tisch platziert. Aus Zeitgründen sammelte Frau B. verschiedene Naturmaterialien. Am Workshop nahmen 13 Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren teil. Zwei Kinder sind drei Jahre alt gewesen. Die Diplomandinnen leiteten den Modellbau 8.30 Uhr mit bereits regem Interesse der Kinder ein. Die Teilnahme am Modellbau war freiwillig, wobei sich alle freudig einbrachten. Während der kurzen Materialerläuterung machten die Kleinen vieles nach.

Alle Kinder beschäftigten sich anfänglich nur mit dem Modell. Folglich wurde der Platz schnell zu eng. Während des Workshops bestand ein ständiger Austausch zwischen den Diplomandinnen und der Gruppenerzieherin Frau B. Sie riet insbesondere dazu, in den ersten Minuten nicht einzugreifen.



Abbildung 6: Kinder-Workshop Kita A Dresden - Striesen

(Quelle: eigene Aufnahme)

Kurze Zeit später erweiterten die Diplomandinnen mit Hilfe von Modelliermasse und Naturmaterialien aktiv die Möglichkeiten der Ideenumsetzung, um das Basteln von Spielgeräten anzuregen. Unterstützend wurden gezielt Fragen an die Kinder gerichtet. Einige Spielgeräte, wie beispielsweise die Schaukel, konnten nach Meinung der Kinder nicht umgesetzt werden. Nach Bitten wurde den Kleinen beim Basteln geholfen (z.B. etwas halten). Die entstandenen Spielgeräte sind teilweise im Modell und aus Platzgründen auf einem Ausstellungstisch angeordnet worden. Nach ca. 45 Minuten ließ die Konzentration nach und der Workshop wurde allmählich beendet. In Abstimmung mit Frau B. erfolgte die Ergebnisvorstellung durch die Kinder bereits als Tagesabschluss, da die Gefahr bestand,

dass die Teilnehmer einzelne Gedanken vergessen könnten. Dabei lobten sich die Kinder gegenseitig. Das Workshopmodell wurde aus Platzgründen in einem separaten Raum ausgestellt. Die Spielgeräte präsentierten die Kleinen vor dem Gruppenraum. Aufgrund der verfestigenden Eigenschaften der Modelliermasse blieben diese unbeschädigt.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- Fußballfeld mit zwei Toren,
- Rutsche, Hangel, Wippe, Kletterspinne / Klettergerät, Schaukel,
- ein großer Berg mit Apfelbaum und mehrere kleinere Berge (Ski fahren, rodeln),
- Wald (im Gebüsch verstecken, dicht), Erdbeerbaum, kleiner Baum,
- Indianerzelt,
- Brennofen,
- mehrere Laternen,
- Springbrunnen, ein „richtiger“ Teich,
- weitere, nicht in erster Linie planungsrelevante Ideen.

Am ersten Workshoptag hat kein Kind gemalt, was vermutlich auf die ungewohnten und folglich interessanten Werkstoffe zurückzuführen ist. Die Anzahl der Materialien wurde eingeschränkt, da eine zu große Menge die Kinder ablenkt und einen zweckmäßigen Umgang erschwert. Des Weiteren sollten die verschiedenen Bastelsachen in einer übersichtlichen Form angeordnet werden, denn Ordnung wirkt beruhigend. So können die Kinder das Sortiment schneller erfassen und sich leichter entscheiden (Forster 2006). Teilweise verwendeten die Kleinen die Materialien sogar mit funktionellem Hintergrund, z.B. steckten sie Steine als Kletterhilfen in Modelliermasse und wickelten die Rakete in Knallfolie ein, um Geräusche nachzuahmen. Die Kinder verhielten sich während des Workshops unterschiedlich. Einige waren schüchtern oder so sehr in ihre Bautätigkeit vertieft, dass sie auf gestellte Fragen nicht immer antworteten. Andere hatten einfach nur Spaß am Umgang mit den Materialien ohne ergebnisorientiert zu arbeiten, wobei interessierte Kinder, Nutzungen hineininterpretierten. Häufig erfolgte eine Kombination aus Modelliermasse, Holzstäbchen, Draht und Kunststoffelementen. Es wird vermutet, dass die Kinder im Umgang mit Modelliermasse geübt sind und der Stoff eine leichtere Verarbeitung, als Naturmaterial, ermöglicht. Die Mithilfe der Diplomandinnen bei der Umsetzung ist aus pädagogischer Sicht nicht als förderlich einzuschätzen, trug aber in diesem Moment zur Ergebnisfindung bei. Am Ende wirkte das Modell sehr zugestellt und unübersichtlich. Der Verlauf sollte jedoch nicht nach einer bestimmten Zeit abgebrochen werden, um kein Kind in seiner Kreativität zu unterbrechen. Der Ablauf der Workshops wurde spontan in Absprache mit Frau B. modifiziert, um möglichst umfangreiche Ergebnisse zu erzielen. Dieses Vorgehen unterstreicht den Prozesscharakter der Arbeit.

Am folgenden Tag (6. November) konnten nach Absprache mit Frau B. individuell Kinderbilder und Spielgeräte angefertigt werden. Es fand jedoch keine umfassende Anleitung durch die Diplomandinnen bzw. Gruppenleiterin statt.

Der letzte Workshoptag (7. November) begann bereits 8.15 Uhr im Gruppenraum. Frau B. informierte die zwölf Teilnehmer des Workshops bereits im Vorfeld, so dass die Kinder nach der Begrüßung motiviert zu malen angingen. Während des Zeichnens wurden die Kinder gleichzeitig befragt und nach der Fertigstellung erklärte jeder sein Ergebnis. Nachdem alle ein Bild gemalt hatten, widmeten sie sich anderen Tätigkeiten. Um 8.45 Uhr wurde der Workshop mit der Abgabe des letzten Bildes beendet. Insgesamt sind 13 Bilder entstanden, wobei die Darstellung eines Integrationskindes nicht nachvollziehbar war und eine Zeichnung mit nach Hause genommen wurde. Die Ergebnisse sind nachfolgend zusammengefasst aufgelistet. Es besteht ein detailliertes Protokoll sowie eine durchgehende Videoaufnahme.



Abbildung 7: Zeichnungen Kinder-Workshop Kita A Striesen
(Quelle: eigene Aufnahme)

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- Rutsche mit Leiter, Schaukel, Wippe, Hangel,
- Baumhaus mit Leiter,
- Wiese, Baum (abgestorben), Laubhaufen, Berg/ Hügel, Himmel, Sonne, Gewitter,
- weitere, nicht in erster Linie planungsrelevante Ideen.

Am letzten Workshoptag konnte die Gruppe keine Ergebnisse vom 06. November 2007 präsentieren. Lediglich das fünfjährige Kind aus der Gruppe 2 von Frau T. erklärte ihre beiden am Vortag gemalten Spielplatzbilder. Vermutlich ist dies auf den stattfindenden Schwimmunterricht sowie dem am 7. November geplanten Workshop zurückzuführen. Insgesamt malten die Kinder an diesem Tag jeweils ein Bild. Laut Aussage von Frau B. zeichnen die Kleinen das, was sie beschäftigt und verlieren dann die Lust. Im Durchschnitt benötigen sie dabei höchstens 15 Minuten, wobei ein Vorschulkind ca. 25 Minuten durchgehend malte. Die Bilder verfügten folglich über eine unterschiedliche Qualität. Teilweise wurden die Themen des Modellbaus wieder aufgegriffen (z.B. Kanonen).

Auffallend war, dass sich fast die Hälfte der Kinder eine Rutsche, Wippe und Schaukel wünschten. Diese Spielgeräte wurden hingegen am Modelltag kaum umgesetzt. Für ungefähr die Hälfte der Kinder gehören eine Wiese und der Himmel zum Garten. Das Gewitter wurde wahrscheinlich aufgrund des schlechten Wetters an diesem Tag gemalt. Zur Ideenfindung schauten sie sich beim Nachbarn und im Gruppenraum um.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Teilnehmer mit Spaß am Kinderworkshop gearbeitet haben. Es wird davon ausgegangen, dass Kinder überwiegend bereits Bekanntes umsetzen sowie Themen, die sie derzeit beschäftigen. Die Kleinen reagieren nur auf die für sie interessanten Anregungen und entwickeln diese individuell mit ihrer Fantasie weiter. Die Videoaufzeichnung beeinflusste die Kinder nicht grundsätzlich. Sie zeigten lediglich nur anfänglich Interesse an der Kamera.

Workshop mit den Erzieherinnen

Nach der Beteiligung der Erzieherinnen in Form eines Fragebogens sollte nun die gestalterische Ideenumsetzung im Vordergrund stehen. Schon während der Begehung des Neubaugrundstückes am 21. Mai 2007 mit einigen Pädagoginnen und den Vertreterinnen des Elternrates der *Kita A* wurde deutlich, dass die Geländedimensionen für Laien schlecht einzuschätzen sind. Erschwerend kam hinzu, dass das Grundstück sehr verwildert und schlecht einsehbar ist. Daraufhin entstand der Wunsch zu einem späteren Zeitpunkt die geplante Fläche noch einmal zu besichtigen. Um das Vorstellungsvermögen zeitlich vorgezogen zu erhöhen, wurde entschieden ein Modell vom Grundstück, inklusive dem Neubau und den Bestandsbäumen, im Maßstab von 1:100 zu erstellen.

In Abstimmung mit Frau K. konnte der Erzieherinnenworkshop im direkten Anschluss an die Kinderbeteiligung, am 08. November 2007 stattfinden. Um ähnliche Voraussetzungen zu schaffen, wurden das bereits verwendete maßstäbliche Grundmodell sowie die Materialien des Kinderworkshops angeboten. Lediglich der Baumbestand differenzierte das Grunderscheinungsbild. Der festgelegte Beginn von 15.00 Uhr wurde bis zur vollständigen Teilnehmerzahl auf 15.20 Uhr verzögert. In dieser Zeit erfolgten jedoch bereits Vorgespräche. Von den erwarteten sechs Teilnehmerinnen erschienen die Leiterin Frau K. und drei Erzieherinnen. Einleitend wurde eine Diashow mit den aktuellen Fotos des Neubaugrundstückes gezeigt. Die Novemberaufnahmen ermöglichten jahreszeitbedingt eine genauere Bestandserfassung. Des Weiteren konnten die Ergebnisse des Kinderworkshops präsentiert werden. Zusätzlich wurde auf die aktuelle Grundstückssituation, die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen sowie den derzeitigen Planungsstand des Architekten *Neumann* eingegangen. Insbesondere sind der Umgang mit dem Maßstab und die Grundstücksmaße erläutert worden. Im Anschluss folgte eine Information über den geplanten Verlauf und ein fünfminütiges Brainstorming.

Ergebnisse:

- Rutsche, Schaukel, Kletterwand,
- Holzspielplatz mit Tunnel,
- breite Hangrutsche,
- Bestand: Hangelgerät, Schiffchen, viereckiger Sandkasten, drei Gerätehäuser,
- Eisenbahn, dreieckige Klettermöglichkeit,
- Sand und Wasserlauf mit Pumpe (Trinkwasseranschluss beachten),
- Fahrparcours (auch Platz für Duschen),
- Fußballfeld,
- Hängematten.

Darauf aufbauend sollten die Ideen in Modellform umgesetzt werden. Von Seiten der Diplomandinnen erfolgte der Hinweis, zuerst die funktionalen Bereiche einzuteilen, danach Modellierung vorzunehmen und nachfolgend die Strukturen festzulegen. Die einzelnen Spielgeräte sollten dann zum Schluss eingeplant werden. Die Diplomandinnen waren sich in Abstimmung mit ihren Betreuern darüber einig, während des Verlaufs nicht einzugreifen und lediglich auf Fragen zu reagieren, um das Ergebnis nicht zu beeinflussen.



**Abbildung 8: Erzieherinnen-Workshop
Kita A Dresden - Striesen**
(Quelle: eigene Aufnahme)

Nach anfänglich eher zurückhaltender Arbeit am Modell wurde bald rege diskutiert und die Bestandsbäume im Modell mit kleineren Gehölzen durch die Erzieherinnen ausgetauscht. Das maßstabsgerechte Kronenvolumen wurde als ungünstig für das Bauen empfunden. Während des Workshops waren immer wieder Erklärungen zum Grundstück, der Umgebung, dem Hochbau und dem Maßstab notwendig. Grundsätzlich wurde eine Einteilung in Krippen- und Kindergartenbereich vorgenommen. Des Weiteren sind die befestigten Flächen des Fahrparcours, des Terrassenbereiches mit Sitzgelegenheiten, des Wirtschaftsweges und des Eingangsbereiches festgelegt worden. Darüber hinaus erfolgte die Lagebestimmung des Wasserlaufes, des Fußballfeldes, des Sandkastens, der Nestschaukel, des Rodelberges mit Tunnel und der Hangrutsche sowie der Bereiche für die Bestandsgeräte. Der Workshop wurde 17.15 Uhr durch die Integration aller Brainstormingideen beendet. Abschließend

erklärten die Teilnehmerinnen einer dazugekommenen Kollegin ihre Ergebnisse. Es besteht ein detailliertes Protokoll sowie eine durchgehende Videodokumentation.

Insgesamt entstand ein produktives und nutzungsbedachtes Vorgehen, wobei teilweise Uneinigkeiten untereinander erkennbar waren. Die motivierten Erzieherinnen waren sehr vertieft in ihre Diskussionsgespräche, so dass Hinweise der Diplomandinnen gelegentlich überhört wurden. Aufgrund eines vorangegangenen Modellbaus im Rahmen der Weiterbildung setzten die Erzieherinnen das Thema schnell und selbstbewusst um. Die Teilnehmeranzahl wurde als ausreichend empfunden, um die Probleme effektiv zu lösen. Das Arbeitsmodell mit einem „Sandgelände“, aber auch die restlichen Materialien erwiesen sich als sinnvoll für den Workshop, so dass beispielsweise Anordnungen immer wieder verändert werden konnten. Die grundlegende Erzieherinnenmeinung, dass die Grundstücksfläche des Neubaus zu klein für alle Ideen ist, konnte abgeschwächt werden.

Zusammenfassend wurde ein Plakat der Workshopwoche durch die Diplomandinnen erstellt und in der *Kita A* ausgehängt. Die Ergebnisse sind zusätzlich auf der Internetseite der Diplomarbeit veröffentlicht. Jedoch erfolgte insgesamt keine Rückmeldung durch die Nutzergruppen.



**Abbildung 9: Aushang mit „Info-Box“
*Kita A Dresden - Striesen***
(Quelle: eigene Aufnahme)

4.1.5 Variantendiskussion und Entwicklung der Vorzugsvariante

Planungsgrundlagen und Berührungspunkte der Varianten

Aufbauend auf der bisherigen Grundlagenanalyse, insbesondere dem fachlichen Leitbild sowie der Nutzerbeteiligung, wurde eine Variante a (S.G.) und b (J.H.) für die christliche *Kita A* in *Dresden-Striesen* entwickelt. Einleitend werden die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen für die Planung erläutert und die prinzipiellen Gemeinsamkeiten der Varianten dargestellt.

Durch die Lage des Baufeldes im *B-Plan* befindet sich der L-förmige Baukörper mittig im Grundstück und bedingt eine getrennte spielerische Nutzung des Gartens, wobei die

Zufahrtsfläche ausgeschlossen ist. In diesem Bereich sind für die geplante Kapazität von 152 Kinderbetreuungsplätzen 5 PKW- Stellplätze (1 / 30 Plätze) und sechs Fahrradständer (1 / 25 Plätze) anzulegen (Baubeschreibung Neumann 2006). Ein Parken auf dem Grundstück ist nur eingeschränkt zulässig. Insbesondere können maximal drei Stellmöglichkeiten oberirdisch angeordnet werden. Diese sind mit Hecken und Sträuchern einzugrünen. Der Müllplatz ist an der seitlichen Grundstücksgrenze einzuplanen und gleichwertig zu bepflanzen oder mit Holzpalisaden bzw. berankten Pergolen zu umgrenzen. Eine Fassadenbegrünung ist vorzusehen, wenn auf einer Länge von 5 m keine Fenster-, Tor- und Türöffnung besteht. Alle drei laufende Meter ist eine Pflanze einzurechnen (B-Plan Nr. 90I 2005). Im Zuge des Plangenehmigungsverfahrens wurde ein durch das Planungsbüro *Neumann* erstellter Freiflächenplan bei der zuständigen Behörde eingereicht.

Die Wege, Zufahrten, Müllstandorte, Stell- und Sitzplätze sind so zu befestigen, dass mindestens ein Teil des anfallenden Regenwassers versickern kann. Der Hinweis im *B-Plan* ergänzt die Aussage, wobei der Niederschlag in Abhängigkeit des Standortes in geeigneter Weise zurückzuhalten und versickert werden soll. Insbesondere sollte dies in Rücksprache mit dem Umweltamt erfolgen. Ausgenommen sind Mulden- und Flächenversickerung (B-Plan Nr. 90I 2005). Des Weiteren sind Lärmschutzmaßnahmen vorzusehen, um den Schallpegelrichtlinien des SMS, mit einem Höchstwert von 50 db (A) an der Grundstücksgrenze, gerecht zu werden (SMS 2005).

Nebenanlagen, wie beispielsweise Geräteschuppen, sind auf unüberbaubaren Grundstücksflächen nicht zulässig. Eine Ausnahme gilt für pavillonähnliche Bauten, welche mit einer maximalen Grundfläche von 9 m² in quadratischer Form und mit einer Firsthöhe von höchstens 3 m errichtet werden dürfen. Diese sollen an den seitlichen Grundstücksgrenzen direkt zur Straßenbegrenzungslinie geplant werden, wobei geschlossene Wände verboten sind. Insbesondere dürfen keine Anlagen für die Kleintierhaltung gebaut werden (B-Plan Nr. 90I 2005).

Die Einfriedung des Grundstücks soll laut *B-Plan* durch einen Zaun von 1,60 m bis 1,80 m Höhe mit Sockel (bis 0,50 m hoch) erfolgen. Die Ausführung der Zaunfelder ist auf Metall oder Holz mit dunklem Anstrich festgelegt. Als seitliche und hintere Eingrenzung sind Maschendrahtzäune und Hecken zulässig (B-Plan Nr. 90I 2005).

Des Weiteren ist in der Planung die Mitnahme folgender Bestandspielgeräte von der *Kita A* in die *Kita A'*, zu berücksichtigen: So sollen verschiedene Elemente aus Holz wie die Eisenbahn, das Krokodil, ein großer Sandkasten, drei kleine Spielhäuschen, zwei Wippen, zwei Kletterdreiecke sowie zwei Schiffe mit Brücke und Einfassung wieder aufgestellt werden. Die derzeitige Metallhangel ist ebenfalls für den Umzug vorgesehen. Zusätzlich ist

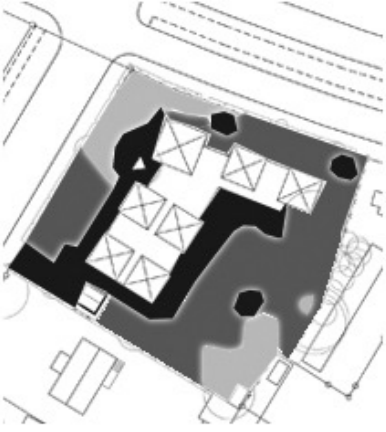
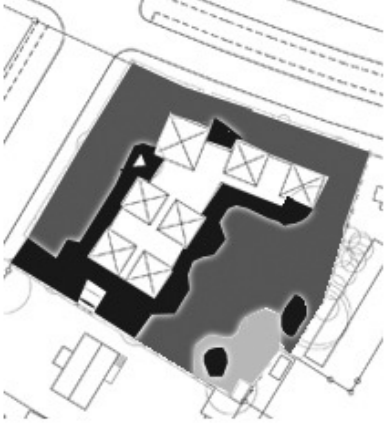
der Geräteschuppen und Kleiderhaken mit in die Planung zu integrieren. Darüber hinaus wird eine Außentoilette auf Wunsch der Erzieherinnen angedacht.

Variantenvorstellung

Die entwickelten Varianten wurden am 13. Dezember 2007 in der *Kita A* vorgestellt. Im Vorfeld erhielten das Erzieherteam, der Elternrat und der Architekt des geplanten Neubaus eine Einladung zur Nutzerbeteiligung. Da lediglich die Leiterin der Einrichtung, Frau K. teilnahm, sollten die farbigen A3-Pläne in der Kita ausgehangen werden. Zusätzlich erhielt jede der Erzieherinnen einen Planausdruck im A4-Format. Frau K. kann mit Hilfe ihres Informationsstandes gegebenenfalls auf die Fragen der Pädagoginnen eingehen. Der gemeinsame Diskussionstermin wurde auf 03. Januar 2008 vertagt. Diesen Termin nahmen Frau K., vier Erzieherinnen der *Kita A*, zwei Elternratsmitglieder sowie Herr Prof. *Scherzer* wahr.

Nach einer kurzen Einleitung sowie gegenseitiger Vorstellung der Teilnehmer, wurden einzelne Diskussionspunkte angesprochen und versucht, konstruktiv Unklarheiten sowie gegensätzliche Ansichten zu beseitigen. Im folgenden Abschnitt werden die Varianten a (S.G.) und b (J.H.) vergleichend dargestellt. Die Vorstellung beginnt mit Überlegungen zur Einbeziehung der *Reggio*-Pädagogik in den Außenraum. Danach werden die einzelnen Elemente des Gartenbereiches näher betrachtet. Die Meinungen zur Einfriedung und Erschließung, insbesondere zum Eingangsbereich, folgen abschließend.

Vergleich der Einzelvarianten

Variante a (S.G.) Reggio-Pädagogik: Der Garten als dritter Erzieher... Erforschen der Welt durch vielfältige Materialerfahrungen	Variante b (J.H.) Die Pädagogik der <i>Reggio Emilia</i>... Verwendung von Recyclingmaterial und Bestandsgeräten
Integration der Pädagogik: • das Außengelände als zusätzlicher „Erzieher“ für die Kinder • forschen, experimentieren, kombinieren durch vielfältige sowie abwechslungsreiche Material- und Naturerfahrungen • Gestaltung des Eingangsbereiches nach Vorbild einer reggianischen „Piazza“ • Gruppenaktivitätsflächen Kindergartenfreigelände:	Integration der Pädagogik: • Verwendung von Recyclingmaterialien (Abbruchmaterial, Windzeiger, unterschiedliche Beläge usw.) • „Reggio-Gabionen“ aus Recyclingmaterial in unterschiedlicher Ausführung und experimentell nutzbaren Besonderheiten (Reflexion, Größenvergleich, Tiere beobachten usw.) • gemeinsame Aktivitäten finden in Kommunikationsbereichen statt Kindergartenfreigelände:
 Das Diagramm zeigt ein rechteckiges Freigelände mit verschiedenen farblich markierten Zonen. Eine Legende rechts daneben erklärt die Farben: Hellgrau für 'Ruhe/ Rückzug', Dunkelgrau für 'Spiel/ Bewegung' und Schwarz für 'Kommunikation/ Soziales'. Die Zonen sind strategisch im Gelände verteilt, um verschiedene Aktivitäten zu ermöglichen.	 Das Diagramm zeigt ein rechteckiges Freigelände mit verschiedenen farblich markierten Zonen. Eine Legende rechts daneben erklärt die Farben: Hellgrau für 'Ruhe/ Rückzug', Dunkelgrau für 'Spiel/ Bewegung' und Schwarz für 'Kommunikation/ Soziales'. Die Zonen sind strategisch im Gelände verteilt, um verschiedene Aktivitäten zu ermöglichen.
Abbildung 10: Aktivitätszonen Kita A' Dresden - Striesen (Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)	Abbildung 11: Aktivitätszonen Kita A' Dresden - Striesen (Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)

Geländegestaltung:

- Modellierung mit unterschiedlichen Höhengsprüngen, offenen Wiesen- und Platzflächen (Multifunktionsfläche im Südosten) sowie Ruhezone zum Verstecken (nordöstliche und südwestliche Grundstücksgrenze)
- Sitzmauer nimmt teilweise Geländesprung auf
- Ballspielfläche im Süden, vor den Garagen
- „Tobe-Wiese“
- befestigte Aktivitätsflächen für die Gruppen bzw. Aufenthalt mit mehreren Kindern möglich
- temporäre Orte für Bewegungsbaustelle und Feuerstelle
- fest installierte (z.B. für Eltern am Eingang) und mobile Sitzbänke und Tische im Gelände aufstellbar
- *Krippenbereich:*
- Terrassennutzung vor den Krippenräumen
- Abschirmung durch Spielmauer und niedrigem Holzzaun, nahe an den Krippenräumen am Haus am westlichen Grundstücksverlauf
- Sonnenschutz durch Schatten der Bäume sowie Pergola (Sonnensegel)

Wege- und Terrassensystem:

- als Geh- und Fahrweg durch das gesamte Gelände mit Wendemöglichkeiten sowie separaten Fahrstreifen für die Nutzung durch ein bis zwei Gruppen, Abwechslung durch unterschiedliche und mobile Verkehrsschilder, Zebrastreifen
- hügelig mit Materialwechsel, unterschiedliche Oberflächen mit Bremsfunktion (Hüpfwege, Pflasterung, Holzknüppelweg)
- stark frequentierte Trampelpfade gegebenenfalls mit lockerer Aufschüttung später befestigen, Restfläche ist Rasen und Wiese

Geländegestaltung:

- Modellierung im nördlichen Geländebereich, um die Fahrstrecke spannender zu gestalten
- Schaffung von ruhigen, geschützten Zonen und bewegungsreichen, offenen Flächen
- natürlichere Gestaltung der bestehenden Böschung in der südlichen Spielfläche und Einbindung in ein Hügelssystem
- Ergänzung durch Mauern und zusätzlich Abgrenzung der unterschiedlichen Aktivitäten, wie Ballspielfläche
- große Spielwiese in der Mitte
- Bewegungsbaustelle sowie Feuerstelle sind temporär
- stationäre und mobile Sitzgelegenheiten im Gelände

Krippenbereich:

- Anordnung vor den Krippenräumen
- Abgrenzung mit Holzpalisaden
- eigene Terrasse, Sandbereich mit Holzdeck und Wippe
- Beschattung durch Bäume und Sonnensegel

Wege- und Terrassensystem:

- geschwungene Wege und befestigte Flächen im Parkplatzbereich zum Haupteingang und Geräteschuppen hin, aber auch hinter dem Gebäude zur Terrasse
- multifunktionale Beispielbarkeit der unterschiedlich großen, befestigten Kreise aus verschiedenen Materialien
- Befahrbarkeit und temporärer Verkehrsschilder möglich
- Trampelpfade werden nachträglich nach einigen Jahren als Wegesystem mit unterschiedlichen Materialien angelegt
- Terrassenplanung an südlicher und östlicher Gebäudekante

• Terrasse mit Pergola (Haken) im Innenhof entlang des Gebäudes • befestigte Fläche an der Piazza auch als Sitz- und Spielterrasse nutzbar <i>Vegetation:</i> • Bestandsbäume erhalten, Nutzung von einem verbleibenden Baumstumpf zum Klettern • Sträucher mit Holzpfähle: schattiger Rückzugsbereich zum Verstecken unter Linde im Südwesten, Buden- und Hüttenbau, Rollenspiele, Hängematten aufhängen, temporäre Klang- und Windelemente, Optikgegenstände wie z.B. Spiegel nach <i>Reggio</i> • Weidengänge gliedern Geländesituation tunnelartig, durch Wegeführung unterbrochen • „Kinder-Beete“ am Eingang zur Repräsentation der Kita mit Stauden sowie Gemüse- und Kräuteraanbau • Beerensträucher zum Naschen an der Grundstücksgrenze • Strauch- und Heckenpflanzungen zur Gliederung des Geländes • Naturbereich „Wilde Natur“ als Liegewiese mit Duftfrasen (betretbare Duftkräuter) und Sitzsteine	• Hakenbäume für Kleidungsstücke an den Eingangsbereichen <i>Vegetation:</i> • Planung verschiedener einheimischer Gehölzarten zum Baumbestand • Strauchpflanzungen gliedern und schirmen ab (verstecken, Rückzug usw.) • Ruhebereich südwestlich gelegen mit Weidentunnel und mehreren Weidenhütten, Ergänzung mit temporären Sinneselementen (Windspiel, Reflexionselemente usw.) • aktives Spiel auf größerer freien Wiesenfläche • Kinderpflanzungen im Eingangsbereich (Erkennen der Naturkreisläufe und Gestaltung des Hauptweges)
<i>Sandbereich:</i> • Wasser-Sandspielbereich mit Pumpenanlage, terrassiert mit einbetonierten Findlingen als natürlicher Bachlauf gestaltet und einem Matschbecken unterhalb • Einfassungen innerhalb des Sandkastens mit Holzelementen zum Balancieren <i>Spielelemente:</i> • Kriechtunnel und Rodelhügel mittig im Gelände, breite Hangrutsche für mehrere Kinder mit Aufstieghilfe	<i>Sandbereich:</i> • Hügel mit Pumpe und betonierten Wasserlauf sowie Findlinge • Wasser gelangt in untere Sandebene über befestigten Einstaubereich • Sandfläche für die Kita-Kinder in zwei Ebenen, mit Palisaden eingefasst <i>Spielelemente:</i> • Kriechtunnel durch Hügel und anschließender Balancierbalken • breite Hangrutsche mit seitlichen Aufstiegsmöglichkeiten

- Balancierbalken zwischen Geländemodellierung
- Vogelnestschaukel durch Sträucher und Weiden abgeschrmt
- Spielmauer als Lärmschutz mit verschiedenen Kletter-, Steck-, Experimentieraktivitäten, Öffnungen durch Fenster und als Versteckmöglichkeiten
- Natur und Sinneserfahrungen durch Wiesenfläche, Klangbaum, Vogelhaus, Wechsel der Jahreszeiten z.B. durch einen aufgehängten Bilderrahmen am Baum beobachten
- „Kritzel-Tafeln“

Einfriedung:

- Grundstückseinfassung durch Bestandshecke, Holz- oder Metallzaun und teilweise Spielmauer (Lärmschutz)

Erschließung:

- Wirtschaftsweg mit Müllstandort (berankter Pergola) und Kita-Eingang an nordwestlicher Grundstücksgrenze
- Zufahrt zum Gartengelände durch Toranlage und befahrbarem Schotterweg für Sandaustausch

Gestaltung des Eingangsbereiches:

- „Piazza“: Aufenthaltsbereich mit Holzpodest als Sitzplatz unter Bestands-Birke (*Betula pendula BPE / S10*)
- bei Festen, Theatervorführung, Auftritten ist Sitzplatz als Bühne nutzbar, gegenüber liegt ein Rasen-Zuschauerwall und Vorführfläche
- Bepflanzung vor Hausfassade als Schutz und Schmuckstauden in Kübeln vor Haupteingang

- Nestschaukel wird durch Spielmauer mit Fenster von Partnerschaukel getrennt
- Kletterelement mit verschiedenen Bewegungsmöglichkeiten wie balancieren, Geschicklichkeitsspiele usw.
- Baumhaus im bereits bestehenden Spitzahorn (*Acer platanoides APL / S26*) mit Rutsche
- unterschiedlich hohe Holzpfähle (zum Sitzen, Hängematten, Bewegungsspiel usw.)

Einfriedung:

- Holzzaun mit Bestandshecke und „Reggio-Gabionen“ (Sicht- und Lärmschutz)

Erschließung:

- Haupteerschließung von Nordwesten mit kombinierten Wirtschaftseingang
- Müllstandort an Parkplätze bzw. westliche Grundstücksgrenze angegliedert, Eingrünung mit Hecke
- Schotterrasenfahrspur vom südöstlichen Eingangstor (nur temporär genutzt) zu den zwei Sandbereichen

Gestaltung des Eingangsbereiches:

- Betonung des Haupteingangs durch Platzsituation und Rundbank um Bestands-Birke (*Betula pendula BPE / S10*)
- Eingangssituation kann durch Beet zwischen Gebäude und Weg selbst gestaltet werden

Diskussionshinweise und Entwicklung der Vorzugsvariante

Auf der Grundlage der Variantenvorstellung wurden die geäußerten Meinungsbilder der Nutzer im Folgenden stichpunktartig zusammengefasst (H. 17. Januar 2008, schriftl.). Im Weiteren Diplomarbeitverlauf werden diese Anmerkungen bei der Erstellung der Vorzugsvariante berücksichtigt und anschließend im Entwurf vertieft sowie ausführlich begründet.



Abbildung 12: Variantendiskussion Kita A Dresden - Striesen
(Quelle: eigene Aufnahme)

Integration der Pädagogik:

- in Anlehnung an *Reggio*
- Verknüpfung Namen der Einrichtung z.B. Blüte im Februar zum Namenstag oder Liebesperlenstrauch (*Callicarpa bodinieri var. giraldui*), jedoch giftig
- *Reggio*-Gabionen in Elternaktion oder durch Projekte immer wieder neu gestaltbar (z.B. Lehm, reflektierende Objekte)
- Piazza eher für kleinere Veranstaltungen, da ca. 150 m² für Veranstaltungen mit 150 Kindern und zusätzlich ca. vier Erwachsenen pro Kind zu klein ist
- Piazza vergrößern und Birke (*Betula pendula* BPE / S10) einpflanzen
- positiv sind Plätze für Gruppenaktivitäten („temporäre Installationen“)

Kindergartenfreigelände:

Geländegestaltung

- Kinder sollen im neuen Garten überall spielen können, kein Spiel in Gruppen gewünscht
- abwechslungsreiche Gestaltung unter Einbeziehung einer Geländemodellierung (Vielfalt von Höhen, Mulden, Nischen usw.)
- Bodenmodellierung auch gegen Höhengsprung (z.B. Stützmauer, Gabionen) laufen lassen
- Raumteilung und Plätze schaffen (an Höhenlage der Bäume angepasst, möglichst wenig Profilveränderungen im Kronenbereich)

- größere Wiese im südlichen Grundstücksbereich als zentraler Punkt unbedingt gewünscht (z.B. zum Toben, Decken hinlegen, für Feste)
- geschützte Ballspielmulde durch Mauer oder Modellierung eingefasst ist positiv
- Feuerstelle sollte temporär vorhanden sein
- möglichst umfassende Verwendung von Naturmaterialien (Plastikrutschen und rechtwinklige Bauten für Kinder usw. werden nicht erwünscht)
- kombiniertes Toiletten- und Gerätehaus am Nebentor (Abgrenzung, Lärmschutz)
- zunächst Bestandsgartenhäuschen aufstellen und später festes Bauwerk errichten
- Kinderwagenabstellraum erforderlich (ca. 10 bis 15 Kinderwagen), Nutzung des vorgesehenen Raumes in der Kita mit Türöffnung nach Norden (Vermeidung von Verschmutzung und Rangierverkehr im Vorraum) oder Gartenhäuschen
- mobile Sitzgelegenheiten im Gelände verteilen
- Abkühlung in der Nähe des Wasserlaufes vorsehen, befestigte Fläche mit einem Ablauf, Wiese ist zu rutschig und Wasser zerstört aufgrund der Frequentierung die Rasennarbe
- Abkühlung mit Wasser im Sandkasten nicht möglich, da Kinder zu dreckig werden
- Kinder duschen abwechselnd nach Gruppen
- Nähe zur Außentoilette wichtig
- Niederschlagswasser der Dachflächen des Hauses sammeln und z.B. in Zisterne leiten

Krippenbereich

- Krippenbereich vergrößern und Krippenspielgeräte (Schiffchen, Wippen) integrieren
- geteilte Meinung, dass Krippenbereich durch Weg getrennt werden soll
- abgegrenzter Krippenbereich an Terrassen für Kinder bis zwei Jahre und Kinderwagen sowie eine eingegrenzte Fläche für Kinder bis drei Jahre
- andererseits Meinung, dass Kinder ab zwei Jahre überall im Gelände spielen dürfen
- Meinungen gehen auseinander, welcher Standort vorteilhafter
- Lärmpegel bei Variante b (J.H.) für Krippenbereich zu hoch, da genau mittig gelegen
- Variante a (S.G.) enthält Lösung aus Erzieherinnenworkshop, geschützte Randlösung, aber am Haupteingang (Parkplätze, Fahrradstände usw.) und Weg führt direkt an Krippenbereich entlang (Tor und Weg sollten aber unbedingt bestehen bleiben)
- Abgrenzung muss möglichst unüberwindbar sein (z.B. Zaun oder bei Modellierung mit dichter Bepflanzung)
- „Krippen-Knast“ wird als unschön angesehen, Kompromiss wäre Abgrenzung durch niedrige, aufgelockerte Bepflanzung (keine durchlaufende Reihe) mit einer max. Höhe von 30-40 cm, z.B. Gewöhnlicher Buchsbaum (*Buxus sempervirens* var. *arborescens*)

Wege- und Terrassensystem

- Weg durch gesamten Garten als Verbindung der Stationen, aber nicht durch Rückzugsbereich, größere Wiesenfläche soll erhalten bleiben
- Doppelfunktion als Geh- und Fahrweg an östlicher Grundstücksseite, im südlichen Spielbereich keine Fahrzeuge, andererseits könnte auch ein Stück weiter gefahren werden
- Kinder sollen Regeln kennen lernen und Konflikte lösen (z.B. Wendemanöver erlernen, Fahrstraße beachten, Gegenverkehr bewältigen)
- optische Hindernisse, um Rollerfahrer davon abzuhalten in alle Bereiche zu fahren, Erzieherinnen müssen im Rahmen der Aufsichtspflicht für die Sicherheit der Krippenkinder sorgen
- durch zusätzlichen Gehweg wird wieder Platz verloren
- Wunsch nach Verkehrsstraße mit Schildern und Zebrastreifen
- positiv sind unterschiedlich breite Wege und Aufweitungen für Wendemöglichkeiten
- wenn kein Rundweg aufgrund der Gebäudelage möglich, dann müssen Kinder lernen aufeinander Rücksicht zu nehmen
- ca. 1 m Abstand zwischen Weg und Gebäude halten, z.B. mit niedrigen Sträuchern
- Fahrstrecke vor dem Haus positiv, soll für zwei Kita-Gruppen nutzbar sein
- Verlangsamung durch Materialwechsel gut, eventuell auch Stufe
- Wege doppelt verschlingen, um Fußgängerbereich zu schaffen
- netzartige Befestigung über eine Fläche legen, aber ohne feste Thematisierung als Verkehrsgarten
- Terrassenbereich mit Sonnenschutz für Räume und Außenflächen
- Gliederung durch berankte Pergolen, Möglichkeit schnell Sonnensegel einzuhängen (Schatten an gewünschter Stelle) und zusätzlich Pflanzung schattenspendender Bäume
- Differenzierung in kleinere, gruppenzugehörige Bereiche durch Stufen, Beete etc.
- es werden ca. 115 Kinder draußen essen (Krippenkinder nicht), nach Zeiten gestaffelt, auch stationäre Sitzgelegenheiten für andere Aktivitäten möglich
- es werden ca. 130 Kleiderhaken benötigt, insbesondere sollte jede Gruppe einen Kleiderhakenbaum bekommen, damit es keine Verwechslungen und langes Suchen gibt

Vegetation

- Erhalt der Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* PME / S16) während der Baumaßnahme schwierig
- bei Spitz-Ahorn (*Acer platanoides* APL / S26) sind Baumschutzmaßnahmen möglich
- über Vegetationsverwendung nachdenken, insbesondere Heckenmotiv im gesamten Gelände unterbringen

Sandbereich

- wichtig, Zusammenspiel von Kindern unterschiedlichen Alters (aber Konflikte möglich)
- Krippensandkasten in Variante a (S.G.) etwas nach Süden verrücken

Spielelemente:

- Spielgeräte sollten nicht zu weit auseinander bzw. durcheinander stehen, die Kinder werden abgelenkt und verlieren ihre Spielidee
- sportliche Aktivitäten in Randbereiche verlegen
- die drei Spielhäuschen, zwei Kletterdreiecke und der quadratische Sandkasten sind nicht mehr unbedingt erhaltenswert
- keine Altbestände an Spielgeräten einplanen, können der Nachfolgeeinrichtung auf dem Grundstück überlassen werden
- Sandkasten könnte eventuell als Hochbeet umgenutzt werden
- Meinungsbild zum Schaukelstandort nicht eindeutig, einerseits hinter Stellplätzen gut angeordnet, andererseits soll an dieser Stelle der Krippenbereich sein und die Schaukel südlicher geplant werden (Variante a (S.G.) wie im Workshop)
- eine Vogelnechtschaukel ist nicht für die Kinderzahl ausreichend, einige Erzieherinnen waren anderer Meinung
- Standort am Grundstücksrand günstig wegen benötigtem Sicherheitsbereich

Einfriedung:

- Lärmschutzwand mit Pflanzmatten nicht empfehlenswert, Substrat sackt nach unten Mauer besser geeignet für Lärmschutz als Hecke
- Begrünung und Integration von Funktionen und Öffnungen (muss nicht einengend wirken)
- Vorschriften des B-Planes beachten, die Straßenansicht der Mauer mit Zaunlatten verschrauben (Stadtbild)
- Kombination Zaun, Hecke und danach Mauer schafft schwer sauber zu haltenden Bereich durch Mauer könnten sich Kinder „eingekesselt“ fühlen

Erschließung:

- Doppelparker ist kein Problem, elektronische Steuerung (Gewöhnung), andererseits als unvorteilhaft angesehen

Gestaltung des Eingangsbereiches:

- hat zurzeit Märchenwaldkulisse, eventuell Nadelgehölze entfernen
- attraktive Ausstattung mit Sitzgelegenheiten für Alltag, z.B. für wartende Großeltern, Rundbank ist gut oder Bühne zum gemütlichen Sitzen
- Wall und dahinter gelegener Ruhebereich mit Dufrasen, wird positiv gesehen
- Thema Beleuchtung bedenken

4.1.6 Entwurf

Die Gestaltung des Freigeländes der *Kita A'* orientiert sich grundlegend an den Ergebnissen der vorangegangenen Nutzerbeteiligungen, die mit der Variantendiskussion abgeschlossen wurden. Insbesondere wird die Variante b (J.H.) als Vorzugsvariante in Kombination mit Elementen der Variante a (S.G.) vertieft. Zusätzlich fließen die Erkenntnisse der Grundlagenanalyse und das Planungsleitbild ein. Der Entwurf orientiert sich am *Sächsischer Bildungsplan* bzw. am neuen Bild vom Kind sowie der auf dieser Grundlage erarbeiteten Konzeption der *Kita A'*. Die bereits im Leitbild erwähnten sechs Bildungsbereiche: naturwissenschaftliche-, ästhetische-, somatische-, mathematische, kommunikative- und soziale Bildung werden in der folgenden Entwurfsbeschreibung punktuell angeführt. Aufgrund des begrenzten Umfangs der Diplomarbeit kann dabei keine tiefgründige Interpretation bzw. vollständige Zuordnung der einzelnen Bildungsbereiche zu allen Gestaltungselementen erfolgen.

Integration der *Reggio-Pädagogik*

Sinnesgarten als dritter Erzieher entsprechend Reggio Emilia

Die *Reggio-Pädagogik* sieht das Kind „als engagierten Forscher auf der Suche nach dem Sinn der Welt“ (Busà 2006, S. 215). Orientiert an den Nutzerbedürfnissen lässt die bildungsförderlich gestaltete Umgebung den Raum als dritten Erzieher nachhaltig wirken. Demnach sind: „...unsere Einrichtungen [...] vor allem Werkstätten, in denen die Kinder die Welt untersuchen und erforschen“ können (Malaguzzi, zit. nach Dreier 1993, S. 79). Das selbstständige Lernen durch Erfahrungen und Wahrnehmungen, aber auch die Gruppenarbeit an Projekten stehen dabei im gesamten Außenraum im Vordergrund (ästhetische und soziale Bildung).

Nach *Loris Malaguzzi* gilt es, „die hundert Sprachen“ des Kindes zu erfassen (*Malaguzzi, zit. nach Gründler & Schäfer 2000, S. 2*). Eine Ausdrucksform bildet die Kunst (ästhetische Bildung). Zur künstlerischen Gestaltung soll das Gartenatelier Impulse zu „Neuem“ geben. Diesbezüglich wird das bereits bestehende Gebäude im Südwesten des Grundstücks mit einer Pergola überspannt. Der Baukörper erhält eine durchgehende extensive Dachbegrünung aus Mauerpfeffer (*Sedum spec.*) in verschiedenen Sorten und trägt zum ökologischen Aspekt der Planung bei. Raum zum freien, künstlerischen Experimentieren bieten zusätzlich die Maltafeln an den Gabionen, die so zum Sprachrohr der Kinder werden. Die entstandenen Arbeiten werden im Kindergarten bewusst ausgestellt, insbesondere befindet sich eine Ausstellungsfläche der Kinderkunst im Erschließungsbereich der Kita. So erhalten die Künstler Beachtung und Wertschätzung sowie das Gefühl ernst genommen zu werden. Die Einfahrt wird zusätzlich mit einem Mosaik gestaltet, welches den Namen

Kita A' enthält. Dies könnte in Zusammenarbeit mit den Kindern entstehen, um die Identifikation mit dem Namen der Einrichtung zu stärken. Die Steine sind dabei so unterschiedlich, wie die Kinder selbst und ergeben in liebevoller Zusammenarbeit ein Ganzes. Das Mosaik steht gleichzeitig für die Entwicklung der Kinder, während der Aufenthaltszeit sowie das Zulassen einer Kinderkultur. Der Eingangsbereich wird zusätzlich in Form einer *Piazza* hervorgehoben.

Verschiedene, auf dem Grundstück vorgefundene Gegenstände spiegeln die *Genius loci*, die Geschichte des Ortes, wider. Die Gabionen bieten hierzu Raum für Abbruchmaterial und kleinerer Objekte des alten Kita-Bestandsgebäudes, wie Fensterrahmen oder Türklinken. Zusätzlich erinnern laminierte Fotos an den Bestand. Die Spiegelfolien in den Gabionen zeigen kontrastierend das „Jetzt“ und bieten gleichzeitig Raum für Experimente. Die entstehenden Trockenmauern sind Lebensraum für kleine Tiere, die durch interessierte Beobachter entdeckt werden können. Der Windrichtungsanzeiger des Bestandsgebäudes findet einen neuen Platz auf dem Geräteschuppen im Norden. In kinderfreundlicher Höhe können Wetterphänomene beobachtet werden (naturwissenschaftliche Bildung). Ergänzend tragen die Bestandsspielgeräte aus der *Kita A* viele Kindererinnerungen in sich.

Kindergartenfreigelände

Hauptaktivitätszonen



Abbildung 13: Aktivitätszonen *Kita A'* Dresden - Striesen
(Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)

Wie bereits im Leitbild dargestellt schreibt die Zoneneinteilung keine Nutzungen in bestimmten Geländebereichen vor, sondern benennt die grundlegend möglichen Funktionen, die der entsprechende Gartenteil übernehmen kann. Folglich wird die Vielfältigkeit und Multifunktionalität des gesamten Grundstücks deutlich. Spiel- und Bewegung ist prinzipiell in der gesamten Freifläche möglich und wird durch die zusätzlichen Funktionsbereiche auf unterschiedliche Art und Weise erweitert (somatische und naturwissenschaftliche Bildung). So bieten der Eingangsbereich, die Terrassen, die Aufweitungen des Erschließungsweges

sowie die geschützten Bereiche der Spielmulde und der Weidenpflanzung, im gesamten Gelände verteilt, Raum für Kommunikation und soziales Miteinander (soziale, kommunikative und mathematische Bildung). Im Südwesten des Grundstücks entsteht ein Bereich in dem sich die Kinder für ein ruhiges Spiel zurückziehen können. Die nördlich gelegene, funktionell gleichwertige Zone, ist im Charakter vorrangig auf den Rückzug ausgerichtet (ästhetische Bildung).

Geländegestaltung

Der Entwurf strebt eine Verschmelzung vom Innen- und Außenraum an. Folglich entsteht eine Einheit von Gebäude und Garten indem, *Reggio* entsprechend, die Kita zum „Aquarium“ wird und das Leben im Inneren transparent nach außen kehrt (Dreisbach- Olsen et. al. 1998, S. 16). Der Freiraum bietet einen Reichtum an Möglichkeiten. Insbesondere werden unter Einbeziehung der Elemente **Feuer, Wasser, Erde, Luft** sowie einer unterschiedlichen Material- und Pflanzenauswahl die Sinne angesprochen bzw. die kindlichen Kompetenzen erweitert (naturwissenschaftliche Bildung). Gleichzeitig bietet der Garten Sicherheit, Orientierung und trägt zum Wohlbefinden bei.

Die Geländemodellierung zieht sich in einer bewegten Hügel- und Tallandschaft durch das gesamte Kindergartengelände, so dass die **Erde** als anregungsreiches Element ganzheitlich wirkt. Dabei wird grundlegend die bereits bestehende Böschung, die den südlichen Spielbereich fast vollständig einrahmt, aufgegriffen und naturnäher gestaltet. Das Gefälle wird teilweise durch Gabionenstützmauern aufgefangen, um ein Hangneigungsverhältnis von höchstens eins zu zwei einzuhalten und gleichzeitig Fläche zu sparen. Eine gezielte Anpflanzung von Sträuchern strukturiert das Grundstück zusätzlich. Die raumbildenden Elemente grenzen Nutzungen voneinander ab und lassen unterschiedlich große Bereiche entstehen, bis hin zu geheimen Nischen.

In die Geländegliederung eingebettet befindet sich im Südwesten eine geschützte Ruhezone mit Weidenhütten und Weidentunnel. Diese wird durch unterschiedlich hohe Holzpfähle und lose Holzstämme ergänzt. Die horizontalen Elemente bieten mit Hilfe von Augenschrauben und Karabinerhaken eine Möglichkeit, Hängematten sowie selbst gebastelte Optik- bzw. Klangelemente zu integrieren. Letzteres kann beispielsweise im angrenzenden Atelier entstehen, so dass der Sinnesort vorrangig zur ästhetischen Bildung beiträgt und das Element **Luft** erlebbar macht. Nach Osten bildet die Geländestrukturierung eine Spielmulde, die grundlegend für ein geschütztes Ballspiel, aber auch für Gruppenaktivitäten nutzbar ist (soziale Bildung). Auf Wunsch der Kinder ermöglichen zwei mobile Leichtmetalltore ein Fußballspiel (vgl. Kapitel 4.1.4.1 und 4.1.4.3). Zum Gebäude hin befindet sich eine große Wiese als zentraler Punkt u.a. zum Toben und Decken ausbreiten. Im Rahmen von

festlichen Aktivitäten können die angrenzenden Sitzstufen als Bühne oder Tribüne genutzt werden.

Pädagogisch wichtige Bereiche stellen die multifunktional nutzbaren Aktivitätsflächen dar. Durch die jeweilige Lage im Garten ergeben sich primäre Nutzungen. So ist die Fläche nahe der Spielmulde besonders für eine temporäre Feuerstelle geeignet. Mit Hilfe von Findlingen kann auf dem befestigten Untergrund der richtige Umgang mit dem Element **Feuer** erlernt werden. Die Nähe zum Sand ermöglicht gegebenenfalls ein schnelles Ablöschen. An der östlichen Grundstücksgrenze erweitert sich die Gabionenwand zu einem Geräteschuppen mit einer Außentoilette. Im geschützten Bereich schließt sich eine befestigte Aktivitätsfläche an, auf der die Kinder im Sommer beispielsweise mit einem Rasensprenger abgekühlt werden können. So wird das Element **Wasser** spürbar. Aufgrund einer Abkühlung in Gruppen kann die Versiegelung der Fläche gering gehalten werden. Der Platz ist ebenfalls für eine temporäre Bewegungsbaustelle bzw. zeitweilige Installationen geeignet. Das entstandene Gebäude bietet zusätzlich Raum für Materialien, die aus Sicherheitsgründen verschlossen werden müssen, wie beispielsweise Hammer, Nägel und Seile (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Eine weitere große Aktivitätsfläche befindet sich vor der Küche. In der *Reggio*-Pädagogik stellt diese einen zentralen Ort der Begegnung und Sinneseindrücke dar (Dreisbach-Olsen et al. 1998). Die Kinder können die Zubereitung ihrer Speisen von der Terrasse aus beobachten.

In diesem Zusammenhang bieten die Aktivitätsflächen mit Hilfe von mobilen Sitzgelegenheiten die Möglichkeit zur Mahlzeiteinnahme im Freien. Die im Garten befindlichen, beweglichen Möbelstücke sind unterschiedlich und individuell gestaltet, so dass die Kinder einen persönlichen Bezug herstellen können. Gemäß der angestrebten Erziehungspartnerschaft kann das Mobiliar beispielsweise in Zusammenarbeit mit Holzkünstlern und den Eltern bei der Eröffnung der *Kita A'* angefertigt werden (vgl. Konzeption *Kita A'* 2006).

Krippenbereich

Die Nutzerbeteiligung machte den überwiegenden Wunsch nach einem abgetrennten Krippenbereich deutlich. Aufgrund der Grundlagenanalyse mit kombinierten Besuchen in verschiedenen Kindereinrichtungen zeigt sich jedoch, dass eine vollständige Abgrenzung der Krippenkinder mit einem ortsfesten Zaun nicht zwingend notwendig ist. In diesem Zusammenhang kann im sozialen Miteinander, das Lernen voneinander zur Förderung der kindlichen Entwicklung beitragen (soziale Bildung).

Folglich schlägt der Entwurf lediglich räumlich begrenzte Rückzugsbereiche vor. Diese sind vorrangig als eine Art „Schutzraum“ für die Null- bis Zweijährigen angedacht, können jedoch von allen Kindern mit genutzt werden. Im Norden des Grundstücks entsteht diesbezüglich

ein größerer Bereich, der mit einem lebendigen Weidenflechtzaun eingefasst wird. Im Westen weitet sich dieser in zwei Weidennischen auf. Die zum Rückzugsbereich gehörigen Spielellipsen können verschiedenartig bespielt werden. So werden u.a. die ersten Fahrversuche für die Krippenkinder abseits der älteren Kindergartenkinder möglich. In Kombination mit der Geländemodellierung entsteht bereits ein spannender Anspruch an das fahrerische Können. Die Nähe zum angrenzenden Bestandsschuppen aus der *Kita A* lässt einen kurzen Weg zum selbstständigen Holen der Fahrzeuge zu. Ergänzend wurde eine der Bestandswippen integriert.

In der Mitte des Grundstücks befindet sich ein zweiter eingefasster Rückzugsbereich vor den Krippenräumen, um gleichzeitig die dem Gebäude vorgelagerten Terrassen mitzunutzen. Im Übergang zum dazugehörigen Wassermatschbereich ist ein Holzdeck aus Hochlandlärche angeschlossen. Der Fugenabstand der Lattung beträgt 3 mm, so entsteht kein Fingerklemmspalt und die Fläche kann gleichzeitig als warmer Untergrund zum Sitzen sowie Bespielen genutzt werden (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Der Wassermatschbereich ist an die außerhalb liegende Pumpe angebunden, so dass die Krippenkinder von einem Wasserabzweig profitieren, der gegebenenfalls geschlossen werden kann. Des Weiteren wurden die beiden Bestandsschiffe der *Kita A* integriert. Diese sind in einer einfachen Formgebung aus Kiefer gefertigt und entsprechen so annähernd dem planerischen Leitbild nach einer eher themenlosen Integration von Spielgeräten. Die angrenzende Wiese enthält zusätzlich eine der Bestandswippen. Die Palisadenbegrenzung des Rückzugsbereiches regt die älteren Kinder zum Balancieren an und erleichtert gleichzeitig die Aufsichtspflicht der ErzieherInnen für die Krippenkinder.

Wege- und Terrassensystem

Das gesamte Kindergartenfreigelände wird mit Hilfe eines Rundweges behindertengerecht erschlossen. In diesem Zusammenhang wurde im Zuge der Variantendiskussion eine Wegeführung mit Doppelfunktion als Geh- und Fahrstrecke erwünscht. Die Kinder sollen so Fahrregeln erlernen und Konflikte lösen. Da die Tore zur Grundstückszufahrt während des Gartenaufenthalts geschlossen bleiben, werden die Wendemanöver auf den erweiterten Wegeteilen bewältigt. Die Kurvenführung führt zum Abbremsen der Geschwindigkeit. Der Wunsch nach einem Verkehrsgarten kann temporär in Projekten umgesetzt werden, wobei die selbstständig gebastelten Verkehrsschilder eine individuelle Besonderheit darstellen (somatische und mathematische Bildung).

Eine Schotterrasenfahrspur im südlichen Bereich des Geländes ermöglicht einen regelmäßigen Sandwechsel, ohne dabei die Rasennarbe nachhaltig zu beschädigen.

Dem südlichen Gebäudebereich sind mehrere Terrassen vorgelagert, die für gemeinsame Aktivitäten und insbesondere für die Mahlzeiteinnahme angedacht sind. Eine Beschattung wird durch Gehölze und temporär angebrachte Sonnensegel ermöglicht. Die gewünschten Kleiderhaken wurden in Form von Kleiderhakenbäumen nach dem Vorbild der *Kulturinsel Einsiedel* umgesetzt und befinden sich in der Nähe der Eingänge.

Alle Oberflächenversiegelungen werden aus einer Kombination verschiedener Materialien hergestellt und regen durch ihren unterschiedlichen Belag die Sinne an. In diesem Zusammenhang kann zum Teil auf vorgefundene Baustoffe, wie bestehende Wegeplatten und Gebäudeelemente, zurückgegriffen werden. Das auf den befestigten Flächen anfallende Regenwasser soll ökologisch sinnvoll, größtenteils auf dem Grundstück versickern (B-Plan Nr. 90I 2005). Dabei erfolgt der Abfluss teilweise in die Vegetationsflächen. Das anfallende Niederschlagswasser des Gebäudes sowie der befestigten Flächen im Zufahrtsbereich wird gesammelt und in die Zisterne am Wassermatschbereich geleitet. Ein Überlauf in die Kanalisation ermöglicht einen schnellen Abfluss des Niederschlages bei Starkregenereignissen. Das gesammelte Wasser kann beispielsweise zur Bewässerung der Pflanzen und zur Toilettenspülung genutzt werden. Insbesondere ist in Kombination mit einem Grobabscheider und einer UV-Reinigung, laut dem freien Sachverständigen für Spielplatzsicherheit Herrn Salz, eine Verwendung des Wassers für den Sandbereich möglich. Diesbezüglich sollte jedoch eine Rücksprache mit dem *Umwelt-* sowie *Gesundheitsamt* erfolgen, da insbesondere im Krippenbereich Trinkwasserqualität erforderlich ist (naturwissenschaftliche Bildung), (Salz 16. Januar 2008, mdl.). So wird der Kreislauf des Elementes **Wasser** deutlich.

Vegetation

Im Rahmen der Grundstücksbepflanzung sind die allgemeinen Aussagen des *B-Plans Nr. 90I Dresden-Striesen Nr.11 Müller-Berset-Straße / Laubegast* zu beachten. Insbesondere ist in den planungsrechtlichen Festsetzungen unter Nr. 5.5 eine Pflanzliste mit einheimischen Gehölzarten angeführt, die für mindestens 80 % der anstehenden Bepflanzungen verwendet werden soll. Neben den positiven ökologischen Aspekten ist jedoch zu beachten, dass ca. ein Drittel der Arten aufgrund ihrer Giftigkeit nicht für den Kindergartenbereich geeignet sind. Dies betrifft ebenso die derzeitige Ligusterhecke (*Ligustrum vulgare* LVU / S51), die laut *B-Plan* erhalten werden soll. Des Weiteren sind die zwei Sandbirken (*Betula pendula* BPE / S5 und BPE / S6) auf dem Grundstück zu schützen (B-Plan Nr. 90I 2005).

Laut Antrag auf Befreiung von den grünordnerischen Festsetzungen des *B-Plans* sind die geforderten 18,35 Neupflanzungen auf der Kindergartenfläche nicht vollständig realisierbar, da der Baumbestand größtenteils erhalten werden soll. Folglich sind fünf Neupflanzungen in

einem Stammumfang von mindestens 18 bis 20 cm, die der Pflanzliste entsprechen, zu planen (Antrag auf Befreiung B-Plan Neumann 2006). Die Neupflanzungen sind im Entwurf entsprechend gekennzeichnet. Im Zuge der Planung sind zudem Fällmaßnahmen erforderlich. Diesbezüglich ist die *Gehölzschutzsatzung* der Stadt *Dresden* zu beachten, so dass beispielsweise Fällgenehmigungen bei der *Unteren Naturschutzbehörde* einzuholen sind (*Gehölzschutzsatzung Dresden 1999*).

Dem Leitbild entsprechend sieht der Entwurf eine naturnahe, abwechslungsreiche und kindgerechte Pflanzenauswahl vor. Insbesondere soll der Großteil der Vegetation zum Verzehr geeignet sein und sie Sinne anregen. So sind für die Strauchpflanzungen u.a. Himbeeren (*Rubus 'Autumn Bliss'*), Gemeiner Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*) und Haselnuss (*Corylus avellana*) angedacht. Die bereits bestehenden Brombeerpflanzen (*Rubus fruticosus*) werden auf dem Grundstück verteilt.

Die Baumstruktur setzt sich beispielsweise aus Mehlbeere (*Sorbus aria*), Essbarer Kastanie (*Castanea sativa*) und Stiel-Eiche (*Quercus robur*) zusammen. Diese bieten ebenso Nahrung für die Tierwelt, so dass Naturzusammenhänge beobachtet und verstanden werden können (naturwissenschaftliche Bildung).

Die verschiedenen Weidenbauwerke sind mit Hilfe von Korb-Weide (*Salix viminalis*) und Purpur-Weide (*Salix purpurea*) herzustellen, wobei die letztgenannte auch absonnig verwendet werden kann.

Als Fassadenbegrünung ist die Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*, CVI) zu pflanzen (B-Plan Nr. 90I 2005). Die bis zu 30 m hochwachsende, heimische Liane benötigt zudem eine Kletterhilfe (#24). Die anderen Grundstücksgebäude sowie die Gabionen können gleichwertig begrünt werden. Zusätzlich sind temporäre Bepflanzungen im Rahmen von Projekten, wie beispielsweise ein „Bohnen-Wachstums-Wettbewerb“, denkbar.

Sandbereich

Westlich der Hänge-Weide (*Salix alba 'Tristis'*) befindet sich eine Schwengelpumpe, die den Wasserlauf mit ausbetonierten Findlingen speist. Dieser führt, wie bereits beschrieben, einerseits in die Sandfläche des abgegrenzten Rückzugsbereiches und in einem zweiten Bachbett den Hang abwärts in die untere Sandebene. Dabei können die Kinder u.a. von Stein zu Stein springen oder das Wasser anstauen. Die südliche, organisch geformte Sandfläche ist mit unterschiedlich hohen Palisaden eingefasst. Westlich schließt sich eine zweite, erhöhte Sandebene an. Der Wassermatschbereich ist durch eine Drainage zu entwässern und mit Hilfe von Gehölzen sowie Segeltüchern gegen die Sonneneinstrahlung zu schützen (ästhetische Bildung).

Spielelemente

Der Garten wird als dreidimensionaler Raum durch die verschiedenen Ebenen begreifbar. Diesbezüglich kann beispielsweise vom höchsten Punkt in der Freifläche, dem Baumhaus, der südliche Spielbereich überschaut werden. Eine schmale Wellenrutsche aus verzinktem Stahl mit Edelstahlbelag bringt die Kinder zum tiefsten Geländepunkt. Das Baumhaus aus Robinienholz kann mit Hilfe eines Rundholzkletteraufstiegs auch von jüngeren Kindern erklommen werden. Ein Fallschutz aus Holzschnitzeln bietet Sicherheit. Insbesondere sollen die Kleinen in der gesamten Freifläche zu verschiedenen Bewegungsformen angeregt werden und gleichzeitig ihre Wahrnehmung schulen (somatische Bildung). Unterstützend wirkt ein individuelles, durch eine Holzwerkstatt hergestelltes Kletterelement an der westlichen Grundstücksgrenze. Die krummen Robinienholzstämmen sind in verschiedenen Winkeln zueinander, mit einem Untergrund aus Hackschnitzeln, angeordnet und werden in Kombination mit beispielsweise Metallstangen sowie Seilen bekletterbar. Dabei entstehen ebenso ein Reck und Balanciermöglichkeiten. Eine zusätzliche Gleichgewichtsübung stellt ein südlich gelegener Baumstamm dar, der zwei Hügel miteinander verbindet. Anschließend kann durch einen Tunnel die obere Sandebene erreicht werden. Im Osten des Grundstücks wird die Bestandshangel aus der *Kita A* aufgestellt und mit Fallschutzkies versehen. Südwestlich davon befindet sich das ebenfalls aus dem Bestand stammende Holzkrokodil, was sich zum Balancieren eignet. An der westlichen Grundstücksgrenze wird im geschützten Bereich eine Nestschaukel aufgestellt, die auch von behinderten Kindern bespielt werden kann, wobei das Element **Luft** erfahrbar wird. Diese wird in Form einer Spielmauer mit großem Fenster von der Partnerschaukel getrennt, so dass ein Schutz mit gleichzeitig interessantem Sichtwechsel entsteht. Für die Schaukeln bildet Fallschutzkies einen sicheren Untergrund.

Am Hinterausgang der Kita befindet sich im Anschluss an die Terrasse eine schiefe Ebene aus Edelstahl. Die maßangefertigte Fläche erhält in Richtung Sitzstufen einen erhöhten Rand und kann so unbedenklich berührt werden (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Die Verwendung von Hackschnitzeln am Auslauf verhindert die Bildung einer Schlammmulde.

Einfriedung

Die Einfriedung des Grundstücks soll, dem *B-Plan* entsprechend, durch einen stabilen Metallzaun von 1,60 m Höhe erfolgen (B-Plan Nr. 901 2005). Die nördliche und östliche Grundstücksgrenze wird, im Sinne des Lärmschutzes, in Form von Gabionen ausgeführt. Zusätzlich wird dadurch das Risiko des Verzehres der schwach giftigen Ligusterbeeren (*Ligustrum vulgare*) gesenkt. Um den Wünschen der Leiterin Frau K. zu entsprechen, die Kinder nicht „einzukesseln“, werden Maueröffnungen mit einem Metallzaun versehen. Des Weiteren wird auf eine Lärmschutzwand für den Nachbarn verzichtet. Erfahrungsgemäß

führen naturnahe Spiel- und Erlebnissräume zu einem Wandel im Spielverhalten. Insbesondere spielen die Kinder mit weniger Quengeleien und Streitereien intensiv in größeren Gruppen zusammen (Lutz & Netscher 2001).

Erschließung

Laut *B-Plan* ist lediglich eine Einfahrt zur Kita zulässig (B-Plan Nr. 901 2005). Diese erfolgt über die *Mansfelder Straße*. An der südöstlichen Grenze des Grundstücks ist ein temporäres Tor vorgesehen, um Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten im südlichen Spielbereich sowie eine Feuerwehrezufahrt zu ermöglichen.

Gestaltung des Eingangsbereiches

In der *Reggiopädagogik* wird ein gestalterischer Schwerpunkt auf den Eingangsbereich gelegt (Dreisbach-Olsen et. al. 1998). So bieten Kinderpflanzungen an der nördlichen Fassade Raum für die Selbstverwirklichung der Kinder und schaffen gleichzeitig einen Blickfang sowie sinnliche Erfahrungen. In diesem Zusammenhang wird der Umgang mit dem Element **Erde** ermöglicht. Die integrierte *Piazza* vor dem Gebäudehaupteingang wurde ursprünglich dem Marktplatz *italienischer Städte* nachempfunden (Dreisbach-Olsen et. al. 1998). Als Mittelpunkt der gesamten Raumanlage ist sie vielfältig nutzbar, insbesondere als Veranstaltungsort in Kombination mit dem Holzdeck als Bühne. Der anschließende Erdwall kann dabei als Zuschauerraum genutzt werden. Die integrierte Bestandholzbrücke führt die Kinder in den entstehenden Rückzugsraum. Über den Haupteingang der Kita, dem Ort der Begegnung und der Gespräche, erhalten die Kinder die Möglichkeit, alle Bereiche zu nutzen (soziale und kommunikative Bildung).

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben werden fünf PKW-Stellplätze, sechs Fahrrad-Abstellmöglichkeiten und die mit einer Pergola eingegrünten Müllbehälter im Zufahrtsbereich angeordnet (Bauantrag 28. Februar 2006). Insbesondere ist im Eingangsbereich der *Kita A'* eine Beleuchtung mit Lichtpollern vorgesehen.

4.2 Freiraumkonzeption Kita B in Kesselsdorf

4.2.1 Räumliche und soziale Einordnung des Bearbeitungsgebietes

Ortsentwicklung

Im Jahr 1140 wurde *Kesselsdorf* erstmalig unter dem Namen *Jazelesdorf* bzw. *Jazelice* urkundlich erwähnt. Maßgeblichen Einfluss auf die positive Entwicklung des Ortes hatte die bedeutende Lage am Knotenpunkt wichtiger Verkehrswege zwischen *Dresden*, *Freiberg*, *Wilsdruff* und *Tharandt*. So entstand ein *Straßen- bzw. Reihendorf* (FNP Wilsdruff 2004).

Das eher landwirtschaftlich geprägte Umfeld, mit Ackerbau, Obst- und Weinbau, beeinflusste über mehrere Jahrhunderte die Produktionsstruktur des Stadtteils. Seit Anfang des

19. Jahrhunderts trat die Wohnnutzung in den Vordergrund und wurde in den 90er Jahren durch die Gewerbeansiedlung ergänzt (FNP Wilsdruff 2004).

Am 01. August 2001 ist die Gemeinde *Kesselsdorf* in die Stadt *Wilsdruff* eingemeindet worden und folglich sind keine detaillierten Datenauswertungen durch das *Statistische Landesamt Sachsen* mehr durchführbar (Hentsch 23. Januar 2008, mdl.).

Wilsdruff zählt gegenwärtig 13.728 Einwohner (StLa Sachsen 2007) und erstreckt sich über eine Fläche von ca. 8,16 ha. Davon bilden u.a. 82,7 % Landwirtschaftsfläche, 11 % Siedlungsfläche (einschließlich Siedlungsgrün sowie Verkehrsflächen) und 4,8 % Waldfläche. Die Stadt gehört dem *Weißeritzkreis* mit Sitz in *Dippoldiswalde* an (FNP Wilsdruff 2004). Laut *Landesentwicklungsplan Sachsen (LEP 2003)* ist die Stadt *Wilsdruff* ein Grundzentrum mit übergemeindlichem Wirkungsbereich. Die Handlungsfelder betreffen die Grundversorgung des Verflechtungsbereiches mit Waren und Dienstleistungen des allgemeinen täglichen Bedarfs, das Gesundheitswesen, die Bildungs- und Betreuungsaufgaben sowie den ÖPNV (SächsGVBl. Nr. 19 / 2003; #25).

Für den Stadtteil *Kesselsdorf* bestehen aufgrund der Eingemeindung ein *Teilflächennutzungsplan* und ein *integrierter Landschaftsplan* (FNP Wilsdruff 2004).

Lage in der Region

Kesselsdorf befindet sich oberhalb des *Elbtales* ca. 15 km westlich der *sächsischen* Landeshauptstadt *Dresden*. Die Ortschaft liegt an der Randzone des Verdichtungsraumes *Dresden*, woraus sich die Forderung ergibt, ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen baulicher Verdichtung und offener Bebauung zu schaffen. Des Weiteren ist der Zersiedelung entgegenzuwirken und vorhandene Freiräume zu schonen (FNP Wilsdruff 2004).

Der zukünftige Standort der *Kita B* grenzt zentral an die Kreuzung *B 173* und *S 36 an*.

Naturräumliche Einordnung

Kesselsdorf liegt südwestlich der *Dresdner Elbtalweitung*, im *Mittelsächsischen Löbthügelland*. Im Süden befindet sich das *Osterzgebirge* und westlich schließt das *Mulde-Löbthügelland* an. Der *Zschornerbach* fließt durch den Norden des Stadtteils. Des Weiteren bestehen gebaute wasserführende Anlagen, insbesondere Regenrückhaltebecken und temporäre Fließgewässer im Südosten (FNP Wilsdruff 2004).

Die Altlastenverdachtsflächen sind laut § 5 (3) *BauGB* mit der jeweiligen *SALKA-Nr.* gekennzeichnet und befinden sich im mittleren sowie südlichen Bereich *Kesselsdorfs*. Vor einer Nutzungsänderung bzw. im Fall von akutem Handlungsbedarf (z.B. Grundwasserverschmutzung) muss die Fläche bodenkundlich untersucht werden (FNP Wilsdruff 2004). Nach Aussagen vom Bauamtsleiter der Stadt *Wilsdruff*, Herr *Börner*, liegt für

Kesselsdorf kein *Umweltatlas* mit Boden- bzw. Klimakarten o.Ä. vor (Börner 10. Januar 2008, schriftl.).

Verkehrsräumliche Einordnung und Infrastruktur

Die Ortschaft *Kesselsdorf* ist mit der nahe gelegenen Anschlussstelle *Dresden-Gorbitz* an die östlich verlaufende Bundesautobahn *A17* nach *Prag* angebunden, welche nördlich unmittelbar auf die Bundesautobahn *A4* (*Chemnitz - Dresden*) trifft. *Kesselsdorf* liegt „an der regionalen Verbindungs- und Entwicklungsachse *Dresden - Freiberg* (*B 173*)“ (FNP Wilsdruff 2004, S. 20) sowie der *S 36* (*Wilsdruff - Freital*). Zusätzlich erschließt die Kreisstraße *K 9080* (*Kesselsdorf – Kleinopitz – Fördergersdorf*) die umliegenden Stadtteile in Nord-Süd-Richtung (FNP Wilsdruff 2004).

Aufgrund des sprunghaft angestiegenen Verkehrs der letzten Jahre ist in *Kesselsdorf* eine Ortsumgehung *B173 neu* geplant, welche „im 3. Bauabschnitt durch das Gewerbegebiet im Norden des Ortes“ führt (FNP Wilsdruff 2004, S. 49). Parallel zur *B173 neu* ist eine Stadtbahntrasse von *Wilsdruff* nach *Dresden* in langfristiger Perspektive vorgesehen. Im Rahmen der Baumaßnahmen ist ein Radweg entlang der *B 173 neu* sowie der *B173* aus *Grumbach* kommend und an der *Kreisstraße K 9080* in Richtung Südwesten abbiegend, angedacht (FNP Wilsdruff 2004).

Die stark sanierungsbedürftige Ortsdurchfahrt von *Kesselsdorf* wird dann voraussichtlich als Gemeindestraße eingeordnet. Im Osten ist außerhalb des Stadtteils die Verlegung des Anschlusses der *S 36* auf die *B173* geplant (FNP Wilsdruff 2004).

Kesselsdorf ist über den Stadtbus der Linien *D* und *E* sowie über den Regionalbus der Linien *333* und *337* an den ÖPNV angeschlossen (# 27).

Die gute Verkehrsanbindung zieht aber auch Umweltbeeinträchtigungen, wie Abgas- und Lärmemissionen nach sich. Für die Beplanung der betreffenden Gebiete sind die Auswirkungen über Lärmschutzgutachten untersuchen zu lassen und gegebenenfalls Schallschutzmaßnahmen festzusetzen (FNP Wilsdruff 2004).

Im *Regionalplan* befindet sich westlich von *Kesselsdorf* ein Verkehrslandeplatz, welcher durch eine tiefergehende raumordnerische Untersuchung zu prüfen ist (FNP Wilsdruff 2004).

Kesselsdorf ist an alle Medien (Wasser, Elektrizität, Gas, Telekommunikation), teilweise in sanierungsbedürftigen Zustand, angebunden. Der *FNP Wilsdruff* weist insbesondere für das Medium Wasser darauf hin, dass aus Hochwasserschutzgründen alternative Rückhalte-, Nutzungs- oder Behandlungsmethoden vor Ort geprüft werden sollen. Die Ableitung in die Vorfluter soll nur erfolgen, wenn aus hydrogeologischen Gründen keine andere Möglichkeit besteht. Die neuen Baugebiete (z.B. geplante Kita B) sind über ein Trennsystem erschlossen (FNP Wilsdruff 2004).

Grünstruktur

Kesselsdorf wird größtenteils von landwirtschaftlichen Flächen eingeschlossen, wobei die Feldfluren meist ausgeräumt sind und nur selten regionaltypisch (z.B. als Lesesteinwälder) genutzt werden. Die Waldflächen sind minimal am *Zschonerbach* im Norden und im Osten bis Südosten des Stadtteils vorhanden. Ein unregelmäßiges System aus Grünflächen durchzieht den gesamten Ort. Im nördlichen *Kesselsdorf* ist ein schneisenartiger Verlauf erkennbar sowie eine Abpflanzung zur offenen Landschaft. Überwiegend besitzen diese einen naturbelassenen Charakter mit Ausnahme der parkähnlichen Übergänge zu den Wohngebieten. Verstärkend ist eine Grünverbindung angestrebt. Zusätzlich befindet sich an der Kirche im südlichen *Kesselsdorf* ein Friedhof. Westlich davon bestehen drei Sportanlagen und mehrere Flächen für Dauerkleingartenanlagen (FNP Wilsdruff 2004).

Im gesamten Ort sind verschiedene Vorranggebiete von Natur- und Landschaft ausgewiesen. Diesbezüglich sollen zwischen den Stadtteilen *Kesselsdorf* und *Oberhermsdorf* Grünzäsuren erhalten bzw. entwickelt werden, um das Zusammenwachsen der dicht beieinander liegenden Siedlungsgebiete zu verhindern. Folglich werden regionale Grünzüge von Bebauung und anderer funktionswidriger Nutzung geschützt sowie ein ungehinderter Kaltluftabfluss gewährleistet. In diesem Bereich befinden sich ebenfalls mehrere Naturdenkmäler. Biotope gemäß § 26 *SächsNatSchG* bestehen als eher langgestreckte Flächen im Süden und Norden des Ortes, vor allem an den temporären Gewässern. Laut *FNP Wilsdruff* sind in der Ortschaft kaum noch Streuobstwiesen und andere landschaftsprägende sowie typische, gliedernde Elemente zu finden (FNP Wilsdruff 2004).

Im Westen *Kesseldorfs* sind von Norden nach Süden verschiedene Flächen für Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen nach § 8 *BNatSchG* angedacht. Zur Aufwertung von Natur und Landschaft sollten vorrangig die in den Landschaftsplänen aufgeführten Maßnahmen berücksichtigt werden (FNP Wilsdruff 2004).

Wirtschaftsstruktur

Im Stadtteil *Kesselsdorf* befinden sich viele kleine Gewerbe-, Dienstleistungs- und Handwerkerbetriebe (FNP Wilsdruff 2004). Im Stadtteil selbst sind keine landwirtschaftlichen Unternehmen ansässig. Die *Agrargenossenschaft Dresdener Vorland*, als Hauptbewirtschafter der umliegenden Felder, ist in *Grumbach* gemeldet (Börner 10. Januar 2008, schriftl.). Im Jahr 1992 begann *Kesselsdorf* mit der Entwicklung des Gewerbegebietes im Norden des Ortes. Die Bedeutung als Gewerbestandort vergrößerte sich stetig, bis zur heutigen fast vollständigen Bebauung der für Gewerbe ausgewiesenen Flächen (FNP Wilsdruff 2004).

Im südöstlich gelegenen Steinbruch der Ortschaft wurde der Abschlussbetriebsplan zugelassen und der Abbau eingestellt (FNP Wilsdruff 2004).

Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur

Wie viele Dörfer der Umgebung ist *Kesselsdorf* an einem Bachlauf entstanden und hat sich als *Waldhufendorf* entwickelt. Der heutige Ort gliedert sich in das *Altdorf* und die umgebende neu entstandene Baustruktur, welche sich nach Südwesten und vor allem in nördliche Richtung erstreckt. Die historische Dorflage ist noch gut erhalten, aber nur von der Ortsdurchfahrt bzw. von Südosten erlebbar. Der historische Ortskern ist als ein Archäologisches Kulturdenkmal (nach § 2 SächsDSchG) ausgewiesen (FNP Wilsdruff 2004).

Im historischen Bereich befinden sich vor allem Drei- und Vierseit-Hofanlagen in zweigeschossiger Bauweise, wobei meist Nebengebäude (Ställe, Scheunen u.a.) zugeordnet sind. Des Weiteren bestehen Kleinbauernstellen und dörfliche Wohngebäude mit vorwiegend ein bzw. zwei Geschossen sowie teilweise Nebengebäuden mit verhältnismäßig großen Grundstücken. Insgesamt ist ein hoher Sanierungsbedarf vorhanden, um die Ortsbildprägenden, individuellen Bauelemente und -formen zu erhalten. Im Rahmen der Umnutzung alter Gebäudestrukturen, aber auch beim Neubau, sollte darauf geachtet werden, dass sich die Nutzungs- und Bauformen im Dorf einfügen (FNP Wilsdruff 2004).

Die Wirtschaftsgebäude der Nachkriegszeit und die neuen Wohnhäuser ordnen sich meist nicht in das Ortsbild sowie die Baustruktur ein. Seit 1990 wurden vermehrt Neubauten, insbesondere Einfamilienhäuser errichtet, wobei Wohngebiete im größeren Umfang entstanden sind. Zusätzlich wurde ein umfangreiches Gewerbegebiet ausgewiesen und es entwickelte sich ein neues Ortszentrum mit Rathaus, Geschäften, Wohnungen sowie Pensionen. Im näheren Umfeld des historischen Ortskernes sind einige gemischte Bauflächen ausgewiesen. Im südwestlichen *Kesselsdorf* liegen kleinere Flächen für den Gemeinbedarf (FNP Wilsdruff 2004).

Laut *FNP Wilsdruff* gibt es in *Kesselsdorf* 35 Kulturdenkmäler (Stand 15. Oktober 1999), u. a. auf der *Straße des Friedens 2*, als direkter Nachbar der *Kita B*. Insbesondere befindet sich an dieser Stelle ein ehemaliger Vierseithof mit Baujahr 1881. Mittlerweile bestehen lediglich noch zwei Gebäude sowie das historische Zufahrtstor (FNP Wilsdruff 2004).

Derzeit leben in der Stadt *Wilsdruff* rund 13.715 Menschen. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 168 Einwohnern je km². Mit einem Durchschnittsalter von 41,9 Jahren ist *Wilsdruff* im Altersstrukturvergleich mit dem Kreis- und Landesdurchschnitt eine junge Stadt. Der Anteil der Bevölkerung unter 40 Jahren lag Ende 2006 bei 46 %. Im gleichen Jahr wurden 135 Kinder geboren. Somit lebten pro Haushalt durchschnittlich 1,6 Kinder. Um die besonders junge Bevölkerung zu halten, müssen attraktiver Wohnraum,

Bildungs- und Arbeitsplatzangebote, aber auch soziale sowie kulturelle Angebote entwickelt und gepflegt werden. Laut der *4. Regionalisierten Bevölkerungsprognose für den Freistaat Sachsen bis 2020* wird für die Stadt *Wilsdruff* ein Bevölkerungsanstieg von 0,8 % gegenüber 2005 prognostiziert, wobei im Jahr 2020 der Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren auf 13,6 % und der Einwohner über 65 Jahre auf 23,2 % steigen sollen. Folglich wird der Bedarf an Einrichtungen für ältere Menschen, aber auch für Kinder zunehmen (StLa Sachsen 2007).

In der Stadt *Wilsdruff* lagen 2005 die Arbeitslosenquote bei 16,5 % und die Sozialhilfequote bei 0,1 %. Die Betreuungsquoten können im gleichen Jahr für den Altersbereich der null bis zwei Jahre alten Kinder mit 33,2 %, für die Drei- bis Fünfjährigen mit 85,5 % sowie für die Kinder im Alter zwischen sechs und neun Jahren mit 51,5 % angegeben werden (# 26).

Soziale Infrastruktur, Kultur- und Freizeiteinrichtungen

Der Stadtteil *Kesselsdorf* kann den Grundbedarf der Bevölkerung an sozialer Infrastruktur momentan decken. Zurzeit besteht ein Kindergarten in Trägerschaft der *AWO*, der ca. 30 Krippen- und ca. 100 Kindergartenplätze zur Verfügung stellt. Zusätzlich bieten derzeit drei Tagesmütter jeweils drei Krippenplätze an. Weitere Krippen- und Kindergartenplätze sowie Schulen mit angeschlossener Hortbetreuung werden in den restlichen Stadtteilen von *Wilsdruff* bereitgestellt (Horn 11. Januar 2008, mdl.).

Eine Allgemeinarzt- und eine Zahnarztpraxis sind ansässig. Im südlichen *Kesselsdorf* befinden sich die *St. Katharinen Kirche* sowie das Dorfgemeinschaftshaus, die Heimatstube und die Feuerwehr. Im Freizeitbereich sind der Jugendclub, die Kleingartenanlagen und die Sporteinrichtungen zu nennen, welche unterschiedliche Vereinsmitgliedschaften anbieten (FNP Wilsdruff 2004).

4.2.2 Bestandserfassung und Gehölzkartierung

Lage und Nutzungen im Gebiet

Die zukünftige *Kita B* (Flurstück 796/2) ist nordwestlich des historischen Dorfkerns, in zweiter Bebauungsreihe, im *Fröbelweg* gelegen. Bei einer Gesamtfläche von ca. 3.790 m² beträgt die Grundfläche des Neubaus ca. 900 m². Die Außenfläche entspricht somit bei weitem der Vorgabe des SMS von 10 m² pro Kind bzw. der erforderlichen 750 m² (SMS 2005).

Im Norden wird das Grundstück durch die angrenzende Wohnbebauung sowie die Zufahrtstraße *Talblick* begrenzt. Im Osten und Westen schließen Wohnbauten und eine Tischlerei (793/1) an. Südlich liegen ein ehemaliger Vierseithof (795), unbebaute Flurstücke (796/1, 140/8, 140/9) sowie die Zufahrt von der *Straße des Friedens (B 173)*. Ein geplanter öffentlicher Fußweg entlang der *Kita* und der Straße *Talblick* verbindet die Hauptstraße mit dem Wohn- bzw. Gewerbegebiet im Osten. In den Jahren 1993 und 1994 ist ein Grünzug

als Ausgleichsmaßnahme entstanden, der Wohn und Gewerbenutzungen voneinander trennt (Börner 4. September 2007, mdl. und Börner 10. Januar 2008, schriftl.).

Die Fläche des Kita-Grundstücks wurde früher, nach Aussage von Bauamtsleiter Herrn *Börner*, durch ein *Agro-Chemisches-Zentrum (ACZ)*, zur Herstellung von Düngemitteln für die Landwirtschaft genutzt. Der angrenzende, ehemalige Vierseithof wurde im Rahmen des Kita-Neubaus zu einem Zweiseithof minimiert. Er befindet sich im Eigentum der Stadt *Wilsdruff* und steht unter Denkmalschutz (Baujahr 1881), (FNP Wilsdruff 2004). Eine mögliche Nutzung der Gebäude durch betreute Seniorenwohnungen wird angestrebt. Des Weiteren sind die angrenzenden Flurstücke für Eigenheimnutzungen vorgesehen (140/8, 140/9, 796/1), (Börner 4. September 2007, mdl.).

Für das nahe gelegene Wohn- und Gewerbegebiet besteht ein B-Plan aus dem Jahre 1991. Das städtische Baugrundstück der zukünftigen Kita befindet sich nicht im Geltungsbereich und unterliegt keiner gleichwertigen Satzung (Börner 4. September 2007, mdl.).

Ausflugsmöglichkeiten

In der näheren Umgebung sind zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten zu Fuß oder mit dem ÖPNV erreichbar. Dazu zählen der Grüngürtel des Gewerbegebietes, der im südlichen *Kesselsdorf* gelegene Sportplatz mit Turnhalle, das Gebiet des *Zschonerbaches* sowie Reitplätze und Bauernhöfe im Umland. Die Bushaltestelle mit Verbindung nach *Dresden, Freital* und *Wilsdruff* ist unmittelbar an der Hauptstraße *B173* vorhanden. Ein Besuch bei der Feuerwehr sowie in der *St. Katharinen Kirche* ist als Ausflugsziel für die Kinder empfehlenswert.

Boden

Im Zuge der Bauvorbereitung durch das Architekturbüro *Bunke* wurde im Frühjahr 2007 eine Bodenuntersuchung auf dem zukünftigen Grundstück der Kita in Auftrag gegeben. Dem geotechnischen Bericht des *Ingenieurbüros für Baugrund und Umwelt Pabst*, kann entnommen werden, dass das Gelände (bis zu ca. 2,80 m) mit leicht- bis mittelplastischen Tonen von steifer bis halbfester Konsistenz angefüllt wurde (Pabst 2007). Diese Maßnahme wurde im Jahre 2006, im Vorfeld der Bebauung, als Bodensanierung durchgeführt, da es sich um eine Altlastverdachtsfläche gehandelt hat, die im *Sächsischen Altlastenkataster (SALKA)* unter der Nr. 90200474 mit der Bezeichnung „Werkstatt ACZ“ aufgeführt wird (Baugenehmigung Landratsamt Weißeritzkreis 2007). In einigen Teilflächen sind darüber hinaus 20 bis 30 cm mächtige Befestigungen aus Schotter anzutreffen (Pabst 2007).

Im Bereich unterhalb der Auffüllungen befinden sich bis in einer Tiefe von 1,50 bis 3,80 m „quartäre lößlehmartige schluffige Tone mit geringen bis mittleren Sandanteilen“ (Pabst 2007, S. 2). Mit einer steifen bis halbfesten Konsistenz sind diese Tone leicht, teilweise bis mittelplastisch ausgebildet. „Quartäre Fein- bis Mittelsande wurden in einer Mächtigkeit von

10 ... 50 cm“ partiell unter- bzw. auch oberhalb der Tone gefunden. Darunter folgen „Verwitterungsböden des in der Tiefe anstehenden Felses (*Porphyrit*)“ (Pabst 2007, S. 2).

Bei den Feldarbeiten sowie durch Anwohnerbefragung, konnte auf dem Grundstück kein Brunnen lokalisiert werden (Pabst 2007). Dieser wurde nachträglich, nach Aussage des Architekten Herrn *Bunke*, während der Baumaßnahmen nahe am Südflügel des Neubaus gefunden und bedarf einer Überprüfung der Trinkwasserqualität (Bunke 4. September 2007, mdl.). Der Grundwasserflurabstand ist größer als 2 m und eine Versickerungsfähigkeit von Oberflächenwasser ist möglich (Pabst 2007).

Lärmschutz

Durch das Ingenieurbüro *CDF Schallschutz* wurde im September 2007 eine Schallimmissionsprognose zur Feststellung des maßgeblichen Außenlärmpegels durchgeführt. Das Gelände der Kita befindet sich in der Nähe des Kreuzungsbereiches der stark befahrenen Bundesstraße *B 173* sowie der Staatsstraße *S 36*. Der darauf zurückzuführende Verkehrslärm teilt das Grundstück in drei Lärmpegelbereiche nach *DIN 4106*. Der niedrigste Lärmpegelbereich I mit unter 55 db (A) wurde an der nordöstlichen Hausfassade ermittelt. Die Stufe II ist der südwestlichen Fassade mit 55 bis 57 db (A) zuzuordnen. Die Werte 60 bis 64 db (A), die dem höchsten Lärmpegelbereich III auf der Baustelle entsprechen, wurden entlang der Südfassade gemessen (CDF Schallschutz 2007).

Die Lärmpegelrichtlinien des *SMS* fordern an der Grundstücksgrenze von Kindertageseinrichtungen einen Pegel von 50 db (A) (*SMS* 2005). Durch den Bau der neu geplanten *B 173* als Ortsumgehung von *Kesselsdorf* kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Lärmbelästigung durch den Straßenverkehr zukünftig abnehmen wird. Ein entsprechendes Planfeststellungsverfahren besteht bereits (CDF Schallschutz 2007).

Vegetationskartierung

Die bestehende Vegetation auf dem Grundstück des neuen Kindergartens (796/2), auf den unmittelbar angrenzenden Nachbargrundstücken (796/1, 795) sowie der dichte Gehölzgürtel am Wendehammer der Straße *Talblick* (524) ist methodisch erfasst worden. Die Aufnahme der Gehölz- und Vegetationsstrukturen erfolgte wie bereits im Kapitel 4.1.2 für *Striesen* beschrieben. Die Kartierungen wurden am 19. und 28. Juni sowie 23. Juli 2007 durchgeführt und endeten mit einer abschließenden Besichtigung der Flächen am 30. August 2007.

Insgesamt wurden 140 Gehölze in 28 Gattungen aufgenommen. Der Vegetationsbestand teilt sich in ca. 36 % Baum- und ca. 64 % Strauchschicht auf. Einen hohen Anteil an Laubgehölzen von 90 % und wenige Nadelgehölze (10 %) sind dabei in der Baumschicht zu verzeichnen. Die Strauchstrukturen sind zudem alle durchgängig sommergrün. Darüber hinaus ist knapp die Hälfte des Laubgehölzbestandes (ca. 47 %) zu den Obstgehölzen zu

zählen. Vereinzelt sind Sämlinge der Gewöhnlichen Esche (*Fraxinus excelsior*) sowie der Herzblättrigen Erle (*Alnus cordata*) anzutreffen.



**Abbildung 14: Neubaugrundstück
Kita B Kesselsdorf**
(Quelle: eigene Aufnahme)

Auf den Kartierflächen waren vorwiegend einheimische Gehölzarten vorzufinden. Zahlreiche Ruderalvegetation, bestehend aus Klatschmohn (*Papaver rhoeas*), Duftlose Kamille (*Tripleurospermum perforatum*), Wiesenklees (*Trifolium pratense*), Sauerampfer (*Rumex acetosa*), Ackerkratzdistel (*Cirsium arvense*) sowie Brennnessel (*Urtica dioica*) waren flächig auf dem künftigen Kita-Grundstück verteilt. Des Weiteren befanden sich Ablagerungen von Granitschotter und Asphaltbruchmaterial auf der Fläche. An der nordöstlichen Grundstücksgrenze wurden zwei Gräben zur Entwässerung der Neubaufläche angelegt und mit Beginn der Baumaßnahmen entfernt.

Für die in den Jahren 1993 und 1994 angelegte Bepflanzung des Wendehammers ist ein Pflanzraster vorhanden, das jedoch nicht durchgängig umgesetzt wurde. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein teilweise dichter Unterwuchs aus Efeu (*Hedera helix*) und Felsen-Zwergmispel (*Cotoneaster praecox*). Die häufigsten Schadmerkmale bestanden aus Blattschädigungen und -deformationen sowie trockenen Ästen, die auf die ungenügenden Pflanzabstände zurückzuführen sind. Die viel zu dichten Baum- und Strauchpflanzungen erfordern heute einen zu hohen Pflegeaufwand. Zusätzlich führt der Konkurrenzuchs innerhalb der Vegetation zu einer Verdrängung untereinander. Gegen diesen groben Planungsfehler hat die Stadt Wilsdruff bereits erfolglos geklagt (Börner 4. September 2007, mdl. und Börner 10. Januar 2008, schriftl.). Eine ausführliche Ergebnisaufstellung ist in einem Kartierungsplan im Maßstab 1:200, 1:100 und 1:500.

Im Zuge der Verlegung eines Kabel- und Wasserleitungskanals zur Kita B wurde in der 35. Kalenderwoche des Jahres 2007 die Bepflanzung am Wendehammer annähernd mittig entnommen. Es entstand eine ca. 8 m breite Schneise, die Ende August 2007 bei der abschließenden Besichtigung entdeckt wurde. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass die Gehölzentnahme und die damit verbundenen Abgrabungen ohne Sicherungsmaßnahmen,

wie z.B. der Errichtung eines Wurzelvorhangs (*DIN 18920, Nr. 4.10.2*) durchgeführt wurden. Des Weiteren waren an den nahe gelegenen Gehölzen, Ast- und Rindenbeschädigungen sichtbar. Für die betroffenen Grünstrukturen ist dadurch in den nächsten Jahren mit erheblichen Folgeschäden zu rechnen.

Nach Abschluss der Kartierung wurde bei der Grundsteinlegung am 19. September 2007 auf Empfehlung der Diplomandinnen eine Süß-Kirsche (*Prunus avium*) im südöstlichen Grundstücksbereich (nahe dem zukünftigen Gebäudehaupteingang) gepflanzt. Dieser mittelgroße Baum mit eirundlicher Krone blüht zur Eröffnung der *Kita B* im Frühjahr in mehreren weißen Büscheln. Im Juli folgen nach dem Laubaustrieb schwarzrote, süßlich schmeckende Früchte.



**Abbildung 15: Pflanzung bei Grundsteinlegung
*Kita B Kesselsdorf***
(Quelle: eigene Aufnahme)

4.2.3 Träger, Organisation und Pädagogische Konzeption

Der gestiegene Bedarf an Kinderbetreuungsplätzen in *Wilsdruff* und Umgebung führte im Frühjahr 2006 zu der Entscheidung, eine neue Kita zu errichten. Träger der Kindereinrichtung ist das *Ev.-Luth. Kirchspiel Wilsdruffer Land* (Konzeption *Kita B* 2007). Neben einem Kindergarten, der unter der Trägerschaft der *AWO* bereits in *Kesselsdorf* besteht, eröffnet am 30. März 2008 die *Kita B* (Heinemann 8. Mai 2007, mdl.).

Insgesamt können 75 Kinder vom 1. Lebensjahr bis zum Schuleintritt in der Kita betreut werden. Es sind zwei Krippen- und drei Kindergartengruppen mit integrativem Charakter vorgesehen. Die behindertengerechte Gestaltung des Hochbaus sowie der Außenanlagen begünstigt die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Grundsätzlich werden alle Kinder aufgenommen, unabhängig von ihrer Konfession oder Kirchenzugehörigkeit. Es ist eine Altersmischung innerhalb der Gruppen geplant. Jedem Kind wird ein Betreuer oder eine Betreuerin als feste Bezugsperson zugeordnet. Die Öffnung der Kindergartengruppen findet im Freispiel sowie bei bestimmten Bildungs- und Beschäftigungsangeboten statt. So können sich die Kinder aussuchen, wo und mit wem sie gern spielen und zusammen sein möchten. Gleichzeitig übernehmen die Kinder Verantwortung für sich und für ihre Umgebung, indem sie das Recht zugestanden bekommen, ihr alltägliches Leben in der Einrichtung mitzugestalten (Konzeption *Kita B* 2007).

Die pädagogische Betreuung der Kinder übernimmt ein neunköpfiges Erzieherteam, bestehend aus Heil- und Sozialpädagogen sowie staatlich anerkannten ErzieherInnen. Die Leitungstätigkeit obliegt der Dipl.-Sozialpädagogin Frau V. Ergänzend gibt es einen Hausmeister sowie Mitarbeiter im Küchen- und Reinigungsbereich. Die Betreuungseinrichtung hat wochentags von 6.30 bis 17.00 Uhr geöffnet. Nach der Einweihung wird geprüft, ob die Öffnungszeiten dem Bedarf der Eltern entsprechen oder weiter angepasst werden müssen (Konzeption *Kita B* 2007).

Die *Kita B* orientiert sich am *Sächsischer Bildungsplan* und verfolgt eine Pädagogik in Anlehnung an *Montessori* (siehe auch Abschnitt 2.4.2). Dabei ist der von der *Italienerin Montessori* beschriebene Umgang mit dem Kind leitend für die pädagogische Umsetzung in der Einrichtung. Insbesondere sollten die Pädagogen den Kindern dabei helfen, Tätigkeiten und Aufgaben allein zu bewältigen. Darüber hinaus bildet der christliche Glaube das Fundament für die tägliche Arbeit im Kindergarten (Konzeption *Kita B* 2007). Es entsteht eine „familienergänzende und unterstützende Einrichtung mit einem eigenständigen Bildungs- und Erziehungsauftrag“, um die Kinder zu befähigen, sich nach ihren eigenen „inneren Bauplänen“ zu entwickeln (Konzeption *Kita B* 2007, S. 5).

Ein für die Kinder geeignetes Raum- und Platzangebot, aber auch Freispielzeiten lassen einen Ort der Sicherheit entstehen. Neben den Gruppenräumen bekommen sie die Möglichkeit in einer Werkstatt, im Verkleidungszimmer, im Stilleraum, im Turn- und Bewegungsraum sowie in einer Kinderküche zu verweilen. Sogenannte Orte des Lernens und der Selbsterfahrung spiegeln einzelne Bildungsbereiche des *Sächsischer Bildungsplanes* wider. In ganzheitlicher Weise können so Sinneszusammenhänge und unterschiedliche Elemente, Materialien sowie Menschen erlebt werden (Konzeption *Kita B* 2007).

Die „eigene schöpferische Kraft zum Selbstaufbau“ (Konzeption *Kita B* 2007, S. 6), über die jedes Kind in bestimmten Entwicklungsphasen verfügt, äußert sich durch die jeweiligen Bedürfnisse sowie kindlichen Interessen. Eine Aufgabe der betreuenden Person liegt darin, diese als Beobachter herauszufiltern und eine darauf abgestimmte Umgebung vorzubereiten. Die Selbstkontrolle sowie das eigenständige Handeln stehen dabei im Vordergrund. Der Aufenthalt im Gartengelände ist fester Bestandteil im Tagesablauf und findet bei jedem Wetter statt (Konzeption *Kita B* 2007). Weitere Aussagen zum Thema Gartengestaltung sind der Erstfassung der Konzeption der *Kita B* (Stand 11. Januar 2007) nicht zu entnehmen. Eine weiterführende Bearbeitung und pädagogische Zielausrichtung wird erst nach der Eröffnung durch das pädagogische Fachpersonal erarbeitet.

Die verschiedenen familiären Bedürfnisse und Lebenssituationen der Kinder werden bei der pädagogischen Ausrichtung und der Entwicklung von geeigneten Angeboten mit einbezogen.

Eine Verbindung zwischen den Kindern selbst, den pädagogischen Betreuern, den Eltern und dem evangelischen Träger wird im Zuge einer Mitverantwortung der Gemeinschaft ermöglicht. Angestrebt wird des Weiteren „eine tragfähige Erziehungspartnerschaft mit den Eltern“ (Konzeption *Kita B* 2007, S. 2) sowie die Bereitstellung von Angeboten, die generationenübergreifenden Charakter besitzen. Die *Kita B* sieht sich als Initiator, der den Kontakt besonders zwischen den Kindern und der Großelterngeneration herstellt. Im Alltag bietet dieses Haus der Begegnung, Raum und Zeit für ein gemeinsames Leben und Lernen (Konzeption *Kita B* 2007).

4.2.4 Integration der Nutzergruppen

4.2.4.1 Fragebogen

Die zukünftigen Nutzer der *Kita B* wurden in Form eines Fragebogens an der Planung beteiligt. Diesbezüglich konnte lediglich ein geringer Anteil der späteren Nutzer angesprochen werden, da sich die Einrichtung zum Zeitpunkt der Umfrage noch in der Entstehungsphase befand. Der Fragebogen orientiert sich an der zeitlich vorangegangenen Umfrage in der *Kita A*.

Die verschiedenen Nutzergruppen können in der Befragung nicht getrennt betrachtet werden, da einige Personen mehreren Gruppen angehören. Eine gleichwertige Beteiligung wird dennoch als sinnvoll erachtet, da die Parteien aus ihren Erfahrungen im täglichen Umgang mit Kindern schöpfen können. So ist es ihnen möglich, einen Beitrag zur praxisnahen Gestaltung der Kita-Freifläche zu leisten.

Am 21. Juni 2007 wurden insgesamt ca. 45 Personen befragt. Eine genaue Angabe ist aufgrund der bereits beschriebenen Mehrfachzuordnung der Personen, mit gleichzeitiger Anonymität der Rückgabe und teilweise ausbleibender Beteiligung nicht möglich. Durch die Erfahrungen der Befragung in der *Kita A* und auf Wunsch des Arbeitskreises konnten die Fragebögen bis zum 16. Juli 2007 beantwortet werden. Bis dahin kamen 15 beantwortete Exemplare zurück. Die zukünftige Leiterin Frau V. beteiligte sich nachträglich am 28. Juli 2007. Um ein verstärktes Engagement zu erreichen, wurden mehrere Erinnerungen per E-Mail versandt sowie persönliche Aufforderungen unternommen. Die Rücklaufquote entspricht ca. 36 %.

Die Fragebogenauswertung wurde methodisch wie in der *Kita A* aufgebaut. Folglich konnte die Auswertung der Umfrage am 04. September 2007, während des Arbeitskreistreffens im Gemeindehaus in *Wilsdruff*, vorgestellt werden. Dazu wurde der Fragebogen der Reihenfolge nach durchgegangen und die einzelnen Ergebnisse bekannt gegeben. Darüber hinaus ergaben sich im Gespräch Verständigungen bei entstandenen Fragen und strittigen Ergebnissen. Auf eine Nachfrage hin wurde die Auswertungsmethodik erläutert.

Als positiv zu betrachten war die Fülle an Teilnehmern, die das Meinungsbild differenzierten. Besonders bei offenen Fragestellungen, wie beispielsweise der vierten Frage, welche Spielgeräte sich auf die frühkindliche Entwicklung förderlich auswirken, konnten zahlreiche Standpunkte gesammelt werden. Beispielsweise sollten einfache Spielgeräte wie eine Schaukel, eine Wippe, eine Rutsche, ein Sandkasten, bewegliche Ebenen sowie Kletter- und Hangelgeräte im Garten vorgefunden werden. Zusätzlich sollte es Rückzugsmöglichkeiten wie Häuschen, aber auch Elemente zum Experimentieren und Erobern geben. Naturmaterialien wie Holz, eine geeignete Pflanzenauswahl und bunte Farben werden als sinnvoll empfunden. Insbesondere wird der Spielgerätehersteller *Einsiedel* mehrfach aufgeführt. Das Thema des abgetrennten Krippenbereiches wurde kritisch betrachtet, wobei sich ca. die Hälfte für eine Gliederung aussprach. Ein Viertel möchte keine Trennung, eine Person enthielt sich und der Rest wünscht eine Zwischenlösung. Beim Thema Tierhaltung ist man sich in *Kesselsdorf* ebenfalls uneinig, wobei sich zwei Drittel negativ äußerten. Eine übereinstimmende Meinung wird bei einer größeren Menge von Befragten schwierig. Trotzdem war dies beim Wunsch nach einem großen Sandkastenbereich und Sitzgelegenheiten möglich.

Während der Vorstellung wurde das Element Feuer direkt angesprochen, da nach Meinung der Befragten die Definition der Ausführung nicht vollkommen eindeutig erschien. Außerdem wies ein Arbeitskreismitglied darauf hin, dass Badebassins in Kindertagesstätten aus hygienischer Sicht nicht erlaubt sind.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Fragebögen teilweise als zu umfangreich und kompliziert bewertet wurden. So wird ein Elternteil mit der Aussage zitiert: „*Da muss man ja ein schlechtes Gewissen haben, wenn man nicht Pädagogik studiert hat, um ein Kind zu erziehen*“ (P. 19. Juli 2007, mdl.). Dies führte dazu, dass einige Exemplare nicht vollständig ausgefüllt sind. Ein Kommentar bemängelte, dass die Fragen zum Thema des Standortes keine zugehörige Karte enthielt. Hierbei sind die Diplomandinnen von der Ortskundigkeit und Eigeninitiative ausgegangen. Andere Ergänzungen gingen u.a. auf die Wichtigkeit der Schattenflächen im Spielbereich ein und gaben Lösungsbeispiele wie Bäume, Sonnensegel sowie überdachte Spielflächen an. Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass nicht teure und hohe Spielgeräte wichtig sind, sondern die Möglichkeiten für frei erfundene, kreative Spiele sowie das Engagement der ErzieherInnen. Zusätzlich sollten die einzelnen Elemente zur selbstständigen Nutzung altersangepasst sein. Darüber hinaus trauten sich einige der Befragten das Ausfüllen nicht zu (Heinemann 19. Juli 2007, mdl.). Die Fragestellungen wurden teilweise missverstanden. Zusätzliche Einflussfaktoren sind der Zeitpunkt der Befragung in den Sommerferien bzw. der grundlegende Arbeitsaufwand an einer Befragung teilzunehmen.

4.2.4.2 Ideen-Workshop

Im Rahmen der Nutzerbeteiligung der *Kita B* fand ergänzend zur Befragung ein Workshop statt. Dabei wurde entschieden, aus Datenschutzgründen nicht die zukünftigen Eltern und Kinder zu integrieren, da ihnen noch kein fester Platz in der Einrichtung zugesichert werden konnte. Aus dem Umstand heraus, dass aber bereits die ersten ErzieherInnen eingestellt wurden, konnten diese beteiligt werden. Ergänzend erhielten der Arbeitskreis sowie der Förderverein der *Kita B* eine Einladung.

In Folge des weitreichenden Engagements der Leiterin Frau V. sowie einiger Teilnehmer wurde der Workshoptermin auf Sonntag, den 18. November 2007 gelegt. Es erschienen insgesamt fünf zukünftige ErzieherInnen, die Leiterin Frau V. sowie Frau W. in Stellvertretung des Trägers und des Bauherrn. Der nachfolgende Textteil bietet eine zusammenfassende Darstellung des Workshops. Es besteht eine detaillierte Protokollführung sowie eine durchgehende Videodokumentation. Zusätzlich sind die Ergebnisse auf der Internetseite der Diplomarbeit veröffentlicht.

Im Vorfeld wurde darüber nachgedacht, den Workshop in Form einer „Eins zu Eins Installation“ auf dem Neubaugrundstück durchzuführen. Die Teilnehmer können so ihre Ideen direkt auf dem späteren Baugrund in den realen Dimensionen entwickeln und überprüfen. Des Weiteren wird die Umgebung, wie beispielsweise die Nutzungen der Nachbargrundstücke oder die Lärmbelastung subjektiv mit einbezogen. Insbesondere besteht u.a. die Möglichkeit, verschiedene Funktionsbereiche mit Hilfe von *Baustellenabsperrband* einzugrenzen. Aufgrund der schlechten Wetterlage in der herbstlichen Jahreszeit wurde der Workshop in die grundstücksnahe Wohnung der künftigen Erzieherin Frau P. verlegt. So bestand die Aussicht, bei Wetterbesserung in Anschluss an den Modellbau, die Überlegungen auf der Baustelle zu überprüfen.

Zur Vorbereitung des Workshops fertigten die Diplomandinnen ein Modell des Neubaugrundstücks *Fröbelweg* aus Holz mit einem erhöhten Rahmen sowie das Kita-Gebäude aus *Styrobor* im Maßstab 1:100 an. Um die Geländemodellierung darzustellen, wurde feiner Sand mit einem möglichst hohen Lehmanteil verwendet. Darin konnten die maßstäblichen Bestandsbäume integriert werden. Die Diplomandinnen stellten das Modell am Workshoptag mittig auf einen Tisch. Etwas abseits wurden die Workshopmaterialien der *Kita A* übersichtlich angeordnet.

Der Workshop wurde nach kurzer Wartezeit 14.40 Uhr mit einer Einleitung sowie der Erläuterung des Veranstaltungsablaufes begonnen. Die Teilnehmer lernten sich größtenteils in diesem Rahmen das erste Mal kennen, so dass eine gegenseitige Vorstellung folgte. In Anschluss an das Gebet wurde das fünfminütige Brainstorming durchgeführt.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

- abgegrenzter Krippenbereich mit Durchgang,
- Bewegungsmöglichkeiten (Motorikübung, Klettergerüst, Schaukel, Bewegungsbaustelle),
- Rückzugsmöglichkeiten (Baumhaus), Raum für Stilleübungen,
- Anregung zum Rollenspiel (Spielhaus als kleine Kirche aus Holz),
- gerade und freie Flächen (Wiese),
- befestigte Flächen (Wege, Fahrweg),
- Berg mit Tunnel und Hangrutsche,
- Wasser, Feuerstelle und Sinnespfad,
- Bäume, Weiden, Hecken, Gemüse- und Kräuterbeet,
- Sonnensegel über Sitzgelegenheit und Sandkästen.

Im Anschluss sollten u.a. die ersten Ideen im Modell umgesetzt werden. Diesbezüglich wurden zunächst im gemeinsamen Gespräch die aktuelle Grundstückssituation, die wesentlichen rechtlichen Rahmenbedingungen sowie der derzeitige Planungsstand des Architekten Herrn *Bunke* durch die Diplomandinnen sowie die orts- und projektkundigen Teilnehmer dargestellt. Ferner wurde der Umgang mit dem Maßstab und die Grundstücksgröße erläutert. Grundlegend empfahlen die Autoren vorab das Neubaugrundstück und den zu diesem Zeitpunkt bereits bestehenden Rohbau zu besichtigen. Eine Diashow mit aktuellen Fotos des Grundstücks lief durchgehend im Hintergrund der Veranstaltung, um das Vorstellungsvermögen für den Modellbau zu erhöhen.

Darauf aufbauend schlugen die Diplomandinnen vor, zuerst die Funktionsbereiche einzuteilen. Diese können anschließend durch eine entsprechende Geländemodellierung und Strukturen voneinander abgegrenzt werden. Folglich wurde es als sinnvoll erachtet, die einzelnen Spielgeräte zum Schluss zu integrieren. Vorab wurde zusammen mit den Diplomarbeitsbetreuern entschieden, zugunsten eines möglichst unbeeinflussten Ergebnisses, im weiteren Verlauf lediglich auf Fragen zu reagieren.



Abbildung 16: Ideen-Workshop Kita B Kesselsdorf

(Quelle: eigene Aufnahme)

Nach einer eher zurückhaltenden bzw. nachdenklichen Arbeit am Modell wurden einzelne Teilnehmer aktiver. Im Verlauf des Workshops waren immer wieder Erklärungen zum Bestand, zur Planung und dem Maßstab notwendig. Zusammenfassend wurde eine Einteilung in Krippen- und Kindergartenbereich vorgenommen. Insbesondere sollte die Fläche für die Krippenkinder einen Sandkasten und eine befestigte Teilfläche enthalten. Des Weiteren ist eine Terrasse am Haus mit Sitzgelegenheiten und Sonnenschutz entstanden. Zusätzliche Bereiche bilden die Fahrstrecke mit Häuschen für Rollenspiele, die Wiese für verschiedene Aktivitäten, der Ruhebereich mit Weidenhütten, die Bewegungsbaustelle und der Sandspielbereich mit einem Sonnenschutz sowie einer Verbindung zum Wasserlauf mit Pumpe. Die Beete, Sträucher und Bäume ergänzten die Gestaltung. Darüber hinaus erfolgte die Lagebestimmung des Klettergerüsts, der Nestschaukel sowie des Rodelberges mit Rutsche und Kriehtunnel. Der Workshop konnte 16.15 Uhr mit der Verwirklichung aller Brainstormingideen beendet werden. Abschließend fand ein gemeinsames Kaffeetrinken statt. Aufgrund der schlechten Wetterlage war kein Besuch des Neubaugrundstückes möglich.



Abbildung 17: Ergebnismodell Kita B Kesselsdorf
(Quelle: eigene Aufnahme)

Zusammenfassend kann der Workshop als produktiv eingeschätzt werden, wobei die Meinung einiger Personen zu einzelnen Themen ausblieb. Anfänglich waren Anregungen durch die Autoren notwendig, um das thematische Hineindenken zu unterstützen. Die Teilnehmer hörten sich gegenseitig zu und gingen in Diskussionsgesprächen aufeinander ein. Die Personenzahl kann insgesamt als ausreichend beurteilt werden. Insbesondere ist die Orts- und Projektkundigkeit einiger Teilnehmer als positiv zu bewerten. Außerdem konnten die ErzieherInnen ihre Erfahrungen aus unterschiedlichen Einrichtungen einbringen. Der Einsatz der gleichen Workshopmaterialien sollte ähnliche Voraussetzungen schaffen. So waren die Ideen am Modell schnell umsetzbar und einzelne Elemente konnten leicht räumlich verschoben werden. Die aktuellen Fotos des Neubaugrundstücks dienten zusätzlich zur Problemlösung. Der Dank am Ende des Workshops sowie die Erkundigung nach der Variantendiskussion spiegeln die Motivation und das Interesse der Teilnehmer wider.

4.2.5 Variantendiskussion und Entwicklung der Vorzugsvariante

Planungsgrundlagen und Berührungspunkte der Varianten

Die Varianten a (J.H.) und b (S.G.) sind auf Grundlage der erläuterten Workshop- und Fragebogenergebnisse entstanden und beziehen sich auf das im zweiten Kapitel beschriebene Planungsleitbild. Nachfolgend werden die Grundlagen und rechtlichen Vorschriften für die Planung aufgeführt sowie die daraus resultierenden, grundsätzlichen Übereinstimmungen der Varianten vorgestellt.

Der Neubau der *Kita B* stellt ein eingeschossiges, zweiflügeliges Gebäude mit flach geneigten Pult- und Satteldächern dar. Die Gruppenräume sind nach Südwesten ausgerichtet. Eine Außentoilette und zwei Spielgeräteräume für die Krippen- sowie Kindergartenkinder befinden sich im Norden und Süden am Haus angegliedert. In einer Richtzahlentabelle des § 49 der *Verwaltungsvorschrift der Sächsischen Bauordnung (VwVSächsBO)* wird empfohlen, dass je 20 bis 30 Kinder ein Stellplatz sowie ein Abstellplatz für Fahrräder an Kindereinrichtungen einzuplanen ist. Nach Aussage des Architekten Herrn *Bunke* und auf Wunsch des Kita-Trägers sind jedoch 14 Stellplätze sowie mindestens sechs Fahrradständer erforderlich (*Bunke* 10. Dezember 2007, mdl.). Ein vorläufiger Freiflächenplan wurde vor Baubeginn der zuständigen Behörde ausgehändigt.

In der Baugenehmigung ist festgehalten, dass das Niederschlagswasser von befestigten Grundstücksflächen nicht auf die Nachbarflächen geleitet werden darf. Es ist örtlich gesondert und schadlos abzuleiten. Zusätzlich sollte eine mögliche Teilversickerung überprüft werden. Die Wasserableitung von komplett oder teilweise versiegelten Flächen, hat nach den Regeln der *ATV 105* und *138* zu erfolgen. Des Weiteren darf ein Lärmpegel von 55 db (A) in den vorgesehenen Spiel- und Aufenthaltsbereichen nicht überschritten werden. (Baugenehmigung Landratsamt Weißeritzkreis 2007) Demzufolge sind Maßnahmen zum Lärmschutz vorzusehen bzw. werden in besonderem Maße für eine Verlängerung der Betriebserlaubnis der Kita erforderlich, wenn die geplante Ortsumgehung der *B 173 neu* nicht gebaut werden sollte (*Bunke* 10. Dezember 2007, mdl.).

Als Verbindung zwischen der *Straße des Friedens* und dem nördlich gelegenen Wohn- und Gewerbegebiet ist ein öffentlicher Weg zur *Straße Talblick* entlang des Kita-Vorbereiches und des Flurstücks 524 geplant. Der Höhensprung von 1,80 m ist durch eine barrierefreie Rampenanlage zu bewältigen.

Eine zukünftige Nutzung des denkmalgeschützten Zweiseithofes im Süden durch ein betreutes Seniorenwohnen wird in Form eines „Mehrgenerationenhofes“ in Betracht gezogen. Dadurch könnte dem erhöhten Bedarf an Einrichtungen für ältere Bevölkerungsschichten in *Kesselsdorf*, wie unter Kapitel 4.2.1 dargestellt, nachgekommen werden. Mit dem Ziel, den Generationenaustausch durch vielfältige gemeinsame Aktivitäten

zu fördern, fungiert der Hof in den Varianten als Treffpunkt zwischen beiden Institutionen bzw. der jungen und älteren Generation.

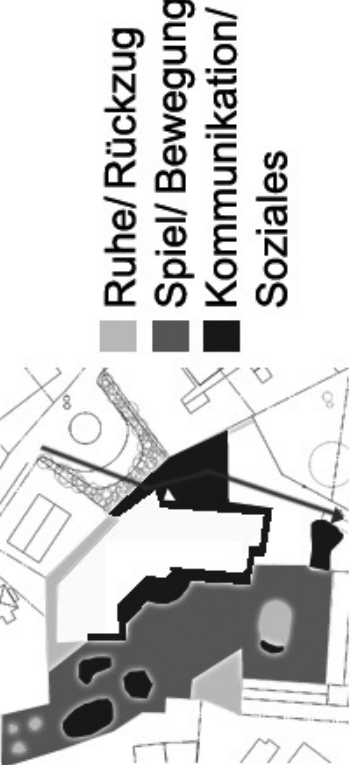
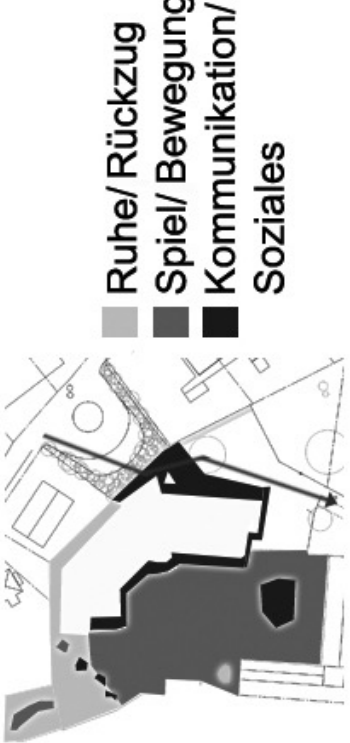
Die Grundidee eines öffentlichen Erlebnispfades mit Anschluss an den bestehenden Grüngürtel im Norden ist aufgrund der strukturellen Wohngebäudeanordnung sowie der Einfriedung der Kita nicht realisierbar. Stattdessen wird das Grundstück der *Kita B* durch die Nutzung des Gehölzstreifens nördlich temporär erweitert. Die zusätzliche Spielfläche befindet sich im Eigentum der Stadt *Wilsdruff* und wird zurzeit ohne Genehmigung von den Anwohnern für Materialablagerungen genutzt (Börner 4. September 2007, mdl.).

Variantenvorstellung

Im Zuge der Nutzerbeteiligung fand am 10. Dezember 2007 die Vorstellung der beiden ausgearbeiteten Varianten im Gemeindehaus *Grumbach* statt. Dazu erschienen u.a. Teilnehmer des vorangegangenen Workshops, darunter die Leiterin Frau V. und zwei Erzieherinnen der zukünftigen *Kita B*. Die Gesprächsrunde wurde durch den Architekten Herrn *Bunke*, einer Vertreterin der Kirchgemeinde *Wilsdruffer Land* sowie dem Erstbetreuer der Diplomarbeit Herrn Prof. *Scherzer* ergänzt.

Nach der Kurzvorstellung beider Varianten durch die Diplomandinnen bestand die Möglichkeit, weitere Fragen zu stellen sowie Meinungen zur Planung auszutauschen. Nachfolgend liegt der Schwerpunkt in einer vergleichenden Vorstellung der Variantenoptionen a und b. Dazu beginnt der Vergleich mit grundsätzlichen Aussagen zur Integration der Pädagogik von *Maria Montessori* im Außenraum und betrachtet danach den Kindergartenfreibereich sowie die Eingangssituation sowie Einfriedung. Zusätzlich erfolgt die Darstellung der Gestaltung des Mehrgenerationenhofes und des Naturerlebnispfades der angrenzenden Flurstücke.

Vergleich der Einzelvarianten

Variante a (J.H.) <i>Maria Montessori: „Hilf mir, es selbst zu tun“ ... in einer anregenden Umgebung die Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Kinder fördern</i>	Variante b (S.G.) <i>Die 8 Sinne der Maria Montessori... GEHÖR.GESCHMACK.GERUCH.TAST. GESICHT.WÄRME.GEWICHT.MUSKEL.</i>
Integration der Pädagogik: - Leitspruch <i>Maria Montessori</i>: „Hilf mir, es selbst zu tun“ (Konzeption Kita B 2007) - anregende Umgebung soll die Bewegungs- und Handlungsfreiheit der Kinder im Freien fördern (barrierefrei für alle Kinder, kindliche Dimensionen, vielfältige Sinnes- und Bewegungserfahrungen) - Pflege bzw. Verarbeitung der Pflanzen, ökologische Gestaltung, Beobachtung der Tierwelt = „Übungen des täglichen Lebens“ und kosmische Erziehung (Biebricher & Speichert 2006, S. 144) Kindergartenfreigelände:  Abbildung 18: Aktivitätszonen Kita B Kesselsdorf (Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)	Integration der Pädagogik: - Förderung der Erlebbarkeit, der von <i>Maria Montessori</i> beschriebenen acht Sinne im Außengelände - Sinneserziehung nicht nur im Kita-Gebäude, sondern auch im Außenraum z.B. durch „Montessori-Wände“ - Schulung des „stereognostischen Sinnes“ nach <i>Montessori</i> (Biebricher & Speichert 2006, S. 122) - Integration der kosmischen Erziehung, Garten = „vorbereitende Umgebung“, (Schmutzler 2007, S. 20) „Übungen des täglichen Lebens“ (Biebricher & Speichert 2006, S. 144) im Freibereich durch Pflanzenpflege Kindergartenfreigelände:  Abbildung 19: Aktivitätszonen Kita B Kesselsdorf (Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)

<i>Geländegestaltung:</i> • grundlegende Modellierung an der westlichen Grundstücksgrenze als Sicht- und psychischer Lärmschutz, worin verschiedene Zonen wie Ballspielfulde, temporäre Bewegungsbaustelle und Rückzugsbereich integriert sind • Bühne mit kleinem Wiesenbereich und Aufschüttung als „Tribüne“ (optische Abgrenzung zum Terrassenbereich) • größere Rasenmulde mittig als Kontrast und Spielwiese • temporäre Feuerstelle durch transportable Findlinge in der Nähe des Wasseranschlusses <i>Krippenbereich:</i> • Abgrenzung durch Modellierung, Strauchpflanzung und einem mobilen Zaun • abgegrenzter Wassermatschbereich, Nutzung der vorgelagerten Terrasse für verschiedene Aktivitäten <i>Wege- und Terrassensystem:</i> • Rundweg durch das gesamte Gelände verbindet verschiedene Bereiche, insbesondere Fahrzeugabstellraum miteinander • Abkürzung im Rundweg besteht in der Mitte des Grundstückes • Weg vom Hauptweg zur „Erlebnis-Wildnis“ • unterschiedliche Oberflächenbeläge in Kombination mit Geländebewegung fördern Sinneserfahrungen und Spannung • entstandene Trampelpfade können nachträglich durch Elterneinsatz mit selbst gewähltem Material befestigt werden • zwei vergrößerte Terrassenbereiche für Krippe und Kindergarten, dessen Entwässerung erfolgt in zwei Grasmulden im Norden sowie Süden • Versickerung von anfallendem Regenwasser auf den Vegetationsflächen	<i>Geländegestaltung:</i> • Modellierung mit höheren und niedrigeren Hügeln, insbesondere Rodelberg mittig im Gelände gelegen, offene Flächen („Tobe-Wiese“) wechseln mit Nischen und Rückzugsmöglichkeiten nördlich ab • temporäre Bewegungsbaustelle durch Hügel geschützt • Ballspielbereich im Südwesten an Gebäudekante des Zweiseithofes, durch Hügel geschützt • Bühne mit Wiese als Vorbereich für Zuschauer, temporäre Feuerstelle auf befestigter Fläche davor <i>Krippenbereich:</i> • Krippenbereich durch mobilen Zaun und Strauchpflanzung abgeschirmt • Wassermatschbereich im Süden mit Anschluss für Krippe <i>Wege- und Terrassensystem:</i> • Fahrweg durch das gesamte Gelände, mit Übergang und Anschluss an Terrasse sowie Fahrzeugabstellraum • Wendemöglichkeiten entlang der Strecke auch als Gehweg nutzbar, in Geländemodellierung eingebettet • mit Materialwechsel, unterschiedliche Oberflächenbeläge z.B. auch Farbwechsel im Belag • häufig genutzte Trampelpfade (falls erforderlich), nach einem Jahr durch Aufschüttung (Kies, Rindenmulch) befestigen • Material mit bremsender Funktion an bestimmten Endpunkten des Weges • vorgelagerte Terrassen entlang der Gruppenräume am Haus • Weg von Zufahrtstor südlich bis zur Bühne als Aktivitätsfläche • Terrassenentwässerung in Schnittgerinne, sonstige Versickerung in Rasen- und Wiesenflächen
--	---

<i>Vegetation:</i> • einheimische Strauchpflanzungen um Tierwelt anzulocken und Tier- bzw. Pflanzenwissen zu lehren sowie selbst anzueignen • verschiedene Gehölze, um schattige Bereiche zu schaffen • Gehölze zur Gliederung und Abschirmung des Grundstückes • als Ballfang und „Wäldchen“, mit temporären Elementen (z.B. Bewegungsbaustelle, Hängematten) erweiterbar • in Ruhezone gibt es mehrere Weidenhütten und ein Weidentunnelsystem (Abschirmung), temporäre Elemente z.B. Klangspiele und farbige Tücher) • Kinderbeete für Gemüse und Kräuter <i>Sandbereich:</i> • Sandspielbereich in der südöstlichen Ecke mit direktem Anschluss an Terrasse (Sandwechsel, Brunnenstandort) • Holzrinnen-Wasserlauf mit Pumpe verbindet Kita- und Krippenbereich • Einfassungen und Gliederung mit Holzpalisaden, gleichzeitig Abgrenzung zum Krippenbereich • Sonnensegel später eventuell entfernbar, wenn Baumbestand wirkungsvoll <i>Spielelemente:</i> • „Weltenschaukel“ • individuell, naturnah gestaltetes Kletterelement (verschiedene Bewegungsmöglichkeiten wie klettern, balancieren usw.) • Hügel mit Kriechtunnel und breiter Hangrutsche Baumhaus • multifunktionale Findlinge (z.B. springen, Tierbeobachtung)	<i>Vegetation:</i> • einheimische Strauchpflanzungen zur Gliederung des Geländes • Birkenhain mit Holzpfählen als schattiger Rückzugsbereich, • Buden- und Hüttenbau, Rollenspiele, Hängematten, Sitzmulden, temporäre Klangelemente, Windspiele zwischen den Bäumen, Reflexionsgegenstände • Weidengänge und -häuschen • „Nasch-Zäune“ mit Beerensträuchern usw. • „Kinder-Gärtchen“ für Gemüse- und Kräuterranbau an der nordwestlichen Grundstücksecke • „Essbare Hecken“ z.B. Brombeeren hinterm Haus (Ertrag auch im Schatten) als Abschirmung zum Nachbargrundstück <i>Sandbereich:</i> • Sandspielbereich mit Schwengelpumpe im Süden, für die Kinder zum „Schätze finden“ im Sand, hügelig mit einbetonierten Findlingen als Bachlauf gestaltet, evtl. mit Schaufelrad; nahe Zufahrtstor und Brunnen • Wasserlauf mit Krippen-Sandspielfläche verbunden • Einfassungen innerhalb des Sandkastens mit Holzelementen, auf denen auch balanciert werden kann • mobile Sonnensegel aufstellbar, später Sonnenschutz durch schattenspendende Bäume <i>Spielelemente:</i> • Vogelnestschaukel im Norden • Kletter-Krummhölzer mit Reck neben freier Wiesenfläche • Kriechtunnel in Verbindung mit Rodelhügel • breite Hangrutsche für mehrere Kinder nutzbar mit bekletterbarem Hügelaufstieg • „Bauberg“ mit Kletter-Findlingen • Kosmische Erziehung hinter dem Gebäude: Natur- und
---	--

• „geheimer Bereich“ für jeweils einzelne Kinder hinter dem Gebäude (Rückzug, Ruhe, kurze Zeit unbeaufsichtigt sein, Geheimnisse austauschen usw.) Einfriedung: • mit Holzzaun und unterbrochener Strauchpflanzung Erschließung: • zwei Möglichkeiten der Rampenerschließung (6 % Steigung) • „Variante Serpentine“ beginnt direkt an den Parkplätzen des Wendehammers und führt in einer Serpentine zum Kita Haupteingang • „Variante gestreckt“ führt Bestands-Fußweg der Straße <i>Talblick</i> weiter (in L-Form an den Bestandsgehölzen sowie dem Gebäude entlang) • Fahrradständer zwischen Haupteingang und Erschließungsrampe • Parkplätze befinden sich an westlicher Grenze zum Mehrgenerationenhof (zusätzlich temporärer Stellplatz) und an der Obstwiese sowie am Wendehammer • Müllstandort in Parkplätze integriert, zur Obstwiese hin abgepflanzt Gestaltung des Eingangsbereiches: • Platzsituation vor dem Kita-Haupteingang mit gestreckter Bank Obstwiese in rasterförmiger Anordnung über den gesamten Kindergartenerschließungsbereich gelegt, Süß-Kirsche <i>Prunus avium</i>) als Mittelpunkt	Tierbeobachtung: Wildwiese, Kompost, Vogelhaus, Totholzbiotop oder Insektenhotel usw. • „Montessori-Wände“: Aktivitätspunkte teilweise entlang der Grundstücksgrenze, abwechselnde Gestaltung für verschiedene Sinnesübungen nach <i>Montessori</i>: Sichtfenster, zum Stekelemente, optische Experimente und Maltafeln Einfriedung: • durch Holz- und Flechtzaun sowie abwechselnd durch „Montessori-Wände“ (Lärmschutz) und Sträucher Erschließung: • Rampe (9 % Steigung) von der Straße <i>Talblick</i> und Treppenanlage • Aufenthaltssituation mit Sitzplatz an Zuwegung durch Integration der vorhandenen Bänke am Wendehammer und Baumpflanzung • Fahrradständer westlich direkt am Eingang der Kita • Parkplätze im Südwesten, teilweise fächerartig angeordnet, ein zusätzlicher temporärer Stellplatz am Zufahrtstor für Gartenbereich • Müllstandort: direkt an Zufahrt gelegen, im Schatten der bestehenden Linde, Mitnutzung durch Bewohner des Zweiseithofes später möglich Gestaltung des Eingangsbereiches: • Aufenthaltsort mit Rundbank und Baumpflanzung, Standort für Informationstafel der Kita • Entwässerungsmulden mit Gräserpflanzung, zu jeder Jahreszeit attraktive Erscheinung
--	---

• öffentlicher Weg wird aufgrund der Sichtachse zum Haupteingang und der Obstwiese am Gebäude entlang geführt Mehrgenerationenhof: • „Grüner Hof“ mit Pergola mit Sitzbereich (Ruhe und Aktivität) • Teich mit Findlingen (außerhalb des Kita-Geländes, Element zur Anregung der Sinne) • Wiesenfläche mit Grasmulde, Integration und Ergänzung des Baumbestandes durch einheimische Gehölze (Schatten) • „Dorfplatz“ um Sommer-Linde (<i>Tilia platyphyllos</i> TPL / K126) • Innenhof mit Hofbaum (Mittelpunkt Wendebereich) • Staudenpflanzungen als Übergang zwischen befestigter Fläche und Rasen • jeder Eingang erhält individuellen Pflanzkübel Einfriedung: • Holzzaun im Norden mit lockerer Strauchpflanzung, Mauer begrenzt östlich den „Grünen Mehrgenerationenhof“ (Sicht- und Lärmschutz) Erschließung: • durch Rundbogentor (Bestand) über den <i>Fröbelweg</i> • Parken wird außerhalb des Hofes am <i>Fröbelweg</i> angeordnet Gehölzstreifen im Norden: • „Erlebnis-Wildnis“ bleibt ungepflegt, lediglich Sicherheitsrundgang (z.B. Müll, gefährliche Bauten) • Gruppen besuchen Fläche unter Betreuung, öffentliche Nutzung bleibt erhalten (z.B. Anwohnerkinder) • uneingeschränkte Tätigkeiten wie Rückzug, Budenbau, in Erde graben, an Bäumen schwingen, Spielparcours bauen	• öffentlicher Weg geht nicht direkt an Hausfassade entlang, Schutz durch Bepflanzung Mehrgenerationenhof: • „Hof der Generationen“ mit Sitz- und Spielbereich als Rückzugs bzw. Aktivitätsfläche • Hochbeete: Gemüse- und Kräuterpflanzung sowie Pflege durch Kinder und Senioren • Erhaltung der vorhandenen Baum- und Strauchstruktur • Bühne: singen, vortanzen, Lesung, Theateraufführungen, Gottesdienst, Vorträge, Karten- und Hüpfspiele, • Schach, Boule usw. nutzbar, Sitzgelegenheiten mit Lehne • Gestaltung der Eingangsbereiche durch individuelle Bepflanzung mit Gehölzen und Staudenrabatte Einfriedung: • Holz- oder Flechtzaun, sowie „Montessori-Wände“ entlang der Kita-Grenze als Sicht- und Lärmschutz • Abpflanzung vor den Parkplätzen im Osten Erschließung: • durch vorhandene Toreinfahrt vom <i>Fröbelweg</i> • 4 Parkplätze im Hof, barrierefreie Zufahrt an den Eingängen Gehölzstreifen im Norden: • „Natur-Erlebnis-Wäldchen“ • Nutzung als Rückzugsort und Bauplatz in der Natur für Gruppen, beobachten von Naturkreisläufen, Jahreszeitenwechsel usw. • keine vorgegebenen Wege, Kinder sammeln Naturmaterialien selbst und bauen / entwickeln durch Rollenspiel Elemente wie z.B. temporäre Hütten, Brücken usw.
---	--

Diskussionshinweise und Entwicklung der Vorzugsvariante

Die Diskussionsergebnisse der vergleichenden Variantenvorstellung sind nachfolgend in Stichworten zusammengefasst. Diese bilden die Grundlage für die weiterführende Vertiefung in Form einer Vorzugsvariante und werden im Entwurf ausführlicher beschrieben und begründet.



Abbildung 20: Variantendiskussion
Kita B Kesselsdorf
(Quelle: eigene Aufnahme)

Integration der Pädagogik:

- Kosmische Erziehung mit Bezug zum Innenraum positiv z.B. Objekte vor Sinnes- und Therapieraum anordnen
- Elemente, die durch Pädagogik begründet wurden, sind nicht bewertet worden

Kindergartenfreigelände:

Geländegestaltung:

- organische Formen der Wege und Sandbereiche sowie Bodenmodellierungen positiv
- Beschattung des Zuschauerraumes vor der geplanten Bühne wichtig, jedoch darf Eingangshalle (Glasfassade) der Kita nicht verdunkelt werden
- Bühne soll 3 m breit sein und Zuschauerfläche nicht zu weit reichend dimensioniert, da nur wenige große Veranstaltungen im Jahr stattfinden
- Sandbereich nicht direkt an Bühne planen
- Mulden sind gut, jedoch kein stehendes Wasser gewünscht (anstehender, lehmiger Boden) und Anschluss an Entwässerungskanal nötig
- Bewegungsbaustelle mit Überdach als Wetterschutz und für Rollenspiel
- Sitzgelegenheiten mit möglichst hohem Sichtradius für ErzieherInnen integrieren
- Weg vor dem Gebäude als Hauptdurchgang frei lassen und nicht abgrenzen

Krippenbereich:

- mit dichter Abpflanzung, mobiler Zaun möglich

Wege- und Terrassensystem:

- Rundweg ohne Kreuzungen und nicht entlang des Terrassenbereiches, größere Wendepunkte bei Fahrstrecke anlegen
- mobile Schilder, Zebrastreifen könnten eingesetzt werden (Alltagslernen)
- Fahrtrichtung aus dem Geräteschuppen als Startpunkt beachten, direkter Übergang zum Fahrweg gut
- Kombination aus Fahrstrecke und Gehweg möglich
- Belagswechsel bremst die Kinder nicht immer, Kurve ist sinnvoller
- Terrassengröße verkleinern (3 m ausreichend) und Weg davor nicht unbedingt notwendig
- offenes Schnittgerinne unterhalb der Terrasse, da Verstopfung bei Kastenrinnen
- 3 m breite unbefestigte Zufahrtsschneise durch das Gelände berücksichtigen
- Standort für Kleiderhaken vorschlagen

Vegetation

- Kinderbeete nicht vor Tor, der hinter das Haus führt sondern in ruhigen Randbereich

Sandbereich:

- direkt vor Krippenräumen gelegen hat Vorteil, dass Kinder in Sichtweite der Hauptaktivitätsfläche sind und sich z.B. dadurch selbstständiger anziehen, um auch mitspielen zu können, Nachteile wären eventuelle Lärmbelästigung und Sand auf den Terrassen
- Holzpalisaden sind gute Abgrenzung, Sandfläche verkleinern bzw. zwei Sandbereiche

Spielelemente:

- Standort für Baumhaus überdenken (Spielbereich zu klein und nicht zu nah an Fahrstrecke)
- Untergrund für Schaukelbereich mit Hackschnitzeln
- Vogelneuschaukel (Gruppenerlebnis) an Stelle von Weltenschaukel für Alter der Kinder sowie Aufsicht besser geeignet
- breite Doppelrutsche (1-1,5 m) sehr gut
- Klettermöglichkeit mit Wackelbrücke, Reck, Netz, Podest, Seile, Stangen o.Ä.

Einfriedung:

- Lage der Tore überprüfen und öffentliche Zugänglichkeit z.B. am Krippenausgang und für Wartungsmaßnahmen am Haupteingang berücksichtigen
- Lärmschutzmauer mit Öffnungen (teilweise Zaun) und Fenster sowie Bepflanzung (Rankpflanzen und Sträucher) mit „Montessori-Wänden“ verbinden
- bei Kombination mit Kletterwand besteht Sicherheitsrisiko
- Wall oder Bepflanzung als Lärmschutz bringt effektiv zu wenig

Erschließung:

- Gebäudeausgänge für Kita-Kinder im Norden und Krippenkinder im Süden hervorheben
- Parkplatzanordnungen gut, Rangierfläche für Feuerwehr muss eingehalten werden
- nördliche Parkplätze könnten Rasengittersteine als Belag erhalten, die im Süden gelegenen Stellplätze könnten normal weitergepflastert werden
- Müllstandort an der Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos* TPL / K126) gut für Müllauto und Nutzung durch Mehrgenerationenhof, jedoch relativ weiter Weg für Kita-Personal, Hecke oder Rankgerüst vorsehen
- Bereich für sechs Fahrradständer am Haus vor Eingang nicht möglich, da Zugang zum Kindergartenraum, besser wäre Standort am Wegrand mit Rasensteinpflasterung
- Rampe kann auch bis 10 % Steigung haben, keine Serpentinien planen, nicht zu nah am Kita-Gebäude entlang führen und Treppe integrieren
- Weg soll sich in Wohngebieterschließung und Parksituation einfügen, auch für Eltern die von der Straße *Talblick* kommen

Gestaltung des Eingangsbereiches:

- Eingangsgestaltung als kommunikativer Bereich für Eltern gut, da sie sich dort am ehesten treffen, Bänke sind vorzusehen (über Form besteht Uneinigkeit)
- Gestaltung mit Grasmulden ist eine schöne Idee, erweiterbar durch Kiesbeete mit Kinderholzskulpturen
- Obstwiese kann auch durch kleine Obstgehölze mit weniger Ertrag (Zieräpfel) ergänzt werden, Abpflanzung zum Parkplatz aufgrund von Abgasen
- Schutzpflanzung zwischen öffentlichem Weg und Gebäude notwendig, Lichtgitterroste beachten
- Erschließungsführung des öffentlichen Weges aus Richtung der *Straße des Friedens* anpassen

Mehrgenerationenhof:

- Stellplätze am Eingang oder außerhalb des Hofes platzieren
- aus städtebaulicher Sicht sollten die Formen des ursprünglichen Vierseithofes wieder aufgenommen werden z.B. durch Mauer, Gebäude, Carport, Pergola oder Doppelparker
- Abgrenzung zwischen Mehrgenerationenhof und Kita ist aus Sicherheitsgründen nötig, kann aber optisch unterbrochen oder offen sein
- geteilte Meinung über Teich, da Sicherheitsrisiko für Kinder
- Beetanlagen und Bühne gut

Gehölzstreifen im Norden:

- vorgeschlagene Nutzungsart ist sinnvoll

4.2.6 Entwurf

Aufbauend auf den Kriterien und Ergebnissen der Variantenvorstellung wird im Folgenden die entstandene Vorzugsvariante (in Anlehnung an Variante b) für die *Kita B* auf der Entwurfsebene vertieft. Die naturnahe Grundgestaltungsidee spiegelt Aussagen des fachlichen Planungsleitbildes wider und nimmt Bezug auf die sechs Bildungsbereiche des *Sächsischer Bildungsplanes* und der Einrichtungskonzeption in Anlehnung an die Reformpädagogik von *Maria Montessori*. Dabei liegt der Schwerpunkt der folgenden Erläuterung auf einer *montessorischen* Begründung der Gestaltungselemente. Die Bildungsbereiche des *Sächsischer Bildungsplanes* werden, aufgrund der starken Überschneidungen untereinander, sekundär betrachtet.

Integration der *Montessori-Pädagogik*

Sinneserziehung nach Maria Montessori

Der gesamte Kindergartenfreiraum fördert als *Sinnesgarten* die sensomotorische Entwicklung der Kinder (ästhetische Bildung). Dabei wirken nur die Gestaltungselemente, die über den Körper, beispielsweise Ohr, Nase, Hand, Fuß, Auge usw. erfahren werden, sinnstiftend und sind Voraussetzung für die ganzheitliche Entwicklung des Denkvermögens und der Sprache (Bachmann 1994). Die von *Maria Montessori* begründete Sinneserziehung findet zudem nicht nur im Innenraum statt, sondern soll auch gleichwertig auf den Außenraum übertragen werden. Dazu steht die Förderung und Erlebbarkeit der von *Montessori* beschriebenen acht Sinne *Gehör (auditiv)*, *Geschmack (gustatorisch)*, *Geruch (olfaktorisch)*, *Tast (taktil, haptisch)*, *Gesicht (visuell)*, *Wärme (taktil, haptisch)*, *Gewicht (vestibulär)* und *Muskelsinn (kinästhetisch)* im Vordergrund. Hervorzuheben ist bei *Montessori* der *Muskelsinn*, der auch als *stereognostischer Sinn* bezeichnet wird und das enge Verhältnis der Muskeltätigkeit mit dem Gehirn beleuchtet (Biebricher & Speichert 2006). Im Besonderen tragen spezielle „*Montessori-Wände*“ als Einfriedung sowie als verteilte Aktivitätspunkte im Freigelände zur ganzheitlichen Sinnesförderung bei. Neben einer Schulung der Sinne werden ebenfalls unterschiedliche Angebote für die Entwicklung der Fein- und Grobmotorik ermöglicht. Diese verfügen über eine eingebaute „Erfolgskontrolle“ (Biebricher & Speichert 2006, S. 77) und geben den Kindern eine direkte Rückmeldung zu ihren Lernprozessen. Insgesamt gilt der gesamte Gartenbereich als „vorbereitende Umgebung“ (Schmutzler 2007, S. 20), der abhängig vom inneren „Bauplan“ des Kindes (Schmutzler 2007, S. 19), ein eigenständiges kindliches Handeln nach dem Leitspruch: „Hilf mir, es selbst zu tun“, ermöglichen soll (Biebricher & Speichert 2006, S. 24).

Kindergartenfreigelände

Hauptaktivitätszonen

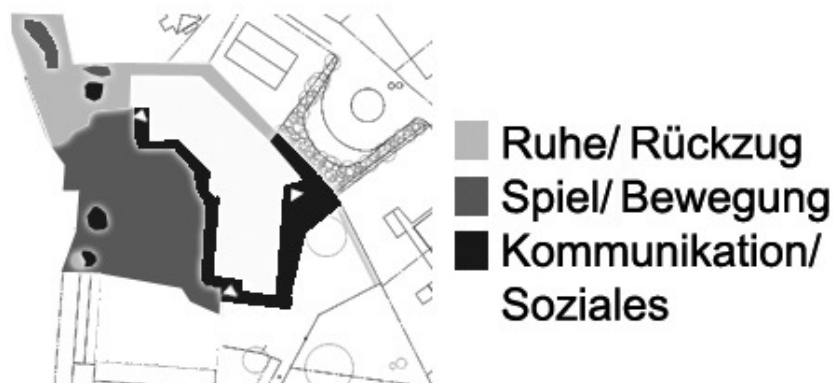


Abbildung 21: Aktivitätszonen Kita B Kesselsdorf

(Quelle: eigene Darstellung, unmaßstäblich)

Die Einteilung des Kindergartengeländes in verschiedene Aktivitätszonen spiegelt nur die Hauptnutzungsart der Flächen wider und besitzt keine einschränkende Wirkung. Dadurch sollen lediglich die Grundtendenzen der Nutzung sowie eine wesentliche Raumaufteilung verdeutlicht werden. Überschneidungen sind dabei stets möglich und sollen im Sinne einer multifunktionalen und veränderbaren Außenraumgestaltung angestrebt werden. Die Flächen für Spiel und Bewegung, der Hauptaktivitäten der Krippen- und Kindergartenkinder, nehmen dabei flächenmäßig einen erhöhten Anteil ein. An den nördlichen Randbereichen befinden sich Zonen für ruhebetonte Aktivitäten, die zudem die polarisierte Aufmerksamkeit nach *Montessori*, d.h. die Konzentration und Aufnahmefähigkeit, erhöhen (Schmutzler 2007). Im Besonderen wird der Bereich hinter der *Kita B* als Rückzugsmöglichkeit eingestuft. Die Zonen für Kommunikation und Soziales erstrecken sich entlang des Gebäudes an den Terrassen, am Eingangsbereich sowie auf größeren Flächen im Gelände u.a. der Spielwiese im Süden.

Geländegestaltung

Zur Verdeutlichung der Mehrdimensionalität der Welt können die Kinder ihren Garten durch Bodenmodellierungen aus unterschiedlichen Perspektiven bzw. Ebenen betrachten. Die organische, natürliche Geländegestaltung bietet ihnen an sich bereits verschiedenartige Spielqualitäten. Dabei strukturieren Spielberge bzw. -täler die Kindergartenlandschaft und wechseln sich mit offenen, großzügigen Flächen sowie Nischen und Rückzugsmöglichkeiten ab. Eine durch Hügel geschützte Spielwiese befindet sich im Südwesten und wird zudem durch eine Hauswand des Zweiseithofes begrenzt. Der erhöhte Terrassenbereich vor der Eingangshalle, wird als Bühne genutzt und die dazugehörige „Tobe-Wiese“ ist als beschatteter Vorbereich für die Zuschauer ausgelegt (soziale Bildung). An dieser Stelle

besteht die Möglichkeit, eine temporäre Feuerstelle mit transportablen Findlingen in der Nähe des Wasseranschlusses zu installieren. Dadurch können Kinder den vorsichtigen Umgang mit dem Element **Feuer** lernen, der zum Kindsein dazugehört. Die Anlage einer temporären Bewegungsbaustelle im Norden ist durch Hügel und Weiden geschützt (mathematische Bildung). Zusätzlich wird dem Wunsch nach einer Überdachung als Wetterschutz nachgekommen. Dabei werden mannigfaltige Gestaltungs- und Baumaterialien, die von den Kindern mit unterschiedlichen Intentionen verwendet werden und gleichzeitig zum kreativen Spiel auffordern, bereitgestellt. Es bedarf dazu keiner Materialberge, sondern eines Grundvorrats an einfachen, einschließbaren Gegenständen, die auf schöpferische Art und Weise von den Kindern „als Schlüssel“ zur Welt eingesetzt werden. Des Weiteren befinden sich im Spielgelände verteilt Sitzgelegenheiten mit möglichst hohen Sichtradien für die ErzieherInnen.

Krippenbereich

Im Rahmen der Variantendiskussion wurde eine teilweise offene, nicht direkt abgezaunte Gestaltung des Krippenbereiches begrüßt. Dementsprechend werden die Krippenkinder durch eine harmonische Geländemodellierung mit dichter Strauchpflanzung sowie einer Sitzgelegenheit in Form einer Sitzmauer nur leicht abgeschirmt. Des Weiteren besteht ein Anschluss zum Wassermatschbereich der größeren Kinder mit eigener Sandspielfläche (soziale Bildung).

Wege- und Terrassensystem

Eine Kombination aus barrierefreiem Geh- und Fahrweg mit Wendemöglichkeiten sowie Übergang zur Terrasse und zum Fahrzeugabstellraum erschließt das Grundstück. Dieser ist in die Geländemodellierung eingebettet und besitzt einen Asphaltbelag mit Farbwechsel sowie eine Abfolge unterschiedlicher Höhenniveaus. An den Endpunkten befindet sich ein „Knüppelweg“ aus Naturhölzern mit Bremsfunktion für die kleinen „Raser“. Zusätzlich können mobile Schilder sowie Zebrastreifen für die Kinder zum Alltagslernen und der Verkehrserziehung eingesetzt werden (somatische Bildung). Später besteht die Möglichkeit, häufig genutzte Trampelpfade durch eine Aufschüttung von Kies oder Rindenmulch nachträglich zu befestigen. Außerdem erstreckt sich eine 3 m breite Zufahrtsschneise aus Schotterrassen durch das Gelände und ermöglicht Pflege- und Wartungsmaßnahmen sowie den Sandaustausch. Entlang des Kindergartengebäudes und den jeweiligen Gruppenräumen vorgelagert befinden sich Terrassen für die gemeinsame Mahlzeiteinnahme und für unterschiedliche Spiel- und Beschäftigungsaktivitäten. Entlang der nördlichen sowie südlichen, größeren Terrassenfläche (Kindergarten- und Krippeneingang) besteht die Möglichkeit, Kleiderhaken in Karabinerform anzubringen. Die größere Terrasse im Norden

kann zudem in den Sommermonaten als Standort für Rasensprenger u.a. Abkühlungsaktivitäten (mit Abfluss) genutzt werden und ist zur Fahrstrecke erweiterbar. Die Entwässerung der Terrasse erfolgt durch eine gepflasterte Bodenrinne mit Anschluss an den Regenwasserkanal. Zahlreiche Rasen- und Wiesenflächen dienen der sonstigen Versickerung des Niederschlages auf dem Gelände. Muldenversickerungen sind hinsichtlich des vorhandenen lehmigen Bodens als kritisch zu betrachten.

Vegetation

Zur Gliederung des Außengeländes ist eine vorwiegend autochthone Pflanzenwahl der Bäume und Sträucher vorgesehen. Um die Tierwelt anzulocken und den Kindern Wissen über bestimmte Naturzusammenhänge zu vermitteln (naturwissenschaftliche Bildung), wechseln sich u.a. Haselnusssträucher (*Corylus avellana*) mit Hainbuchen (*Carpinus betulus*) sowie Großsträuchern von Gold-Erle (*Alnus incana 'Aurea'*) ab. Daneben dienen, Brautspiere (*Spirea x arguta*) und Schmetterlingssträucher (*Buddleja alternifolia*) mit ihren stark duftenden Blütendolden als Nahrung für die Insekten. Schattenspendende Hochstämme von Feld- und Spitzahorn (*Acer campestre*, *Acer platanoides*), Mandelweide (*Salix triandra*), Stieleiche (*Quercus robur*), Hänge-Buche (*Fagus sylvatica 'Pendula'*) sowie einer rotlaubigen Blut-Buche (*Fagus sylvatica 'Purpurea Pendula'*) ergänzen u.a. das Erscheinungsbild. Neben den grundlegenden Solitärpflanzungen entsteht im nördlichen Grundstücksbereich ein Ort der Ruhe durch einen Birkenhain der Schlitzblättrigen Birke (*Betula pendula 'Dalecarlica'*). Kreativ-Pfähle, die sich dazwischen befinden, ermöglichen kindliches Rollenspiel beim Buden- und Hüttenbau sowie das Aufhängen von mehreren Hängematten unter dem Blätterdach (Element **Luft**). Weitere Sinneseindrücke können durch temporäre Klangelemente, Windspiele und Reflexionsgegenstände gefördert werden. Abschirmend dazu erstrecken sich mehrere Weidengänge aus Silber- und Korbweiden (*Salix alba*, *Salix viminalis*) mit einladender Wirkung auf die Kinder, da sie durch ihre Struktur einen hohen Lichteinfall ermöglichen sowie sich ständig durch ihr Wachstum verändern.

Ein Kinder-Gärtchen für Gemüse- und Kräuternbau (somatische Bildung) befindet sich, wie von den ErzieherInnen gewünscht, an der nordwestlichen Grundstücksecke in einem ruhigen Randbereich. Nach Vorbild von *Montessori* werden „Übungen des täglichen Lebens“ im Außenraum durch die Pflanzenpflege ermöglicht (Biebricher & Speichert 2006, S. 144). Abschirmende und wohlschmeckende Wirkung haben zudem „Nasch-Zäune“ entlang der nordwestlichen Grundstücksgrenze sowie „Essbare Hecken“ hinter dem Kindergartenhaus. Darüber hinaus findet in diesem Bereich die *kosmische* Erziehung durch Natur- und Jahreszeitenbeobachtungen mit Hilfe eines ungemähten Wildwiesenstreifens, einem Vogelhaus mit Bezug zum Atelier im Haus sowie einem Insektenhotel und Kompoststandort statt (naturwissenschaftliche Bildung).

Sandbereich

Im Süden und mittig im Gelände gelegen ist eine größere Wassersandspielfläche zum „Schätze finden“ sowie ein kleinerer Sandbereich mit Anschluss an den „Bauberg“ mit Findlingen geplant. Der spielerische Umgang mit den Elementen **Wasser** und **Erde** wird durch die Kombination von einem mit Steinen und größeren Findlingen einbetonierten Bachlauf (Stauwehre können von den Kindern selbst gebaut werden) sowie der Sandmatschfläche mit Drainage erreicht. Dazu ist eine Schwengelpumpe erforderlich, die das vorhandene Brunnenwasser (Trinkwasserqualität) aus einem Zwischenbehälter (limitierbare Wassermenge) befördert. Dadurch, dass sich die Kinder das Wasser selbst erarbeiten, regelt sich zudem auch dessen Verbrauch. Da Trinkwasserqualität in diesem Bereich vorgeschrieben ist und der Brunnenstandort bisher nicht getestet wurde, könnte zusätzlich auch Regenwasser hinzugeführt und durch UV-Bestrahlung und einem Grobteilabscheider aufgewertet werden (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Der südliche Sandbereich wird durch geschwungene Eichenholzpalisaden eingefasst, die ebenfalls zum Balancieren genutzt werden können und die Fläche abgrenzen. Die Verwendung von mobilen Sonnensegeln wird am Anfang empfohlen. Später werden diese durch die gewachsenen, schattenspendenden Bäume ersetzt (ästhetische Bildung).

Spielelemente

Durch die elementaren Bewegungsaktivitäten des Schaukelns, Rutschens, Balancierens, Schwingens, Kletterns usw. werden die emotionalen Grundbedürfnisse der Kinder gestillt (somatische Bildung). Wenn dazu noch mehrere Kinder gleichzeitig ein Spielelement nutzen, steigert das den Spielwert. Diese Gruppenerlebnisse können beispielsweise in der Vogelnestschaukel im Norden (**Element Luft**), die für kleine und große sowie integrative Kinder geeignet ist, stattfinden. Ein Fallschutzuntergrund aus Hackschnitzeln ermöglicht zudem, dass der Bereich durch Rollstuhlfahrer befahrbar ist (Salz 16. Januar 2008, mdl.). Als Ort der Stille dient nördlich eine Holzkonstruktion, ähnlich einer kleinen Kirche. Das evangelische Lernziel soll dadurch unterstützt werden bzw. die konzeptionelle Ausrichtung für die Kinder erfahrbar werden.

Neben der „Tobe-Wiese“ werden Kletter-Krummhölzer in Verbindung mit einem großen Naturstein sowie einem integrierten Reck sowie Netzen und Seilen aufgestellt. Unterhalb des „Bauberges“ entsteht ein 3 m langer Kriechtunnel mit Verbindung zum Rodelhügel. Des Weiteren gibt es am Berg eine Holm-Breitrutsche aus haltbarem Edelstahl mit bekletterbarem Hügelaufstieg aus einem Steigstamm und versetzten Naturstufen. Der Holm in der Mitte hat einerseits eine Orientierungsfunktion für kleinere Kinder und stärkt den Rutschfluss. Andererseits werden den Kindern neue Erfahrungen geboten, da sie ähnlich wie auf einem Treppengeländer herunterrutschen können. Am südwestlichen Spielfeld

ermöglicht ein in sich gewundener Baumstamm als sogenannte „Baumbrücke“ die *montessorische* Übung, „auf einer Linie“ zu gehen (Biebricher & Speichert 2006, S. 152). Als direkte Einfriedung sowie als verteilte Aktivitätspunkte im Gelände werden teilweise „*Montessori-Wände*“ geschaffen (mathematische Bildung). Diese sind abwechselnd gestaltet und ermöglichen verschiedene Sinnesübungen, die durch unterschiedliche Farben, Formen und Größeneigenschaften ansprechend wirken (*Gesichtsinn*). So gibt es zum einen Tast- und Fühlbereiche (*Tast-, Wärme-, Gewicht-, Muskelsinn*), wo die Kleinen u.a. Buchstaben und Ziffern mit rauer oder glatter Oberfläche nachfühlen, Schlösser auf- und zuschließen, Steinrechenspiele ordnen, Labyrinth nachfahren sowie optische Elemente drehen können. Mit Hilfe von austauschbaren Klangelementen kann auf unterschiedliche Weise der Gehörsinn angesprochen werden. Insbesondere sollten Öffnungen als Sichtfenster bestehen, die das Sichtfeld erweitern. Eine integrierte Loch-Steck-Bank als Sitzgelegenheit schult gleichzeitig die logisch-mathematische Bildung. Zudem fördern Malwände, eine Messlatte zum Körpermessen sowie Thermometer und eine einfache Murbahn aus Röhren die kindlichen Aktivitäten. Eine Verbindung der „*Montessori-Wände*“ untereinander findet durch ein Naturtelefon, das ca. 25 m Entfernung überbrücken kann, statt. Des Weiteren begünstigen Abstellflächen, die als Küche, Kaufmannsladen o.Ä. umfunktioniert werden können, kindliche Rollenspiele und regen in Form einer Kräuterbank den *Geschmackssinn* oder mit aufstellbaren Riechkästen den *Geruchssinn* an.

Einfriedung

Das Grundstück des Kindergartens wird abwechselnd durch einen Holz- bzw. Flechtzaun mit Strauchbepflanzung sowie den „*Montessori-Wänden*“ eingegrenzt. Der Zugang zum Gelände erfolgt über den Haupteingang der *Kita B* sowie über das Tor im Süden. Eine Verminderung des Schallpegels soll durch eine Lärmschutzmauer an der Grenze zum „*Mehrgenerationenhof*“ erreicht werden. Diese grenzt die Parksituation vom Hof ab und greift aus städtebaulicher Sicht die ehemalige Struktur des Vierseithofes teilweise wieder auf.

Erschließung

Die *Kita B* wird nordwestlich von der Straße *Talblick* durch eine barrierefreie Rampe mit einer Steigung von 8 % sowie einer darin integrierten Treppenanlage erschlossen. Zudem entstehen vier Parkplätze am Wendehammer und eine Aufenthaltsmöglichkeit durch die Wiederverwendung der bereits vorhandenen Sitzbank. Weitere Stellplätze für Besucher und Personal der *Kita* sind im Südwesten des Grundstücks zum Teil fächerartig angeordnet und ergeben zehn dauerhafte Parkflächen sowie einen temporären Abstellplatz am Zufahrtstor. Die Anzahl wurde ausdrücklich vom Träger sowie dem Arbeitskreis gewünscht. Ergänzend ist zu erwähnen, dass der Rangierbereich der Zufahrt auf die notwendige

Feuerwehraufstellfläche der *Kita B* zurückzuführen ist und unbedingt eingehalten werden muss. Der mit Gewöhnlicher Waldrebe (*Clematis vitalba*, CVI) berankte Müllstandort ist im Schatten der bestehenden Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos* TPL / K126) direkt an der südlichen Einfahrt gelegen und könnte durch die Bewohner des zukünftigen *Mehrgenerationenhofes* mitgenutzt werden. Da die Umsetzung des Senioren-Wohnens derzeit noch ungewiss ist, wird dieser nur auf der Ebene der Varianten betrachtet und in der Entwurfsphase nicht weiter ausformuliert. Die Grundidee einen Treffpunkt zwischen beiden Institutionen zu schaffen und den Hof als Rückzugs- und Aktivitätsfläche zum Generationenaustausch zu gestalten, fand jedoch durchweg eine positive Rückmeldung bei der Variantendiskussion. Bei einer weiterführenden Planung wird zudem empfohlen, die vorhandene Baum- und Strauchstruktur im Hof zu erhalten.

Gehölzstreifen im Norden

Die Nutzungsart des brachliegenden Gehölzstreifens nördlich der *Kita* durch ein „Natur-Erlebnis-Wäldchen“ wurde zugestimmt. Dabei wird eine Nutzung als Rückzugsort und Bauplatz in der Natur für ein bis zwei *Kita*-Gruppen vorgeschlagen. Versteckte Pfade zwischen dichten Bestandsgehölzen ermöglichen den Kindern direkte Einblicke in Naturkreisläufe als Ergänzung zur naturnahen Gestaltung der Kindergartenfreifläche (ästhetische Bildung). Dabei bekommen sie die Möglichkeit, die Natur zu sehen, zu riechen, zu hören, zu schmecken, zu ertasten und zu ergreifen (**Element Erde**) sowie sich in ihr zu bewegen. Die Kinder können dabei uneingeschränkt tätig werden, Naturmaterialien sammeln und beispielsweise durch Rollenspiele, Elemente wie Hütten, Wackelbrücken, Spielparcours bauen bzw. damit experimentieren. In den Nischen können die Kinder „geheime Pläne“ schmieden, um danach auf neue Entdeckungsreise zu gehen. Eine öffentliche Nutzung für die Anwohnerkinder soll zudem erhalten bleiben.

Gestaltung Eingangsbereich

Der Eingangsbereich der *Kita* öffnet sich als größere Platzfläche in der öffentlichen Zuwegung aus Richtung der *Straße des Friedens* sowie der *Straße Talblick*. Der Bereich repräsentiert die *Kita B*, bietet Platz für eine Informationstafel und fungiert als Treffpunkt für die Eltern sowie ihrer Kinder mit kommunikativer Funktion (kommunikative und soziale Bildung). Dazu erstreckt sich eine Sitzbank entlang des Weges. Zusätzlich sind sechs Fahrradabstellmöglichkeiten auf einer Rasensteinpflasterung vorzufinden. Eine Beleuchtung mit niedrigen Pollerleuchten ermöglicht die Orientierung im Dunkeln. Vor der Glasfassade entstehen Duftinseln aus niedrigen Lavendelbüschen (*Lavandula angustifolia* 'Hidcote Blue'), die zu jeder Jahreszeit ein ansehnliches Bild ergeben. Der Übergang zum Haus wird abwechselnd mit einem Kiesstreifen und Gitterrost ausgebildet. Die Schutzpflanzung an der

Hausfassade besteht aus Gräsern, wie Rasen-Schmiele (*Deschampsia cespitosa*) und Chinaschilf (*Miscanthus sinensis* 'Silberfeder') in einem Kiesbeet, das durch eine Ausstellung von Holzskulpturen der Kinder o.Ä. temporären Installationen ergänzt werden kann. Eine rasterförmige Obstwiesenbepflanzung mit der Wildapfelbaumsorte *Malus* 'Butterball' rahmen die bereits zur Grundsteinlegung am 19. September 2007 gepflanzte Süß-Kirsche (*Prunus avium*) ein. Die alleinige Obstgehölzpflanzung im Vorbereich der Einrichtung vermindert zudem das starke Auftreten von Wespen im direkten Spielbereich des Gartens.

Resümee der Entwürfe

Abschließend gilt es festzuhalten, dass sich die Gestaltungen für die *Kita A'* in *Striesen* sowie die *Kita B* in *Kesselsdorf* durch die Ideen ihrer Nutzer verändern sollen. Durch den Anreiz am Mitgestalten befinden sich der Mensch und der Garten in ständiger Bewegung. Kinder sind mit Tatendrang und Neugier daran interessiert, bestimmte Elemente fortwährend zu bearbeiten bzw. umzuwandeln (Wagner 1995). So verändern sie das Aussehen der Freifläche nach ihren individuellen Vorstellungen und Bedürfnissen. Dabei ist der Entwurf nicht auf fertige Themen fixiert, sondern besitzt multifunktionalen Charakter, da Kinder Einfunktionales nur schwer mit ihrer Fantasie abändern können (Vogt 26. April 2007, mdl.). Folglich sind die vorgestellten Spiel- und Lernräume für Kinder keine bloßen Aufenthaltsräume, sondern besitzen eine elementare Bedeutung für die kindliche Identitätsentwicklung und bestimmen in welcher Weise die Kleinen ihre Mitwelt und sich selbst erfahren und annehmen können (Wagner 1995). Dementsprechend benötigen sie für eine selbstständige Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt sinnvolle Erfahrungen im Kindergartenfreiraum.

4.3 Umsetzungsvorschläge und Fördermöglichkeiten sowie Kostenberechnung

Umsetzungsvorschläge

„Wir können ja nichts machen, wir haben ja kein Geld“. Diese Aussage aus dem Alltag der Einrichtungen wirkt lähmend für die Neu- oder Umgestaltung von Kindergartenaußenanlagen, da es oftmals nur „ein bequemer Vorwand für die eigene Untätigkeit“ ist (Gründler & Schäfer 2000, S. 67). Kapital- und Zeitressourcen stellen Faktoren dar, die in unterschiedlichem Maße auf die Umsetzung von Gartengestaltungen Einfluss nehmen. Allerdings sind die Übernahme von Verantwortung und die Handlungsbereitschaft in Verbindung mit interessierten sowie motivierten Beteiligten entscheidender für die Zielverwirklichung (Gründler & Schäfer 2000).

Die Außenanlagen von Kinderbetreuungseinrichtungen können auf konventionelle Art und Weise durch Fachbetriebe des Garten- und Landschaftsbaus umgesetzt werden. Von einer Ausführung durch eine fachfremde Firma, wie z.B. eines Tiefbauunternehmens, das vom Architekten beauftragt wurde, kann nur abgeraten werden. Auf der anderen Seite werden kleine Bauaktionen durch die Initiative des Kita-Personals mit den Eltern und ihren Kindern durchgeführt. In einigen Fällen engagieren sich auch Vertreter der Kirchengemeinde sowie örtliche Vereine und Initiativen (Gründler 2000). Dazu arbeiten Erwachsene und Kinder mit verschiedenen Alters- und Sozialzusammenhängen gemeinsam an einem Projekt und entwickeln neue Formen der Kommunikation sowie des persönlichen Dialogs untereinander. Die *Kita B* wird zu einem Begegnungsraum, der gemeinschaftliche Aktionen ermöglicht und zum Wohle der Kinder neue Spielbereiche schafft bzw. verändert (Lange & Stadelmann 2001). Dies stärkt die Erziehungspartnerschaft innerhalb der Nutzergruppen, deren Bezug sowie Identifikation mit der Einrichtung und senkt, nach Aussage des Spielplatzplaners Schäfer, die Vandalismusquote (Schäfer 22. September 2007, mdl.).

Durch die Integration und Teilnahme tragen die ErzieherInnen, Eltern und Kinder bestimmte Elemente, die bei den Projekten entstanden sind, inhaltlich mit. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Gelingen der Bauaktionen und die Ermöglichung von Lernprozessen ist darüber hinaus die prozesshafte Außengestaltung. Vor diesem Hintergrund ist ein langsames und schrittweises Vorgehen bei der Umsetzung effektiver. Jeder realisierte Abschnitt kann mit einem Fest abgeschlossen werden. Danach sollte etwas Zeit vergehen, um das Kinderspiel zu beobachten und die nächsten Schritte in Ruhe zu planen (Gründler & Schäfer 2000). Folglich ist „die Langfristigkeit eines Prozesses allemal Bedingung seiner Nachhaltigkeit“ (Gründler & Schäfer 2000, S. 52).



Abbildung 22: Kinderbeteiligung bei einer Bauaktion

(Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 87)

Für Maßnahmen, die in Eigenarbeit erfolgen sowie für die Einhaltung der Sicherheitsanforderungen sollten erfahrene Planer stets einbezogen werden. Dadurch ist gewährleistet, dass für die Neu- oder Umgestaltung der Kita-Freiflächen ein Gesamtkonzept entwickelt wird. Insbesondere der Austausch zwischen den Pädagogen und Landschaftsarchitekten sowie Architekten des Hochbaus sollte auf der „Basis von Fachkonzepten“ vollzogen werden (Krämer 2006, S. 60). Dabei führen die Verschmelzung des jeweiligen Fachwissens und das Kennenlernen unterschiedlicher Standpunkte zu einer kindorientierten und einrichtungsspezifischen Gesamtplanung. Der erhöhte Zeitaufwand lohnt sich in Hinblick auf die Konfliktminderung sowie -vermeidung.

Die Durchführung von Elterneinsätzen ist durch einen fachkundigen Bau- bzw. Projektleiter zu koordinieren. Durch Mitmachaktionen können so Werte von ca. 2.500 bis 5.000 Euro am Tag geschaffen werden (Gründler & Schäfer 2000). Im Sinne der nachhaltigen Qualität sollten bestimmte Arbeiten, die nicht im Betätigungsfeld von Laien liegen, durch Fachkräfte ausgeführt werden. Die Kostenersparnis durch Eigenleistung liegt bei ca. 40 % (Gründler 2000). Neben dem Aspekt des gemeinsamen „Wachsens“ mit dem Außengelände können die benötigten Summen vom Träger der Kita über mehrere Jahre verteilt in den Haushalt eingeplant werden (Gründler & Schäfer 2000). Darüber hinaus sind professionelle Prozessbegleitung und die Einteilung in kalkulierte Bauabschnitte notwendig, um beispielsweise die Beispielbarkeit für die Kinder am nächsten Öffnungstag der Einrichtung sowie die Motivation und den Spaß für alle Beteiligten zu gewährleisten (Schäfer 22. September 2007, mdl.). Während der Einsätze sind gemeinsame Ruhe-, Essens- und Kaffeepausen einzuplanen. Dies motiviert zu neuen Taten und stärkt die Kräfte der großen und kleinen Helfer (Wagner 1995).

Fördermöglichkeiten

Neben dem Engagement von Freiwilligen, die sich besonders aus der Elternschaft mit einem großen Potential an Arbeitskraft und nützlichen Kontakten zusammensetzen, sind

Unterstützungen durch den eigenen Förderverein der Kita möglich. Von Seite der Kommunen und Länder sind Zuschüsse als Verstärkung der Eigenmittel zu beantragen.

Bei den Entwicklungs- und Umsetzungsprozessen einer lokalen *Agenda 21* können ebenfalls Kindergartenkonzepte eingebettet werden (Lutz & Netscher 2001). Weitere wichtige Adressaten, um ein kinderfreundliches Vorhaben umzusetzen, sind Stiftungen der Bereiche Umwelt, Versicherungen, Bankenwesen, Unternehmen sowie von Privatpersonen. Um einen entsprechenden Antrag zu stellen, sollten vorher die Satzung und Richtlinien, die den jeweiligen Stiftungszweck verdeutlichen, genau studiert werden. Ein bedeutsamer Ansprechpartner und Förderer der vergangenen Jahre ist zudem das *Deutsche Kinderhilfswerk e.V.* mit seinen „Förderfonds für Spielrauminitiativen“ geworden (Gründler & Schäfer 2000, S. 65).

Des Weiteren sind Material- bzw. Sachspenden von örtlichen Unternehmen, der Einsatz von Langzeitarbeitslosen und Bauhofmitarbeitern denkbar (Gründler & Schäfer 2000; Schäfer 22. September 2007, mdl.). Das Potential der lokalen und regionalen Umgebung sollte in Bezug auf die Materialauswahl genutzt werden, da sich kurze Transportwege sowohl ökologisch als auch ökonomisch auszahlen (Schäfer 22. September 2007, mdl.; Wagner 1995). Bezugsquellen und -möglichkeiten sind Förstereien, Sägewerke (z.B. Resthölzer) und Steinbrüche in der Nähe der Kindergärten. Es sollte geprüft werden, ob Bodenaushub bzw. Restmaterialien kostenlos auf Baustellen verfügbar sind (Gründler & Schäfer 2000). Bei den Baustoffen sollten Kriterien der ökologischen Verträglichkeit erfüllt sein bzw. eine geringe industrielle Bearbeitung und chemische Konservierung vorliegen (Wagner 1995).

Im Speziellen können Weidenbauten im Herbst und Frühjahr errichtet werden. Dazu sind Weidenruten bei den Straßenbahnmeistereien, Umweltschutzvereinen, Förstereien, Landwirten sowie bei Gartenbau- oder Wasserschutzämtern unentgeltlich zu bekommen (Lange & Stadelmann 2001, Gründler & Schäfer 2000). Vor Beginn sollte abgeklärt werden, wie viele Weidenruten und in welcher Stärke für die Umsetzung notwendig sind. Wenn die Kinder beim Bau intensiv einbezogen werden, wird es ihnen darüber hinaus nicht allzu schwer fallen, eine Entwicklungs- bzw. Ruhezeit von acht Wochen zum Schutze der Weiden, einzuhalten (Gründler & Schäfer 2000).

Ein weiterer wesentlicher Aspekt zur Verwirklichung von neuen Spiel(t)räumen ist die Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen, die diese Ressource z.B. durch örtliche Zeitungen und Fernsehen nutzen können und dadurch die Transparenz der pädagogischen Praxis erhöhen (Sächsischer Bildungsplan 2006, Gründler & Schäfer 2000). Ein Informations- und Erfahrungsaustausch der benachbarten Kindergärten untereinander ist zudem wünschenswert. So gestaltet sich eine Kindergarteninitiative als eine wertvolle

Gemeinschaftsaufgabe, die auch mit kleinen Schritten und geringem finanziellen Budget, jedoch durch hohes Engagement und Einsatzbereitschaft Veränderungen bewirken kann.

Kostenberechnung für die Kita B

Aufgrund des unklaren Planungsausganges für das Bauvorhaben *Kita A´ Dresden- Striesen* wird der finanzielle Aufwand, lediglich für die Umsetzung der Außenanlagen der *Kita B* kalkuliert. Entsprechend dem Leistungsbild der dritten Leistungsphase (Entwurfsplanung) ist eine Kostenberechnung nach § 15 HOAI durchzuführen. Diese bezieht sich auf die DIN 276 „Kosten im Hochbau“ (Stand November 2006) mit Spezifizierung im Bereich Außenanlagen zur übersichtlichen Strukturierung der Kostenberechnung.

Auf Grundlage der Karte 07 - Entwurfsplanung wurden die entsprechenden Massen und Mengen ermittelt. Die marktgerechten Preise sind von den Diplomandinnen durch Anfrage bei Landschaftsarchitekten und durch Produktrecherchen festgelegt worden. Insbesondere wurde zur Berechnung der Gehölzpreise ein Mittelwert verschiedener Gehölze mit gleicher Qualität gebildet und die anfallenden Pflegemaßnahmen einkalkuliert. Der angenommene Pauschalpreis für den Wasserpumpenanschluss muss in der vertiefenden Planung von einem Pumpenbauer projektbezogen mit einer Trinkwasserprüfung des Brunnens berechnet werden. Alle Preise beinhalten grundlegend die Lieferung und den Einbau der Materialien.

Die unveröffentlichte Kostenberechnung ergibt für die 1671 m² große Grundstücksfläche eine Baukostensumme von 70.380 Euro (Brutto). Das entspricht einer Investition von ca. 42 Euro pro m². Dabei ist zu bedenken, dass die Erschließung im vorderen Bereich des Gebäudes sowie die Terrassen und die Entwässerung der befestigten Flächen mit Hilfe von Bodenrinnen durch den Generalunternehmer erfolgt. Die Einfriedung und Tore wurden vom Bauhof bereitgestellt. Damit liegt der Gesamtpreis im Rahmen der vom Bauherrn veranschlagten 75.000 Euro für die Gartengestaltung.

Insgesamt wurde auf die Langlebigkeit und Stabilität der Gestaltungselemente geachtet. Unter diesem Aspekt ist der relativ hohe Preis des Kletterelementes hinsichtlich der Dauerhaftigkeit des eingebundenen Steines vertretbar, da lediglich die verschleißenden Materialien ausgetauscht werden müssen. Einsparungen ergeben sich zusätzlich durch die Fokussierung auf die grundlegenden Elemente und die Erstellung einzelner Leistungen (z.B. Weidenbau) durch Elterneinsätze. Diesbezüglich werden zwei Bauabschnitte angedacht. Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, beinhaltet die erste Bauphase die Erstellung der wesentlichen Strukturen. Der Kostenanteil wurde mit 44.700 Euro berechnet. Alle weiteren Entwurfsideen können nachträglich realisiert werden, so dass ein experimentelles Spiel ohne vorgefertigte Geräte in der natürlich gestalteten Umgebung möglich wird.

4.4 Zusammenfassende Handlungsanweisung und Ausblick

Zusammenfassende Handlungsanweisung

Im Rahmen der Diplomarbeit steht die Entwicklung von Freiraumkonzeptionen für die *Kita A'* in *Dresden-Striesen* und die *Kita B in Kesselsdorf* im Vordergrund. Diesbezüglich sind unterschiedliche Herangehensweisen denkbar, jedoch stellt die folgende Handlungsanweisung eine generalisierte Betrachtungsweise dar. Folglich wird lediglich auf die umfassende Nutzerbeteiligung am Planungsprozess zugunsten eines breiten Partizipationsspektrums mit unterschiedlichen Methoden eingegangen. Aufgrund der Prozessorientierung kann keine tiefgründige Auswertung einzelner Abschnitte erfolgen. Die jeweiligen Durchführungshinweise stützen sich auf die Erfahrungen, die während der Diplomarbeit gewonnen wurden, um zukünftigen Absolventen und weiteren Interessierten die Ergebnisfindung zu erleichtern. In Abstimmung mit den Nutzern müssen die Beteiligungsformen an das jeweilige Projekt angepasst werden.

Zur grundlegenden Beteiligungsstrukturierung empfiehlt sich eine Recherche in der entsprechenden Fachliteratur, beispielsweise im Fachbereich der *Erziehungswissenschaften*, was Frau Dr. Wustmann (TU Dresden), Beiratsmitglied des *Sächsischer Bildungsplanes*, bestätigte (Wustmann 10. Juli 2007, mdl.). Steht die Beteiligung der Kinder im Vordergrund, bieten sich im Vorfeld Gespräche mit Pädagogen, die täglich mit Kindern der entsprechenden Altersphase arbeiten, an.

Fragebogen:

Neben den Erkenntnissen die bereits in den Abschnitten 4.1.4.2 und 4.2.4.1 dargestellt sind, können die Rücklaufquoten zwischen 35 bis 40 % für eine studentische Arbeit grundlegend als zufriedenstellend eingeschätzt werden. Dabei wirken sich die Umsetzungschancen des Projektes sowie das allgemeine Engagement für die Neubauten nach Erfahrungen der Befragung nicht zusätzlich auf die Beteiligung aus. Zu Gunsten einer Ökonomisierung der Umfrage sollte vorab überlegt werden, ob eine vollständige Einbeziehung der Nutzer sinnvoll erscheint oder lediglich ein stellvertretender Kreis angesprochen wird. Die Erfahrungen der Diplomandinnen zeigen jedoch, dass trotzdem mit keiner vollständigen Rückmeldung gerechnet werden kann, auch wenn es sich beispielsweise um den stellvertretenden Rat der Elternschaft einer Kita handelt.

Insgesamt ist der Fragebogen der Diplomarbeit zu umfangreich zusammengestellt. Die Intention, möglichst viele Informationen in Erfahrung zu bringen, wird durch den Zeitaufwand bei der Beantwortung negativ beeinflusst. Positiv wirkt sich dabei das *Multiple-Choice-Verfahren* aus. Es erleichtert die Meinungsbildung für die Teilnehmer und zugleich erhöht sich die Chance der Beantwortung. Offene Fragen sind hingegen zeitaufwendiger. Das

selbstständige Durchdenken der Fragestellung führt einerseits zur kreativen Beantwortung und einer umfangreichen Ideenfindung, andererseits werden Fragen auch anders beantwortet als angedacht bzw. ganz ausgelassen. Diesbezüglich sollte sich der Fragebogen für die Beteiligten nachvollziehbar auf die wichtigsten Themen beschränken. Dabei müssen die Fragen eindeutig und leicht verständlich gestellt werden, wobei nicht zu viele Unterpunkte bzw. minimale Abweichungen in der Formulierung enthalten sein dürfen. Dies fördert eine schnelle und vollständige Beantwortung.

Grundlegend ist für die Befragung ein längerer Zeitabschnitt der Diplomarbeit einzurechnen. Diesbezüglich sollte der vereinbarte Rücklauftermin möglichst zeitnah gewählt werden, da eine ständige Erinnerung an die Rücksendung zeitaufwendig, jedoch lohnenswert ist. Dabei sollte möglichst eine gezielte Ansprache der einzelnen Personen erfolgen. Die Diplomandinnen schätzen eine persönliche Vorstellung sowie die Erläuterung der Befragungsintentionen vorab als förderlich ein. Die Anonymität der Durchführung wirkt sich aller Wahrscheinlichkeit nach positiv auf die Ehrlichkeit bei der Beantwortung aus, da die einzelnen Meinungen keiner Person direkt zugeordnet werden können. Wiederum kann dadurch ebenfalls die Ansicht entstehen, dass sich die anderen Befragten schon zum Thema äußern werden. Demzufolge scheint das Zusenden der Fragebögen in Briefform mit rückfrankierten Umschlägen als sinnvoll.

Die Auswertung des Meinungsbildes gestaltet sich bei offenen Fragestellungen wesentlich umfangreicher. In der Diplomarbeit wird aufgrund des zeitlichen Rahmens, in Abstimmung mit den Betreuern, eine vereinfachte Variante in Form einer Auszählung sowie eine zusammenfassende Beschreibung der wichtigsten Aussagen in Textform gewählt. Frau *Dr. Wustmann* verwies in diesem Zusammenhang auf umfangreiche Auswertungsmethodiken mit Hilfe von Codes und Computerprogrammen, was den Umfang der Abschlussarbeit überstiegen hätte (Wustmann 10. Juli 2007, mdl.).

Das Angebot der Einsichtnahme in die Auswertung wurde von keiner der Nutzergruppe wahrgenommen.

Kinderbeobachtung und -befragung:

Zusätzlich zu den bereits im Abschnitt 4.1.4.1 erwähnten Schlussfolgerungen sind beide Beteiligungsformen grundsätzlich an mehreren Terminen, zu unterschiedlichen Tageszeiten, durchzuführen. Erfahrungsgemäß verfügen Kinder jeden Tag über neue Ideen und folglich verändert sich ihre Spieltätigkeit. Dabei sollten die späteren Nutzer direkt am Gestaltungsort beteiligt werden. Ist dies nur eingeschränkt bzw. überhaupt nicht möglich, sind Kinderbefragungen sowie -beobachtungen in gleichwertig genutzten Spielräumen mit

Kindern, die der Planungszielgruppe entsprechen, durchzuführen. Dies begründet sich beispielsweise in den Faktoren die auf das Spielverhalten einwirken.

Die Anwendung unterschiedlicher Befragungsmethoden ist prinzipiell ratsam. In diesem Zusammenhang wird es möglich, auf die kindlichen Reaktionen einzugehen. Die Diplomandinnen befürworten eine vorangehende Beobachtung der Befragungspartner, da sich die Kinder an die neuen Personen gewöhnen und die „Interviewer“ ihre Fragestellungen auf das zuvor Beobachtete stützen können.

Grundlegend sollten alle Ergebnisse dokumentiert werden. Am besten eignet sich dafür ein Videoaufzeichnungsgerät. In diesem Fall ist eine ganzheitliche Konzentration auf die Ergebnisermittlung möglich und im Nachhinein kann eine umfassende Auswertung erfolgen. Dabei gehen keine Informationen verloren und ergänzend ist eine Analyse des kindlichen Verhaltens durchführbar, um die Ideen der Befragten zu verstärken oder abzuschwächen. Die Verwendung eines Diktiergerätes beinhaltet die gleichen Vorteile, wobei die visuellen Eindrücke entfallen. Diese können ebenfalls notiert werden.

Workshop:

Ergänzend zum Kapitel 4.1.4.3 und 4.2.4.2 wird die Nutzerpartizipation in Form eines Workshops, weitgehend altersuneingeschränkt, als produktiv zur Ideenfindung beurteilt. Krippenkinder erweisen sich jedoch als ungeeignet, da ihnen das Erfassen und Umsetzen des Themas zu schwer fällt. Als Hauptnutzer der Freispielfläche sind Kinder ab drei Jahren grundlegend am Planungsprozess zu beteiligen. Diesbezüglich ist zu bemerken, dass sie über eine ganz eigene Ästhetik verfügen, die mit denen der Erwachsenen nicht übereinstimmt.

Dem jeweiligen Alter der Nutzergruppen entsprechend sind unterschiedliche Workshopformen möglich. Aufgrund der Workshop Erfahrungen wird von einem kombinierten Arbeitstreffen mit gleichzeitiger Beteiligung von Erwachsenen und Kindern abgeraten. Die jeweiligen kognitiven und motorischen Fähigkeiten lassen ein anderes methodisches Vorgehen bzw. unterschiedliche Tätigkeiten zu. Grundlegend erweist sich die Anfertigung eines maßstäblichen Modells als lohnenswert. Dieses kann für mehrere Nutzergruppen verwendet werden, um die Dimensionen des Grundstücks einschätzen zu können. Diesbezüglich sollte eine transportable Größe gewählt werden. Darüber hinaus sind für den Workshop möglichst einfache, anregende und leicht zu verarbeitende Gestaltungsmaterialien anzubieten. Des Weiteren ist grundsätzlich darauf zu achten, dass möglichst frei, ohne Einschränkungen gestaltet werden darf, um ein möglichst breites Ideenspektrum aufzuzeigen.

Für den Kinderworkshop empfiehlt es sich das gewohnte Umfeld sowie das Beisein der GruppenerzieherIn zu nutzen und verschiedene Betätigungsmöglichkeiten anzubieten. Insgesamt sollten ca. 30 bis 45 Minuten pro Workshopeinheit eingerechnet werden. Das einleitende Präsentieren von Gestaltungsideen muss kritisch gesehen werden. Es kann die Kinder zwar anregen, diese jedoch auch beeinflussen. Das vorzeitige Kennenlernen der Kleinen und die Beteiligung einer bereits bestehenden Gruppe wirkt sich positiv auf die Ergebnisfindung aus, wobei das Resultat aber dennoch tagesformabhängig bleibt.

Die ErzieherInnen können ihre Ideen am einfachsten dreidimensional umsetzen. Zeichnungen rufen eher „weniger Begeisterung“ hervor, da die eigene künstlerische Ausdruckskraft bei den meisten als zu gering eingeschätzt wird. Aufgrund des notwendigen Vorstellungsvermögens ist das Zeichnen in maßstäblichen Grundstücksplänen als anspruchsvoll anzusehen. Eine Workshopteilnehmerin äußerte bestärkend, dass auf dem Plan alles kleiner wirken würde als auf der Baustelle. Für einen ErzieherInnenworkshop sind bei strukturiertem Vorgehen mindestens zwei Stunden einzuplanen. Ist der Bau von Spielgeräten angedacht, sollte die Zeit schätzungsweise um wenigstens eine Stunde verlängert werden.

Das im Rahmen der Diplomarbeit durchgeführte Workshopvorgehen erweist sich, mit Bestätigung der Teilnehmer, als empfehlenswert. Die Einführung mit allgemeinen Informationen des Planungsgrundstücks, einschließlich aktuellen Fotos, verschafft einen grundlegenden Überblick. Das anschließende *Brainstorming* ist sinnvoll, um die Ideen zu sammeln und später während des Workshops darauf zurückgreifen zu können. Den ErzieherInnen fällt es schwer die richtigen Dimensionen der einzelnen Elemente einzuschätzen, deshalb sollten genaue Abmessungen, insbesondere der Spielgeräte und Terrassengrößen zuvor ermittelt werden. Unterstützend könnte einige Tage vor dem Workshopbeginn ein Referat für die ErzieherInnen gehalten werden, um die Möglichkeiten bzw. den Platzbedarf aufzuzeigen und die Ideensammlung anzuregen. Bei der Modellarbeit helfen Größenverhältnisse aus dem Alltag der ErzieherInnen, wie der Vergleich mit einem Gruppenzimmer. Maßstäbliche Menschen fördern zusätzlich die Vorstellungskraft. Die Beteiligung von Personen aus unterschiedlichen Berufsbereichen, insbesondere des Bauherren oder Architekten, wird als positiv bewertet, wobei sich die vorherige Unbekanntheit der Workshopteilnehmer nicht negativ auf die Produktivität auswirkt. Überraschend war für die Diplomandinnen, dass der pädagogische Ansatz der Einrichtungen in keiner der Workshops gezielt umgesetzt wurde.

Insgesamt erfolgte keine Rückmeldung durch die Nutzergruppen auf die veröffentlichten Ergebnisse des Workshops.

Die auf der Grundlage der Nutzerbeteiligung entwickelten Planungsvarianten sollten auf jeden Fall mit den Workshopteilnehmer und weiteren Interessierten diskutiert werden, da die Ideen des Workshops nicht eins zu eins in den Entwurf übertragen werden können. Abwandlungen aufgrund des planerischen Verständnisses, Sicherheitsbedenken oder der rechtlichen bzw. gesetzlichen Festlegungen, sind dabei notwendig. Für den Diskussionstermin sind ungefähr zwei Stunden einzurechnen. Als Diskussionsgrundlage sollten die planerischen Gedanken vorgestellt werden. Ergänzend empfiehlt sich eine leicht verständliche, colourierte Vervielfältigung der Pläne im A4-Format für alle Teilnehmer.

Zusammenfassend wirkt sich die Nutzerbeteiligung mit Hilfe von unterschiedlichen Ausdrucksformen positiv auf die Verdeutlichung von Meinungsbildern aus und führt zu einer praxisorientierten Planung. Dabei wird festgestellt, dass sich während der verschiedenen Beteiligungsmethoden Ideen wiederholen und neue Vorschläge ergänzt werden. Zusätzlich entstehen teilweise unterschiedliche Meinungsbilder zu den einzelnen Themenstellungen innerhalb der gleichen Nutzergruppe. Dies ist wahrscheinlich auf die jeweilige unvollständige Beteiligung zurückzuführen bzw. auf die Abstimmung der Teilnehmer.

Ausblick

Der Ausgang des nutzerorientierten Planungsverfahrens für die *Kita A'* bleibt unbestimmt. So konnte bis zum jetzigen Zeitpunkt keine Einigung mit dem klagenden Nachbarn erzielt werden. Die Suche des *katholischen* Träger nach einem Ausweichgrundstück brachte ebenfalls nicht die gewünschte Lösung (Seifert 13. Februar 2008, mdl.).

Ganz anders stellt sich die Situation in *Kesselsdorf* dar. Der Bauprozess der *Kita B* schreitet voran, so dass die Einweihung für den 30. März 2008 angesetzt wurde. Bis dahin werden die Erschließung des Grundstücks und eine temporäre Umwehrung mit Toren durch den Generalunternehmer und den kommunalen Bauhof erbracht. Des Weiteren soll zur Eröffnung der Kita eine größere zusammenhängende Rasenfläche bespielbar sein. Bis Ende Mai ist die Nutzung des gesamten Gartenbereiches angedacht. Diesbezüglich wurden die Diplomandinnen für eine weiterführende Projektplanung über die Diplomarbeit hinaus sowie die Ausschreibung der Leistungen, von Seiten des Bauherrn, angefragt (Bunke 14. Januar 2008, schriftl.).

5. Zusammenfassung

Die Hauptaufgabe dieser Diplomarbeit zur Formulierung von Gestaltungsaussagen für Außenanlagen an Kindertagesstätten in *Dresden-Striesen* und *Kesselsdorf* wurde durch Varianten auf der Ebene des Vorentwurfs sowie durch eine detaillierte Entwurfsplanung umgesetzt worden. Unter Beachtung sozialpädagogischer Gesichtspunkte sowie der Nutzerpartizipation sind prozess- und praxisorientierte Freiraumkonzeptionen entstanden. Die Förderung der frühkindlichen Entwicklung sowie die Schaffung von qualitativ hochwertigen Spiel- und Erlebnisräumen stehen dabei im Mittelpunkt. Eine Integration der vier Elemente: Feuer, Wasser, Erde und Luft, begünstigt die Entstehung einer abwechslungsreichen und zugleich dauerhaft alle Sinne anregenden Umgebung.

Zur Erfüllung der Zielstellung wurden zunächst Kindertagesstätten in *Dresden* und Umgebung besucht. Des Weiteren fanden Gespräche mit Fachleuten zur Thematik der Spielraumgestaltung und Pädagogik statt. Die protokollarischen Dokumentationen der Gesprächsergebnisse sind dabei die Grundlage für eine ergänzende Recherche in der freiraumplanerischen, architektonischen und sozialpädagogischen Fachliteratur. Dabei wurden die Betreuungseinrichtungen, als besonderer Entwicklungs- und Erfahrungsraum für Kinder, in der Grundlagenanalyse aus historischer Sicht beleuchtet. Mit diesem Vorwissen sind der aktuelle Stand der Fachdiskussion bezüglich der demographischen Entwicklung *Deutschlands* sowie der Erhöhung des Betreuungsangebotes im Zuge politischer Veränderungen in der Familienpolitik angesprochen worden. In diesem Zusammenhang wurde der *Sächsischer Bildungsplan* vorgestellt, ein Leitfaden für die pädagogische Arbeit in *sächsischen* Krippen und Kindergärten. Die Analyse beinhaltete zusätzlich Aussagen zur kindlichen Entwicklung und zum Spielverhalten sowie eine vergleichende Vorstellung der vorherrschenden pädagogischen Handlungskonzepte. Informationen zum Thema Sicherheit rundeten diesen Abschnitt ab.

Aufbauend auf einer theoretischen und praktischen Recherche, wurde ein fachliches Leitbild für die Planung formuliert, das u.a. die Integration der Einrichtungskonzeptionen in Anlehnung an die *Reggio*- und *Montessori*-Pädagogik sowie die Bildungsbereiche des *Sächsischer Bildungsplanes* vorsieht. Das Leitbild stellt eine Grundlage für die weitere planerisch- argumentative Freiraumgestaltung der beiden Kindertagesstätten dar.

Darüber hinaus wurde eine räumliche sowie soziale Umgebungsuntersuchung für die zukünftigen Einrichtungsstandorte in *Striesen Süd* und *Kesselsdorf* durchgeführt. Ergänzend wurden die Vegetationsstruktur durch eine grundlegende Bestandsaufnahme des Grundstücks sowie die Nutzungsverhältnisse der näheren Umgebung festgehalten. Die gewonnen Erkenntnisse bilden die Grundlage für eine weitere konzeptionelle Bearbeitung.

Im Rahmen der Diplomarbeit wurden die Nutzer aktiv am Planungsvorgang beteiligt. Dementsprechend erfolgten Kontaktaufnahmen mit den Hauptnutzern der Projekteinrichtungen: den Kindern, ErzieherInnen und Eltern, den an der Planung beteiligten Architekten sowie Vertretern der Trägerschaft und weiteren Interessierten. Insbesondere fanden zahlreiche Gespräche, Kinderbeobachtungen und -befragungen, schriftliche Umfragen sowie Workshops statt. Diese stellen ein Mittel der Informationsgewinnung bzw. der gegenseitigen Kommunikation dar und geben den Prozesscharakter der Ausarbeitung wieder. Ein weiteres Instrument zum Informationsaustausch sowie der Nutzerbeteiligung ist die Internetpräsenz der Diplomarbeit mit zugehörigem Diskussionsforum. Das Angebot wurde jedoch nicht in erwarteter Form genutzt, so dass eine umfassende Analyse und Dokumentation nicht lohnenswert erscheint. Erhaltene Rückmeldungen bestätigen jedoch eine die Nutzer ansprechende Gestaltung der Internetseite mit aktuellem Informationsgehalt sowie einer interessanten Fotoauswahl von einzelnen Spielplatzbesuchen.

Angeregt durch die Informationen der Nutzerpartizipationen konnten Gestaltungsansätze hinsichtlich der Nutzungsansprüche sowie Raumgestaltung abgeleitet werden. Die gewonnen Erkenntnisse wurden bei der Erstellung von jeweils zwei Varianten für die beiden integrativen Kindertagesstätten verarbeitet und wiederum mit den ErzieherInnen, Eltern sowie Interessierten diskutiert. Die Kombination einzelner Gestaltungselemente zu einer Vorzugsvariante liefert in einer anschließenden Entwurfsvertiefung differenzierte und begründete Aussagen zu Sicherheitsanforderungen, Pflanzen- sowie Materialauswahl. Die Integration von pädagogischen Elementen findet dabei ebenfalls eine Berücksichtigung. Abschließend werden Hinweise sowie Umsetzungsmöglichkeiten für die Realisierung der Freiraumkonzeptionen gegeben und der dabei zu erwartende finanzielle Aufwand durch eine Kostenberechnung für die *Kita B* ermittelt.

Die transparente Prozessbeschreibung der Diplomarbeit entwickelt einen Modellcharakter, der grundlegend auf weitere Projekte übertragen werden kann. In Anbetracht des langen Gartenaufenthalts der Kinder in den Sommermonaten haben Freiräume an Kindertageseinrichtungen eine hohe Bedeutung für die Verwirklichung pädagogischer Ziele. Jedoch entstehen nach Einschätzung der Diplomandinnen die meisten Freiflächenentwürfe häufig nicht auf der Grundlage von Fachkonzepten und finden eine ungenügende qualifizierte Begleitung, was mehrfach in der Fachliteratur bestätigt wird. Die Bewältigung des Kostenvolumens für den Hochbau steht im Vordergrund, so dass die Außenflächen erst nachfolgend behandelt werden. Dabei stellen der Innen- und Außenbereich von Kindertagesstätten einen gleichwertigen, intensiv kindlich genutzten Raum dar. Folglich sollte eine Verschmelzung der Architektur und des Gartens unter äquivalenter Beachtung erfolgen.

Des Weiteren ist ein Informationsaustausch zwischen den Nutzern, den Architekten sowie den beauftragten Landschaftsarchitekten erforderlich. Auf der Grundlage einer gegenseitigen Abstimmung und Zusammenarbeit entsteht ein nutzerfreundlicher und auch praxistauglicher Entwurf. Daraus wächst eine Identifikation mit dem Projekt, welche sich im Zuge einer Umsetzung in Motivation und Respekt widerspiegelt. So werden unterschiedliche Meinungen sowie Vorstellungen aufgezeigt, zu einem Gesamtkonzept gewichtet und Ziele formuliert, die den späteren Handlungsrahmen bilden. Die Durchführung des Partizipationsprozesses ist von der Kreativität, der Kompromissfähigkeit und der Umsetzungskompetenz der im Planungsverlauf beteiligten Personen geprägt. In diesem Zusammenhang und zum Wohle einer ganzheitlichen frühkindlichen Förderung durch Freiräume an Kindertageseinrichtungen herrscht Nachholbedarf beim Wissensaustausch zwischen den Fachbereichen der Sozialpädagogik, Architektur und Freiraumplanung.

Darüber hinaus ist eine hundertprozentige Übertragung von pädagogischen Handlungsansätzen auf den Außenraum nicht möglich und sollte auch nicht angestrebt werden. Jedoch können einzelne Elemente entsprechend den individuellen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Bedürfnissen der Kita übernommen werden, um die tägliche Arbeit in der Einrichtung zu unterstützen. Folglich besteht ein erhöhter Forschungsbedarf hinsichtlich einer thematischen Ergänzung für umsetzbare Freiraumaussagen im *Sächsischer Bildungsplan* sowie der Fachliteratur. Erste Empfehlungen werden durch die Diplomarbeit, insbesondere im Leitbild sowie der Entwurfsplanung, aufgezeigt. Eine vergleichende Betrachtung der Gestaltungsansätze in anderen Ländern erscheint zudem förderlich.

Zusammenfassend besteht die Zielvorstellung veränderbare sowie multifunktionale Außenraumgestaltungen an Kindertagesstätten zu schaffen, die auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen und die kindliche Entwicklung ganzheitlich fördern. Diesbezüglich wirkt die Vorschrift des SMS die eine Außenspielfläche von 10 m² pro Kind vorsieht einschränkend und erfordert eine intensiv durchdachte Flächen- und Funktionsstrukturierung durch eine professionelle sowie individuelle Planung. Zum Schutz der kindlichen Entwicklung ist eine Forderung nach anregungsreichen Spiel- und Erfahrungsräumen die den Kriterien des *Sächsischen Bildungsplans* entsprechen, bedeutend. In diesem Zusammenhang erscheint eine rechtswirksame *Kinderfreundlichkeitsprüfung* lohnenswert.

Quellenverzeichnis

1. Literatur

- Agde G., Dehünter H., Hünnekes A.** (2002): Spielplätze und Freiräume zum Spielen - Ein Handbuch für die Praxis. Verlag Beuth, Berlin u.a., 254 S.
- Agde G., Beltzig G., Nagel A., Richter J.** (1996): Sicherheit auf Kinderspielplätzen. Bauverlag, 4. Auflage, Wiesbaden u.a., 166 S.
- Ahnert L.** (2006): Entwicklungs- und Sozialisationsrisiken bei jungen Kindern. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 82.
- Bachmann R.** (1994): Ökologische Außengestaltung in KinderGärten – Praktisches Handbuch für Neubau und Umgestaltung. FIPP- Verlag, Weinheim, S. 13.
- Behr K.** (2006): Kindergarten. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 312f.
- Beltzig G.** (1998): Das Spielplatzbuch. Benatzky, Hannover., S. 115.
- Biebricher H., Speichert H.** (2006): Montessori für Eltern. Rowohlt Verlag, 4. Auflage, Hamburg., 189 S.
- Boldt R., Eichler W.** (1982): Friedrich Wilhelm August Fröbel. Urania Verlag, Leipzig u.a., S. 88.
- Böhm D., Böhm R.** (2007): Der Situationsansatz. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg., S. 51-59.
- Brandt I., Reinken L. (1988):** Die Wachstumsgeschwindigkeit gesunder Kinder in den ersten 16 Lebensjahren: Longitudinale Entwicklungsstudie Bonn- Dortmund. Klinische Pädiatrie, S. 452.
- Brockschneider F.- J.** (2007): Reggio- Pädagogik. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg., S. 41-49.
- Busà A.** (2006): Kinderkrippen und Vorschulen in Italien. In: Wüstenrot Stiftung: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 215-217.
- Colberg- Schrader H., KRUG M.** (1999): Arbeitsfeld Kindergarten- Pädagogische Wege, Zukunftsentwürfe und berufliche Perspektiven. Juventa Verlag, Weinheim u.a., 184 S.
- Katholischer Träger** (2006): Konzeption *Kita A´*, 09. März 2006, 18 S.

- Dietz G.** (1995): Interaktive und sinnesbezogene Erziehung im Kindergartenalter- vorrangig orientiert an Korczak, Kükelhaus und Montessori. S. Roderer Verlag, Regensburg, S. 2-19.
- Dreier A.** (2006): Was tut der Wind, wenn er nicht weht? Begegnungen mit der Kleinkindpädagogik in Reggio Emilia. Beltz Verlag, 5., vollst. überarb. u. aktualis. Weinheim u.a, S. 78-81.
- Dreisbach- Olsen J., Haas- Krumm S., Phillips- Prenzel M.** (1998): Nischen Höhlen Hängematten. Kita- Räume verändern sich. Verlag Hermann Luchterhand, 2. Aufl. Neuwied u.a., 112 S.
- Dudek M.** (1996): Kindergarten Architecture – Space for the Imagination. Chapman & Hall, Weinheim., S. 11.
- Ebert S.** (2007): Friedrich Fröbel. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg., S. 8-15.
- Kammermeyer G.** (2006): Kognitive Förderung. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 178-183.
- Ev.- Luth. Träger** (2007): Konzeption Christliche *Kita B* „Hand in Hand“, 11. Januar 2007, 10 S.
- Forster E.** (Hrsg.) (2006): Architektur:Kunst:Bildung. „Kunst am Bau“ in Transformation. LIT Verlag, Wien., 260 S.
- Fritz J.** (1993): Theorie und Pädagogik des Spiels. Eine praxisorientierte Einführung. Grundlagentexte Soziale Berufe. Juventa Verlag, 2. korr. Aufl, Weinheim u.a., 189 S.
- Gralle H., Port C.** (2002): Bauten für Kinder: ein Leitfaden zur Kindergartenplanung. W. Kohlhammer GmbH Stuttgart, S. 43 und 46.
- Grossmann W.** (1994): KinderGarten - Eine historisch- systematische Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik. Beltz Verlag, Weinheim u.a., 191 S.
- Gründler E. C., Schäfer N.** (2000): Naturnahe Spiel und Erlebnisräume. Verlag Hermann Luchterhand, Neuwied u.a., 96 S.
- Hüther G., Krens I.** (2006): Das Geheimnis der ersten neun Monate. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 82.
- Kähler G.** (2006): Erziehung zu was? – Geschichtliches und Gegenwärtiges zum Kindergarten. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 24-45.
- Kleeberg J.** (1999): Spielräume für Kinder - planen und realisieren. Ulmer Verlag, Stuttgart, S. 13-18.

- Kluge N. (2006):** Das Bild des Kindes in der Pädagogik der frühen Kindheit. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 22-32.
- Knauf T. (2006):** Moderne Ansätze der Pädagogik der frühen Kindheit. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 118-128.
- Krämer K. H. (Hrsg.) (2000):** Architektur und Wettbewerbe 181 Grundschulen und Kindergärten. Verlag Karl Krämer, Stuttgart., S. 1.
- Krämer S. (2006):** Bauen für Kinder im Überblick. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 60-79.
- Krenz A., Rönnau H. (1990):** Entwicklung und Lernen im Kindergarten. Psychologische Aspekte und pädagogische Hinweise für die Praxis. Verlag Herder, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau u.a., 144 S.
- Lange U., Stadelmann T. (2001):** Spiel-Platz ist überall. Verlag Hermann Luchterhand, 4., aktualisierte und erw. Auflage, Neuwied., S. 64 und 120.
- Liegle L. (2007):** Pädagogische Konzepte und Bildungspläne. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg., S. 3-5.
- Lutz E., Netscher M. (2001):** Kindergärten der Zukunft. Erfahrungsberichte aus ökologischen Modellprojekten. Herausgegeben vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, S.26- 64.
- Mayer S. (2006):** Vom Verschwinden der Kindheit. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 12-23.
- Merker H., Schulte F., Siebenmorgen E. (1993):** Tageseinrichtungen für Kinder – Beiträge aus der Praxis für die Praxis. Kohlhammer Verlag, Köln., 150 S.
- Miklitz I. (2000):** Der Waldkindergarten – Dimensionen eines pädagogischen Ansatzes. Verlag Hermann Luchterhand, Neuwied., 222 S.
- Muchow M., Muchow H. (1998):** Der Lebensraum des Großstadtkindes, Juventa Verlag, München., S. 36.
- Neumann K. (2006):** Klassiker der Pädagogik der frühen Kindheit. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 111.
- Oberholzer A., Lässer L. (1991):** Gärten für Kinder - naturnahe Schul- und Familiengärten. Ulmer Verlag, 2., durchges. Aufl., Stuttgart., 167 S.
- Opp G. (1992):** Ein Spielplatz für alle. Zur Gestaltung barrierefreier Spielbereiche. Verlag Ernst Reinhardt, München u.a., S. 21.

- Petmecky A.** (2006): Von Bob und anderen Baumeistern: Psychologische Überlegungen zum Bauen für Kinder. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 80-99.
- Piaget, J.** (1954): Das moralische Urteil beim Kinde. Rascher-Verlag, Zürich. 463 S.
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales** (Hrsg.) (2006): Der Sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Kinderkrippen und Kindergärten. Verlag das netz, Weimar., 117 S.
- Saßmannshausen W.** (2007): Waldorfpädagogik. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg, S. 27-31.
- Schmutzler H.- J.** (2007): Maria Montessori. In: KINDERGARTEN HEUTE SPEZIAL: Pädagogische Handlungskonzepte von Fröbel bis zum Situationsansatz. Herder Verlag, Freiburg, S. 17-25.
- Schuster K. M.** (2006): Rahmenpläne für die Bildungsarbeit. In: FRIED L., ROUX S.: Pädagogik der frühen Kindheit. Handbuch und Nachschlagewerk. Beltz Verlag, Weinheim u.a., S. 146-152.
- Stamm- Teske W.** (2006): Von der Kindergartenarchitektur zur ersten Bildungseinrichtung: Die Familientagesstätte. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 100-107.
- Von Seggern H.** (2006): Freiräume für Kinder?! In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 108-123.
- Wagner, R.** (1995): Naturspielräume gestalten und erleben. Ökotopia Verlag, 2.Auflage, Münster, 110 S.
- Wilson A.** (2006): Bauen für Kleinkinder in Frankreich. In: WÜSTENROT STIFTUNG: Gestaltungspreis der Wüstenrot Stiftung. Bauen für Kinder. Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg und Karl Krämer Verlag, Stuttgart u.a., S. 158-199.

2. Artikel in Zeitschriften

- Danner F.** (2007): Der Zugang zum Spielgerät muss schwieriger sein als die Spielfunktion - Interview mit Franz Danner, TÜV Süd. In: Garten und Landschaft, 2007, 9, S. 46-47.
- Freizeit und Spiel – Leisure and Play** (5,6/ 2007): Buga bringt Bewegung - Buga makes moving. H.W.G Verlag, Neuwied, S. 24.
- Freizeit und Spiel – Leisure and Play** (7,8/ 2007): Die Kitas kommen - Increasing demand for day- care centres. H.W.G Verlag, Neuwied, S. 14.
- Gründler E. C.** (2000): Engagiert und trotzdem honoriert. In: LA - Landschaftsarchitektur, 2000,4, S. 33f.

3. Gesetze, Satzungen und Empfehlungen

Bürgerliches Gesetzbuch Deutschland (BGB), 21. Dezember 2007.

DIN 18920 - Schutz von Bäumen, Pflanzenbeständen und Vegetationsflächen bei Baumaßnahmen, August 2002.

Empfehlung des Sächsischen Staatministeriums für Soziales zu den räumlichen Anforderungen an Kindertageseinrichtungen (SMS 2005), 02. Juni 2005.

Gehölzschutzsatzung der Landeshauptstadt Dresden - Satzung der Landeshauptstadt Dresden zum Schutz von Bäumen und anderen wertvollen Gehölzen, 25. November 1999.

Gehölzschutzsatzung Wilsdruff - Satzung zum Schutz des Gehölzbestandes, 06. Juni 2002.

Geräte- und Produktsicherheitsgesetz (GPSG), 07. Juli 2005.

Kinderbetreuungsfinanzierungsgesetz (KBFG), 31. Dezember 2007.

Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt (SächsGVBl. Nr. 19 / 2003), 16. Dezember 2003.

Sächsisches Gesetz über Kindertageseinrichtungen (SächsKitaG), 29. Dezember 2005.

Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG), 27. August 2004.

Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums des Innern zur Sächsischen Bauordnung (VwVSächsBO), 16. November 2001.

4. Fachplanungen

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 19. Mai 2005: Bebauungsplan (B-Plan) Nr. 901 Dresden - Striesen Nr. 11 Müller-Berset-Straße / Laubegast.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 2007: 1. Fortschreibung Sozialatlas der Landeshauptstadt Dresden – Öffentlicher Teil.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 1996: Flächennutzungsplan (FNP Dresden) - Teilflächennutzungsplan in den Stadtgrenzen vom 31. Dezember 1996.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 2002: Integriertes Stadtentwicklungskonzept (INSEK) Teil 2 – Kurzfassung.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 2006: Sozialatlas der Landeshauptstadt Dresden - Öffentlicher Teil.

Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.) 2002: Umweltatlas Dresden - 8. Ausgabe. Band 1 u. 2.

Sächsische Staatsregierung (Hrsg.) 2003: Landesentwicklungsplan Sachsen (LEP).

Stadt Wilsdruff (Hrsg.) 2004: Flächennutzungsplan Wilsdruff (FNP Wilsdruff).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (StLa Sachsen): Gemeindedaten Stadt Wilsdruff, zu den Fachteilen Bevölkerung und Wohnen für die Erstellung und Fortschreibung Städtebaulicher Entwicklungskonzepte (SEKo), Juli 2007 (Darstellung zum Gebietsstand am 1. Januar 2007).

5. Plangrundlagen und Bescheide

CDF Schallschutz (2007): BV *Kita B* Kesselsdorf - Schallimmissionsprognose, 14. September 2007.

Ingenieurbüro für Baugrund und Umwelt Pabst (2007): Geotechnischer Bericht *Kita B* Kesselsdorf.

Landratsamt Weißeritzkreis (2007): Baugenehmigung Neubau der *Kita B*, 17. Juli 2007.

Planungsgruppe Neumann GmbH (2006): Anlage zum Antrag auf Befreiung von grünordnerischen Festsetzungen (§ 31 Abs. 2 BauGB) des Bebauungsplanes Nr. 90I (2005) Dresden - Striesen Nr.11 Müller-Berset-Straße / Laubegast, 28. Februar 2006.

Planungsgruppe Neumann GmbH (2006): Ergänzende Baubeschreibung / Betriebsbeschreibung zum Bauantrag Genehmigungsplanung Neubau Kindertagesstätte Mansfelder Str. 22, 01309 Dresden, 28. Februar 2006.

6. Mündliche Quellen

Herr Börner (Bauamtsleiter Stadt Wilsdruff), 4. September 2007, mdl.

Herr Bunke (Architekt AW Bunke), 4. September 2007 und 10. Dezember 2007, mdl.

Herr Heinemann (Pfarrer der Evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde Wilsdruff), 8. Mai 2007 und 19. Juli 2007, mdl.

Frau Hentsch (Verwaltungsfachangestellte, Statistisches Landesamt Kamenz, Sachgebiet Regionale Gliederung), 23. Januar 2008, mdl.

Frau H. (katholischer Träger Einrichtung A), 14. Januar 2008, mdl.

Frau Horn (Kämmerin Stadt Wilsdruff), 11. Januar 2008, mdl.

Frau K. (Leiterin Kita A), 23. Januar 2008, mdl.

Frau P. (Erzieherin *Kita B Kesselsdorf*), 19. Juli 2007, mdl.

Herr Salz (Freier Sachverständiger für Spielplatzsicherheit), 16. Januar 2008, mdl.

Herr Schäfer (Landschaftsarchitekt Büro Stadt & Natur), 22. September 2007, mdl.

Frau Seifert (Architektin Planungsgruppe Neumann GmbH), 13. Februar 2008, mdl.

Herr Prof. Dr. Dr. Spitzer (Hirnforscher), 29. Oktober 2007, mdl.

Frau Vogt (Freiberufliche Dipl. Soz.-Päd., Zweitbetreuerin Diplomarbeit), 26. April 2007, mdl.

Frau Dr. Wustmann (TU-Dresden Fachrichtung Erziehungswissenschaften),
10. Juli 2008, mdl.

7. Schriftliche Quellen

Herr Dr. Herhold (Sächsisches Landesamt für Umwelt und Geologie, Referat
Anlagenbezogener Immissionsschutz, Lärm), 07. Dezember 2007, schriftl.

Herr Börner (Bauamtsleiter Stadt Wilsdruff), 10. Januar 2008, schriftl.

Herr Bunke (Architekt AW Bunke), 14. Januar 2008, schriftl.

Frau H. (katholischer Träger Einrichtung A), 17. Januar 2008, schriftl.

8. Internet

- # 1 Homepage der AWO- Kindertageseinrichtung in Schwelm
(<http://www.awo-en.de/kigas/oelkinghausen/konzept.htm>),
eingesehen am 12. Januar 2008.
- # 2 Homepage des Freistaates Sachsen
(<http://www.sachsen.de/sadra/901.htm>), eingesehen am 09. Januar 2008.
- # 3 Homepage Forschungsstelle Kulturimpuls
(<http://biographien.kulturimpuls.org/personen.php>),
eingesehen am 10. November 2007.
- # 4 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
Die Politik der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in der
Bundesrepublik Deutschland - Ein Länderbericht der Organisation für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), 26. November 2004, S. 10,
(http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/oecd-I_C3_A4nderbericht,property=pdf.pdf), eingesehen am 31. Oktober 2007.
- # 5 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
Gesamtbericht Familie im Spiegel der amtlichen Statistik 2003, S. 117-119,
(<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-24184-Gesamtbericht-Familie-im-Spiegel,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>),
eingesehen am 27. Oktober 2007.
- # 6 Homepage der Konrad- Adenauer Stiftung
Familienreport 2005, S. 7, 31
(http://www.kas.de/db_files/dokumente/arbeitspapiere/7_dokument_dok_pdf_7767_1.pdf),
eingesehen am 31. Oktober 2007.
- # 7 Homepage des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung
Regionale Alterung in Deutschland 2007, S. 28,
(http://www.bib-demographie.de/info/regionale_alterung_broschuere.pdf),
eingesehen am 30. Oktober 2007.
- # 8 Homepage der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, Juli 2007
(http://www.statistikportal.de/Statistik-Portal/de_zs01_bund.asp),
eingesehen am 09. Januar 2008.

-
- # 9 Homepage des Statistischen Bundesamtes Deutschland
11. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung - Annahmen und Ergebnisse, S. 5,
(<https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/vollanzeige.csp?ID=1019439>),
eingesehen am 30. Oktober 2007.
- # 10 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
12. Kinder und Jugendbericht 2005, S. 18,
(<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/zwoelfter-kjb,property=pdf.pdf>),
eingesehen am 31. Oktober 2007.
- # 12 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
Zahlenspiegel 2005, S. 91, S. 125, S. 21f.,
(<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/zahlenspiegel2005/01-Redaktion/PDF-Anlagen/Gesamtdokument,property=pdf,bereich=zahlenspiegel2005,sprache=de,rwb=true.pdf>),
eingesehen am 27. Oktober 2007.
- # 13 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren - Bericht der Bundesregierung, 12. Juli 2006, S. 6,
(<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/TAG,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf>),
eingesehen am 30. Oktober 2007.
- # 14 Homepage des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend
(<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/Familie/kinderbetreuung.html>),
eingesehen am 09. Januar 2008.
- # 15 Homepage Kinder in Armut
(<http://www.kinder-armut.de/>),
eingesehen am 26. November 2007 .
- # 16 Homepage des Dresdner Waldkindergartens
Konzeption Dresdner Waldkindergarten 2006, 17 S.,
(http://www.waldkinder-dresden.de/fileadmin/pdf/Konzeption_06-02.pdf),
eingesehen am 29. September 2007.
- # 17 Homepage des Rheinischen Gemeindeunfallversicherungsverbandes
Naturnahe Gestaltung, 138 S.,
(http://www.rguvv.sichere-kita.info/aussenflaechen/_include/pdf/naturnah.pdf),
eingesehen am 10. Oktober 2007.
- # 18 Homepage des Bundesverbandes der Unfallkassen
(http://www.unfallkassen.de/webcom/show_article.php/_c-406/_nr-30/sc-2/i.html),
eingesehen am 26. Mai 2007.
- # 19 Homepage der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung
(<http://www.dguv.de/inhalt/leistungen/verspers/schueler/kita/index.html>),
eingesehen am 13. Oktober 2007.
- # 20 Homepage Lexikon Wikipedia
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Striesen>),
eingesehen am 16. Dezember 2007.
- # 21 Homepage der Landeshauptstadt Dresden
(http://www.dresden.de/de/02/080/09/01/c_03.php),
eingesehen am 16. Dezember 2007.

-
- # 22 Homepage der Landeshauptstadt Dresden
(http://www.dresden.de/de/02/06/05/08/c_53.php),
eingesehen am 16. Dezember 2007.
- # 23 Homepage des Themenstadtplanes Dresden
(<http://themenstadtplan.dresden.de/index.asp>),
eingesehen am 16. Dezember 2007.
- # 24 Homepage Bruns Pflanzen
(http://www.bruns.de/4_57.php), eingesehen am 23. Januar 2008.
- # 25 Homepage des Regionalen Planungsverbandes Oberes Elbtal/ Osterzgebirge
(http://www.rpv-elbtalosterz.de/RPL_Text_07_07.pdf), 249 S.,
eingesehen am 23. Januar 2008.
- # 26 Homepage der Bertelsmann Stiftung
(http://www.wegweiserdemographie.de/common/demobericht/jsp/download_demobericht.jsp?gkz=14290450,14290000,14000000&pdfilename=demographiebericht.pdf&basidaten=basisdaten&diagramme=diagramme&kennzahlen=kennzahlen&zeitraum=2&individuell=1), 9 S., eingesehen am 23. Januar 2008.
- # 27 Homepage Liniennetz- VVO Navigator (Dresden und Region Oberelbe)
(http://www.vvo-online.de/download/liniennetzplan_freital.pdf), 1 S.,
eingesehen am 12. Februar 2008.